

Verhandlungen

der

vierten General-Versammlung

des

katholischen Vereines Deutschlands

am

24. 25. 26. und 27. September 1850 zu Linz.

Amtlicher Bericht.

Linz.

Papier und Druck von Joh. Huemer's Witwe.

Verlag: Linz bei Vinzenz Fink und Fr. Ignaz Ebenhöch.

Regensburg bei Fr. Pustet.

1850.

Ein edler und hochverehrter Mann hat auf unserer Versammlung öffentlich ausgesprochen, daß sich im Jahre 1848 der Pius-Verein in der Absicht gebildet habe „um der Erkenntniß den Weg zu bahnen, daß nur im Christenthume und im engen Anschluße an die Kirche Christi eine Zukunft wahrer Freiheit, wahren Friedens und wahren Völkerglückes zu hoffen sei."

Damit hat er ausgesprochen, was wir wollen und sollen. Die Religion Jesu Christi ist uns die einzige Bedingung nicht nur alles ewigen, sondern auch alles zeitlichen Heiles; sie ist uns das Höchste und Letzte.

Das volle, wahre Christenthum ist uns aber ausschließlich in der katholischen Kirche hinterlegt: in dem römischen Papste erkennen wir den Stellvertreter Jesu Christi, den Felsen auf den Er die Kirche gesetzt, die darum auch die Pforten der Hölle nicht überwältigen können; in der katholischen Hierarchie verehren wir den vom Sohne Gottes angeordneten, unfehlbaren Lehrer aller Wahrheit, den einzigen legitimen Ausspender aller Heilsgnade.

Die Kirche ist in unsern Augen nicht bloß die Vermittlerin aller ewigen Gnaden und Güter, sondern auch die Gründerin und Pflegerin aller staatlichen und gesellschaftlichen Ordnung. Das Wort des Apostels, daß uns kein

anderer Name gegeben sei, in dem wir selig werden können, als der Name Jesus — (Apostelgeschichte IV. 12) hat für uns eine Alles umfassende Bedeutung.

Wir leben des Glaubens, daß alle Stürme der letzten Jahre: der Umsturz der Throne, die Auflösung der gesellschaftlichen Ordnung, die Lockerung aller, selbst der heiligsten Bande, der wilde Kampf gegen Alles, was bisher bestanden, gegen Recht und Eigenthum — ihren Grund lediglich in der Erstorbenheit der christlichen Gesinnung, in der Erschlaffung und Verkommenheit des christlichen Lebens haben. Die Welt hat sich von Gott abgewendet, sie ist Gottlos geworden, darum hat sich Gott auch von ihr abgewendet. Die Quellen des lebendigen Wassers haben die Völker verlassen und sich selbst Cisternen gegraben, Cisternen, die durchlöchert sind und kein Wasser halten können. Sie sollten es nun inne werden und einsehen, wie böse und bitter es ist, daß sie den Herren ihren Gott verlassen und die Furcht vor Ihm nimmer bei ihnen ist. (Jeremias II. 13. 19.)

Im Abfalle vom Glauben an Jesus Christus, den einzigen Mittler; im Abfalle von der Kirche; in dem hievon unzertrennlichen Hochmuthe des menschlichen Geistes, in der Empörung gegen Gottes heilige Gebote, sahen und erkennen wir die Grundquelle jener furchtbaren Uebel, welche über Europa hereingebrochen sind, und annoch drohend vor uns stehen.

Wir sind von der Ueberzeugung durchdrungen, daß diese Gefahren mit den gewöhnlichen Mitteln, jenen nämlich, welche der Scharfsinn der Staatskünstler und Weisen dieser Welt zu erfinden vermag, daß sie mit allen Erfindungen des Menschen-Witzes nicht beschworen werden können. Wir sind überzeugt,

daß die menschlichen Heilmittel allein, keinen andern Erfolg haben werden, als den klaffenden Riß nur immer tiefer und weiter, die eiternde Wunde unheilbar zu machen. Im weitern Verfolge erblicken wir stets mehr überhandnehmende Verwilderung und schaudervolle Barbarei.

Die Beantwortung der Frage, ob wir die Hoffnung besserer Zeiten und beruhigender Zustände noch festhalten dürfen, oder ob wir mit stiller Resignation den unabwendbaren Untergang erwarten müssen, hängt nach unserer Anschauung von der Vorfrage ab, ob dieses Geschlecht noch so viele gesunde Kräfte in sich trage, das Christenthum wieder in sich aufzunehmen, und vom christlichen Geiste durchdrungen zu werden, oder nicht; ob das Christenthum noch einmal wie vor achtzehnhundert Jahren die Menschheit durchsäuern, ob es wie damals in alle menschlichen Verhältnisse regelnd, leitend und maßgebend eingreifen werde, ob das in Hochmuth verkommene Geschlecht es noch einmal vermöge, in Reue, Demuth und Zerknirschung zum Kreuze des Heilandes, wie der verlorne Sohn zum Vater zurückzukehren, und an seinem Fuße Versöhnung und Gnade zu erflehen — denn nach unserer Ueberzeugung sind die erlösenden, heilenden und gründenden Kräfte nirgend anderswo, als in der Kirche hinterlegt, und nur durch sie ist eine Restauration im schönen und edeln Sinne möglich.

Das ist unser Glaube und unsere Hoffnung; dieser Glaube und diese Hoffnung leitet und regelt unsere Bestrebungen. Die katholischen Vereine wollen katholische Gesinnung und katholisches Leben wecken, heben und fördern — in unbedingter Unterordnung unter dem katholischen Episkopat, im festen Anschlusse an denselben. Unsere Mittel sind Belehrung, Ermunterung und gegenseitige Erbauung; unsere Mittel sind Uebung werkthätiger

Liebe, der leiblichen und geistlichen Werke der Barmherzigkeit; unser Ziel ist die Ausbreitung des Reiches Gottes, die Ehre Gottes.

Das ist auch der Grundton, welcher durch alle Verhandlungen und Reden geht; es ist immer dasselbe Thema in den mannigfaltigsten Wendungen; das ist der Eine Geist, welcher das Ganze durchdringt. Wer tadeln will, dem wollen wir nicht wehren. Wer aber mit unbefangenem Sinne sich nicht an Einzelnheiten fest klammert, sondern nach dem allgemeinen Eindrucke seine Stimme abgibt, wird uns diese Anerkennung nicht versagen.

Inhalt.

	Seite
Programm	2
Namensverzeichniß der Abgeordneten und Gäste	3
(Nachtrag hiezu) am Ende	271
Vorversammlung am 23. September 1850	10
Versammlung des kathol. Centralvereins in Linz am 23. September Abends	13
Redner: Friedrich Michelis	14
Dr. v. Pulciani	17
P. Perzager	22
Schonat	26
Siebold	29
Schenk	34
Baucke	36
Donin	39
Erste allgemeine Versammlung am 24. September	42
Rede des Herrn Bischofs von Linz	43
Begrüßung der Abgeordneten	44
Rede des bisherigen Vorortspräsidenten	46
Rede des Dechants Eberhard	49
Erste besondere Versammlung am 24. September	61
Versammlung des Linzer Centralvereins am 24. Sept. Abends	63
Redner: Wick	63
Eduard Michelis	70
Moufang	76
Scherner	80
Dr. Mayrhofer	84
Dr. Sepp	93
Zweite besondere Versammlung am 25. September (Verhandlungen über Vorlagen des III. und IV. Ausschußes)	100
Toaste bei dem Festmale am 25. September	110
Zweite allgemeine Versammlung am 25. Sept. Abends	117

Seite
Redner: Freiherr v. Andlaw 117
Graf Stolberg 120
Lieber 129
Buß 136
Schell 143
Heinrich 148
Stolz 151
Merz 154
Jörg 161
Dritte besondere Versammlung der Abgeordneten am 26. Sept. Vorm. (Verhandlungen über Vorlagen des V. Ausschußes) . 167
Vierte besondere Versammlung der Abgeordneten am 26. Sept. Nachmittag (Verhandlungen über Vorlagen des II. Ausschußes) . 177
Dritte allgemeine Versammlung am 26. Sept. Abends . 184
Redner: Dr. Strodl 184
Ammann 189
Zetter 192
Döllinger 195
Gruscha 204
Paulhuber 206
Nitschke 211
Moufang 214
Nübell 218
Eberhard 222
Freiherr v. Andlaw 227
Fünfte besondere Versammlung der Abgeordneten am 27. Sept. Vorm. (Verhandlungen über Vorlagen des II., I., V. und IV. Ausschußes) 231
Sechste besondere Versammlnng der Abgeordneten am 27. Sept. Nachmittags (Verhandlungen über Vorlagen des IV. und V. Ausschußes, und Schluß). 245
Beilagen:
I. Geschäftsordnung für die General-Versammlung . . . 256
II. Beschlüße der IV. General-Versammlung 259
III. Satzungen des Bonifazius-Vereins 261
IV. Statuten des Vereins der heiligen Kindheit 263
Nachklänge 268
Festcantate von F. J. Proschko (welche wegen vorgerückter Zeit am 26. Abends nicht mehr gesungen werden konnte) 270
Nachträgliches Verzeichniß von Gästen 271

Die dritte General-Versammlung des katholischen Vereines Deutschlands zu Regensburg, hat Regensburg zum Vororte und die Stadt Linz und eventuell Fulda als Ort der vierten General-Versammlung gewählt.

Da jedoch der Pius-Verein zu Regensburg gehindert war, die Ausschreibung zur vierten General-Versammlung in Linz vorzunehmen, so erließ auf dessen Aufforderung der katholische Verein zu Linz folgendes Rundschreiben:

Der katholische Central-Verein im Bisthume Linz an die sämmtlichen dem katholischen Vereine Deutschlands einverleibten Einzelvereine.

„Aus der vom Piusvereine zu Regensburg, dem Vororte des katholischen Vereines Deutschlands, unterm 20. v. M. an sämmtliche Einzelvereine ergangenen Mittheilung, ist es den Brudervereinen bekannt, daß sich der Vorort durch die Einreihung in die Klasse der politischen Vereine, welche die königl. baierische Regierung zu Regensburg auf Grund des baierischen Vereinsgesetzes vom 26. Februar d. J. verfügen zu müssen glaubte, derzeit in seiner Thätigkeit gehemmt sieht, und aus diesem Grunde den Linzer Centralverein anwies, die Ausschreibung der im September d. J. in Linz abzuhaltenden IV. General-Versammlung des katholischen Vereines Deutschlands in seine Hand zu nehmen.

So schmerzlich uns nun der Anlaß ist, welcher unserem heutigen Schreiben zu Grunde liegt, so tröstlich ist auch die Hoffnung, daß das königl. baierische Staatsministerium so, wie seiner Zeit das kaiserl. königl. österreichische im gleichen Falle, dem Rekurse Folge geben, und unseren hochgeehrten Vorort seiner ungehemmten Thätigkeit sich bald wieder erfreuen lassen werde.

Mit innigster Freude aber erfüllt es uns, daß der Zeitpunkt nun nicht mehr ferne ist, wo Oesterreich, wo unsere Stadt des Glückes theilhaftig wird, die General-Versammlung des katholischen Vereines Deutschlands aufzunehmen, bei sich tagen zu sehen, und sich der Einheit und der Herrlichkeit der katholischen Kirche durch das Wort und das Beispiel so vieler erprobter Männer aus allen Gegenden des Vaterlandes erst recht bewußt zu werden.

1

Möchten daher aus allen katholischen Central- und Zweigvereinen Abgeordnete und Vereins-Angehörige möglichst zahlreich in unserer freundlichen Donaustadt zusammenströmen."

Bei Annäherung dieses freudigen Ereignisses hat der Ausschuß des Linzer-Central-Vereines folgendes Programm entworfen:

Programm

für die vierte

am 24ten, 25ten, 26ten September 1850 zu Linz

abzuhaltende

Generalversammlung des katholischen Vereines Deutschlands.

Anmeldungs-Bureau: Ländlersaal, neben dem ständ. Redoutensaal.

Montag, den 23. September:

Nachmittag 4 Uhr: Versammlung der Abgeordneten des Central-Vereines von Linz und der auswärtigen Deputirten im ständ. Redoutensaale.

Dienstag, den 24. September:

Vormittag 8 Uhr: Feierliches Hochamt in der Domkirche.

*Vormittag 10 Uhr: Allgemeine Versammlung des katholischen Vereines Deutschlands in der ständischen Reitschule. Begrüßung der Deputirten; hierauf mehrere Vorträge.

Nachmittag 3 Uhr: Besondere Versammlung der Abgeordneten im ständ. Redoutensaal. Prüfung der Legitimationen, Constituirung der Versammlung, Wahl des Vorstandes und Beginn der Verhandlungen.

Mittwoch, den 25. September:

Vormittag 8 Uhr: Besondere Versammlung im ständ. Redoutensaale. Fortsetzung der Verhandlungen.

Nachmittag 1 Uhr: Gemeinschaftliches Mittagsmahl im Festorazzi-Garten.

*Abends 6 Uhr: Allgemeine Versammlung in der ständischen Reitschule. Fortsetzung der Vorträge.

Donnerstag, den 26. September:

Vormittag 8 Uhr: Besondere Versammlung im ständ. Redoutensaale.

Nachmittag 2 Uhr: Deßgleichen.

*Abends 6 Uhr: **Allgemeine** Versammlung. Fortsetzung der Vorträge. Mittheilung der Beschlüsse, und Schluß der vierten General-Versammlung des katholischen Vereines Deutschlands.

Anmerkung. Nur die mit * bezeichneten Versammlungen können von Jenen besucht werden, die nicht Deputirte sind.

Der Ausschuß des Central-Vereins Linz.

Da so viele Abgeordnete und Gäste aus allen Theilen Deuschlands und auch aus andern Ländern erschienen sind, und sowohl in Linz als überhaupt in Oberösterreich eine sehr große Theilnahme sich geäußert hat, so konnte sich der Ausschuß des Linzer Vereines das hohe Vergnügen nicht versagen, für den 23. und 24. Abends Generalversammlungen seines Vereines zu veranstalten, um an der hohen Begeisterung der Abgeordneten sich zu erheben.

Der 27. September mußte, da so viele Geschäfte noch nicht erlediget waren, auch noch zu den besonderen Versammlungen verwendet werden.

Namens-Verzeichniß

der Abgeordneten zur 4ten Generalversammlung des katholischen Vereines Deutschlands in Linz.

Bisthum Augsburg.

Für Buchenberg im Allgäu: Jos. Hochmayr, Pf.

Bisthum Breslau.

„ Breslau: Baltzer, Domh. u. Prof.; Dr. Baucke; Dr. J. utr. Gitzler; Kabath, Oberlehrer; Karuth, Kaufm.; Nitschke, Pf.; Runkel, Licent.; Tschirner, Kaufm.; Wick, Licent. Theol., Privatdoc.

„ Trebnitz: Hocheisel, Lehr.; Schmiale, Braumeister.

„ Brandenburg a. d. Havel: Tieffe, Pf.

Bisthum Brixen.

„ Botzen: Advocat Dr. Gasser.

„ Innsbruck: Gräber Alois, Kurat zu St. Nikolaus in Innsbruck; Oberlindober, Benef. in Taur; Ober-

weis, k. k. Finanzrath; P. Magnus Perzager, Conventual des Serviten-Ordens; Dr. v. Pulciani, Dicasterial-Advocat u. Vereinspräsident; Stolz, Bildhauer.

Für Vorarlberg: Bole Franz, Priester von Ludesch.

Bisthum Brünn.

" den Centralverein deutscher Zunge: David Emanuel, Koop.; Günther Franz, Erzieher; Petin Karl, Vereinsvorstand.

" Hafnerlud: Ocitek, Pf.

Bisthum Eichstädt.

" Ingolstadt: Meixner Jos., aus Ebersberg; Ortlieb Eduard, aus Drakenfels, Diöcese Rottenburg; Dr. Paulhuber Franz, Vorstand; Ponnath Georg, Vereins-Mitglied.

Bisthum Freyburg.

" Freyburg: Andlaw Freih. v.; Dr. Buß, Hofrath.

Bisthum Fulda.

" Fulda: Schell, Domkapitels-Assessor.

Bisthum Lavant.

" Lavant: Otorepetz Franz, Chorvikar am Lavanter-Domkapitel; Pötsch J., Vereins-Ausschuß und Gastgeber zu St. Andrä.

Bisthum Leitmeritz.

" Kaaden: Böhm Franz, Stadtkaplan.

Bisthum Limburg.

" Limburg: Dr. Lieber Moritz, Legationsrath u. Präsident des Piusvereins von Camberg; Mauch Andreas, Dr. Theol., Subregens u. Professor am Klerikal-Seminar zu Limburg.

Bisthum Linz.

" Antiesenhofen: Doblhammer, Kapitular aus Reichersberg; Gerhardinger, Zimmerarbeiter; Niederhueber, Pf.

" Efferding: Grünschachner Sebald, Verwalter; Huemer Matthäus, Gemeindevorsteher von Heinzenbach; Lechfellner, Schmidsohn von Pupping; Lehner Johann,

Grundbesitzer; Linnimeier Mathias, Bürger von Efferding; Pötzl, Beneficiat; und Wührer Josef, Bürger von Efferding.

Für Feldkirchen im Innviertel: Schrems, Pf.

„ St. Florian: Schönleithner, Chorherr; Stülz, Pf.; Vorbuchner, Ruraldechant.

„ Grieskirchen: Froschauer, Koop., Schriftführer; Rapperstorfer, Justiziär, Vorstand.

„ Ischl: Hoffelner Adalbert, Koop.; Kriczek, Gärtner; Mislin Jakob, inful. Abt von der heil. Maria von Dèg und geheimer Kämmerer Sr. Heiligkeit; Pammesberger, Aushilfspriester; Wimmer, Sudarbeiter.

„ Kremsmünster: Asam, Bürgermeister; Edlmayr, Wirthschaftsbesitzer von Sierning; Fuchs und Ganglbauer, Professoren; Gundhold, Koop. von Kremsmünster; P. Hagn Theodorich, Archivar; Hauser von Wartberg; Köttl, Bürger von Kremsmünster; Kremshuber Gottlieb, Wirthschaftsbesitzer aus Wartberg; Langthaler Leo, Subprior und Bibliothekar von Kremsmünster; Fellöcker P. Sigmund, Vorstand; Lederhilger Wolfgang, Bürger; Margelik, Fabrikant; Mayrhofer, Med. Dr.; Pramhas, von Wartberg; Schedlberger, von Sierning; Seckellehner, Bürger von Kremsmünster; Weyrmayr, von Wartberg; Wimmer, Koop. von Pfarrkirchen.

„ Linz: Arminger, Schriftführer geistl. Standes; Barth von Barthenheim, Graf; Diendorfer, Zeugfabrikant; Dürrnberger, Vicebuchhalter; Enzenhofer, Schriftführer geistlichen Standes; Gruber, Zeugfabrikant aus Urfahr; von Hartmann, Oberlandesgerichtsrath und Centralvereins-Vorstand; Kerschbaum, Musterlehrer; Kerschischnigg, Magazins-Verwalter; Kirchsteiger, Domdechant; von Laveran, ständischer Sekretär; Neuherr, Deckenmacher; von Pflügl, Pf. von St. Georgen; Proschko, Polizeikommissär u. Schriftführer weltlichen Standes; Rechberger, Kanonikus und Professor; Reiter, Professor; Dr. Reitshammer, Kooperator; Dr. Schiedermayr, Domherr und Seminars-Direktor; Rom, Kaufmann aus Urfahr; Schierfeneder, Schul-

rath; Steinleitner, Essigerzeuger in Linz; Seyringer, jub. landschaftlicher Beamter; Strigl, Domherr; Dr. Ulrich, Professor; Vogler, Gemeinde-Ausschuß.

Für Mattighofen: Dangl, Koop.; Strasser, Unterlehrer.

„ Meggenhofen: Gruber Mathias und Scheuchl Joh., Landleute; Wessiken, Pf.

„ Ried: Breslmayr, Katechet; Gumpinger, Hausbesitzer von Kleinried; Haßreidter, Krankenhaus-Verwalter; Luber, Koop.; Wagner, k. k. Beamter; Zweimüller, von Pattigham.

„ Scheerding: Heitschl, Benefiziat; König Ludwig, Färbermeister.

„ Steyr: Aigner, Koop. von Steyr; Sergl Mich., Klingenschmidmeister in Wieserfeld; Würz, Koop. von Garsten.

„ Vöcklabruck: Kurzwernhart, Koop. von Ungenach.

„ Wels: Baumgarten, Koop.; Kerschischnigg, Koop.; Lang, Spenglermeister; Otzelsberger, Dekan; Schreiner, Kürschnermeister; Vielguth, Bürgermeister.

„ Weng: Dorn Ferdinand, Koop. von Weng; Groschopf, Koop. von Altheim; Huber Andreas, Tischler; Köstlbacher, Koop. von Ranshofen; Mayrhofer, Benefiziat von Braunau.

„ Zell an der Pram: Wintersberger, Hilfspriester.

Bisthum Luxemburg.

„ Luxemburg: Michelis Eduard, Prof. aus Luxemburg.

Bisthum Mainz.

„ Mainz: Clement, Dr. J.; Heinrich, Kaufmann; Memminger, Kaufmann; Moufang, Professor; Henko, Justizrath.

Bisthum Paderborn.

„ Paderborn: Block, Schulrektor von Salzkotten; Heising, Dechant zu Herford; Leifert, Pastor zu Ostinghausen; Michelis Friedr., Prof.; Nübell, Dech. zu Sorst; von Stolberg Josef Graf, aus Westheim.

Bisthum Prag.

„ die schlesischen Vereine Glatz, Altlomnitz u. Rengersdorf: F. X. Nitschke, Pf. in Rengersdorf.

Bisthum Regensburg.

Für Regensburg: Döllinger Ignaz, Probst aus München; Eberhard Anton, Stadtpf. und Dechant von Kellheim; Erb, Pfarrprovisor aus Sinzing; Pustet, Buchhändler, Präsident; Stör, Inspektor; Strasser, Kaufmann aus Regensburg; Dr. Zarbl, Domprobst.

„ Metten: Lehner Ildephons, Klosterseminar-Direktor.

„ Neuhausen: Niedermayer Josef, Pfarrprovisor.

„ Oberhausen: Härtl, Pf. zu Niederhausen.

„ Oberwinkling: Etzinger, Pf., Vereins-Vorstand.

„ Maria Schneiding: Fischer, Kooperator; Reitmayr, Theolog aus Schneiding.

„ Straubing: Weinzierl Sebastian, Pf. in Atting; Zink Sebastian, Benefiziat in Sunching.

Bisthum Rottenburg.

„ die katholischen Pfarreien Ailringen, Jagstberg, Mulfingen, Simprechtshausen und Zaisenhausen, Oberamts Künzelsau: Pfitzinger, Pf. aus Ailringen.

Bisthum Salzburg.

„ Salzburg: Dr. Sauter, Kreisarzt; Stöckl Johann, Dechant von Thalgau; Zetter J. Theophil, Literat.

Bisthum Seckau.

„ Seckau: P. Lehnert Gerald u. P. Schmidt Wilfried, Kapitularen von Admont; für den Katholiken-Verein daselbst.

„ Grätz: Lampl Heribert, Lithograph; Dr. Riedl, Professor, Vorstands-Stellvertreter.

Bisthum Trier.

„ Koblenz: Dr. Sepp Joh. N., aus München.

Bisthum Wien.

„ Wien: Brotzmann, Fabriksbesitzer; Donin Ludwig, Religionslehrer; Patruban J. F. von, Ministerial-Sekretär; Scherner Anton, Koop. in der Leopoldstadt und Redakteur des österreichischen Volksfreundes.

Bisthum Würzburg.

Für Aschaffenburg: Blatt Johann, Dr. Theol. und Koop. zu St. Agatha; Geiger, Priester und Studienlehrer aus Aschaffenburg.

176 Abgeordnete aus 22 Bisthümern.

Gäste.

Vom Verein für konstitutionelle Monarchie und religiöse Freiheit in Baiern.

Für Dorfen: Dr. Strodl Mich. Anton, Pr. aus München.
„ München: Jörg Edmund, zweiter Vereins-Vorstand; Mayr J., Inspektor; Dr. Merz L., Optiker; Müller Josef Ferdinand, Hofkaplan, Geschäftsführer des Missions-Vereines in München; Zipperer Paul, Antiquar.
„ Tacherting: Pollhammer, Kapl. in Feichten.
„ Traunstein: Kolb Thomas, Stadtkoop.

Aus Amerika:

Schonat Wilhelm, Pfarrer zur h. Dreifaltigkeit in Cincinnati, Staat Ohio.

Aus der Schweiz:

Ammann, Privat aus Luzern; P. Raphael Kuhn, aus Maria-Einsiedeln.

Aus Deutschland und Ungarn:

Bisthum Augsburg: Byschl, Inspektor des Schullehrer-Seminars in Lauingen; Eber, Regens des Klerikal-Seminars in Dillingen, Vorstand des Piusvereins daselbst.

Bisthum Bamberg: Dr. Friedrich, Domprobst, Mitglied des Piusvereines.

Bisthum Breslau österr. Antheils: Bitta, Religionslehrer von Teschen; Knoppek, Pf. aus Kurzwald.

Bisthum Brünn: Vom Centralverein für Mähren slavischer Zunge mit 55 Zweigvereinen: Friedr. Graf Sylva Tarouca.

Bisthum Köln: Menden, Religionslehrer; Schenk Eduard, Advokat; Dr. Siebold, Pf. zum h. Martin; Strauß, Domkapitular; sämmtlich aus Köln.

Bisthum Freising: Betsching Joh. N., Pf. u. Kämmerer von Bernau in Oberbaiern; Ginal J. N., Benefiziat in Starnberg und Redakteur der (alten) Sion; Jocham, Professor aus Freising; Müller Benedikt, Buchbinder in München; Zahn Georg, Kassakontrolleur.

Bisthum Gran: Schreiber Ladislaus, Diakon.

Bisthum Gurk: Mayer Anton J., Pf.; Turkowitzer, Pf. aus St. Martin bei Villach.

Bisthum Kalocsa: Kubinsky Michael, Pr. und Glied des frintischen Institutes in Wien.

Bisthum Leoben: Seiler Josef, Dechant und Hauptpfarrer in Pöls.

Bisthum Linz: Plöchl, Pf. von Scharten; der hochw. Abt Thomas Mitterndorfer von Kremsmünster.

Bisthum Münster: Graf von Schmising; Kerßenbrock aus Münster.

Bisthum Passau: Dr. Massel, Stadtpfarrer und Dechant von Passau; Pißlinger, Benefiziat in Oberhaus; Sigler Josef, Kooperator von Vilshofen; Weiß Josef, Pf. von Weihmörting; Zierngiebel Jos., von Neuburg am Inn.

Bisthum St. Pölten: Der hochw. Herr Josef, Probst des Stiftes Herzogenburg.

Bisthum Prag: Graf Czernin.

Bisthum Raab: Ballay Valerius und Dr. Job Tobias, Benediktiner-Ordens-Priester vom Stifte Martinsberg; Haidwolf, Pf. von Wieselburg; Martony Josef, aus Breitenbrunn; Meszey, Pf. von Ungarisch-Altenburg; Winterl Anton, Pf. aus Raab-Szigeth.

Bisthum Regensburg: Der hochw. Abt Gregor von Metten; Manz, Buchhändler aus Regensburg; Lipf, Domvikar aus Regensburg; Tretter, Pf. von Wondreb; der Hochw. Bischof Valentin von Regensburg.

Bisthum Rottenburg: Dr. F. Rieß, Red. aus Stuttgart.

Bisthum Seckau: Baron Gudenus aus Grätz.

Bisthum Stuhlweissenburg: Ferenczy Johann, Stadthauptmann von Stuhlweissenburg.

Bisthum Veszprim: Markel Ignaz, Domkapitular.

Bisthum Wien: Altmann, Kaufmann; J. B. Altmann, Rentier; Dr. Gruscha Anton; Dr. Marckwort; Stern Karl, vom Stifte Schotten; Wayß Anton, Koop.

Bisthum Würzburg: Rappert, Kapl. v. Stadt Schwarza.

Aus dem Zipser Bisthume: Jancsik Jakob, Professor Theol. am Zipser Lyceum; Lißkay Karl, Dr. Theol., Pf. zu Popräd; Pisch Karl, Koop. in Zips.

66 Gäste; — Gesammtzahl der Anwesenden 242.

Vorversammlung
im ständischen Redoutensaale am 23. September
4 Uhr Nachmittags.

Vorsitzender: Ritter v. Hartmann als Präsident des Central-Vereines in Linz.

Schriftführer: Arminger, Enzenhofer, v. Pflügl, Ulrich.

Ritter v. Hartmann begrüßt die Versammlung und spricht die Empfindung der Freude und des Dankes aus gegen alle Anwesende, die aus allen Theilen der Monarchie, aus ganz Deutschland, ja sogar aus andern Ländern hier zusammengeströmt sind. Er legt nun der Versammlung Rechenschaft ab über die ihr bisher eingehändigten Legitimationen, verliest die Namen der bisher erschienenen Deputirten nach den einzelnen Diözesen und bemerkt: es seien außer diesen genannten legitimirten Abgeordneten viele andere zum Theile zwar nicht mit Legitimationen versehene Gäste, namentlich aus Ungarn, aus Luzern, auch aus Wien, Cöln, Grätz, Regensburg, Mainz, sowie auch Mitglieder des konstitutionell-monarchischen Vereines aus München erschienen, und stellt an die Versammlung die Bitte, es möge diesen werthen Gästen in Rücksicht auf ihren Eifer und die bedeutenden Opfer, die sie nicht gescheut, gestattet werden, auch ohne Abgeordnete mit entscheidender Stimme zu sein, unsern besondern Versammlungen anwohnen zu dürfen.

Er ersucht schließlich die geehrten Gäste Behufs des Ueberblicks bei der Abstimmung auf einer abgesonderten Seite des Saales Platz zu nehmen. Ob diesen auch eine berathende und beschließende Stimme einzuräumen

sei, darüber möge die Versammlung morgen berathen und entscheiden, da sie heute noch nicht konstituirt sei und die Beschlüße nur provisorische Kraft hätten. Uebrigens glaube er, daß der hieher bezügliche, in Regensburg gefaßte Beschluß als Grundlage zu gelten habe. Es folgt noch eine Aufforderung zur Einzeichnung der Redner für den heutigen Abend mit dem Bemerken, daß nach den Statuten in der Regel keine Rede die Dauer von 25 Minuten übersteigen soll, und schließlich die Mittheilung, es seien vom Rupertus-Verein zu Salzburg und vom Verein zu Kaaden Zuschriften angelangt mit der Bitte um Aufnahme in den kath. Verein.

Dek. Eberhard verlangt nun das Wort und bringt vor: Er wisse wohl, daß die Versammlung nach den Statuten heute noch nicht beschlußfähig sei, er wünsche jedoch, um Zeit zu gewinnen, daß die Debatte über die Legitimationsfrage heute noch eröffnet werde, damit morgen nach Konstituirung der Versammlung sogleich zur Beschlußfassung könne geschritten werden.

Präsident v. Hartmann eröffnet auf den Wunsch der Versammlung die Debatte.

Graf Stolberg. Vor allem andern müsse unterschieden werden zwischen der Stimmberechtigung derjenigen, welche keinem kath. Vereine angehören, die also lediglich als Gäste zugegen sind und der Stimmberechtigung anwesender jedoch nicht als Abgeordnete legitimirter Mitglieder kath. Vereine; für die Ersteren sei der Beschluß in Regensburg maßgebend, was die Letzteren betreffe, möge es dem Gewissen eines jeden Einzelnen überlassen werden, ob er es mit seiner Stellung, den Gesetzen seines Landes gegenüber vereinbarlich finde, sich an den Beschlußfassungen zu betheiligen?

Lieber. Erklärt sich vollkommen mit seinem Vorredner einverstanden, bemerkt jedoch, daß, wenn es dem Gewissen eines jeden Einzelnen überlassen wird, bei den einzelnen Beschlüssen mitzustimmen oder nicht, die Abstimmung dadurch eine unklare werde, weil man dann nicht wisse, ob alle Sitzenden zu den Abstimmenden gehören oder nicht; er müße daher mit dem Herrn Vorsitzenden doch auf räumliche Absonderung antragen.

Eberhard stimmt mit den von seinen Vorrednern ausgesprochenen Ansichten überein und erklärt: Der Verein sei in Baiern nur von 3, nicht von allen 8 Kreisregierungen in die Reihe der politischen gezählt worden, und das k. baier. Staatsministerium habe auf wiederholte Eingaben noch keinen Bescheid erlassen.

Was die Baiern anbelange, so können sie außer aller Sorge sein; sie kämen nach Linz, wo der Verein als nicht politischer Verein erklärt ist, während in Baiern nur der Besuch politischer Vereine untersagt ist. Was aber die übrigen betreffe, mögen sie auch bei allen Debatten zugelassen werden, jedoch wenn sie sich ihren Landesgesetzen gegenüber beengt fühlen, nur als Gäste erscheinen. Die Mitglieder des konstitutionell=monarchischen Vereines erklären selbst, nur mitsprechen, nicht mitstimmen zu wollen, und so wäre auf diese Art jede unnöthige Diskussion abgeschnitten.

Schell. Auch der Anstand gegen die letzteren sei leicht zu beseitigen; denn es dürfen die Mitglieder des Vereines für konstitutionelle Monarchie und religiöse Freiheit nur in letzterer Eigenschaft anwohnen, so sei jede Schwierigkeit und jedes Bedenken gehoben.

Stolberg. Da liegt ein Beschluß des vorigen Jahres vor und wir haben darum nichts mehr zu beschließen.

Jörg. Wir Mitglieder des konstitutionell=monarchischen Vereines beanspruchen kein Recht mitzustimmen, sondern wir sind bloß gekommen zu hören und die Beschlüße zu Hause zu referiren. Eine Theilung unserer Tendenzen, wie Hr. Schell geglaubt, würde die Regierung nicht zulässig finden. Der Beschluß der Generalversammlung zu Regensburg möge immerhin aufrecht erhalten werden.

Schenk erklärt, die Kölner würden sich als Nichtlegitimirte den Beschlüssen der Legitimirten fügen.

Lieber verweiset wieder auf den Antrag des Hrn. Grafen Stolberg.

Döllinger findet die Sache zu wichtig, als daß sie über das Knie abgebrochen werden könnte, und beantragt die Constituirung eines Comités, um den Gegenstand vorzubereiten.

Sibold. Dieser Vorschlag scheine ihm nach praktischer Erfahrung zu keinem Resultate zu führen. Die Versammlung möge gestatten, daß sie bloß als katholische Gäste mitberathen und mitstimmen dürfen.

Fr. Michelis bemerkt, der Vorschlag der Herren aus Köln scheine ihm der beste; und beantragt den Schluß der Debatte, da sie nicht Gegenstand einer Vorversammlung sein könne.

Präsident ersucht noch die Herren aus Breslau um Aufklärung, wie es mit dieser Sache dort gehalten wurde.

Gitzler. Uns ist kein Hinderniß in den Weg gelegt worden. Wir haben die Reise=Lizenz unter Angabe der wahren Ursache nachgesucht und haben sie ohne Widerrede erhalten.

Nun schließt der Präsident die Versammlung mit dem Bedeuten, daß morgen, um jede Verwirrung zu vermeiden, die Gäste einen abgesonderten Platz einnehmen möchten und liest zu dem Ende noch einmal die Namen der mit Legitimation anwesenden Deputirten ab.

Schluß 5 3/4 Uhr.

Versammlung

des katholischen Central-Vereines zu Linz

am Montag den 23. September Abends 6 Uhr in der ständischen Reitschule.

Nach Beendigung der Vorversammlung begaben sich sämmtliche Abgeordnete und Gäste auf Einladung des Vorstandes des hiesigen Central-Vereines Herrn Ritter von Hartmann in die für diesen Abend angeordnete allgemeine Versammlung des Linzer-Vereines. Der Ort für diese so wie für die allgemeinen Versammlungen war die ständische Reitschule, welche so wie der Ort der besonderen Versammlungen der Abgeordneten von dem hohen vereinigten Landes-Collegium mit gewohnter Liberalität dazu überlassen wurde.

Dieses große Lokale wurde für diesen Zweck nicht nur an zwei Enden gegen Norden und Süden mit großen Gallerien versehen, sondern auch entsprechend geziert. An der Ostseite in der Mitte des Raumes war die Rednerbühne, hinter derselben erhöht der Präsidententisch. An der Wand hing ein kostbares sehr werthvolles Crucifix aus Elfenbein, gegenüber an der westlichen Seitenwand war das Bildniß der seligsten Jungfrau Maria, zur Rechten davon das Bildniß des heiligen Vaters Pius IX., links das unsers greisen ehrwürdigen Bischofes Gregor und in der Mitte gleichsam wie unter dem Schutze der jungfräulichen Mutter Gottes das Bildniß unsers ritterlichen allergnädigsten Kaisers Franz Josef. Sowohl an dieser als an der entgegengesetzten Seite war ein reicher Blumenschatz als Zierde angebracht. Die Wände waren überdieß mit Draperien und den Fahnen der hiesigen Innungen geschmückt.

In diesem so würdig ausgestatteten Lokale, in welchem schon einige Tausende von Zuhörern der Eröffnung freudig entgegenharrten, versammelten sich nun die Abgeordneten und der Herr Vorstand eröffnete die Versammlung mit folgender Rede:

Präsident **Hartmann.** Hochwürdigster Herr Bischof, hochwerthe Versammlung, theure Mitbürger und Brüder! Ich eröffne die heutige Versammlung mit dem alten katholischen Wahlspruche der auch der unsrige ist. Gelobt sei Jesus Christus! (Versammlung: in Ewigkeit.)

An mir ist es heute nicht zu sprechen, erst Morgen wird die feierliche Begrüßung aller Abgeordneten statt finden, welche aus dem weiten deutschen Vaterlande und aus andern Ländern gekommen sind.

Ich habe mir nebst unseren Vereinsgenossen die Freude nicht versagen können, den Hochgenuß, den die Vorträge der hochbegeisterten Männer, welche hier zusammengeströmt sind, einem jeden Herzen gewähren müssen, schon heute zu verschaffen und wir haben daher unser Programm überschritten, indem wir sowohl für heute als auch für Morgen Abends eine ausserordentliche Versammlung des hiesigen Linzer Central-Katholiken-Vereins veranstaltet haben, an welchen Jedermann Theil nehmen kann und, wie ich hoffe, gerne Theil nehmen wird. Ich schreite sogleich zum Aufruf derjenigen Herren Redner, welche so gütig waren, für heute ihre Mitwirkung zuzusichern und rufe vor allen auf unsern Herrn Professor Michelis aus Paderborn.

Herr Professor **Michelis** aus Paderborn. Hochwürdiger Herr Bischof! Hochverehrte Versammlung! Die Störung, welche in der Geschäftsordnung der Versammlung, wie ich so eben aus dem Munde des Herrn Präsidenten des hiesigen Vereines vernommen habe, eingetreten ist, setzt mich durchaus ganz ausser aller Fassung. Ich war durchaus nicht darauf vorbereitet, hier zuerst zum Reden aufgerufen zu werden. Ich hatte mich allerdings, weil ich mich von der ersten allgemeinen Versammlung der Vereine der Katholiken in Mainz des Gebrauches erinnerte, daß die Vertreter aus den verschiedenen Diözesen und namentlich der entfernteren Gegenden vorab mit kurzen Worten einen Gruß an die Versammlung richteten, auf eine solche kurze Begrüssung in der ersten Versammlung als Vertreter der Katholiken-Vereine des Bisthums Paderborn wohl gefaßt gemacht, aber durchaus nicht auf eine Rede. Soll diese Begrüssung nun erst Morgen früh erfolgen, so muß ich gestehen, daß ich eine solche Erfindungsgabe nicht habe, um im Augenblicke mir ein neues Thema auszuwählen, wo ich wirklich ausser aller Vermuthung aufgerufen werde

zur Rede; ich hoffe daher, der Herr Präsident wird es mir erlauben, daß ich die Worte, welche ich in den Gruß an die Hochverehrte Versammlung einflechten sollte, jetzt schon sage. Indem ich als Vertreter der Katholiken-Vereine des Bisthums Paderborn im Königreiche Preußen Ihnen einen herzlichen katholischen Brudergruß bringen wollte, so kann ich dieß mein Geschäft nicht einmal ausführen, ohne jene tiefste Wunde zu berühren, an der unser deutsches Vaterland blutet, und ich muß gestehen, daß ich eben diese Wunde nicht unberührt lassen zu müssen glaube, damit wir den hohen Zweck und die hohe Stellung, welche wir als katholische Vereine in Deutschland zunächst auszuführen haben, vollständig ausfüllen können. Ich will nicht etwa mich rechtfertigen, ich glaube nicht, daß darin, daß ich als preußischer Unterthan hier in einer Versammlung, die im österreichischen Staate gehalten wird, auftrete und daran Theil nehme, irgend etwas unloyales liege; glaubte ich das, so stünde ich nicht hier, denn auch in politischen Dingen ist mir mein Gewissen, als kath. Priester heilig, und sollte ich auch den größten Vortheil dadurch erringen, ich würde das Gesetz meines Landes selbst dann, wenn ich es nicht billigen und rechtfertigen könnte, nicht deßhalb übertreten. Nicht also, um mich etwa zu rechtfertigen, denn ich sage es noch einmal, glaubte ich das nöthig zu haben, so stünde ich nicht hier, sondern nur um nicht über eine Sache hinweg zu gehen, welche wir unmöglich unberührt lassen können, um unserer Stellung als Kath. Verein uns vollständig bewußt zu werden.

Ja es ist wahr; wir sind noch nicht wieder Eins in Deutschland, wir sind gespalten und getrennt, Gott weiß es. Wir können dieß nicht auf einmal ändern. Es liegt in dem, was die Geschichte überhaupt hervorgebracht hat, auch eine gewisse Geltung, die der Einzelne anerkennen muß. Eine solche geschichtliche Gestaltung mit Einem Mal und um jeden Preis umgestalten zu wollen, das ist eben schon auch etwas Revolutionäres und zu gleicher Zeit immer etwas Oberflächliches. Das war eben der Fehler jener Versammlung, auf die wir Deutsche anfangs so große Hoffnungen setzten, daß sie die Sache so oberflächlich, so stürmisch, so revolutionär angriff. Wir als katholische Christen wollen die Sache wahrhaft aus dem Grunde angreifen. Wir wollen das Uebel heilen, so viel wir können, mit Gottes Gnade, indem wir den wahren Grund des Uebels aufsuchen und den Quell des Uebels zu

verstopfen suchen. Wer aber kann von uns darüber in Zweifel sein, daß dieser wahre Grund unserer Zerrissenheit in Deutschland, einzig und allein in unserer religiösen Spaltung liegt, in dem Abfall vom Glauben, von der heil. kath. Kirche, in den ein Theil, ein großer Theil unseres Vaterlandes mit hineingerissen ist. Ich bitte Sie meine Herrn, mich hier wohl zu verstehen; ich spreche hier nur von der geschichtlichen Thatsache; wo der innere Grund dieses Abfalles liegt, ob er bloß in denen zu suchen ist, die den Abfall herbeigeführt haben, oder ob er nicht schon sehr stark vorbereitet lag, in den Zuständen, die durch die Glieder der Kirche selbst herbeigeführt waren, das erörtere ich hier nicht. So viel aber ist gewiß, wenn je Deutschland wieder zu einer wahren Einheit kommen soll, so kann es nur dadurch geschehen, daß wir wahrhaft zur Einheit in der heil. kath. Kirche wieder zurückkehren. Jeder andere Weg ist Wahn und Täuschung, und das ist eben die klare Erkenntniß, die wir in unseren kath. Vereinen den falschen Meinungen der Zeit gegenüber setzen; die wir laut und wiederholt bekennen. Ihr möget anfangen, was Ihr wollt, Ihr möget bessern an den Verfassungen, wo Ihr wollt, kehrt Ihr nicht zurück zu dem Boden der heil. kath. Kirche, die Deutschland und das deutsche Reich geboren und groß gesäugt hat, dann werden wir nie und nimmer zur Einheit gelangen.

Zu diesem großen und erhabenen Zwecke wollen wir im Katholikenvereine mitwirken, die augenblicklichen politischen Gestaltungen kümmern uns nicht. (Beifall.) Mag augenblicklich die Stellung Oesterreichs zu Preußen sein, wie sie will, uns kümmert es hier nicht. Wir sind vereinigt als katholische Christen wir preußische Unterthanen hier im österreichischen Kaiserstaate. Das kann uns keiner nehmen, keiner wehren, der nicht Tyrannei an unserem Gewissen ausüben will, so lange wir unsere Schranken einhalten und die Gränze richtig verstehen, welche ausgesetzt ist.

In diesem Sinne also bringe ich Ihnen aus Preußen, aus Westphalen, als Stellvertreter unserer kath. Vereine den herzlich wohlgemeinten Brudergruß. Nehmen Sie ihn hin. Ich meinerseits habe die Hoffnung, daß wir durchdringen werden, nicht hier freilich; denn wir können uns ja auch nicht die Vertreter der katholischen Kirche nennen, das wissen wir, wer es ist und wer sie zu vertreten hat. Aber in Uebereinstimmung mit denjenigen, welche Jesus Christus in unserem Vaterlande zu Wächtern seiner heil. Kirche gestellt hat, in Uebereinstimmung mit ihnen nach den Regeln und

Vorschriften unserer h. Kirche und deßhalb unseres Gewissens, wollen wir an diesem großen Zwecke arbeiten, und ich für meinen Theil, ich wiederhole es bei der festen unerschütterlichen Ueberzeugung, wenn wir daran arbeiten in der Kirche in der rechten Weise, dann werden wir unser Ziel erreichen; so trübe und verworren unsere Zeit auch aussieht, es darf uns nicht irre machen; es tritt der Kampf, den die Kirche aller Zeit gekämpft hat, nur desto klarer und deutlicher hervor, und je klarer und deutlicher, desto besser ist es, desto mehr wird die in der Kirche liegende Kraft sich offenbaren. Diese meine Ueberzeugung Ihnen durch eine geschichtliche Anschauung etwas näher zu begründen, das, hoffe ich, soll einem weiteren Vortrage mit Ihrer Erlaubniß überlassen sein.

Jetzt wiederhole ich noch einmal den herzlichen, deutschen, katholischen Brudergruß aus Westphalen. Nur noch ein Wort möchte ich hinzusetzen. Ich weiß, daß hier nicht bloß Vertreter der deutschen Nation sind, ich weiß, daß auch andere, die zum Staatsverbande des österr. Kaiserthums gehören, hier anwesend sind, aus Ungarn, Böhmen, von den slavischen Stämmen; mögen Sie, wenn wir den Gruß besonders an die deutschen Brüder richten, mögen Sie deßhalb uns nicht zürnen, und nicht deßhalb von diesem Gruße sich ausgeschlossen glauben. Zürnen können Sie uns nicht; denn zunächst in der Mehrzahl sind wir Deutsche und nennen uns deßhalb deutscher Verein. Aber unsere Hauptsache ist nicht, daß wir deutsche Vereine sind, sondern daß wir katholische Vereine sind. (Beifall.) Wenn Sie das einsehen, welche Stellung gerade Deutschland in diesem Kampfe für die katholische Sache hat, dann werden Sie sich freudig anschließen an diesen Kampf, den wir mit Gottes Gnade begonnen haben, Sie werden sich deßhalb, weil Sie Magyaren, Czechen, Slaven sind, nicht ausschließen von dieser Verbindung des katholischen Vereins. Er umfaßt uns alle, wir kämpfen für Eine Sache und deßhalb an Euch alle, nicht bloß Deutsche, sondern auch magyarische, slavische, böhmische Brüder sei dieser katholische Brudergruß gerichtet. Gelobt sei Jesus Christus. (Beifall.)

Dr. v. **Pulciani.** Das erste was mir obliegt, Hochverehrte, ist zweifels ohne die Bitte um Ihre Nachsicht, wenn ich, ohne alle Befähigung und Gabe zu sprechen, in Ihrer Versammlung das Wort ergreife. Die gütige Aufforderung des h. Präsidiums hat mich dazu veranlaßt. Im Vertrauen auf Ihre Nachsicht erlaube ich mir, unvorbereitet, wie ich bin, Einiges von meinem Vaterlande

zu erzählen und von dem Wirken des Vereines daselbst. Der erste Auftrag, den die Deputation aus Tyrol erhalten hat, besteht darin, allen den hochverehrten Mitgliedern des Gesammt-Vereins von nah und ferne den herzlichsten Brudergruß in Christo zu überbringen; dessen entledige ich mich hiemit.

Ein großer Theil dieser hochverehrten Versammlung kennt Tirol vielleicht aus eigener Anschauung; die es so nicht kennen sollten, bitte ich, die Beurtheilung nach dem Sprichworte, fama crescit eundo, zu richten, und demnach das Gute wie das Schlechte zu bemessen und zu glauben, Unser Volk ist im allgemeinen, bei weitem zum größten Theile noch gut, — gut im katholischen Sinne. Sein Glaube steht fest, und fest nicht so sehr in der Form, wie in dem Herzen; seine religiösen Uebungen sind erbaulich, die Kirchen sind mit anständigem Schmucke geziert, der Empfang der heil. Sakramente ist häufig, der Sinn für Wohlthätigkeit und Nächstenliebe ist in jeder Richtung rege und lebendig.

Erlauben Sie mir, Ihnen als Belege dieser meiner Angabe einige Beispiele anzuführen.

Es ist noch nicht lange her, daß ein Bauernweib früh Morgens, händeringend vor den Trümmern ihres Hauses, das der nächtliche Brand verzehrt hatte, stand. Der Nachbar trat zu ihr und wollte ihr Worte des Trostes sagen. Sie dankte ihm; ja wohl, sagte sie, das Unglück, das mich getroffen hat, ist groß, aber lieber das, als eine Todsünde! — Ich glaube, m. H.! das ist ein Beweis echter Religiösität. — Dem Central-Vereine wurde anderseits von einem Filial-Vereine berichtet, daß in dem Thale die Sachen so ziemlich gut stehen; unter anderm wurde angeführt, daß man sich bisher vor der Einschmugglung schlechter Bücher und Flugblätter, vor dem Besuche von Wühlern und Aufhetzern so ziemlich erwehrt habe. Nur ein Fall wurde angegeben, der Besuch eines Fremden an einem Sonntage in einer Wirthsstube. Dieser erlaubte sich in Gegenwart von Vielen des Dorfes Anzüglichkeiten, Schmähungen auf den Kaiser, auf den Glauben, auf die Sittlichkeit. Nun, m. H.! dem Tiroler gilt sein Glaube und sein Kaiser sehr viel. (Beifall). Der Vorsteher des Dorfes, welcher gegenwärtig war, ermahnte den Fremden, solche Reden zu vermeiden, die hier durchaus nicht gang und gäbe wären und an welchen das Volk keinen Geschmack finden könnte. Der Fremde, dessen nicht achtend, fuhr fort; da polterte ihn der Gemeinde-Vorsteher, und warf ihn unter den Tisch. — Der Fremde

ist verschwunden im Dorfe und im Thale und ließ sich nicht wieder sehen, und seitdem war Friede im Thale. Ich bin weit entfernt diese Prozedur als eine höfliche oder legale zu preisen, allein das meine ich, daß sie so viel beweise, daß es den Leuten mit der Sache Ernst sey.

Aus dem nämlichen Bezirke ging letzthin dem Central-Vereine der Bericht zu, daß die neuen Gemeindewahlen gut, sehr gut ausgefallen sind, und daß der erste Schritt der neugewählten Gemeinde-Vorstände darin bestand, den katholischen Zweig-Vereinen die Hand zu bieten und das Versprechen zu geben, Hand in Hand vorwärts zu gehen und die Leitung der Gemeinde einverständlich zu pflegen.

Wie sehr Tirol endlich, um noch eines Beispieles zu erwähnen, die Innigkeit seines Glaubens fühle, ergab sich durch das Fest, welches in Innsbruck im M. Juli d. J. stattgefunden hat. Erzherzog Ferdinand hat den Bürgern von Innsbruck auf dringendes Ansuchen ein Muttergottesbild zur Ausstellung in ihrer Pfarrkirche überlassen. Es sind nun seither 200 Jahre verflossen und die Erinnerung an die Uebertragung des Bildes wollte das Volk auf das Feierlichste begehen. Die Feierlichkeit war eine großartige, wie Innsbruck, wie Tirol keine zweite gesehen; darüber ausführlich zu berichten, ist auf Verlangen, ein Mitglied unserer Deputation bereit.

Wenn nun aber, m. H. das Volk, der größte, der bei weitem größte Theil des Volkes gut und tüchtig ist, so gebricht es uns auch nicht an Elementen, welche leider nicht zu loben sind, und mit einer Rührigkeit ihre Zwecke verfolgen, welche uns allen schon längst bekannt ist. Mehr aber noch, als diese Feinde, glaube ich, hat Tirol von jener großen Schaar zu fürchten, welche nicht dem Glauben entsagt, aber bei allem und jedem, was die Kirche, was den Glauben, was die Gottesverehrung betrifft, völlig gleichgültig und unbeweglich sind. Diese Schaar zu wecken, diesen Indifferentismus zu besiegen, wird eine der vorzüglichsten Aufgaben jener sein, welche es mit unserer Kirche, mit der Wiederbelebung unsers Glaubens redlich und aufrichtig meinen; daher insbesondere unserer Vereine.

Der katholische Verein in Tirol besteht aus dem Central-Verein in Innsbruck und aus 28 Zweig-Vereinen in den verschiedenen Theilen des deutschen Landes. Die Zahl der Mitglieder ist gering, der Glieder nämlich, welche förmlich in den Verzeichnissen der Vereine erscheinen; groß aber, wenn wir alle diejenigen dazu rechnen, welche dem Sinne und Streben nach dem Vereine angehören, ohne

ihm förmlich beigetreten zu sein. Der Verein hat sogleich nach seinem Entstehen einen Antrag und eine Bitte an die höchsten Gewalten des Staates gerichtet, um die Erhaltung des ausschließenden katholischen Kultus.

Unser Vaterland nimmt eine Einzelstellung ein; ich kenne kein anderes Land, in welchem der katholische Glaube, der katholische Kultus noch ausschließend besteht, wie in Tirol.

Diese Gunst, dieses Recht, wie der Tiroler glaubte, fortan zu erhalten und zu behaupten, wollte durch diese Bittschrift versucht werden; sie wurde mit 120.000 Unterschriften von Männern versehen, welche wohl $^{3}/_{4}$ Theilen der Gesammtzahl der männlichen Einwohner in den deutschen Kreisen Tirols gleich kommt. Bisher ist keine Erledigung an uns gelangt, was wohl in den verschiedenen daraufgefolgten Zeitverhältnissen seinen Grund haben mag. Der Verein hat sich ferner angelegen sein lassen, sogleich bei seinem Entstehen ein Volksblatt zu begründen, und hat es so lange auf eigene Kosten und durch eigene Mühe fortgesetzt, bis das neue Vereinsgesetz ihn vermochte, es in andere Hände zu übergeben. Durch die Veranlassung des katholischen Vereins sind die Wohlthätigkeits-Vereine entstanden, in Innsbruck, in Botzen, in Meran und in verschiedenen kleineren Orten und Städten, unter dem Schutze der heil. Elisabeth die Frauen und Jungfrauen, unter dem Schutze des heil. Vinzentius die Männer. Der Zweck ihres Strebens und ihrer Thätigkeit besteht in Uebung der werkthätigen Nächstenliebe, in dem persönlichen Besuche der Armen und Kranken, in der Obliegenheit, ihnen Trost, Rath und Hülfe, welcher Art sie sei, zu spenden, dadurch ihrer leiblichen Noth zu helfen, zugleich aber, als vorzüglichen Entzweck, auf ihr Gemüth und ihre Religiösität Einfluß zu nehmen, sie heran zu bilden, und die gleichsam ausgeschieden waren aus der menschlichen Gesellschaft, wieder in den Kreis dieser Gesellschaft liebevoll hinaufzuziehen und zu pflegen. Seit einem Jahre des Bestehens dieser Vereine haben sie Unerwartetes geleistet.

Der Verein hat ferner dahin gestrebt, eine katholische Bibliothek in Innsbruck zu errichten. In Innsbruck besteht, wie in vielen anderen Städten unserer Monarchie die wohlthätige Einrichtung der Sparkassen. Die Modalitäten einer allgemeinen Sparkasse sind von der Art, daß der Arme nur schwer sie benützen kann; er wird selten sich so viel ersparen, als das Minimum ist, welches er einlegen, und woraus er Zinsen beziehen darf. — Nun hat der katholische Verein

theils durch eigene Beiträge einen Fond gebildet, welcher in die allgemeine Sparkasse gelegt, zugleich mit den geringsten Einlagen der Dienstboten und Arbeiter verzinst wird, wovon aber die Zinsen sämmtlich sowohl von den eigenen Einlagen, als auch von dem Fonde der Wohlthätigkeit den Armen zu Theil werden. Es ist ihnen daher in Aussicht gestellt, 4, 5 auch mehr Prozente des Jahres zu beziehen. Der Zweck war dabei kein anderer, als dieser armen Klasse Gelegenheit zu bieten zur Ordnung und zur Sparsamkeit. — Verschieden sind die Schriften und Werke, welche der Verein in den verschiedenen Epochen und nach verschiedenen Umständen zu verbreiten gesucht hat. Vorzüglich von Erfolg wurde jedoch seine Bemühung gelohnt in Obsorge für arme Studirende. Groß ist die Zahl der Armen, welche jährlich nach Innsbruck strömen, um den Studien obzuliegen. Mittellos, ohne alle Unterstützung von ihren Eltern, von ihrer Gemeinde, vertrauen sie sich dem Wohlthätigkeits-Sinne der Stadtbewohner an. Von Seite der Stadtbewohner ist ihnen bisher fort und fort großmüthige Unterstützung zugefloßen; doch die Unterstützung bestand nur in materiellen Gaben. Eine Aufsicht, Anleitung, freundliche Warnung durften die Armen von keiner Seite erwarten. Der katholische Verein hat nun ein eigenes Comite gebildet, welches sich dieser Studenten annimmt und bereits seine Thätigkeit durch ein volles Jahr fortgesetzt hat, und zwar mit bestem Erfolg; ein Erfolg, der um so erfreulicher ist, als er der Jugend gilt, von wo wir die Hoffnungen oder Befürchtungen der Zukunft zu erwarten haben.

Das ist das Geringe der Thätigkeit unseres Vereines; das Wollen war bei weitem größer; der Wunsch, die Sehnsucht hat oft die Kräfte überflügelt. Allein die Nothwendigkeit hielt ihn in diesen Gränzen zurück. Zudem war es nie in seinem Sinne gelegen, Großes und Glänzendes zu leisten; sein Zweck war und ist Gutes zu thun; das Gute kann aber eben so geräuschlos und im Kleinen bewirkt werden, oft wird der Anfang nur durch Unscheinbares ermöglicht. So wurde in der letzten Provinzial-Versammlung unseres Vereins die Förderung der Standesbündnisse beschlossen, und diesem Beschlusse der Auftrag beigefügt, diese Förderung der allgemeinen Versammlung dringend zu empfehlen. Ich werde ein andersmal die Ehre haben, darüber ausführlicher zu sprechen und den Antrag zu Folge des h. Auftrages, welcher uns geworden ist, zu unterstützen. (Großer Beifall.)

Perzager aus Innsbruck. Hochverehrte Versammlung! Es freut mich, daß Sie so beifällig meine mittelalterliche Figur aufnehmen. Ich wollte schon mit den Worten anfangen, erschrecken Sie nicht meine Herrn! wenn in unsern Zeiten des Lichtes so ein Finsterling auftritt. Ich komme als Abgesandter von meinen lieben Tirolern als ein Tiroler, und mein Stand und Beruf ist der eines Mönches. Mein Orden ist ihnen vielleicht unbekannt, wie ich bereits erfahren. Die Einen hielten mich für einen Jesuiten, die andern für einen Kapuziner; und ich bin doch keines von beiden, ich bin nur ein Servit! Was will das heißen? ich bin einfach ein Diener Mariens. Darum meine Herrn! nachdem der Hr. Präsident die heutige Abendversammlung eröffnet mit dem herrlichen katholischen Gruße: „Gelobt sei Jesus Christus!" so rufe ich als Tiroler und Diener Mariens Ihnen zu: Ave Maria! Tirol hat die Mutter des Herrn stets geehrt, ehret Sie noch und hat heuer ein herrliches Zeugniß davon abgegeben. Es ist insoweit nachgekommen der Aufforderung des gesammten katholischen Vereins Deutschlands, der ja auch die Mutter des Herrn zu seiner Schutz-Patronin erwählt hat. Tirol hat, was zur Ehre des katholischen Vereines gereicht, einen Triumphzug heuer der Gottes Mutter bereitet, einen Triumphzug, wie Jahrhunderte keinen aufweisen werden, den der Himmelskönigin, folgte ein Kaiser und eine Kaiserin. Es war wie schon ein verehrter Vorredner erwähnte, das zweite Jahrhundert vollendet, seitdem ein schönes wunderliebliches Gnadenbild in unserer St. Jakobs-Pfarrkirche verehrt wird, das aus den Händen des hochgeliebten kaiserl. Erzherzoges Ferdinand Karl kam. Vor hundert Jahren hatten unsere Väter ein feierliches Fest angeordnet; wir wollten als ihre würdigen Söhne nicht nachstehen; darum dachte man schon bei Zeiten daran, das Fest zu verherrlichen. Lebendig wurde der Gedanke erfaßt und zur Ausführung desselben ein eigener Ausschuß zur Festordnung gebildet. Der katholische Verein von Tyrol war es mit seinem Vinzentius-Vereine, der seine Mitglieder dazu hergab. Dieser Ausschuß zur Festordnung gab Einladungen hinaus an das k. k. Militär, an die Seelsorger, an die Gemeinden der ganzen Umgebung, gab Einladungen hinaus an die Bürgerschaft Innsbruck's, und Alles wurde elektrisirt und die ganze Stadt hat mit Begeisterung, die wir selbst kaum geahnt hatten, beigetragen, die göttliche Mutter zu ehren. Denn kaum nahte der feierliche Tag, da fingen die Häuser Innsbruck's an sich zu beleben; mit Taxusgewinden und Blu-

men, von oben bis unten waren sie umrankt. Jedes Fenster war mit Grünzweigen und Blumen geziert, die Alpen hatten ihre schönsten Blumen von den höchsten Höhen bis in die Tiefe der Stadt herabgeliefert, die Gärten brachten ihren Flor zum Opfer, die schönsten Gemälde, Kunststücke, insbesonders Vorstellungen der göttlichen Mutter prangten an jedem Hause.

Vor allen erglänzte die kaiserliche Burg in schönem Schmucke. Eine lange Fronte hindurch war jedes Fenster der Burg mit einem Buchstaben dieser Inschrift geschmückt: „1650. Bitte o Maria für uns. 1850." Das gab die ganze Fronte dem Volke zu lesen und jeder Buchstabe aus dem Namen Mariä war sinnig mit Alpenblumen verschiedener Art, jeder anders, geschmückt. So waren die Kirchen vollauf geziert und insbesonders glänzend die Pfarrkirche. Von oben bis unten sah man nichts anders als die Liebe Mariens ausgesprochen. Durch herrliche gewundene Blumenkränze zeigte sich in der Mitte das Loosungswort der Innsbrucker das herrliche Chronogram: **„Der Mackellosen Lob erschalle."** Und dieses wurde dann auch in unserer Stadt zum wahren Schlagworte genommen und oft erschallte das Lob der Mackellosen während der neuntägigen Andacht, die gehalten wurde. So war die Stadt geschmückt. Es begann der feierliche Zug. Meine Herren, ich will Sie nicht aufhalten mit der langen Beschreibung desselben.

Es war ein herrlicher, ein wahrer Triumphzug. Die Kanonen gaben das Zeichen. Jetzt erscheint das Bild der göttlichen Mutter, das Innsbruck so theuer ist, unter ihren Kindern. Von Priestern wurde es vom Altar weg gegen die Kirchenthüre getragen; 48 Mitglieder der marianischen Congregationen, von denen ich leider hier in Oesterreich vernahm, daß sie Ihnen unbekannt sind, während sie in Tirol schön blühen — diese trugen sich an, das Gnadenbild auf ihren Schultern zu tragen, das auf einem schönen Tragaltare aufgestellt war. Darauf erschienen zwei Bischöfe, der Weihbischof Georg von Brixen und der Bischof von Scutari, der gerade in Innsbruck anwesend war. Diese zwei führten die Prozession. Hinter dem Gnadenbilde wallten Ferdinand der Gütige und die Kaiserin Maria Anna unter dem seidenen Baldachine, Frömmigkeit aussprechend, innige Verehrung zur göttlichen Mutter, und wahrhaft! die kaiserlichen Majestäten haben durch dieses Mitgehen der göttlichen Mutter ein schönes Opfer gebracht, denn es war nicht klein der Weg, zudem war es warm und wie in Innsbruck gewöhnlich, sehr windig. So

viele Last hatten sie zu tragen, aber sie hielten aus. So war Maria verherrlicht. Natürlich der andere Schmuck; der Jungfrauen-Chor in weißen Kleidern mit wallenden Schleier und brennenden Kerzen, die frommen Vereine der Männer, Frauen und Jünglinge, die kräftigen Schützengestalten in buntfärbiger Kleidung und mit klingendem Spiele durften auch nicht fehlen. Die umliegenden Gemeinden kamen schaarenweise herzu, und es ist nicht zu viel angenommen, wenn wir sagen, Innsbruck war am selben Tage mehr als nochmal so bevölkert. Abends leuchteten die Berge mit ihren glänzenden Freudenfeuern weithin in die heitere Nacht zur Ehre der göttlichen Mutter. Die Prozession war wohl der Glanzpunkt der Marien-Verehrung, aber sie war damit nicht beschlossen, sie dauerte durch alle neun Tage fort. Schaaren von Wallfahrern kamen mit fliegenden Fahnen, das Kreuz voraus, ein Zug von 3 bis 4 Tausenden um in der Jubelkirche ihre Verehrung der göttlichen Mutter darzubringen. In dieser Novenne hat man berechnet, daß 40,000 heilige Communionen in Innsbruck empfangen und täglich in der Jubelkirche nahe an 100 h. Messen gelesen wurden. Bereits ganz Oesterreich und das halbe Deutschland war dabei vertreten, denn das Fremdenbuch weist Namen auf aus allen Gegenden Oesterreichs und Deutschlands. So ward die göttliche Mutter in Innsbruck geehrt und wird auch geehrt bleiben. Denn der Tyroler baut gerne der göttlichen Mutter eine Kapelle, um dort auszuruhen von den Mühen des Tages.

Nun, m. H.! warum glauben Sie wohl, daß ich Ihnen dieß vorgetragen habe? Ich glaubte, als Deputirter aus Tyrol und als Servit es Ihnen schuldig zu sein.

Wem verdankt in der neuern Zeit die katholische Kirche alle ihre herrlichen Siege? der Fürbitte der göttlichen Mutter! die nie unerhört bleibt. — Stürmische Jahre sind gekommen; blicken wir hin auf Tyrol, hat es mitgemacht die traurigen Erfahrungen anderer Länder? Nein! Seine Schützenkraft zog gegen die Gränze und schlug die Feinde, — das übrige Land blieb ruhig. Warum? weil jedes Herz und jeder Mund zu Mariahilf rief, und darum hat auch die göttliche Mutter geholfen. Zwar fehlte es nicht an Elementen des Radikalismus, man bemühte sich den Indifferentismus einzuschmuggeln, insbesonders in unsern Städten, man hat viel zu kämpfen, und auch in Tyrol ist die Geistlichkeit nicht stets beliebt, obschon sie ihre Schuldigkeit thut, denn Widersacher müßen sein. Allein wenn der Gerechte seinen Glauben zeigt, so wagen es die Radikalen nicht, zu widersprechen. —

Wir haben die Beweise gesehen bei jener glänzenden Prozession. Solche die bekannt waren, sie hielten nichts auf Prozessionen, insbesondere nichts auf das, was sie leere Formel nennen, selbst diese wurden hingerissen und schmückten ihre Häuser gerade am schönsten. Theils fürchteten sie sich, sie möchten nicht mehr als loyal erscheinen. So hat das Beispiel alle hingezogen und das Vertrauen zu Maria bleibt groß und lebendig, und wird gleichsam von dem Tyroler mit der Muttermilch eingesogen. Davon will ich Ihnen ein Beispiel oder vielmehr eine Anekdote erzählen. Es war der letzte Tag unserer Jubelfeier. Alles drängte zur Jubelkirche; es war ein Gewoge und Gedränge, jeder befürchtete, es müße ein Unglück geschehen. Da sprach dann auch ein Herr vor der Kirche: „Wenn heute kein Unglück geschieht, geschieht keines mehr." Da sprach ein einfacher Bauernbursche: „Wie wird denn in der Kirche ein Unglück geschehen!" Es war ihm ganz unbegreiflich, wie da, wo man zu Mariahilf kommt, ein Unglück geschehen könnte. So sehen Sie also, wie der Glaube mit der Muttermilch in Tyrol eingesogen wird.

Nun, ich habe Sie mit Etwas aus Tyrol unterhalten. Noch bin ich aber nicht fertig mit meinen Wünschen. —

Ich hatte den einzigen Wunsch, ganz Deutschland und ganz Oesterreich und die ganze Welt möchte nichts anderes thun, als die göttliche Mutter recht andächtig verehren, insbesondere der katholische Verein. Wenn er siegen, wenn er seinen schönen Zweck durchführen will, wenn er triumphiren will über Unglauben und Indifferentismus, so nehme er zur Jungfrau Maria seine Zuflucht, denn sie ist die Mutter des Sieges, weil sie die Mutter der Schmerzen war.

Ich verehre vermöge meines Ordens die göttliche Mutter als Schmerzensmutter, aber gerade als solche wird sie uns zum Siege führen, denn sie hat uns ja unter dem Kreuze wiedergeboren, hat uns als ihre Kinder angenommen, die sie in Ewigkeit nicht verläßt. Sie ist die Mutter der Schmerzen und die Mutter des Sieges. Soll also unsere gute, heilige katholische Sache siegen über alle ihre Feinde, so müßen wir sie dem Schutz und Schirm, der Fürbitte der göttlichen Mutter anempfehlen — und sie wird siegen.

Doch, meine Herrn, ich will Ihre Geduld nicht länger in Anspruch nehmen und rufe nur noch mit Herz und Mund: **Ave Maria.**

(Großer Beifall.)

Schonat aus Amerika. Hochverehrte Versammlung! Es geschieht nur auf ausdrücklichen Wunsch, auf das ausdrückliche Verlangen der sehr geehrten Mitglieder dieses Central-Vereines, daß ich es wage M. H.! heute vor Ihnen aufzutreten. Das erste Wort, was ich ausspreche, was soll es anders sein als auch ein Beweis, daß der katholische Gruß in Amerika gekannt ist. Deßhalb rufe ich: Gelobt sei Jesus Christus — Antw. in Ewigkeit. — Wenn ich es vorwegs eingestehe, daß ich lieber unbeachtet, ungenannt geblieben wäre, so muß ich dennoch auch sagen, daß ich mich freue, sehr freue, heute in dieser ausgezeichneten Versammlung mich zu sehen, und mich dadurch geehrt fühle, vor dieser Versammlung aufzutreten, die ausgezeichnet ist durch ihre Mitglieder, ausgezeichnet dadurch, daß sie eine Repräsentation vom ganzen katholischen Deutschland ist. Bin ich nun M. H.! auch kein Abgeordneter von irgend einem Vereine, kein besonderer Abgeordneter, so darf ich doch sagen, daß ich ein Repräsentant bin vom katholischen Volke in Amerika, besser ein Repräsentant von katholischen Deutschen in Amerika, die mit Freude und Begeisterung gehört und beobachtet haben, wie die katholische Liebe vom neuen wieder rege wird im alten Deutschland. Und ich darf es Ihnen gestehen, daß es der Wunsch und das Verlangen meiner Mitbrüder, bevor ich Amerika verließ, war, nicht zu unterlassen und nicht zu vergessen, an Ihrer Versammlung, wenn es möglich wäre, Theil zu nehmen. Und ich habe das Glück erreicht, ich bin so weit gekommen, mich heute unter Ihnen zu sehen. Unvorbereitet über das, was ich reden soll, will ich nur ganz wenige Worte sprechen darüber, in welchem Zustande sich die katholische Kirche gegenwärtig in Amerika befindet. Den Meisten wird es aus den Berichten, die vielfach herüber kommen, bereits bekannt sein. Allein im Vertrauen, daß das mündliche Wort doch immer noch Eingang finde, besonders von denen, die aus der Ferne kommen, will ich einige Worte sprechen. Gegenwärtig stehen in Bezug auf die Hierarchie der nordamerikanischen Kirche drei Erzbischöfe an der Spitze, der von Baltimore, von S. Louis und Oregon-City; ihnen zur Seite sind gegenwärtig 26 Bischöfe mit einer Zahl von mehr als 1000 Priestern. Ich erwähne dieses, um zu zeigen, wie unter Gottes Gnade das Reich Christi, die katholische Kirche sich überraschend schnell ausgebreitet hat in Amerika. Denn noch kaum sind es 40 Jahre, hatte Amerika, (die vereinigten Staaten) einen einzigen Bischof, den von Baltimore. — Von Jahr zu Jahr wuchs die Zahl, Vor 40

Jahren waren es kaum 50 Priester, die das ungeheure Gebiet mit seinen Staaten, vom Atlantischen Ocean bis in die Felsen-Gebirge von Oregon und Kalifornien versehen sollten. Und jetzt ist sie so ausgebreitet. Die Zahl der Priester wuchs über Tausend, von Einem Bischofe auf 29. Die Kirche hat sich ausgebreitet von den Gestaden des Atlantischen Meeres bis an den Mississippi, und ist bereits vorgedrungen bis über die Felsen-Gebirge von Oregon und Kalifornien. Die Zahl der Katholiken war noch vor 20 bis 30 Jahren sehr gering. Durch Sendungen und Conversionen beträgt die Zahl der Katholiken ungefähr Eine Million und $^1/_2$ Million in den vereinigten Staaten. Das katholische Leben ist nun freilich in den großen Städten, unter den Katholiken reger, blühender, erfreuender, trostreicher, als auf dem Lande. Die Gegensätze sind sehr groß. In den größeren Städten haben wir gerade keinen Mangel; aber auf dem Lande, da fehlt es an Priestern, da fehlt es an Erziehungs-Anstalten, Unterricht und an allerlei, was Noth thut. Oft kommt man in Gegenden, wo Katholiken sich niedergelassen haben, die Jahre lang, 10, 12, 15 Jahre keinen Priester mehr gesehen und gehört haben. Das wird nun freilich immer besser. Es ist Hülfe gekommen aus Deutschland, und besonders darf ich lobend erwähnen: Norddeutschland, Westphalen und Tirol. Um etwa zu zeigen, wie die Dinge sich befinden, will ich Cincinnati zum Vorbilde nehmen. Cincinnati hatte vor 50 Jahren eine einzige Kirche. Gegenwärtig sind ihrer 8 mit der Vorstadt. Zwei für die Engländer und 6 für die Deutschen. Vor 15 Jahren war eine einzige deutsche Kirche, jetzt sind 6. Jede Kirche hat auch ihre Schule. Die Schulen sind zahlreich besucht. Es sind über 2000 Schulkinder, die die Schulen besuchen. Die katholische Bevölkerung von Cincinnati beträgt gegenwärtig 30 bis 40000 Seelen, $^3/_4$ sind deutschen Ursprungs. Daraus mögen Sie sehen, wie viel wir nöthig haben, um das, was Noth thut, zu erhalten. Wir dürfen aber auch eingestehen, daß das Volk opferwillig ist, willig zu thun, was es thun kann. Freilich haben wir viele, welche halsstörrig sind, aber der Gute scheidet sich um so entschiedener vom Bösen. Es muß so sein, dann erst können wir besser werden. Auch drüben ist es der Fall, daß wir Vereine haben, um zum Ziele zu kommen. Wir haben Vereine, vielfache Vereine, Vereine von Jungfrauen, Jünglingen, Männern, von Frauen, und Alles zur Ehre Gottes. Alles damit die Dinge vorwärts kom-

men, damit das Gute erhalten werde, damit die Kirche erhalten und ausgeschmückt werde. Und auf diesem Wege allein ist es möglich, daß wir vorwärts kommen, weil die Kraft gesammelt wird. Und dieß will ich hier bloß erwähnen, um kurz zu zeigen und zu beweisen, daß durch vereinte Kraft, durch Vereine sich ungemein viel thun läßt, woran der Einzelne verzweifelt. Und so mögen denn auch Sie M. H. vom neuen wieder die Aufmunterung nehmen, das Vereinswesen aufrecht zu halten, besonders jenen Verein, dessen Mitglieder Sie Alle sind, der katholischen Kirche. Durch die vereinte Kraft wird es möglich sein, den Feind zu besiegen, der unter Ihnen und uns Allen, und der besonders in Deutschland umhergeht und sucht zu zerstören, was er noch nicht zerstört hat. Mögen alle, denen ihr eigenes Wohl und das Wohl ihrer Mitbrüder am Herzen liegt, sich vereinen zum Gutes thun, und Gott wird seinen Segen geben. Besonders will ich bitten und ermahnen, daß jene Vereine nicht vergessen werden, deren Segenspenden wir auch in Amerika vielfach erfahren haben. Das sind die Missionsvereine. Ich selbst bin im Stande zu erklären, daß ich wenigstens ihnen viel Dank schuldig bin für die Opfer, die ich von Europa erhalten habe, als ich Seelsorger und Kooperator in Kolumbia, meiner ersten Stelle, war. Es sind Unterstützungen dahin geschickt worden von ausgezeichneten Vereinen aus Wien, aus München. Diesen beiden Vereinen, ihren Mitgliedern und ihren Vorstehern sage ich öffentlich meinen Dank. Ich darf es gestehen, daß ich zu der Zeit in Umständen war, wo ich oft manche Woche nicht wußte, wohin ich mich wenden sollte. Allein wo die Noth am größten ist, ist die Hülfe Gottes am nächsten. Die Unterstützung von Wien und von München hat mich beinahe allein aus der Noth herausgerissen. Dieß wenige mag als Beweis dienen, daß das, was Sie hier thun, nicht umsonst gethan ist. Zum Schluße nur noch diese Worte: M. H.! daß Sie ausharren mögen, einander aufmuntern mögen, fest zu stehen im Guten, Alles, was Sie thun, nur thun mögen nicht zu eigener Ehre, sondern zur Ehre Gottes. Dann wird auch Gott seinen Segen geben. Wenn auch das, was Sie thun, nicht gleich anerkannt ist, wenn es auch nicht gleich Früchte trägt, wenn es auch vor der Welt nicht gesehen und gelobt wird, wird doch Gott Wohlgefallen haben. Und gerade Gott ist es, der das Kleine das Geringe auserwählt, um es zu etwas Großen zu machen. Die katholischen Vereine sind von den Kindern dieser Welt verachtet, gering geschätzt. Sicher hängt

von ihnen und der katholischen Kirche das Wohl Deutschlands und der Welt ab. So mögen Sie denn zur Ehre Gottes fortfahren, und Gott wird seinen Segen geben. Zum Schluße daher wiederhole ich den Ausruf: Gott und seiner heiligen Mutter Maria empfehle ich Sie, wie mein würdiger Vorredner erwähnte. Maria, die Mutter der Schmerzen und des Sieges, ist auch in der That eine wunderbare Mutter; wunderbar im Schmerze und wunderbar im Siege. Durch sie werden wir Alles überwinden, weil, wie die heiligen Väter sagen, Gott uns durch sie alle Gnaden gibt und geben will.

Obwohl ich nicht weiß, ob ich noch einmal die Freude und Ehre haben werde, in einem Vereine Deutschlands gegenwärtig zu sein, dieß darf ich doch eingestehen, daß dieser Tag und der heutige Abend mir unvergeßlich bleiben werden für's ganze Leben. Mein Glaube lebt, und da es ungewiß ist, ob ich jemals die Freude haben werde, Einen von den Herrn wieder zu sehen, weder hier, noch in der neuen Welt, so wollen wir doch hoffen, daß wir uns Alle glücklich sehen werden in der andern Welt, und darum nochmal wiederholt: Gott und seiner heil. Mutter Maria empfohlen.

Siebold aus Köln. Meine Herren! Der Eindruck, den die erste General-Versammlung der katholischen Vereine, oder vielmehr zur Stiftung derselben, in Mainz, auf mich gemacht, und der in meinem Gemüthe unverlöschlich klar und fest geblieben ist, der allein ist die Ursache, daß ich es wage, an diesem Abende nach einer langen, mühevollen und an Zerstreuungen sehr reichen Reise unvorbereitet vor einer so hochansehnlichen Versammlung aufzutreten. Aber der Gegenstand, den der Augenblick mir bei der Aufforderung des Herrn Präsidenten in den Sinn gegeben, der macht mir doppelt Muth, auch unvorbereitet zu sprechen. Der Gegenstand, worüber ich Ihre Aufmerksamkeit nur auf einige Augenblicke in Anspruch zu nehmen gedenke, ist: die hohe, schönste Frucht, welche die katholischen Vereine seit ihrem Bestehen in Deutschland gebracht haben, nämlich die Vinzentius-Vereine, und mit ihnen: die Frauen- oder Elisabethen-Vereine. — Die Vinzentius-Vereine möchte ich, und wird jeder aufmerksame Beobachter darum gewiß mit mir zu der wichtigsten Frucht, welche die katholischen Vereine in Deutschland hervorgebracht haben, rechnen und zählen, weil sie gerade in unsern Tagen einem der wesentlichsten Bedürfnisse in Betreff der Religion und des katholischen Glaubens und Lebens entsprechen.

Dieses wesentliche Bedürfniß, dem durch die Vinzentius-Vereine entsprochen werden sollte, und mußte, finde ich darin, daß unsere Zeit geneigt gewesen ist, und vielfach noch ist, das Göttliche in der Religion in dem Menschlichen ganz und gar aufgehen zu lassen. Wie nämlich in dem Stifter unserer heiligen Religion und katholischen Kirche, in Christus, zur göttlichen Natur die menschliche getreten und er Gott und Mensch in beiden Naturen unversehrt da ist: so muß in unserem Glauben das Spiegelbild dieser doppelten Natur sich abbilden. Der Glaube ist etwas Göttliches, er ist eine Gnade, und spiegelt in dem Menschen das Göttliche ab; und erleuchtet ihn. — Aber dieser Glaube darf in dem Menschen nicht menschlich werden, sondern er muß in ihm göttlich bleiben, er muß in dem Menschen über dem Menschen stehen; er muß den Menschen haben; der Mensch muß ihn haben; aber er muß den Menschen haben in seinen Gedanken, in seinem Herzen, in seinen Werken, in seinen Gliedern, in seinem ganzen Thun und Lassen. Dieß hat unsere Zeit umwerfen wollen, sie hat den Glauben in dem Menschen vermenschlicht, indem sie in ihrer Aufklärung, in ihrer sogenannten Aufklärung, den Glauben nach ihren Gedanken richten wollte, das Mißfällige, Unangenehme umbildend, u. s. w. aus der göttlichen Frucht ein menschliches — wie soll ich es nennen? — ein menschliches, erbärmliches Bild sich darstellte, und nun sagte: „das ist mein Glaube! —"

Meine Herren! wie das im Allgemeinen in den Glaubenslehren hervorgetreten, so hat unsere neue Zeit ganz besonders denselben Proceß in Betreff der Wohlthätigkeit gemacht. Die christliche Wohlthätigkeit oder die Barmherzigkeit ist etwas Göttliches; denn sie ist eine Tugend, entquollen aus der Gnade; und nun — insoferne die Wohlthätigkeit, diese Liebe zur Armuth, insoferne die Armuth selbst als etwas Höheres, Göttliches aufgefaßt und als solches behandelt wird, ist es etwas wahrhaft Tugendhaftes vor Gott. — Dagegen hat man in unsern Tagen (ich weiß nicht, mit wie viel tausend Namen man die Wohlthätigkeit bezeichnet hat) sie nicht etwas Göttliches sein lassen, sondern zu etwas rein Menschlichen umgewandelt; und darum auf der Einen Seite die schreckliche Armuth, und auf der anderen Seite die furchtbarste Härte bei dem größten Ueberflusse; denn sobald einmal die Wohlthätigkeit menschlich ist, das heißt, sobald einmal die Wohlthätigkeit nur ein menschliches Princip trägt, d. i. nur aus der Vernunft und aus dem menschlichen Her-

zen entquollen, und darin allein ihren Grund hat, sobald ist sie verloren, — ist wie alles Irdische beschränkt und hinfällig. —

Nehmen wir es doch, meine Herren! Wenn wir bloß unsere Vernunft oder unser Herz wollen zum Ausgange unserer Wohlthätigkeit machen, — wie enge wird da nicht die Gränze sein, welche wir ziehen in Betreff derjenigen, welche wir unserer Wohlthätigkeit würdig betrachten und behandeln. Der Verschämte, der sein Elend nicht hervorzustellen weiß, der Unbekannte, der grobe Mensch, der Feind, derjenige, der mir nicht genehm entgegentritt, ist also bald von dem Kreise meiner Wohlthätigkeit ausgeschlossen, sobald ich das menschliche Princip meiner Vernunft oder meines Herzens zum Ausgangspunkte und Nerv meiner Wohlthätigkeit mache oder gemacht habe; der Habsüchtige findet eine Schranke an seiner Habsucht bei der Wohlthätigkeit; der sinnliche, der weltliche Mensch, wie könnte er wohlthätig sein, wenn ihm dadurch die Mittel zur Befriedigung seiner Sinnlichkeit abgingen? Der ehrsüchtige Mensch, wie sollte er eine Ehre darin finden, in die armselige Hütte zu gehen, und dort eine Labung zu suchen in den Lumpen der Armen und in der unangenehmen Lage, worin er sich da in dem Umgange mit den Armen befindet. —

Meine Herren! wenn wir diesen Ausgangspunkt der Wohlthätigkeit als Grundsatz annehmen, — und das hat unsere Zeit gethan, — und wenn wir zum Ausgangspunkt der Wohlthätigkeit das Menschliche nehmen, woher sollen unsere Armen, woher aber auch unsere Wohlthätigkeits-Vereine eine Stütze an uns erhalten, woher sollen wir Kraft und Stärke für dieselbe Wohlthätigkeit nehmen? das wissen wir alle: Wohlthätigkeit verlangt von dem, der sie üben soll, Opfer. Wenn ich gebe, was ich zu viel habe, was mir ohnedieß nichts nützt, ich wäre ein Thor, wollte ich mich da wohlthätig im christlichen Sinne nennen! Dagegen wenn ich mir Opfer auferlege, wenn ich den Stoff, den ich zu einem neuen Kleide kaufe, billiger nehme, wenn ich den Genuß, den ich nach christlichem Gesetze mir gewähren dürfte, mir abziehe, oder mir theilweise schmälere, überhaupt wenn ich in Selbstverläugnung wohlthue, dann thue ich christlich wohl, sonst christlich nicht, durchaus nicht! — Was wird nun den Menschen, besonders in unserer Zeit, zu solchen christlichen Wohlthun anregen können, wenn es nicht das christliche Element ist? — denken Sie nach, meine Herren! stellen Sie es sich lebendig vor, was den, welchen die Religion nicht ergriffen hat, wohl an-

treiben könnte, wohlthätig zu sein? und zwar in Art rechter Selbstverläugnung? — Nichts Lächerliches! als die Motive, welche man hiezu aufgestellt! — Sie erinnern sich dessen, da es bei Ihnen auch wie bei uns am Rhein gewesen ist, man hat gerufen: „Wir wollen das Vermögen zusammenthun, (man hat es Communismus genannt.)" Dann werden wir Alle reich; — Aber wir haben kein Beispiel aufgefunden, daß es geschehen sei; denn so thöricht ist kein Mensch, daß er denken sollte, er würde reicher, wenn er sein Geld in den großen Schooß der Menschheit ausschütten sollte. — Interesse ist es also gewiß nicht, was uns antreiben sollte, christlich wohlthätig zu sein. Interesse ist es nicht. Was ist es sonst? Vielleicht die Ruhm= und Ehrsucht? (das Böse hängt sich ja an alles Gute an), soll die zur Wohlthätigkeit führen? —

Aber ich will Sie nicht aufhalten! Nur das Eine sage ich, wo und wie werden unsere Hausarmen dann gepflegt werden, wenn der Ruhm die Triebfeder ist zur Uebung der Wohlthätigkeit? diese Armen, die nur Gott in stillen Thränen ihre Noth klagen, die nur der Mensch versteht, welcher sie in ihren geheimen Winkeln aufgesucht, wovon kein Mensch wußte, vielleicht nicht die Nachbarn, daß eine solche Noth, ein solches Jammern unter den Kindern und Armen herrsche? Dieses Beispiel kann man besonders in großen Städten erfahren; wo wird, sage ich, diese verborgene Armuth gepflegt werden, wenn der Ruhm eines Menschen sie pflegen soll, der keinen anderen Wunsch kennt, als den, daß jeder seiner Schritte und Tritte in dieser Beziehung ein Sprosse sei, worauf er höher in der Achtung der Menschen steigt? — Von dem Vergnügen wollen wir schweigen, denn das sinnliche Vergnügen, wovon hier allein die Rede ist, die Wohlthätigkeit bei den Armen zu üben, ist gewiß sehr klein. Also, — und mögen wir den Gegenstand von noch so vielen Seiten betrachten, ist es bloß das irdische Vergnügen, was mich zur Uebung der Wohlthätigkeit treibt und mich in den Kreis dieser Uebungen zieht; da ist die Wohlthätigkeit nichts, sie ist unvollkommen, sie ist fruchtlos, sie ist ohne Kraft, sie ist ohne Wirkung. — Zwar sagt man: Exempla sunt odiosa; aber betrachten wir im Allgemeinen die Wohlthätigkeit unserer Zeit, wie selbe sich langsam gebildet hat, so werden wir sagen müssen: „Der Charakter der Christlichkeit ist, wenn nicht durchweg, doch in vielen Stücken verschwunden. Da kommen die Vinzentius=Vereine, da stellten sie uns das Muster unsers Herrn

vor, Jesum Christum, und in diesem Muster tritt der heilige Vincentius — arm, — dennoch reicher als die Welt, — indem er, wie die Geschichte zeigt, nicht bloß im Stande war, Frankreich durch seine Wohlthätigkeit überhaupt zu heben, sondern auch noch nach Aussen wohlthätig zu sein, ich sage: Da tritt der heilige Vincentius auf und spricht: „Kennt ihr denn nicht mehr den Herrn, der die „Armen auf der Welt gegründet; kennt ihr nicht mehr Jesum, der „sie in der Krippe gegründet, in seiner Nacktheit, in seinen Windeln, „in seiner armen Mutter, die er sich wählte, in seinem armen Nähr-„Vater, ein Bündniß mit dieser Dynastie machte, die er in der „Armuth gestiftet und von der er gesagt, was er keinem der Throne „in der ganzen Welt verheißen: „„Diese Dynastie wird nie unter-„„gehen, nie dieser Thron der Armuth wanken!““ —

Und mit großem Jubel rief er dieses hinaus, und als im Jahre 1848 der Sturmwind von Frankreich stark herüberwehte an den Rhein, brachte er uns diesen Ruf des heiligen Vincentius mit, und wir haben ihn ergriffen und festgehalten, wo möglich, in unseren Herzen, und haben uns auf die Schätze hinweisen lassen, die wir uns vorgezeigt, jene Schätze, die wir im Himmel haben, welche Gott Allen verheißen, die den Armen hier auf Erden Gutes gethan haben.—

Jetzt sind keine Schranken mehr, wenn wir christlich wohlthätig sind, zwischen uns und der Armuth; jetzt heißt es: „Alle sind deine Brüder; Feinde, Verläumder, Bösewichter, alle sind deine Brüder!“ — Heilen sollst du sie, an der Seele zuerst, und dann an dem Leibe, und wenn du nach den Meinungen fragst, die dich zwingen und drängen sollen, dann ist es dein Interesse; wenn du christliche Demuth pflegen willst, d. h. dein Interesse, denn der Reichthum sage ich, ist für uns eine fürchterliche Last. — Lassen wir uns in der Welt umhersehen, wir finden an allen Enden, die Reichen werden fallen in die Fallstricke des Teufels; eine schreckliche Last ist es; verschleudern dürfen wir sie nicht, denn es ist eine Gabe Gottes; — den Armen aber geben ist eine Entlastung unsererseits und eine Erhebung andererseits; da ist es ein Interesse für den Menschen, der Armuth zu geben. Das ist der Ruhm, meine Herren! (die Frauen aus dem Elisabethen-Vereine werden gewiß auch gegenwärtig sein), den wir in der Welt suchen sollen; nicht das Irdische, nicht den Anstand, nicht die Kleidung, nicht den Adel der Geburt, nicht natürliche Zierlichkeit unserer Tage; das ist der Ruhm des weiblichen Geschlechtes mit Maria Jesum zu pflegen, d i. in den Armen Jesum zu pflegen;

denn er sagte; „Was Ihr dem Geringsten Eurer Mitmenschen thut, das habt Ihr mir gethan.“

Meine Herren und Frauen! lassen Sie uns an diesem Vereine festhalten, lassen Sie uns diesen Ruhm ergreifen, lassen Sie uns dessen Interesse wahren, lassen Sie uns nach diesen Lorbeern hier auf Erden greifen mit aller Kraft unsers Herzens.

Von Köln bringe ich Ihnen Allen den Brudergruß, den Herren im Vincentius-Vereine, und den Frauen im Elisabethen-Vereine; auch da seien Sie thätig. O wie schön ist es, wenn Sie in jeder Woche entweder mit dem Brode unter dem Arme, oder mit neugekaufter Leinwäsche unter dem Mantel zu Ihren Armen gehen, zu den armen, verlassenen Kindern, die keine Kirche, keine Schule besuchen, die auf dem Wege der Lasterhaftigkeir weit fortgeschritten; wenn Sie hingehen und wohlthun, und Sie uns Bericht zu erstatten kommen in der nächsten Sitzung und sagen: Es geht etwas besser. Zwar hat auch Starrsinn hier und dort Leidenschaft das Kind, die Frau, den Mann ergriffen, aber mit der Gnade Gottes wollen wir hoffen, es wird uns gelingen, sie auf den guten Weg zu bringen.

Das Bewußtsein, das gethan zu haben, übersteigt Alles, was die Welt biethet. Das ist der Schluß meines Gedankens. Meine Herren! lassen Sie uns an diesem Wirken festhalten und wenn die Pius-Vereine nichts Anders in der Welt gethan haben, so haben sie Alles gethan. Wie der heilige Vincentius und nach ihm der edle Graf Stolberg gesagt: Die Armuth soll erhoben werden; und ich schließe mich diesen Worten an: Die Armuth soll christlich erhoben werden. Dieses soll die vorzüglichste Aufgabe der katholischen Vereine Deutschlands sein.

Schenk aus Köln. Hochverehrte Versammlung! In dem schönen Augenblicke, wo wir Ihnen den Brudergruß bringen aus der alten Rheinstadt Köln, da weiß ich das Andenken an uns Rheinländer nicht dauernder in Ihnen zu erwecken, als indem ich Sie auf den gemeinsamen Kampf, auf den gemeinsamen Feind, auf das gemeinsame Unglück aufmerksam mache, das uns Katholiken trifft. Diese Aufgabe, glaube ich, nicht lebendiger lösen zu können, als indem ich Ihnen kurz die Geschichte meiner Vaterstadt und ihrer neuern Verhältnisse darlege.

M. H.! einstmals nannte man Köln die altera Roma — das zweite Rom, und wahrlich es hat es verdient. Zwei Churfürsten, zwei Erzbischöfe von Köln wollten abfallen vom alten Glauben, aber

die Kölner hielten fest und die Erzbischöfe fielen ab. Köln war zur Zeit des 30jährigen Krieges für Nord-Deutschland, was Wien für Süd-Deutschland war. Köln war das Bollwerk der katholischen Partei! Im Verlaufe der Zeit hat allerdings sich Vieles geändert und die erste Ursache des Verfalles des Katholicismus war eine zu große Wohlhabenheit; der Wohlstand erschlafft den katholischen Geist, er kettet an den irdischen Thron und macht den himmlischen und ewigen vergessen. Dieses war es, was auch das einst so feste, so enthusiastische Köln in den Schlaf senkte und es bedurfte nur des Eindringens des französischen Organismus, um den Kern des Volkes zu vergiften. Unter der fremden Herrschaft wurde eine ganze Generation 30 Jahre lang durch diesen Unglauben belehrt und darin ernährt.

Jetzt folgte ein zweiter Schlag, wir fielen an die erste protestantische Großmacht in Deutschland, wir fielen an eine Macht, deren ganze Politik nur darauf hinausging, daß der Protestantismus Deutschland beherrsche. In diesem Staate herrschte eine Partei, welche darin die Lösung einer innigen Vereinigung und Verkettung der Rheinlande mit Preussen sah, daß sie uns durch den Indifferentismus zum Protestantismus führen wollte. Deßhalb erzog man die Jugend schon auf den Schulbänken, deßhalb ertönte der Indifferentismus von den Kathedern herab; aber trotzdem hat der Kern des Volkes festgehalten an dem alten katholischen Glauben. Heute noch ist Köln wieder stark in diesem Glauben! der Himmel hat nicht vergessen, daß einst, als zwei Fürsten von Köln abfielen, das Volk treu geblieben, und so sandte er ihm jenen Heros der neuen Zeit, jenen erleuchteten Clemens August. Seit Clemens August ist der Katholicismus wieder lebendig erwacht; heute stehen wir da fest geschlossen, gegenüber auf der einen Seite den Unglauben, auf der andern den Indifferentismus! und im festen Hinblicke auf unsere Religion, im festen Hinblicke auf Rom, im festen Hinblick auf den Schutz des Himmels harren wir aus und werden täglich stärker in unserm vereinten Glauben und Wirken. (Beifall.)

Es hat uns schon geglückt, ein Blatt hervorzurufen, welches mitunter die katholische Stimme von Deutschland genannt werden kann. Wir haben einen Verein, der täglich an Mitgliedern zunimmt, während die Vereine der Rechten und Linken in den Todesschlaf gesunken sind; kurz, in Köln belebt sich der katholische Sinn wie durch Gebet, so auch durch das Wirken des Pius-Vereines. Der giftige Hauch des Sirocco, der aus jener Steppe des Protestantismus aus

Berlin herüberbringt, wird wohl bei den Rheinländern nur die Schale erreichen können, nicht aber den Kern und wir werden beten und mit Gott siegen! (Beifall.)

Dr. **Baucke** aus Breslau. Meine Herren! erlauben Sie mir bei der vorgerückten Zeit nur einige wenige Worte.

Eben zurückgekehrt von meiner Reise aus Italien, schweben mir die Reisebilder noch lebendig vor der Seele. Soll ich Ihnen aber sagen, was mich im gegenwärtigen Augenblicke am mächtigsten ergreift, so ist es der Blick auf jenes Riesenwerk deutscher Baukunst, der Blick auf den Mailänder Dom. Fest gegründet auf Felsenfundamenten steht dieser herrliche Tempel vor mir wie ein aufgeschlagenes Gebetbuch, wohl geeignet, tagtäglich zu neuer Andacht zu stimmen. Vom heiligen Vater benedicirt, erheben sich kühn empor seine Mauern, getragen von himmelanstrebenden Säulen, gehalten und gestützt von der Zwölfzahl der Apostel und von dem Chore der Heiligen. Hoch wölbt sich seine Kuppel und auf höchster Zinne steht die heilige Gottesmutter, ihre Hände schützend und schirmend über dem Gotteshause ausbreitend.

Auch wir, m. H., sind hierher gekommen als Bauleute, um einen Dom ausbauen zu helfen, wie ihn eben nur christlicher Sinn, katholischer Eifer und deutsche Treue zu schaffen vermag, einen Dom, in den der Herr Alle einladet, die da mühselig und beladen sind, um sie zu erquicken am Born des katholischen Glaubens, der katholischen Liebe und Hoffnung. Dieser Bau, den wir hier weiter hinaufzuführen gedenken, ist der katholische Verein. Sein Grund ward zu Mainz gelegt, seine Mauern stiegen bald mächtig empor und der heilige Vater sprach darüber seinen Segen; er wird getragen von den festen Säulen des deutschen Episkopates, und auf diese gestützt, ward seine Wölbung fertig zu Breslau, seine Kuppel zu Regensburg, und eben jetzt soll der Thurm errichtet werden, damit die Glocke des Glaubens hinaustöne in Deutschlands Gauen und erschalle in die weiteste Ferne, um Alle zu erwecken und hereinzurufen, die noch nicht abgestorben sind für den katholischen Glauben, auf daß sie sich stärken an dem Lebensquell der heiligen Sakramente, während die da draußen verschmachten in der Einöde und Dürre des Unglaubens. Hoch über der Wölbung schwebt in himmlischer Glorie die heilige Jungfrau und Gottesmutter, Maria vom Siege, als Patronin und Schützerin, den treuen Kämpfern Schutz und Sieg und Segen verheißend. Bauleute sind genug herbeigekommen von allen Enden und Orten, von nahe und fern, von weitester und allerweitester Ferne, und, so Gott

will, wird ein Gebäude fertig werden, an dem der Himmel selbst seine Freude haben soll. (Beifall.)

Schon wallen die Gläubigen in die Räume dieses neuen Domes, schon füllen sie sich mit Betern und Kämpfern, die da gern bereit sind für ihren Glauben Gut und Blut zu opfern. Trete aber Keiner hinein, der sich nicht vorher gereinigt vom Schmutze der Sünde! Schön ist es, öffentlich zu zeigen, Katholik zu sein, und daß es jetzt schon Mancher, der früher wohl seine heilige Mutter mit dem Judaskuße verrathen, wagt, sich Katholik zu nennen, verdanken wir den Stürmen der jüngsten Vergangenheit, die da die Spreu vom Weizen gesäubert und Leben in die faul gewordenen Glieder gebracht haben. Aber es genügt nicht, es bloß äußerlich zu sein, sondern durch unser Leben und durch die That müssen wir bekunden, daß wir Zweige des Lebensbaumes der katholischen Kirche sind; denn nicht, wer mich Herr, Herr nennt, spricht der Heiland, wird in das Himmelreich eingehen, sondern der, der den Willen meines himmlischen Vaters thut.

Wollen wir also wahrhafte Glieder des großen Bundes sein, wollen wir würdig werden, in den Dom des katholischen Vereines einzutreten, so waschen wir, wie wir beim Eintritte in unsern Tempel die Hand in's Weihebecken tauchen, uns vorher rein mit dem Weihewasser der Buße, seien wir nicht bloße Hörer, sondern Thäter des Wortes, und tragen wir unsern Glauben in's Leben hinüber, dann erst sind wir lebendige Glieder an dem großen Körper des katholischen Vereins, an dem Leibe der Kirche, dessen Haupt Christus selbst ist!

Daß wir dem Vereine angehören, müssen wir zunächst zeigen in unserm F a m i l i e n l e b e n. Fluch- und Scheltworte, Zank und Hader seien unerhört in unsern Kreisen. Jeder Morgen finde die gesammte Familie, den Hausvater an der Spitze, auf den Knien, keine Mahlzeit werde genossen, ohne daß vor und nachher dem ewigen Geber gedankt wird, und keine Sonne gehe zur Küste, ohne daß dem Herrn ein Lob- und Dankopfer gespendet worden. Wird der Hausvater andächtig sein Käpplein ziehen, sobald die Ave Maria-Glocke ertönt, so wie es geschah in guten, alten Tagen; wird, wie der Mund es spricht: „Gelobt sei Jesus Christus!" unser ganzes Leben sein Lob verkünden, und ein ununterbrochenes Gebet sein; dann wird der angelus domini in unser Haus einkehren, und es wird wieder Friede und Eintracht in unserm Familienleben walten. (Beifall.) Wird

dem so sein, m. H.! dann dürfen wir sicher hoffen, daß nicht weiter unsere Jugend verwildert und die uns untergebenen Personen ein lasterhaftes Leben führen. Denn so wie der Herr, so der Knecht, und ein gutes Beispiel wirkt mehr, als die glänzendste Rede. (Beifall.)

Daß wir Mitglieder des katholischen Vereines sind, müssen wir ferner zeigen in unserem Staats- und bürgerlichen Leben. Wo und welcher Ueberzeugung wir auch sein mögen, immer wird das Gebot des göttlichen Meisters unser Wahlspruch sein: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers, und Gott, was Gottes ist!" Wo es gilt, für unsern Glauben einzustehen, werden wir allerdings Gott höher achten, als die Menschen; aber Aufruhr und Auflehnen gegen die gesetzlichen und die von Gott gesetzten Obrigkeiten und Gewalten wird uns als Verrath am Gesetze Gottes erscheinen, und Verräther darf und kann der katholische Christ nimmermehr sein.

Wir werden endlich, daß wir Glieder des katholischen Vereines sind, zeigen durch unser kirchliches Leben. Sobald die Glocke zur Kirche ruft, werden wir die Tagesarbeit liegen lassen, und es für Verbrechen halten, den Sonn- und Feiertage zum Werktage zu machen. Der Sonn- und Feiertag, an dem wir dem Herrn nicht gedient, wird als verloren im Buche des Lebens verzeichnet stehen.

So lassen Sie uns, geliebte Vereinsgenossen, in den neuen Dom treten; auf unserer Stirne möge man es lesen, daß wir dem katholischen Vereine angehören. Wird unser Leben ein rühmliches Zeugniß von uns geben, dann wird es uns erst gelingen, unsern zahlreichen Gegnern Respekt einzuflößen, und gar Manchen zu gewinnen, der jetzt noch fern steht. In unserm Herzen müssen wir diesem Baume einen Boden bereiten, auf dem er gedeihet, und dann wird man uns an unsern Früchten erkennen und den Vater preisen, der im Himmel ist. Lassen Sie uns die Werke des Glaubens und der katholischen Liebe üben, und es wird uns dazu wahrlich der Segen von Oben nicht fehlen; denn wenn wir mit Christo streiten, wenn Gott für uns ist, wer mag wider uns sein! Lassen Sie uns als solche, die da wissen, was sie wollen, wirken, so lange es Tag ist, ehe denn die Nacht kommt, wo Niemand mehr wirken kann, dann erfüllen wir die große, die heilige Aufgabe, die sich der katholische Verein gestellt hat, und wir werden als wahrhaft katholische Christen leben und sterben. Daß es so werde, das gebe der barmherzige Gott, und darum bitte du, unsere Schützerinn, heilige Maria, für uns jetzt und in der Stunde der Versuchung!

Donin aus Wien. Hochwürdigster Herr Bischof! Hochverehrte Versammlung! Wenn ich Ihnen sage, daß ich mit einiger Befangenheit diese Stelle betrete, so werden Sie sich gewiß nicht wundern; ich sage Ihnen, was in mir diese Befangenheit erzeugt. — Erstens der Gedanke an meine beredten Vorgänger, die mit heiliger Begeisterung aufgetreten sind, und gesprochen haben für die heilige Sache, für die heilige Kirche, für Jesum Christum den Gekreuzigten; wenn ich denke, ich komme aus der größten deutschen katholischen Stadt, aus dem Centrum, wohin 30 Millionen Katholiken schauen; wenn ich denke, ich komme aus der Stadt, wo der katholische kaiserliche Hof residirt, und von wo das katholische Leben ausgehen soll, — und ich als ein Abgeordneter aus der Mitte der Monarchie soll Ihnen viel erzählen, weil Sie viel erwarten, — wenn ich das bedenke, — soll ich nicht mit Befangenheit diese Stelle betreten? wenn ich bedenke, daß meine Vorgänger, beredte Männer, die ideenreichsten Reden gehalten haben, — und ich trete auf als ein einfacher Priester, mit gar nichts Anderem, als mit heiliger Liebe erfüllt; ich komme als einfacher Priester her, um auf dieser Stelle, an dieser ehrwürdigen Versammlung erbaut zu werden, — und ich soll an Sie, hochgeehrte Herren! jetzt eine Anrede halten? — Freilich würde ich es mit Freude thun, wenn ich sagen könnte: in der Kaiserstadt ist das Feuer der göttlichen Liebe, und alle Provinzen werden entzündet vom Feuer der heiligen Liebe; wenn ich sagen könnte; „Edle Bewohner dieser Stadt, „arme Mütter! sendet her eure Töchter, gebt ihnen ein Empfehlungs„schreiben an den Katholiken-Verein der Residenzstadt, dieser wird „ihr Schützer sein, er wird ihre Unschuld vertheidigen, wird sie er„bauen, wird sie begeistern; wenn ich sagen könnte: Väter! die ihr „eure Söhnlein hinschickt, damit sie dort lernen, sich das Brot zu „verdienen; sendet eure Söhne hin, ihr werdet dort Brüder finden, „die euch die Hand reichen, die eure Söhne in der großen Kaiserstadt „schützen, die sie lehren werden, was ihnen nützt;“ ja ich sage, mit Freuden würde ich reden, wenn ich sagen könnte: „Bürger dieser „Stadt! die ihr eure Söhne hinschickt in den Mittelpunkt der öster„reichischen Intelligenz, und ihr Mütter, die ihr eure Töchter hin„schickt, sendet sie ruhig hin; denn es besteht dort ein Verein, der „ihnen die Gefahren zeigen wird, in die sie leicht kommen könnten, „der ihnen zeigen wird, wo sie hingehen und nicht hingehen sollen; „der ihnen sagen könnte: Mein Sohn! denke an die Worte deiner

„Eltern! beim Kreuze verweile oft, dort ist die wahre Wissen„schaft! die heilige Maria vergesse nicht!“ Wenn das der Fall wäre, dann sage ich nochmals, würde ich mit heiliger Freude zu Ihnen sprechen. Wenn ich aber das auch nicht in jenem großen Maßstabe sagen kann, so kann ich Sie doch versichern, hochgeehrte Versammlung! in unserer Kaiserstadt leben Männer voll des heiligen Glaubens, von heiliger Liebe begeistert sind sie bereit, für Jesus Christus Alles hinzuopfern. Wir haben Männer, die mit hoher Wissenschaft ausgezeichnet, und bei denen Wissenschaft nicht Stolz erzeugt, sondern demüthige Liebe, und die in ihrer Wissenschaft den Armen ehren, lieben, und Alles, was in ihren Kräften liegt, aufbiethen, um der Armuth ihr Loos zu erleichtern, Irrthümer zu beseitigen, die Unwissenheit aufzuklären. Ich sage Ihnen: wenn es schien, als wenn wir Alle schliefen, — nur die Umstände waren daran Schuld. Es wird Ihnen bekannt sein, daß unser Verein lange Zeit als ein politischer angesehen worden ist. Erst seit kurzer Zeit ist er nach Veränderung der Statuten als ein religiöser Verein anerkannt; und doch hat er schon früher auf eine segensreiche Weise in den weitschichtigen Vorstädten Wiens gewirkt. Armen-Schulen sind entstanden, und wirken seit dieser Zeit gar segensreich. Wohlthätige Frauen haben sich versammelt und sind von Haus zu Haus gegangen, die Armuth, die in unserer Stadt mitunter so groß ist, aufzusuchen, und durch das leibliche Almosen sich einen Eingang ins Herz zu verschaffen, und jene, die viele Jahre das Brod des Lebens nicht gesehen haben, hinzuzuführen zum Tische des Herrn, und ihnen wieder zu zeigen, wie lieb der Herr ist. Man hat gesorgt für arme Krieger, in gewissen Kreisen gar kein Opfer gescheut; ja man war bemüht, Alles aufzubiethen, um diesem Zwecke nachzukommen, denn es galt auch da der Wahlspruch, den Oesterreichs Völker mit großer Freude wiederholen, nämlich: „Mit vereinten Kräften.“ Sie werden fragen, wie soll die große Kraft, die in der Residenz schlummert, für das katholische Leben geweckt werden? Es ist, wie überall, freilich nur Ein Mittel: „Sehen Sie — hier (auf das Kreuz hinweisend) ist der Vereinigungspunkt, und jene, die diesen verlassen haben, haben jetzt das Kreuz ohne Christus!“ (Beifall.) Und daher kommt es, daß sie seufzen unter der Last des Kreuzes, sie können sich nicht helfen; wegwerfen können sie es nicht, weil eine Vorsehung da ist, und des Herrn Hand ist gegen sie. Sie wissen

sich nicht zu helfen, und darum haben sie allerlei Surrogate angenommen: weil sie das Kreuz ohne Christus hatten, fingen sie an, für die Armen zu tanzen, (Heiterkeit) für die Armen zu spielen, fingen sie elende Machwerke an, um geizigen Reichen um so sicherer ihr Geld aus dem Sacke herauszulocken, was sie für einen bestimmten Armen gerade nöthig hatten. Sehen Sie! soweit führt es, wenn der Mensch das Kreuz hat, und hat nicht Christum.

Mein hochverehrter Vorredner hat diesen Satz so geistreich, mit so erhabenen Worten auseinandergesetzt, und ich würde wahrlich mich fürchten, diese wunderschöne Rede zu entweihen, wenn ich etwas hinzusetzen wollte. Großes, Brüder von Linz! haben Sie im Laufe von Monaten gethan. — Mit Rührung habe ich es gelesen, denn ich nehme den innigsten Antheil an Ihrem Vereine.

Da muß ich Ihnen sagen, der Herr ist bei Ihnen eingekehrt; Sie haben Jesum Christum wieder gefunden, und mit Christo tragen Sie das Kreuz leicht. Lassen Sie Jesum Christum nicht! Sie werden sehen, ein neues Leben kommt in Sie. In kurzer Zeit werden Sie vielleicht auch aus der Kaiserstadt hören, daß wir immer mehr und mehr unsere christliche Thätigkeit entfalten werden. Noch einmal sage ich es zu Ihrer Freude und zu Ihrem Troste: Die Kaiserstadt hat noch viele Männer, die den Wahlspruch noch nicht aus dem Herzen lassen: „Es sei weit entfernt, daß ich mich etwas Andern rühmen sollte als in Christo Jesu, dem Gekreuzigten." Und damit schließe ich heute: „Es ist wirklich keine andere Freude auf Erden, als denjenigen zu lieben und dem anzugehören, der die Herrlichkeit seines Vaters verlassen, als demjenigen anzugehören, der arm geboren ist, unsertwillen, demjenigen anzugehören, der nicht Geld und Gut hingegeben, sondern sein eigenes Blut. Sehen Sie, so machten es unsere Vorfahren, das gab den großen Männervereinen, die wir Klöster nennen, ihren Ursprung, das baute die großartigen Zufluchtsstätten der Wissenschaften und Frömmigkeit, das hat den heiligen Wandel in so vielen Häusern in Oesterreich eingeführt, das war es, was ihnen Selbstverläugnung gegeben hat. Darum wollen wir mit vereinten Kräften nichts Anderes sagen, als: wir wollen uns in nichts Anderem rühmen, als in Christo Jesu, dem Gekreuzigten. Dann sind wir vereint, innigst vereint, mehr vereint, als wir es selbst vermuthen. Dann wird uns nicht Nation, nicht Volk, nicht Staat trennen!"

Die General-Versammlung
am 24. September.

Feierlicher Gottesdienst im hohen Dom.

Um 8 Uhr celebrirte in der festlich geschmückten Domkirche mit zahlreicher Assistenz der Hochwürdigste Herr Bischof **Valentin** von Regensburg das feierliche Hochamt. Die Feier erhöhte die Gegenwart des Domkapitels und mehrerer Herrn Aebte und Prälaten. Die Abgeordneten nahmen theils im Presbyterium theils in den vorderen Stühlen des Schiffes Platz, welche mit Tüchern belegt und für die Abgeordneten reservirt waren. Die Dom- und Stadtpfarr-Musikkapelle trug mit Präcision eine Messe von J. Hayd'n und ein ansprechendes Ave Maria als Graduale und ein eben so gewähltes Offertorium vor. Ueber diesen Gottesdienst äußerte sich ein Herr: „Schon die wenigen Minuten, die ich dort zubringen konnte, haben mich überzeugt, daß alle, die da versammelt waren, von der Erhabenheit ihrer Sendung, so wie von der Nothwendigkeit, mit Gott zu beginnen, tief durchdrungen seien. Eine solche Andacht habe ich bei großen Feierlichkeiten nur selten gesehen, — es war — das fühlte ich, eine katholische Gemeinde beim katholischen Gottesdienste. Was es Großes und Göttliches um die Messe sei, das fühlt man erst, wenn sie mit großer Festlichkeit gefeiert, mit solch' allgemeiner inniger Andacht gehöret wird."

Erste allgemeine Versammlung

in der ständischen Reitschule um 10 Uhr Morgens.

Nachdem man mit Gott begonnen und sich dadurch gestärkt und begeistert hatte für das große Werk, begab man sich in das Versammlungslokale, in welchem bereits mehrere Tausende von Zuhörern auf die Eröffnung der Versammlung warteten.

Vor der eigentlichen Eröffnung bestieg der Hochwürdigste Herr

Bischof von Linz **Gregor Thomas** die Rednerbühne und erfreute die Versammlung mit folgender Anrede:

Heil und Segen, ehrwürdige Versammlung, sei dir gesagt, im Namen desjenigen, vor dem sich alle Kniee beugen im Himmel, auf Erde und unter der Erde. Wir sind im Hause Gottes versammelt gewesen, um Gott, dem Allmächtigen für das Heil aller Menschen, besonders derjenigen zu bitten, welche so glücklich sind, der katholischen Kirche anzugehören.

Gott ist unser Vater! der allwissende, allgütige und allmächtige Gott hat uns erschaffen und den ersten Eltern die Herrschaft über die Erde gegeben.

Nur ein Gebot gab er ihnen, damit sie als vernünftige Wesen eine Probe aushalten. Und wie wir es von den Engeln wissen, so sollten auch die Menschen ihre Probe bestehen, nicht zu essen von einem verbotenen Baume. Leider ist der Mensch gefallen. Aber auch da hat uns der himmlische Vater, dessen Vorsehung die Weltgeschicke lenkt, nicht verlassen. Er hat uns verheißen einen Sprößling, geboren von einem Weibe, der den Kopf der Schlange zertreten, der das Reich der Sünde zerstören sollte. Dieser ist der Bräutigam der einen heiligen katholischen Kirche, dessen Namen wir zu ehren, uns hier besonders versammelt haben.

Jesus Christus, unser Heiland, war geboren von der allerheiligsten Jungfrau, stiftete Eine Lehre, Eine Kirche, Einen Glauben. Er stiftete eine Religion und weil sie Gott gestiftet, so kann auch nur Eine Religion, Ein Glaube, Eine Kirche die wahre sein. Danken wir Gott für diesen heiligen himmlischen Beruf! Es ist nur Eine Kirche die wahre und diese ist die katholische. So nannten sich schon die Schüler der Apostel und die Apostel selbst. Jesus Christus, als er noch auf dieser Erde stand, verhieß seiner Kirche, die er gestiftet seinen Beistand mit den Worten: „Ich werde bei Euch sein bis an das Ende der Welt. Und Ihr gehet aus, predigt das Evangelium allen Völkern der Erde.“ Dieß ist das katholische Wort. Alle Zeiten und alle Völker sollen an dieser Kirche, an diesem Glauben Antheil nehmen.

Wir sind überzeugt, daß man gut katholisch sein kann, ohne gerade zu einem besondern katholischen Vereine zu gehören. Unterdessen loben wir auch dieses Streben, weil von ihm ausgehen können viele fromme Gedanken und manche wohlthätige Werke, und weil der Mensch so geschaffen ist, daß besonders Vereine ihn zu einem

frommen, Gott gefälligen Eifer erwecken. — Der Name des Herrn sei gebenedeiet! Wie ich am Altare gebetet habe, um die Gnade und Barmherzigkeit Gottes, so sage ich auch jetzt und kann es sagen, auf die Gnade des Herrn vertrauend: Es wird Segen und Heil sein allen denjenigen, die mit reinem Gemüthe für die katholische Sache, für die Sache der Wohlthätigkeit wirken. Denken wir: die Heiligen Gottes liegen für uns auf den Knien, für uns Katholiken, die wir noch auf dieser Erde kämpfen, beten für uns und mit uns für das Heil aller Welt und loben Gott den Allmächtigen, der nicht aufgehört hat, seine Kirche zu verbreiten und zu schützen. Ich lobe Ihr Streben. Es wird Segen bringen. O! beten wir für alle Völker, für die Millionen der katholischen Gläubigen und für die, die es noch nicht sind, daß sie in den Stand des Friedens Gottes eingehen. Wir beten für die Kirche, und für ihr sichtbares Oberhaupt Pius IX. den Dulder und getreuen Hirten. Wir beten auch für unsern allerdurchlauchtigsten und allergnädigsten Kaiser in der heiligen Messe, und für alle rechtgläubigen Fürsten und Völker dieser Erde.

Gottes Segen und der heilige Friede des Herrn sei mit uns Allen! Amen.

Hierauf begrüßte der Vorstand des Linzer Central-Vereines Ritter von Hartmann die Abgeordneten und Gäste mit folgender Ansprache:

Gelobt sei Jesus Christus. (In Ewigkeit.)

Hochwürdigste Bischöfe! Hochverehrte Versammlung! Theure katholische Mitbrüder! Es ist mir als dem Vorsteher des Linzer Katholiken-Centralvereines nach den Statuten des katholischen Vereins Deutschlands die Aufgabe geworden, die gegenwärtige allgemeine Versammlung zu eröffnen. Ich soll mit einem Berichte darüber beginnen, was der Central-Verein unserer Diözese, als der des Ortes der Versammlung geleistet hat, um den erhabenen Bestimmungen des Vereins nachzukommen. Ich glaube, das nur kurz berühren zu dürfen.

Wir erfreuen uns eines Vincentius- und eines wohlthätigen Frauen-Vereines, welche, besonders der Letztere, im Gebiete werkthätiger Nächstenliebe, schon herrliche Früchte trugen. Außer unseren gewöhnlichen Generalversammlungen suchten wir für Unterricht und wahre Bildung zu wirken durch Gründung einer den Vereinsgliedern

gemeinsamen Bibliothek guter katholischer Bücher und Volksschriften, welche theils schon an Büchern vorhanden, theils in einem nicht unbedeutenden Fonde von Geld der Vergrößerung gewärtig ist; durch Gründung von Abendschulen für junge Leute, welche der Schule entwachsen, in der Lehre befindlich sind, und in den abendlichen Feierstunden, durchaus von Mitgliedern unseres Vereines, Unterricht in vielen nützlichen Zweigen des Wissens erhalten. Auch ein katholischer Arbeiter-Unterstützungsverein wurde ins Leben gerufen. Es hat sich endlich bei uns die Theilnahme an dem so hochwürdigen Bonifacius-Vereine, dieser schönsten Blüthe des katholischen Vereines Deutschlands, sehr lebendig entwickelt und bethätigt. Mit den Einzelnheiten alles dessen will ich Sie nicht behelligen; ich kann in dieser Hinsicht auf die ohnehin vorliegenden gedruckten Verhandlungen unserer im August d. J. zu Wels abgehaltenen Vorversammlung hindeuten, und die Zeit ist kostbar.

Es liegt mir ob, die Abgeordneten aller katholischen Vereine Deutschlands zu begrüßen. Diese Aufgabe, ich fühle es, ist für mich zu schwer: sowohl was meine Person betrifft, die einer ähnlichen Aufgabe überhaupt nicht gewachsen ist, als auch ganz besonders wegen der Würde des Gegenstandes. Wenn ich Sie betrachte, alle die Abgeordneten, die zusammen gekommen sind aus dem weiten deutschen Vaterlande — von den Ardennen bis zur Mark, von der Oder bis zum Bodensee, aus dem Schooße der Alpen bis Westphalen; wenn ich sehe, wie alle diese Männer Eines Sinnes, von Einer Wahrheit durchdrungen sind, dann fühle ich die Größe und Wahrheit der katholischen Kirche, deren weltliche Stützen wir sein wollen, und es ist ein wahrhaft überwältigendes Gefühl, der Versammlung dieser Männer gegenüber zu stehen.

Noch erhöht wird dieses Gefühl durch die Wahrnehmung, daß getrieben vom Geiste der katholischen Kirche, die ihre segnenden Strahlen weit über alle Völker verbreitet, aus slavischen Gegenden (aus Mähren im Namen von 56 Vereinen slavischer Zunge), aus sechs ungarischen Diözesen: Gran, Calocsa, Veszprim, Raab, Stuhlweissenburg und der Zips; aus der Schweitz von den Ufern des Vierwaldstätter-See's — ja aus Amerika theure Brüder als Gäste erschienen sind, dem Gange unserer Verhandlungen theilnehmend zu folgen, und die Früchte in ihre Heimat zu tragen.

Seien Sie mir Alle herzlich gegrüßt und nehmen Sie mit diesen schwachen Worten vorlieb.

Ich kann endlich nicht verhehlen, daß meine, daß unsere Freude dadurch erhöht wird, daß der katholische Verein Deutschlands tagen darf in Oesterreich, in dem alten und jetzt sich neu verjüngenden Oesterreich, das immer so treu zu Deutschland gestanden ist, das sich aus Deutschland nicht herausdrängen läßt, das für Deutschland gelitten und geblutet hat.

Es ist dieß ein Gefühl, das ich unterdrücken muß, da ich in Gefahr wäre, nicht weiter sprechen zu können.

Ihnen, meine Herren aus unserem Lande! mache ich den Vorschlag, bringen wir den edlen Abgeordneten und Gästen, die sich hier versammelt haben, ein Hoch! (Lebhaftes Hoch.)

Nun erstattete der Vorstand des bisherigen Vorortes Regensburg, Herr **Pustet**, Bericht über die Thätigkeit des Vorortes.

Hochverehrte Versammlung!

Wir waren hocherfreut das Glück und die Ehre zu haben, die III. General-Versammlung in Regensburg begrüßen zu können; und dachten wohl nicht daran, auch noch mit der Ehre der Vorortschaft des Vereines betraut zu werden, sondern, wie viele von Ihnen aus den Verhandlungen der letzten General-Versammlung noch wissen werden — wir suchten sogar angelegentlich dieses Amtes enthoben zu bleiben; da es aber der General-Versammlung gefallen, selbes uns deßungeachtet anzuvertrauen: so wollen wir nun vor Ihnen Rechenschaft ablegen, wie wir den aufhabenden Pflichten nachgekommen und wie sich das Vereinsleben in seiner weitern Entwicklung im Ganzen und im Einzelnen im Verlaufe dieses Jahres gestaltet hat.

Was uns zuerst oblag, war die Redaktion der Verhandlungen der letzten General-Versammlung.

Wir bemühten uns, ein getreues kräftiges Bild im Umrisse von dieser Versammlung zu zeigen, und es recht bald vor Ihren Anblick hinzustellen.

Wir geben uns in Hoffnung hin, daß Sie mit unserer Leistung zufrieden seien.

Wir besorgten die Entwürfe der Addressen an die Fürsten Deutschlands und an die Bischöfe Deutschlands, übernahmen die letzte Redaktion derselben und sendeten sie an die Orte ihrer Bestimmung. Sie liegen Ihnen vor, und werden, wie wir hoffen, Ihre Billigung gefunden haben.

Die Sehnsucht aller Vereins-Mitglieder, der größte europäische Fürst, Er hat sie erfüllt. Jeder gutgesinnte Katholik durch ganz Deutschland sah mit dankerfülltem Herzen nach dem erhabenen Enkel des großen Habsburgers. Es war heilige Pflicht des Vorortes, dem Kaiser von Oesterreich für diese That seltener Größe unsern Dank auszusprechen.

Die Weise, wie wir es gethan, ist ihnen bereits bekannt und Ihre Herzen werden vollkommen das bestätiget haben, was wir auszusprechen uns gedrungen fühlten.

Ist auch unsere Zeit fruchtbar im Bösen, so hat doch der Vater im Himmel auch noch eine andere große Segensgabe über die ganze katholische Kirche gespendet, daß er den heiligen Vater auf den Sitz der Apostelfürsten zurückgeführt.

Wir Katholiken, die Söhne des heiligen Vaters und als Pius-Vereins-Mitglieder so recht seine Kinder, mußten uns dessen freuen. Der Vorort sprach diese Freude in einem Anschreiben an den heiligen Vater aus, das ihnen mitgetheilt ist, und dem Sie auch beipflichten werden.

In Baiern hat der Pius-Verein eine theilweise etwas veränderte Stellung den Landesgesetzen gegenüber bekommen.

Dieses Land hat unterdessen ein Vereinsgesetz erhalten, und mehrere Kreisregierungs-Vorstände glaubten sich hiedurch veranlaßt, den Pius-Verein in die Zahl der politischen Vereine einschreiben zu müssen, wodurch uns seine Existenz als gefährdet erschien.

Der Vorort ergriff den Rekurs an das Staatsministerium um Aufhebung dieser Regierungs-Beschließung; konnte aber bis zur Stunde eine offizielle Antwort nicht erhalten. Da es nicht mehr Zeit war und auch die Stellung des gewesenen Vororts es nicht mehr gestatten wollte, die Schritte in dieser Sache Ihnen durch ein offizielles Schreiben bekannt zu geben, so werden Sie das Geschehene in gedruckten Exemplaren, die Ihnen mitgetheilt werden sollen, noch hier zu vernehmen haben.

Damit aber nicht mit wehethuender Empfindung und trüber Sorge diese General-Versammlung den Anfang ihrer Geschäftsführung mache, so kann ich Ihnen die Versicherung mittheilen, daß wir alle Hoffnung haben, unsere Schritte in dieser Angelegenheit mit demselben Erfolge gekrönt zu sehen, welcher den Bemühungen des Vereins dahier zu Theil wurde.

Endlich lag uns noch ob, die Beschlüsse der letzten General-

Versammlung den einzelnen Vereinen mitzutheilen und ihren Vollzug ihnen anzuempfehlen.

Die hierüber erlassenen Anschreiben haben Sie bereits allseitig in Händen, und wir hoffen auch in dieser Sache uns Ihre Zufriedenheit erworben zu haben.

Das hat der gewesene Vorort über die vollzogene Geschäftsführung im Allgemeinen zu sagen.

Und nun auch ein Woet über die Thätigkeit des Vereins.

Eine erfreuliche Erscheinung auf dem Gebiete der Vereinsthätigkeit ist, daß alle Vereine in sich und ihrer Verbindung mit andern in ungeschwächter Einheit und im besten gegenseitigen Einverständniß blieben.

Keiner hat die Gränze seiner Befugnisse überschritten, oder zu irgend einer Klage oder auch nur leisen Rüge Veranlassung gegeben. Man sieht hieraus, wie der Verein in allen seinen Verzweigungen seine Aufgabe klar erfaßt hat und nun im Stande ist, mit ruhigem und gemessenem Schritte seinem Ziele entgegenzugehen.

Wenn es in einigen Gegenden den Anschein gewinnen wollte, als sei einige Erschlaffung eingetreten, so ist das doch nur scheinbar.

Die Zahl der Vereins-Mitglieder und der Vereine selbst hat sich gemehrt.

Der Centralverein in Regensburg zählt seit der letzten General-Versammlung noch einmal so viel Mitglieder, und die Zahl seiner Zweigvereine ist um die Hälfte größer geworden.

Mit Freuden verkünden wir Ihnen, daß auch Salzburg nun einen Rupertus-Verein besitzt und sich lebendig und kräftig an die übrigen Vereine angeschlossen hat.

Die Vincentius-Vereine mehren sich und der Segen ihres Wirkens wird immer sichtbarer und findet auch bei denen Anerkennung, die von dem Pius-Vereine glauben, er sei für nichts gut, weil er keine rothe Mütze trägt. Eine besondere Erwähnung verdienen die durch den Pius-Verein gegründeten Arbeiter-Vereine. In Regensburg ist dieser Verein sehr stark und von großem Segen. Das verdanken wir nach Gott der nimmerermüdenden Thätigkeit seines Vorstandes dem Herrn Inspektor Steer.

Auch diese Arbeiter-Vereine sind mit allem Rechte ein Grund mehr, mit festerem Vertrauen einer bessern Zukunft entgegen zu sehen, und wir halten es für unsere Pflicht, gerade diesen Verein der Aufmerksamkeit der 4ten General-Versammlung vor Allem besonders zu empfehlen.

Diesen Vereinen schließt sich mit besonderem Segen an der an mehreren Orten in's Leben getretene Elisabethen-Verein.

Das Weib ist ja besonders von Gott berufen, die Trösterin und Pflegerin der Kinder, der Armen, und der Kranken zu sein. Auch dieses Element verdient besondere Berücksichtigung. Der Bonifazius-Verein hat durch seinen unermüdeten Präsidenten das Bereich der Theorie längst verlassen, und ist nun in's Leben eingeführt. Der Herr Graf Stolberg wird Ihnen das Weitere darüber mittheilen, und ich bescheide mich daher mein Referat um somehr hiemit zu beendigen, als das Ausschuß-Mitglied des gewesenen Vorortes Herr Pfarrer Eberhard über die dritte Thätigkeit des Vereines, als Träger des Vereines, und als zeugnißgebendes Organ ihrer Entwicklung referiren wird. Doch kann ich diese Bühne nicht verlassen, ohne Ihnen noch die Gefühle meiner Hoffnungen und meiner Wünsche kund zu thun. Ich danke Gott, daß wir in Oesterreich sind, daß wir in Linz sind, und gerade unter diesen Umständen.

Mir will es vorkommen, als hätte erst jetzt der Verein seine Heimath gefunden. Deßwegen grüße ich Sie von ganzer Seele meine Brüder Oesterreichs im Namen des ganzen katholischen Vereines Deutschlands, dessen Stimme ich gegenwärtig führe, und grüße besonders den so kräftigen und thätigen Linzer-Verein.

Indem ich nun hiemit Alles, was mir übergeben ward, wie ich glaube, als getreuer Haushälter in die Hände des neuen Vorortes niederlegen werde, bringe ich ihm zugleich meine Huldigung und Verehrung dar, indem ich die Versammlung ersuche, den künftigen Vorort mit einem dreifachen Hoch zu begrüßen.

Eberhard aus Regensburg. Hochwürdigste Herrn Bischöfe! Hochverehrte Herren Prälaten! Theure Vereinsbrüder! Hochansehnliche Versammlung! Der Vorort Regensburg glaubte die Thätigkeit des Vorortes in einem dreifachen Gesichtspunkte auffassen zu müssen. Er glaubte ihn zuerst als Behörde der Vereinsthätigkeit des Geschäftes, dann als Behörde der Wahrnehmung und Kundgebung des Vereinslebens ansehen und endlich ihn auch für den Träger der Idee und für das Zeugniß gebende Organ ihrer Entwicklung halten zu müssen. Dieser Anschauung zu Folge stehe ich nun gegenwärtig vor Ihnen, Hochverehrte Versammlung, um Zeugniß über unsere Vereins-Idee und ihre Auffassung bis auf diese Stunde abzulegen und

diese Vereins-Idee und dieses Zeugniß hiemit in die Hände des Vorortes zu übergeben, damit sie rein bewahrt in alle Länder hinausgelange und so der Verein eine unangefochtene Zukunft erhalte. Zuerst will ich jedoch den praktischen und faktischen Zustand unsers eigenen Landes noch einmal erwähnen, wie ich dasselbe bereits in der Vorsitzung gethan habe.

Sie wissen, daß die königliche Regierung von Baiern theilweise für gut befand, den Piusverein als einen politischen zu erklären.

Ich muß gestehen, liebe Vereinsgenossen, daß wir nicht ganz schuldlos an diesem Anlasse sind. Einzelne Zweigvereine haben Dinge gesagt, die von uns nie hätten gesagt werden sollen, einzelne Mitglieder haben Aeusserungen sich erlaubt, die man aus unserm Munde nie hätte vernehmen dürfen! Was der Einzelne hierin in einem gewissen Uebergriffe gethan, das hat Viele der edelsten Männer mehr oder weniger unserm Vereine gegenüber mißtrauisch gemacht, und sie waren der Meinung, man stelle das nur als Aushängeschild hin, daß man nicht politisire, hätte aber im Innersten die Politik zum Leben des Hauses gemacht. — Die Anschauung mancher, übrigens trefflicher Männer, daß wir einer Zukunft entgegen gehen müssen, die ohne schreckliche Mittel nicht zu heilen wäre, kann ich nicht theilen, und will Ihnen nur ein paar Beispiele aus unserm Lande hier erzählen. Es ist gegenwärtig ein Mitglied in Ihrer Mitte, das davon Zeugniß gibt, was ich Ihnen sage, von einem Orte, wo nur ein einziger Mann, der das Recht zu stimmen hat, und nicht in den Katalog des demokratischen Vereins eingeschrieben ist; an einem andern Orte, wo ich früher selbst Kooperator war, zählte man nur sieben oder acht Männer, die nicht in den Demokraten-Verein eingeschrieben waren. Mitten unter diesen Demokraten hielt man eine Versammlung des Pius-Vereines und ich selbst war dabei. Der größte Theil dieser Zuhörer mußte sich Demokraten nennen lassen, und war es auch. Und doch gab es einen Augenblick, in welchem alle diese Demokraten, vielleicht nicht mehr hundert trockene Augen hatten. Sehen Sie, meine verehrten Vereinsgenossen, so wenig ist an der Zukunft zu verzweifeln! Aber es kommt alles darauf an, was wir thun, aber noch mehr wie wir es thun. (Beifall.) Es ist auch nicht an den schrecklichen Schäden unseres kirchlichen Lebens zu verzweifeln. Ein Fall! Auch über diesen Fall steht ein Zeuge in

Ihrer Mitte. Eine Gemeinde sank in ihrem öffentlichen religiösen Leben so tief, daß etwa 20 junge Burschen polizeilich abgestraft werden mußten wegen öffentlicher Schändung der Religion. Sie hielten an einem Sonntage Nachmittags durch ihren eigenen Pfarrort eine der skandalösesten Prozessionen oder vielmehr eine Verhöhnung einer kirchlichen Prozession, wie man es nur denken kann. Dieß im Einzelnen aufzuzählen, würde mir sogar der Anstand verbiethen. Diese Gemeinde hat in kurzer Zeit solche Schritte zum Besseren gethan, daß, wenn Sie Abends an Sonn- und Feiertägen in diese Gemeinde kämen, wo es gewöhnlich ist, zu Hause die Suppe zu essen, Sie Keinen im Wirthshause finden würden! Und wenn Sie das Taufbuch aufschlagen, so finden Sie darin seit 2 Jahren kein uneheliches Kind! Also auch an den schrecklichen Schäden unsers kirchlichen Lebens ist nicht zu verzweifeln, sondern es kommt Alles darauf an, was wir thun, noch mehr aber, wie wir es thun. (Großer Beifall.)

Von diesem Standpunkte aus, sehen Sie wohl m. H. konnte ich mit der Ansicht jener Herrn, welche einerseits eine so trübe Zukunft ahnen und andererseits den Verein als politisch erklärten, einverstanden sein. Daß übrigens der Pius-Verein in drei Regierungs-Bezirken Baierns als politisch erklärt worden ist, ist, möchte ich sagen, völlig bedeutungslos; ich habe die feste Ueberzeugung, diese Ansicht wird die Bestätigung unserer Staatsregierung nicht erhalten und wird sie nie erhalten von der hochherzigen Gesinnung unsers Königs. So denkt unser geliebter König nicht, und so will er es auch nicht! Aber schwer ist es einem Monarchen, der so vieler Hände bedarf, immer die rechte Hand zu finden!

So standen auch vorigen Jahres eure Brüder aus Oesterreich in derselben Lage ungefähr, in der *wir* jetzt uns befinden. Ich sagte im vorigen Jahre bei einem besondern Anlasse bei der General-Versammlung in Regensburg: M. H. wenn nicht meine Ueberzeugung und meine Anschauung mich trügen, so wird das Maß religiöser Freiheit uns in *Wien* diktirt werden! Nicht ein einziger Oesterreicher hat es mir damals geglaubt, aber es ist doch so gekommen! Also nicht verzagen an der Zukunft! Ich muß es gestehen, *theure Brüder*, wenn ich an den erhabenen Fürsten von Oesterreich denke, dann steht ein Bild solcher Liebenswürdigkeit vor mir da, wie ich es noch nie in meinem Leben gefunden habe! (Beifall.) Es ist ohne Zweifel groß, ein Feldherr zu sein

wie ein Radetzky; es ist ohne Zweifel groß, einem großen Staate, wie Oesterreich, gleichsam den Frieden zu bringen unter Tausenden von Feinden; es ist etwas Großes, einen Mann zu haben, wie Erzherzog Johann in Frankfurt war. Aber, m. H.! diese zwei Männer, so groß sie mir auch erscheinen und so ehrwürdig sie mir sind, sie verschwinden gleichsam zu Zwergen ihrem Monarchen gegenüber! (Großer Beifall.) Es ist etwas unendlich Großes, Brüder! es ist etwas unaussprechlich Erhabenes, die Thorheiten einer ganzen Welt seit 3 Jahrhunderten zu überwinden! Es ist etwas unendlich Großes, meine Freunde, größer zu sein als die ganze Zeitumgebung. (Beifall.) Dieser Fürst ist der jüngste unter allen Fürsten; aber in diesem Punkte ist er älter als alle andern! Es ist etwas Großes, meine Freunde, auch nur Einen Menschen, den man lieb hat, in's Gesicht zu sagen: Ich theile deine Meinung nicht! Aber was ist es erst, wenn man einer ganzen Welt gegenüber, einer öffentlichen Meinung von ganz Europa, von allen 5 Welttheilen gegenüber, wenn man als Fürst sich hinstellt gleichsam als Zielscheibe des Hohnes und Spottes einer durch Jahrhunderte eingewurzelten Anschauung gegenüber! Brüder! wenn ein Fürst nie unterliegt, so unterliegt er doch meistens der öffentlichen Meinung! Aber der Kaiser von Oesterreich hat darüber gesiegt! Ja, ich muß es gestehen, ich fühle mich unglücklich, diesem Fürsten nicht in das Antlitz sehen zu können und ich bedaure, daß es nicht möglich ist, ob der Majestät des Fürsten, den Kaiser zu umarmen, wie man den Freund umarmt, und ihn zu küssen wie meinen Bruder. Das ist ein großer Mann! (Großer Beifall.) Wissen Sie aber auch, warum? Unser Erlöser, der die Kirche gegründet hat, er ist die Heiligkeit selbst, die seligste Jungfrau Maria, die Vorsteherin der Kirche, die Hausmutter im katholischen Lande, sie ist durch Auszeichnung die Jungfrau allein; unheilige Hände haben die reine Braut Christi, — die katholische Kirche in schmachvolle Fesseln gelegt; unheilige wüste Hände, entartet durch die Tollheit der verwirrten Weltanschauung, entartet durch die schlechten Grundsätze der Philosophie, entartet oft durch ein nicht tadelloses Leben: sie haben die Kirche zu einer Magd gemacht, weil sie nicht fähig waren, sie als Königin zu schauen. Die Wahrheit ist ihnen Narrheit geworden, weil die Narrheit in ihrer Seele lag! (Beifall.) Deßwegen hat es unserm Vater im Himmel durch seinen Erlöser gefallen, einem jungfräulichen Fürsten diese hohe Sendung zu übertragen, daß er die Jungfrau, — die ka-

tholische Kirche aus ihren schmachvollen Fesseln befreie. Das ist das Große dieses Fürsten, er ist ein Mann edlen Charakters, er ist ein Mann echter, christlicher, katholischer Sitte, ein gläubiges, gutes Vaterherz! Ja, diesen Mann muß man lieb haben, diesen Mann muß man begeistert lieb haben, man will oder nicht!

Was thun die Männer seiner Jahre?

Wenn wir gemächlich zur Ruhe gehen, so wacht das Auge dieses jungen Fürsten über seinem Volke; wenn wir uns den Stunden des Vergnügens hingeben, der Erholung und der Unterhaltung, so reiset er von einer Provinz zur anderen und arbeitet ununterbrochen! Was hat er dafür, wenn nicht die Liebe seines Volkes, wenn nicht den Dank seiner Unterthanen? Es ist etwas Großes, einer solchen verdorbenen Welt gegenüber zu stehen, es ist etwas Großes, einer solchen genußsüchtigen, lüsternen Welt gegenüber zu treten. Es ist etwas Großes, Millionen von Schlingen, die man um solch' ein Fürstenherz zieht, mit göttlicher Kraft — wie ein Held zu entgehen, und zu bleiben, was ein katholischer Fürst, was gleichsam der Träger der katholischen Kirche in Europa sein soll, zu bleiben ein gutes Kind der Kirche in Gesinnung und Liebe! Deßwegen, meine Brüder! ist es gewiß Ihnen Allen aus der Seele gesprochen, wenn ich sage: „Rufen wir nicht so fast in die Luft hinein, sondern zu unserm Gotte und mit Begeisterung: **Der Kaiser von Oesterreich, er lebe hoch!** (Stürmisches Vivatrufen, ungeheurer Applaus.)

Meine Freunde! es war der Wunsch und ist es noch immer aller Ihrer Mitglieder, daß wir freier werden, freier auf kirchlichem Boden. Diesen Wunsch hat uns erfüllt der Kaiser von Oesterreich! Was meinen Sie nun, wer ist das erste Mitglied des Pius-Vereines? — Der Kaiser von Oesterreich! Er ist es, der den Pius-Verein erst zu dem gemacht hat, was er sein wollte, er hat uns, soweit es in seinem Reiche in den gegenwärtigen Verhältnissen möglich war, die Freiheit der Kirche gegeben und ich muß gestehen, Brüder! wenn Sie vielleicht glauben, es sei nicht gar so viel geschehen: ich müßte es bedauern, wenn mehr geschehen wäre! Gott hat in sieben Tagen die Welt geschaffen, und ebenso muß auch langsam an Allem gebaut werden, das eine Grundlage, — eine feste Grundlage haben soll. Wir müssen langsamen Schrittes gehen, und bedächtig, entschlossen, muthig, wohlverstanden und wohlverständlich und einig in dem, was wir thun. Langsam geht

Gott mit uns schwachen Menschen zu Werke; es sei, welche Wege Er uns führt und sowie Er vorgeht, müssen wir es Ihm nachthun, so weit es von unserer Seite möglich ist mit seiner Gnade! Also Kirchenfreiheit! Ja, Brüder aus Oesterreich, ich möchte sagen, an Ihnen liegt es jetzt, was aus der Kirchenfreiheit werden soll, an Ihnen liegt es jetzt, was aus dem Pius-Vereine werden soll. Wenn Sie Ihren Monarchen nicht verstehen, wenn Sie das Herz Ihres Monarchen nicht durchschauen, früher oder später sind Sie betrogen; Sie müssen in das Herz Ihres Fürsten sehen, Sie müssen sehen, was gethan werden kann und soll, und Sie müssen es ihm möglich machen, das zu thun, was der letzte Gedanke seines kaiserlichen Herzens ist. Deßwegen, Brüder! darf in unserm Pius-Vereine, namentlich in Oesterreich nichts Ungeschicktes vorkommen. Es hängt von Ihnen ab, daß wir frei werden, es hängt von Ihnen ab, daß noch mehr geschehe zur rechten Stunde, es hängt von Ihnen ab, daß das, was uns schon gegeben ist, bis heute über's Jahr um die Zeit nicht wieder genommen sein wird durch allerhand Nebenwege. Also, Brüder! was verstehen denn wir unter unserer katholischen Freiheit, was verstehen wir dadurch, daß wir Kirchenfreiheit wollen, was wollen wir eigentlich mit unserm Vereine?

Ich bedaure sehr, daß man noch nicht dahingekommen ist, selbst bei gutem Willen uns durchwegs das Zeugniß zu geben, daß wir kein politischer Verein seien. Selbst Nachbar-Vereine, selbst uns freundlich gegenüberstehende Vereine haben uns bis zur Stunde dieses Zeugniß verweigert. Das werden wir in Zukunft von Niemanden mehr dulden, so weit es möglich ist, es nicht dulden zu müssen. Wir sind kein politischer Verein, und ich möchte sagen, wenn die Perfidie oder der böse Wille oder die Kurzsichtigkeit uns sagt, „Ihr treibt doch Politik!" dann sage ich: „Mensch, du verstehst es nicht, du weißt nicht, was du sagst, oder du hast einen Schalk in deinem Herzen; wir treiben keine Politik!" Freunde! das ist unsere innerste Ueberzeugung, das ist unser innigstes Streben und ich wäre der erste, der ausschiede, sobald ich glaubte, man treibe Politik. Etwas Anderes ist es, hie und da über politische Gegenstände zu sprechen als naheliegend und unausweichlich für die Zwecke des Vereines. Politik treiben und politisch vereint sein heißt: Die Politik zum eigentlichen Streben, zum Zwecke des Vereines machen. Das wäre bei uns eine Vereinssünde, wenn es auch keine andere

Sünde wäre. Das ist lächerlich, zu sagen, wir sind ein politischer Verein, wenn wir hie und da über Politik reden. Was unser Zweck und Streben ist, was der Inhalt unserer Statuten sagt, was wir eigentlich wollen, das ist unser Sehnen, unsere Herzens-Gesinnung! Das ist der Verein! Deßwegen, Freunde, bitte ich Sie, dulden Sie an keinem Menschen, soweit Sie es hindern können und auch nicht an Ihrem Bruder, daß er sagt: die Pius-Vereine sind politische Vereine. Wir trennen uns von diesen, die uns das Zeugniß nicht geben wollen, daß wir keine politischen Vereine sind; wir wollen rein dastehen oder gar nicht sein! Die Pius-Vereine haben ein weites, ein höheres Ziel als die Politik.

Daß politische Vereine den Diplomaten als etwas Gefährliches erscheinen, unterschreibe ich vollkommen und auch selbst die besten politischen Vereine haben für jeden Staat und für jeden hellsehenden Minister etwas Bedenkliches, das ist gar nicht zu läugnen. Denn solche Vereine können nur eine dreifache Stellung einnehmen und in der dritten, wie wir hören werden, sich zu erhalten, hat seine Schwierigkeit. Entweder tritt ein politischen Verein den Staatsgesetzen der Regierungen, — der Weise, wie eben staatlich gelebt wird, entgegen und ist also dadurch der Regierung gegenüber gleichsam feindlich gesinnt; oder er berathet die Zustände des Landes, berathet die Bedürfnisse, berathet die mangelhaften Gesetze, berathet die Wünsche des Volkes und dadurch stellt er sich eigentlich über die Regierung, denn er sagt was man thun soll, zwar wohl als Wunsch, aber an und für sich angeschaut hat er eine Stellung eingenommen, die über dem Staatsministerium steht, die selbem soufflиren will, und das lassen sich diese Herren mit Fug und Recht nicht gefallen. Oder er nimmt eine Stellung ein, die gesegnet und wünschenswerth ist in jedem Lande und weßwegen auch politische Vereine zu wünschen sind, das ist die dritte, die Stellung ruhiger Belehrung, ruhiger Warnuug, ruhigen Schutzes gegen die verdorbenen Ideen der Zeit. So wird er unendlich gut sein, er wird die politische Volksgesinnung reinigen, heiligen und kräftigen, und so dem Lande und dem Fürsten wirklich eine Stütze bieten. Aber auf diesem Standpunkte zu bleiben, Freunde! Das ist schwer und deßwegen hat jeder politische Verein seine wohlgegründeten Bedenken. Aus diesem Grunde wollen wir kein politischer Verein sein, weil hier Meinungen sind, wir aber wollen Gottes Wahrheit; auf Meinungen, auf Ansichten lassen wir uns nicht ein, unser Ziel ist ein viel höheres.

Mir scheint es, die Pius-Vereine haben die Aufgabe, alle Bessergesinnten in ganz Europa zu sammeln, damit, wenn der Tag der Rache kommt, und der Erfüllung der Strafgerichte Gottes und die Menschen zu Tausenden hingemäht werden wie das Gras am Felde — damit Diejenigen, die Gottes Erbarmen noch stehen läßt, im Stande seien, ein besseres Geschlecht fortzupflanzen. Also unsere Aufgabe ist nicht Theorie, ist nicht Politik, sondern unsere Aufgabe ist, das katholische Leben, das katholische Bewußtsein in die Familie und dann in jedes Menschenherz einzupflanzen. Meine Freunde, ich muß Ihnen gestehen, wenn das nicht meine Ueberzeugung wäre, ich verlöre kein Wort mehr vor Ihnen, da würde mir auch alles das, was besser gesagt worden ist, und von dieser Tribune noch gesagt wird, als reines Geschwätz erscheinen. Das Reden macht die Welt nicht anders, aber das innere Anderssein und Andershandeln. Also unsere Aufgabe, Brüder! bleibt, das Christenthum in seiner göttlichen Natur, das Christenthum in seinem lebendigen Glauben in die Familien einzuführen und in die Herzen überzusetzen; und deßwegen müssen wir vor allem stark im Glauben sein. Es schäme sich Keiner mehr, er sei, wer er wolle, seines Glaubens; es schäme sich keiner mehr, Gott das Zeugniß zu geben vor den Menschen, daß er wenigstens seinen Gott ehre. Brüder, wenn ich mir denke, die Millionen Menschen, die in der Welt sind, den ganzen Orient, den größten Theil des Occidents, den Süden durch, seine schlechten Sitten und von Norden wissen Sie Alle selbst, wie es steht; wenn ich bedenke die Millionen, die unter Gottes Sonne leben, all' diese ehren ihren Gott nicht, was ist es dann schönes, Freunde, wenn Einer noch durch Gottes Gnade gefunden wird, der aufrecht steht und seinen Gott bekennt. Das ist der höchste Ruhm, der uns armen Sterblichen selbst von Gott erwiesen werden kann, daß wir begnadigt sind, ihm in dieser verworfenen Zeit Zeugniß zu geben. Also um das handelt es sich, daß wir das christliche Leben in unsere Familien einführen. Das größte Elend unserer Zeit, höret es, verehrungswürdige Frauen, das größte Verderben unserer Tage ist, höret es, verehrte Damen, daß unter Ihnen so Viele keine Hausmütter sind. Das ist der Fluch der Völker, wenn das Weib nicht mehr eine Hausmutter ist! dort hatten wir eine goldene Zeit, als es die Fürstinnen nicht verschmähet hatten, an dem Spinnrocken zu sitzen, als es die Fürstin nicht verschmähte (eine baierische Fürstin, sie ist uns allen bekannt,) mit dem Spinnrocken die Bürgersfrauen

zu besuchen. Die Mutter, das Weib muß wieder eine Hausfrau werden. Das Familienband ist bereits zerrissen! Wissen sie aber, meine Freundinnen, daß das Familienband eine größere Kraft der Heiligung in sich trägt als selbst die Predigt des Pfarrers, als selbst der Religions-Unterricht des Katecheten? Wissen sie, daß darin ein Geheimniß liegt von unendlichem Segen? Warum sind unsere Kinder so, wie sie sind? Es ist kein Familienband da. Schon Gott im alten Bunde sprach zu Adam: „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei!" In unsern Familien aber ist der Knabe mit sechs Jahren schon allein, (Beifall). Das heißt, er hat sich schon emancipirt und steht dem Vater gegenüber als selbstständige Persönlichkeit. Das ist der Fluch der Familie, wenn der Vater einmal so steht, daß er im Unverstande in die Welt hineinruft: „Was liegt mir daran, was die Welt sagt!" Dann ist der Vater schon verloren, wenn die Kinder keine Rücksicht mehr nehmen auf Vater und Mutter, keine Rücksicht auf Bruder und Schwester. Wenn also die Familienbande sich gelöst haben, wenn diese Rücksichten wegfallen, dann ist das Kind auch schon verloren. Die Familienbande aber sind gelöst; Jedes geht seinen Weg; der Vater, wenn er vergnügt sein will an Sonn- und Feiertagen, sucht sich Gesellschaft, schiebt Weib und Kinder weit von sich weg. Die Frau muß Besuche haben und machen, man muß ihr die Kinder aus dem Zimmer nehmen, sie zu bewachen, das ist, wie es sich von selbst versteht, Sache der Kindsmagd oder Gouvernante oder Bonne! So ist das Familienleben aufgelöst in sich, und man sucht seine Seligkeit außer dem Hause, die man nicht einmal fähig wäre zu genießen, wenn sie auch gefunden würde. Nein! Vater, wenn du im Hause keine Achtung genießest, so laufe in der Welt umher und Niemand wird Dich achten! Mutter, wenn es dir nicht lieber ist, die Schwelle der Thüre zu hüten, als die ganze Welt ausser dem Hause, dann verdienst du gar nicht diesen Namen! Was will ein Vater suchen und was soll ihm theuer sein, wenn ihm seine Kinder nichts sind, wenn ihm seine Frau nichts ist? Was soll man dir noch geben, wenn dir Gott liebe Kinder gegeben und du hast keine Freude daran? Was soll dir die Welt sein, wenn dir deine eigene Familie, wo du gleichsam als Repräsentant Gottes in ihrer Mitte stehst, nichts geworden ist? Seht, Freunde, dieses Familienleben führt wieder ein! Die ganze Woche trägt ja das Volk die Last des Tages, wir alle tragen sie, welchem Stande wir auch angehören! wenn wir also die ganze Woche schon miteinander getragen haben die Last menschlicher Gebrechlichkeit,

bald rechts bald links uns angestossen haben, und manche Stunde mißvergnügt zusammen arbeiteten; da ist es der Tag des Herrn, der es verlangt, im Namen Gottes verlangt, daß die Familien ein paar Stunden zusammensitzen und Alles ausgleichen, was in der Woche vorgefallen, so einander näher kommen, so einander Alles seien; wenn es das Vermögen zuläßt, einen Krug Bier miteinander trinken an Sonn- und Feiertagen, dabei alles ebnen, was sie auseinander geführt; diese Vereinigung soll an diesen Tagen wenigstens ein paar Stunden hindurch geschehen. Ein frommes Familien-Leben ist ein größerer Segen, als Alles, was man sonst sucht, und das zu bewirken ist die Thätigkeit der Pius-Vereine, das ist ihr Zweck, aber nicht Politik; dann werden sie etwas nützen, dann werden sie die Welt anders schaffen, dann werden wir kirchliche Freiheit bekommen. Denn die Kirchenfreiheit als Idee, als Gedanke, als etwas uns Gegebenes wäre höchstens ein Messer in der Hand eines unklugen Kindes! Nicht bloß geben muß man sie uns, und kann sie uns nicht geben, wir selbst müssen uns frei machen und frei sein! Wir müssen sie uns selbst anziehen, wie der Mann ein Kleid braucht! Dann, Brüder, sind wir frei, aber anders nicht! Sonst verlieren wir die kirchl. Freiheit wieder so schnell, als sie uns gegeben worden, wenn wir nicht zuerst verstehen, was sie sei. Brüder! ich bitte Sie, thun Sie nach Ihren Kräften und nach allen Richtungen, so viel Sie vermögen, um den Begriff dieser kirchlichen Freiheit nur einigermassen verständlich zu machen. Und von daher haben wir noch die meisten Hindernisse zu überwinden und deßwegen gehen alle Schritte so langsam, weil das Wesen der Kirchenfreiheit nicht begriffen wird. Sie wissen ja alle, unsere Zeit beherrscht Demokratie und Kommunismus.

Soll es von diesem Standpunkte aus besser gehen, so müssen wir die Fürsten aufmerksam machen auf das Prinzip unserer Vereine, auf das, was es heißt, die Kirche freigeben. Das ist die Vernichtung des demokratischen Prinzipes, das ist die Vernichtung der Revolution in ihrer Geburt! frei müssen wir werden.

Nun müssen Sie mir gestatten, meine Amtsbrüder! daß ich Ihnen noch ein freies Wort sage, das ist sogar die Hauptsache. Sie kennen mich, ich bin gewohnt, zu reden, wie ich bin; sie müssen mir also nichts übel nehmen. Sie wissen, meine Brüder, daß ein großer Theil unsers Standes in einer gewissen Dürftigkeit aufwächst und erzogen wird. Was muß sich der arme Student als Gymnasist alles gefallen lassen, bis er in's Lyceum eintritt, und was muß er als sol-

cher auch noch thun! Wie muß er sich oft vor der gemeinsten Magd beugen! Was hat das zur Folge? daß ein gewisser Edelsinn, daß ein gewisses freies, edles Wesen schwer zu erringen ist. Nun kömmt er in einen Stand hinein, dem Gott selbst die heiligste Sanktion und die erhabenste und edelste Freiheit gegeben. Da geht aber der Staat her und knechtet diese Freiheit. Er selbst kommt vielleicht mit einem gewissen Knechtsinne in diesen Stand; so wird die Staatsknechtung zur frühern hinzugethan, und da ist es denn schwer, ein Volk für eine edle Freiheit zu erziehen, wenn man sie in seinem ganzen Leben nicht gesehen. Also, Brüder, um unserer eigenen Freiheit willen, lassen Sie uns trachten, daß wir so geartet werden, damit dieser edle Sinn in all' unsern Handlungen, in unserm ganzen Benehmen sichtbar werde, damit diese köstliche Perle auf unserer Stirne stehe; deßwegen, Brüder, ist es nothwendig, daß die Kirche frei werde, damit sie freie, im Sinne des Evangeliums lebendig freie Priester Deutschlands in uns sehe. Das ist die Hauptsache und darauf kömmt unendlich viel an. Also, Freiheit brauchen wir, damit zuerst uns die Fesseln der Erziehung und der Lebensverhältnisse abgenommen werden; Freiheit brauchen wir, damit wir sie kennen, sehen, lieben, damit wir so geartet sind, wie sie selbst — diese göttliche Freiheit, und sodann vor das Volk hintreten in jedem Verhältnisse und in jedem Zustande. Das, Freunde, das wird uns die Freiheit der Kirche weiter und weiter erringen helfen und auch eine Garantie für das Errungene sein. Auf uns kommt alles an! Der Pius-Verein wird nur insoweit seine Zwecke erreichen, als die Priester Begeisterung für sie haben und sie im Leben darzustellen suchen.

Werfen wir noch einen Blick auf die sozialen Mißstände, dieses schwere Uebel in unsern Tagen! Soll es besser gehen, Brüder, soll ein gesegneteres soziales Leben wieder in uns einheimisch werden, dann muß die Kirche frei sein, denn die Kirche ist ja die Mutter des schwachen Menschengeschlechtes zunächst, die Kirche ist die Mutter der frommen, unmündigen Kinder, sie ist die Mutter der Kranken, Armen und Schwachen; die Kirche ist so recht die Amme, die Pflegerin alles dessen, was im katholischen Volksleben schwach und hilfsbedürftig ist. Was ist die Frau geworden, seitdem Jesus Christus am Kreuze starb um die Kirche? Was sind die Kindlein geworden? — Engel und mehr noch, seit Christus selbst ein Kind war. Was ist der Arme geworden, seitdem Christus selbst sagte: „die Vögel haben ihre Nester, aber ich habe nichts!" Also, Brüder! das muß unsere Anschauung sein. In's

Leben hinüber setzen müssen wir die Idee unsers Vereines, auf diese Weise werden wir dann die Träger wahrhaft katholisch christlichen Lebens, dann wird Segen über uns sein und keine feindliche Macht wird dann in die Länge uns widerstehen können. Wir müssen das, was wir lieben sollen, sehen; wir müssen von dem, was uns Ueberzeugung einflößen soll, auch ein treues, liebenswürdiges Bild haben. Reden wir also nicht mehr bloß, sondern eifern wir uns noch einmal an, in diesem Geiste und Sinne zu handeln, wenn wir nach Hause kommen.

Der Pius-Verein wird ungeachtet seiner Feinde wachsen, ungeachtet seiner Gegner zunehmen und es wird nun nothwendig sein, die Sache kennen zu lernen, um eben so viele Freunde zu haben, als Bekannte, um eben so viele Gönner zu haben, als die Möglichkeit der Wohlthätigkeit vorhanden ist. Brüder! jedes Ding ist das, was seine Idee ist; aber sie muß in das Leben treten. Setzen wir also unsern Glauben, unsere Idee, unsere Ueberzeugung in's Leben, seien wir wirklich opferfähig für die Zwecke unsers Vereines, so weit Jeder mit seiner Kraft, ihm von Gott gegeben, es vermag, und der Tag des Sieges wird immer heller werden und der Friede Gottes wird immer segensreicher werden und ich bin überzeugt, es kommt noch eine Stunde, wo wir nicht wie heute unter trüben Voraussichten — uns glücklich und froh einander die Hände reichen werden, daß wir so zusammen gestanden auch in trüben Tagen. Nehmen Sie mir die Länge meiner Rede nicht übel. Ich empfehle mit aller Liebe, die in mir lebt, Ihnen die Thätigkeit des Vereines, besonders des Vincentius- und Arbeiter-Vereines und bitte Sie um Alles in der Welt, entsagen Sie der Politik. (Anhaltender, stürmischer Beifall.)

Der Eindruck, welchen diese Rede auf die ganze Versammlung hervorbrachte, war so mächtig, daß der Vorsitzende, um diesen Eindruck nicht durch folgende Reden abzuschwächen, die Sitzung um 11$^3/_4$ Uhr aufhob.

Erste besondere Versammlung der Abgeordneten

im landständischen Redoutensaale Nachmittags um 3 Uhr.

Nachdem der Vorstand des Linzer Centralvereins die Legitimationen der neu angekommenen Herrn Abgeordneten und Gäste verlesen hatte, theilte er die vom Centralvereine Linz in Druck gelegten Berichte verschiedener Art, so auch eine Broschüre (Bonifazius-Büchlein) des Herrn Dr. Karl Haas aus Augsburg und ein Schreiben der Buchhandlung Kirchheim und Schott aus Mainz mit.

Es wurde nun zur Wahl des Präsidenten geschritten, als welcher auf Vorschlag des Legationsrathes Lieber unter unzweifelhaft kundgegebener Begeisterung der hohen Versammlung Freiherr Heinrich von Andlaw aus dem Großherzogthum Baden ernannt wurde. Eben so wurde auf Vorschlag des Ritters von Hartmann mit Applaus Hof- und Gerichtsadvokat Dr. von Pulciani aus Innsbruck zum Vicepräsidenten erwählt.

Nachdem der Präsident der Versammlug seinen Dank für die zugedachte Ehre ausgesprochen hatte, ernannte er unter Zustimmung der Versammlung folgende Sekretäre: Pfarrer von Pflügl, Professor Moufang aus Mainz, die Chorvikare Arminger und Enzenhofer von Linz, Dr. Pammesberger aus Ischl, P. Sigmund Fellöcker aus Kremsmünster, Polizeikommissär Proschko und Dr. Med. und Prof. Ulrich aus Linz.

Der Präsident erklärte nun die 4. Generalversammlung für eröffnet.

Ueber Zustimmung der Versammlung wurde außer den bisher statutenmäßigen vier Comité's für die Zwecke des Bonifacius-Vereines ein fünftes beschlossen.

Die Comité's wurden in folgender Weise zusammengesetzt:

1. für die Formalien Ritter von Hartmann als Präsident, Can. Dr. Schiedermayr, Pustet, Stülz, Dr. Baucke, Domprobst Dr. Zärbl als Ausschüße;

2. für den Bildungszweck Legationsrath Dr. Lieber als Präsident, Prof. Dr. Mauch, Pfarrer Gräber, von Patruban, Dr. Gasser und Günther als Ausschüße;

3. für die Charitas als Vorsitzender Lic. Wick aus Breslau, als Ausschüße: Kaufmann Heinrich, Ritter von Laveran, Dr. Reitshammer, Finanzrath Oberweis und Pfarrer Siebold;

4. für die äußeren Verhältnisse als Vorsitzender Dechant und Pfarrer Eberhard, als Ausschüße Justizrath Henko, Dr. Sauter, Professor Dr. Gitzler, Domherr Strigl, Kaufmann Petin.

5. für die Bonifacius-Vereins-Angelegenheiten als Präsident Graf Joseph Stolberg, als Ausschüße Domherr Dr. Balzer, Prof. Friedrich Michelis, Stiftprobst Dr. Döllinger, Graf Barth von Barthenheim und Assessor Schell aus Fulda.

Auf Vorschlag des Grafen Stolberg wurden dem fünften Comite noch zugetheilt Hofkaplan Müller, Dr. Merz aus München und Dr. Eduard Michelis aus Luxemburg, so wie die anwesenden Deputirten des Bonifacius-Vereins.

Nachdem zwei so eben eingelaufene Entschuldigungs-Schreiben von Danzig und Heiligenstadt verlesen worden waren, wurde die Versammlung als geschlossen erklärt.

Schluß um 5 Uhr Abends.

Außerordentliche General-Versammlung
des Linzer-Central-Vereines
am 24. September um 6 Uhr Abends in der Reitschule.

Die rege Theilnahme von Seite der Bewohner Oberösterreichs an den Versammlungen und die gütige Zusage vieler Abgeordneter veranlaßte den Linzer-Verein, auch an diesem Tage eine General-Versammlung zu veranstalten, welche noch zahlreicher als die vorhergehenden besucht war. Die Reihe der Redner eröffnete Herr Licentiat **Wick** aus Breslau.

Hochwürdigster Herr Bischof! Meine hochgeehrten katholischen Glaubensgenossen! Ihr Herr Präsident hat mich ersucht, in der heutigen Versammlung einige Worte zu Ihnen zu sprechen und wenn ich dem nachgegeben habe, so geschieht es nicht, um mich in einer zierlichen oder kunstvoll geformten Rede Ihnen anzuempfehlen, sondern vielmehr nach meiner gewohnten Weise Ihnen einige kurze Worte zu sagen, und so Gott will, auch einige katholische Wahrheiten in's Gedächtniß zurückzurufen. Bei solchem Gegenstande bedarf es wahrlich der Kunst gar nicht; denn wo das katholische Herz zu katholischen Herzen spricht, da finden die Worte ihre Stätte, und ob sie auch mitunter etwas ungehobelt wären. Wenn ich nun überlege, worüber ich im Augenblicke sprechen soll, so erinnere ich mich zunächst der General-Versammlung in Regensburg. Da habe ich nämlich darauf ein großes Gewicht gelegt, daß die Einheit des katholischen Bewußtseins und Glaubens sich darstelle und nach Außen kund gebe in einer innigen, kindlichen Anhänglichkeit an den heiligen Vater. Ich sagte damals, die Feinde des Christenthums und darum — weil es nur Ein Christenthum gibt — die Feinde des katholischen Christenthums, sie richten ihr Augenmerk vorzugsweise und beständig darauf, die katholische Welt von dem Vaterherzen des Nachfolgers des heiligen Petrus loszureissen, weil sie wohl wissen, daß, wenn die Heerde von dem Hirten abgerissen ist, Beide zu Grunde gehen müssen. Darum sagte ich damals; Schaaren wir uns um den apostolischen Stuhl des heiligen Vaters zu Rom und je mehr Feinde gegen den Felsen Petri anrennen, und gewiß zu ihrem eigenen Verderben anrennen, desto mehr, sage ich, wollen wir zur

Schutzwache uns hinstellen für des heiligen Vaters Ehre, Ruhm und für sein heiliges, Gott geweihtes Recht.

Heute, meine Herren! gehe ich auf etwas anderes über, was mir ganz besonders am Herzen liegt. Ich gestehe es aufrichtig und offen vor Ihnen allen, der Inhalt all' meiner Gedanken, das Streben meines ganzen Lebens besteht darin, mich als einen würdigen Sohn unserer heiligen Mutter, — der katholischen Kirche zu bewähren, ihr habe ich Treue geschworen und erneuere diesen Schwur alle Tage, (Beifall.) In ihr habe ich selbst mein Lebensglück gefunden, das getrübt zu werden drohte in den Jahren, wo ich noch nicht selbstständig gewesen; durch sie, sage ich, ist Licht mir geworden in der Finsterniß, durch sie ist mir Wahrheit geworden trotz der überhandnehmenden Lüge, durch sie ist mir auch die Ueberzeugung geworden, daß die Menschheit nur glücklich und nur allein glücklich werden kann, indem sie in dieser Kirche sich sammelt und durch diese Kirche sich leiten läßt. Dann, sage ich, wird diese Menschheit gelangen von der Lüge zur Wahrheit, und das ist das erste, worauf sie ihr Augenmerk richten sollte. Oder, m. H. hat die Lüge keine Macht gewonnen in der europäischen und darum auch in der deutschen Menschheit? Gehen Sie auf den Markt der Wissenschaft! da hat sich, so zu sagen, die Lüge ein Haus gegründet in den Akademien unseres Vaterlands, in jenen Pflanzstätten, die die heilige Kirche einst als Leuchter der Wahrheit auf das Festland Europas hingestellt hat; gehen Sie von den Akademien herab in die Gymnasien, da hat sich die Lüge ein Häuschen gebaut und sucht die heranwachsende Menschheit zu ihren Knechten zu machen. Gehen Sie, meine Herren! herab in die Gymnasien, ich sage es laut, ob ich auch darum fort und fort öffentlich verhöhnt werde, gehen sie selbst in die Volksschulen, auch da hat die Lüge ihre Stätte sich ausgesucht und die christliche Wahrheit hat auch aus den Volksschulen Abschied genommen. Und was die Lüge in den höheren und niederen Schulen geworden ist, das hat sie dann weiter hinausgetragen ins Leben! Eine Sturmfluth von Schmutzblättern sucht dem noch gläubigen Volke das Bewußtsein zu ertränken; fluchwürdige Lehren, wie sie das Christenthum verdammt und verurtheilt, suchen die Menschheit von Jesu Christo, ja, was sage ich, von dem ewigen Vater der Erbarmung abzuwenden, und so ist es gekommen, daß die Lüge eine Macht geworden ist. Ja, sie ist eine M a c h t geworden, das setze ich hinzu, durch unsere e i g e n e T r ä g h e i t und durch unsere e i g e n e F a u l h e i t. Oder wäre es möglich, meine ka-

tholischen Freunde, wäre es möglich, daß dieses Lügengewebe noch Bestand habe, daß es sogar an Macht noch zunehme, wenn alle katholischen Männer beständig auf dem Flecke gewesen wären, um der Wahrheit Zeugniß zu geben? Es ist nothwendig und wünschenswerth, daß, wenn die Lüge oft gesagt wird, die Wahrheit noch öfter gesagt werde, damit die Menschheit die Erinnerung in sich trage, daß es eine ewige Wahrheit gibt. Und wahrlich, meine Herrn! die Menschheit wird durch diese Erinnerung in den Stunden, wo ihre eigenen Lehren den katholischen Bewußtsein gegenüber sich geltend machen, sie wird durch diese Erinnerung zur Sehnsucht nach Wahrheit angetrieben werden. Bald wird man es merken, daß nicht bei den Cisternen, die alles Glaubens, aller Energie entleert sind, daß dort nicht das Glück zu suchen ist; man wird lernen, daß nicht in der Glaubenslosigkeit der Verstand und die Vernunft sich bewähre, sondern daß glaubenslos und verstandeslos zu sein, ein und dasselbe ist. (Beifall.) Ferners sage ich, man wird lernen, daß nicht durch die Lügen der sogenannten neuen Wissenschaft, die den Menschen zum Gott erheben will, während sie ihn in der That unter das Thier herab drückt, Staaten und Gesellschaften aufgebaut werden, sondern daß dem Ruin der Staaten und der Gesellschaft nur durch eine christliche, und zwar durch eine christkatholische Wissenschaft vorgebeugt werden kann. Und das möchte ich noch einmal denen zurufen, die näher sind an den Machthabern dieser Erde, als wir geringen, elenden Leute; ich möchte ihnen noch einmal zurufen, daß doch Alle, die da Macht haben, dem unchristlichen Geiste auch äusserlich zu wehren, daß sie es erkennen möchten, was zu ihrem Frieden dient, daß sie es erkennen möchten, daß die Tage der Heimsuchung kommen, daß sie erkennen möchten, wie sie in dieser unchristlichen Wissenschaft an den deutschen Universitäten die Schlange nähren, die ihr Gift fort und fort in den Staatenkörper ausgespritzt; daß sie es erkennen möchten, wie der Fluch dieser Wissenschaft eben das Volk zur Unruhe, durch Unruhe zur Unzufriedenheit, durch Unzufriedenheit zur Begierde, durch die Begierde zur Gewalt, und durch Gewalt zum Fluche der Sünde treibt. — Das ist der Weg, den diese Wissenschaft geht und den diese Wissenschaft führt. Und nun Volk, welches es auch immer sei, und welches Glaubens und welcher Ueberzeugung es auch sei, bei dieser Ueberströmung des Irrthums in mannigfaltigen Sekten und bei dem Ueberhandnehmen der Lüge in den Schulen der sogenannten Weisheit, mögest auch du es erkennen, daß überall da, wo die Weisheit feilgebo-

ten wird, und daß in diesen, die nicht von Gott gesandt sind, keine Weisheit zu finden sei. Wo ist die Frage, sind diejenigen, die allein Weisheit und Wahrheit haben und die mir den Brief, von Gott selbst geschrieben zeigen können, daß sie die Schützer der Wahrheit sind? darum rufe ich es in die Versammlung hinein: Die Wahrheit ist allein, so wahr Gott lebt, allein bei der römisch-katholischen Kirche. Gott selbst hat sie in seiner Vaterhuld in ihren Schooß hineingelegt; Gott selbst hat dieses Zeugniß im Blute ablegen lassen für diese Wahrheit; Gott selbst hat sie in der Erhaltung dieser Wahrheit bis auf diese Stunde geschützt, trotz dem, daß ihr die Feinde schon lange das Todtenlied gesungen und den Sarg schon längst gezimmert haben. Immer hat die Kirche sich bewährt als die einzige Lehrerin und Meisterin der Wahrheit, denn zu ihr allein hat der Herr gesprochen: „Geht hin in alle Welt und verkündet die frohe Botschaft, damit alle durch Jesum Christum glauben an den Vater; die da in der Irre gehen, die kehren zurück in die Arme des Vaters, wenn sie Wahrheit suchen, und welche durch Verführung abgekommen sind von der Wahrheit, die mögen an dem Mutterherzen der Kirche sich wieder finden;" denn sie — noch einmal sage ich es, ist bei der Ueberströmung der Lüge die einzige Lehrerin der Wahrheit. Wenn ihr anderswo das Brod der Wahrheit suchet, so irret ihr vergebens herum, nur in der Kirche ist die Wahrheit zu finden.

Neben der Lüge, welche in unserer Zeit eine Macht geworden ist, im Verstande der Menschen, neben der Lüge des Geistes ist das Zweite, worauf ich die Aufmerksamkeit hinlenken möchte, die Lüge im Leben! denn eine schlechte Wissenschaft kann auch nur eine schlechte Frucht erzeugen und eine giftige Saat kann auch nur giftige Früchte aus dem Herzensboden der Menschheit erzeugen; denn in der That dem Ueberhandnehmen einer falschen Gott entfremdenden Wissenschaft ist die Gottentfremdung des Lebens nachgefolgt.

Da ist es zu unserm eigenen Besten und zu unserer eigenen Warnung zum Vorschein gekommen, was aus der Menschheit werden kann und unfehlbar wird, wenn sie von der Hand der Mutter — der Kirche sich losreißt. Die Lüge des Lebens, sie hat sich in einer so furchtbaren Gestalt gezeigt, daß ich die Einzelnheiten gar nicht aufzuzählen brauche. Das sahen Sie, meine Herrn, die Sie in der Nähe Wiens waren, in jenen fluchbeladenen Tagen, wo Treue und Glaube verabschiedet waren, und wo Treubruch als heilig gehalten

worden ist. Ich frage, meine Herrn, ob nicht in jener Stadt, wo das Staatsoberhaupt seinen Sitz hat, ob da nicht Verbrechen ohne Zahl zu Tage kamen? und wie es bei Ihnen gewesen ist, daß man die Sitte mit Füssen trat, daß man die heiligsten Bande der Gesellschaft auflöste, daß man über Gott, über den Menschen in seiner Bestimmung, über das Leben der Menschen untereinander, über die Ehre die scheußlichsten Grundsätze verbreitete, das fand sich mehr oder weniger überall. Auch bei uns in Breslau hat es an den traurigsten Erscheinungen dieser Art nicht gemangelt, bei uns namentlich, wo durch das Ueberhandnehmen der Glaubenstrennungen der Rest des Glaubens, der einst noch mit fortgenommen wurde aus der katholischen Kirche, wo dieser Glaubensrest allgemach durch die nivellirende Richtung des Protestantismus bis auf Null herabgesunken ist; da hat man es, wie anderwärts gesehen, was das menschliche Leben wird ohne den heiligen katholischen Glauben. Darin liegt die Quelle des Elends unserer Zeit! Nicht die Verfassungen haben Schuld, daß es den Völkern schlecht geht, und Jeder Klage zu führen hat und — vielleicht mit Recht und gegründet klagt; nicht die Gesetze haben Schuld, daß die Menschheit immer mehr und mehr herabsinkt in ihrem öffentlichen Wohlstande und darum auch in ihrer Sittlichkeit. Nein! es ist die innere Fäulniß des Lebens, jene Fäulniß, die die Gesellschaft von oben bis unten durchdrungen hat; jene Fäulniß, die zu Tage gekommen ist in unseren Beamten, in unseren Beamten sage ich, indem viele aus ihnen Glaube, hohe Sitte, Gottesfurcht und Religiösigkeit in den Orten, wo sie hinverpflanzt wurden, mit Füssen traten und so dem Volke Lehrmeister wurden in der Schlechtigkeit; die Fäulniß, die manchen Bürger, dem es früher so wohl erging, arbeitsscheu und faul machte und ihn auf den Markt des Lebens trieb, um da mit elender politischer Quacksalberei sich abzugeben; es ist die Fäulniß, welche im Arbeiterstande Unzufriedenheit erzeugt mit der Arbeit und den Arbeislosen, welchem es leichter erscheint, von Anderer Gute ungerechter Weise zu geniessen, als sich selbst auf eine ehrliche und anständige Weise sein Lebensloos zu gründen; es ist die Fäulniß, die selbst da eingedrungen war, wo sie nie hätte eindringen sollen, sie ist die Fäulniß, die selbst in dem katholischen Priesterthume Männer erscheinen ließ, welche nicht Gott sich zum Opfer bringen wollten, sondern vielmehr Gott selbst zu ihrem eigenen Besten zum Opfer brachten; jene Fäulniß, von den höchsten Ständen herab bis in das niederste Volk, sie ist der Grund jenes Elendes, das nun in so grausiger Gestalt hervortrat und zu

solchen Verwirrungen Anlaß gab. Diese Fäulniß der Gesinnung und des Lebens, die zunächst den Ruin des äusseren Wohlstandes herbeigeführt hat, sie erzeugt fort und fort das Verbrechen, denn die verschuldete oder unverschuldete Armuth, wenigstens die erste ist fast immer die Mutter des Verbrechens. Wenn daher die Menschheit nicht untergehen soll in diesem Sündenschlamme, wenn sie sich retten will in der Zeit für die Ewigkeit, dann hat sie nur Ein Haus, wo sie eintreten muß und dessen Thüre Jeden geöffnet ist, jenes von Gott gebaute Haus, wo Petrus der Schlüsselbewahrer ist, und wo er jedem aufschließt, daß er Theil nehme wie an der Wahrheit, so zugleich an der Glückseligkeit des Lebens durch die heiligen Sakramente, es ist die heilige katholische Kirche, die allein in sich die Macht hat, den Menschen aus dieser Tiefe des sittlichen Elends emporzuheben, und den ärgsten Sünder wieder zum Kinde Gottes zu machen. Und möchten es bedenken alle die, möchten es namentlich die zu Herzen nehmen, welche mächtiger sind als wir; möchten sie wenigstens dem Volke für die Zukunft das schlechte Beispiel nicht mehr geben; denn wer selbst schlechtes Beispiel gibt, der darf sich dann über des Volkes Gesinnung und Thun nicht beklagen. Möchten sie einsehen, daß der Wohlstand der Gesellschaft nur möglich sei durch die Rückkehr zur heiligen katholischen Kirche, wo eben die Wunden der Staaten ihre Heilung finden in dem Gnadenborne Gottes, die Jesus Christus, der Sohn Gottes zum Heile der Menschen selbst in die Kirche eingesetzt hat. Wenn wir so zur Wahrheit in der Kirche und zum heiligen Leben durch die Kirche gelangen, dann, meine Brüder! dann wird es schon besser werden, dann ist es erst besser geworden mit uns selbst als Katholiken! Es läßt sich nicht läugnen, daß unter uns noch viele sind, die den Namen eines Katholiken tragen, aber die katholische Sache in ihrem Leben nicht darstellen. Es gibt noch viele, meine Herrn, ich nenne sie zuerst, weil sie in vielem voran stehen, es gibt viele Beamte, welche eine Ehre darein setzen, Gott und seine heilige Kirche zu verachten, welche Großes und Edles in den Koth zu ziehen, für ihre Aufgabe halten, und nasenrümpfend auf Gott und seine heilige Kirche hinzublicken. Es gibt noch Viele im Bürgerstande, die, wenn sie auch nicht den Glauben ganz verloren haben, doch diesem Glauben nicht Zeugniß geben, die vielmehr nur mit dem Kopfe glauben, aber noch nicht mit dem Herzen, mit dem Herzen in der Weise, daß ihr ganzes Leben die lebendige Darstellung wäre des heiligen katholischen Glaubens. Wäre all' dieses anders, so gewännen sie den

Muth, der Lüge die Wahrheit entgegenzusetzen und die Unsittlichkeit, welche auf dem Markte sich breit macht, als Unsitte und Verbrechen zu brandmarken. Dann, meine Herrn, wird das Laster sich wieder in seine Höhlen verkriechen, woher es gekommen; es wird die Schlupfwinkel aufsuchen, die es verlassen hat in den letzten Jahren der Freiheit, wo man dem Volke gepredigt, daß es Gott, daß es Christum, die Kirche, den Glauben und alles was ihm theuer gewesen, verachten müsse; natürlich! weil eine solche in tiefe Glaubenslosigkeit und Unsittlichkeit versunkene Volksmasse sich wie Teig weich bearbeiten läßt von den Händen der Bosheit.

Darum haben sie zuerst das Volk der Religion entfremden wollen, und haben zuerst die heilige Sitte und die Scheu vor dem Gesetze im Volke zerstört, um dieses mit Christo und der Kirche und mit seinem Gewissen zerfallene und gebrandmarkte Volk zu den verbrecherischen Plänen derjenigen zu gebrauchen, welche sie sich vorgesetzt haben, mit der Idee, Gott und den Glauben an Christus und die Kirche zur Befriedigung ihres eigenen Ehrgeizes, ihrer Lüste und ihrer Habsucht zu mißbrauchen.

Ist aber unser Volk wieder erwacht zum Guten und Großen, so wird es diesen Männern nicht gelingen, die Gesellschaft umzustürzen; dann wird allmälig anerkannt werden, daß Wahrheit, Sittlichkeit, Liebe, Friede und selbst äußerer bürgerlicher Wohlstand nur da gefunden werden können, wo der katholische Glaube hell leuchtet, und zugleich in seiner Erleuchtung die Herzen der Menschen erwärmt. Darum lassen Sie uns also darauf alle unsere Kräfte hinrichten, daß dieser Glaube anerkannt werde von den Ungläubigen, daß das Licht dieses Glaubens uns selbst erwärme, zu den Werken des Glaubens, dann werden auch — und das ist ja ein weiterer Zweck unserer ganzen Arbeit, dann werden jene Spalten allmälig sich verkleinern, die in die Herzen Deutschlands durch wüthende Hand gerissen worden sind; dann werden jene Glaubensspalten allgemach schwinden, die der Haß und die böse Leidenschaft geöffnet haben; dann wird jener Glaubensspalt allgemach verschwinden, der die Gemüther des deutschen Volkes so sehr zersplittert hat, so daß nun fort und fort der Kampf der Lüge gegen die Wahrheit sich fortspinnt. Dann wird die Zeit kommen, wo wieder ein katholischer Glaube und in diesem Einen katholischen Glauben die Eine katholische Liebe herrscht; dann wird die Lüge verstummen, die noch heute in den Tag hineinspricht und worauf wir nicht zu antworten brauchen; dann werden wir einsehen, daß unsere Werke

von Gott und daß die an diesem Werke betheiligten Männer den rechten Weg gegangen sind — von unten nach oben, von der Erde zum Himmel, und nicht von oben nach unten; von der Wahrheit zur Lüge; dann wird es den Glaubensgenossen einleuchtend werden, daß sie allein, allein viele nicht durch ihre Schuld in der Irre gegangen sind, und sie werden sich freuen, wenn sie von den Mutterarmen der Kirche wieder umfangen werden, damit sie an der Mutterbrust neues Leben und neuen katholischen Segen in die vom Glauben entleerten, in die von der Sitte entnervten Glieder einsaugen. Dann ist die schöne Zeit, wo wir wieder Eins sind als deutsche katholische Brüder, und wo Lüge und Unsittlichkeit eine Schmach sind, wenn sie sich noch in einem Gliede zeigen.

Das wollte ich Ihnen sagen und nun nehme ich Abschied von Ihnen und wünsche, daß Ihnen Gott Ihren katholischen Glauben erhalten und befestigen wolle, auf daß aus Ihrem Glauben sich das Heil des Lebens gestalte und Ihnen eine Leuchte werde für die finstere und verfinsterte Welt. (Großer Beifall.)

Dr. **Eduard Michelis** aus Luxemburg. Hochwürdigster Herr Bischof! Hochansehnliche Versammlung! Vom Ardennengebirge her, von der äußersten Westgränze Deutschlands bin ich gesandt, um den Brüdern in Oesterreich den Gruß des Luxemburger-Vereines zu überbringen. Es gab eine Zeit, wo das Luxemburger-Land der Krone Habsburg gehörte. Die Erinnerung an diese Zeit ist nicht erloschen. Sind auch die politischen Verhältnisse verändert, so ist gerade das Band, welches Luxemburgs Volk an Oesterreich knüpft, noch nicht zerrissen. Luxemburg bekennt noch bis auf den heutigen Tag den katholischen Glauben und hat, seitdem der heilige Wilibrord denselben in den Thälern der Ardennen verkündigt hat, nie daran gewankt. Aber so wie in andern Ländern so hat auch bei uns der katholische Glaube in neuerer Zeit harte Prüfungen über sich ergehen lassen müssen und bis auf den heutigen Tag weilt einer der edelsten Bischöfe Deutschlands, der Hochwürdigste Herr Laurent, apostolischer Vikar von Luxemburg in der Verbannung, und seit mehr als zwei Jahren erhebt ein ganzes Volk flehend seine Hände zum Himmel, daß ihm sein heißgeliebter Hirt wieder gegeben werden möge.

Katholische Brüder von Oesterreich und von ganz Deutschland! zu Euch hat der Verein Luxemburgs mich gesendet, damit ich Euch Bericht erstatte über unsere Leiden, über unsere Kämpfe. Ich werde

mich kurz fassen in meiner Erzählung der Vorgänge, die seit mehr als zwei Jahren uns beschäftigt und bewegt haben:

Als der Hochwürdigste Herr Bischof Laurent die Verwaltung des neu errichteten apostolischen Vikariates von Luxemburg übernahm, waren die Verhältnisse äußerst schwierig. — Wohl war das ganze deutsche Volk Luxemburg treu geblieben seinem katholischen Glauben; aber von der Zeit an, wo französische Herrschaft das Land gedrückt hatte, war auch die Kirche in Fesseln geschlagen. Sie konnte sich nicht frei mehr bewegen und denen, welche diese Fesseln geschmiedet hatten, war die Ankunft eines Bischofes ein Dorn im Auge. — Von demselben Augenblicke an, wo derselbe seinen Fuß über die Grenze des Landes gesetzt hatte, war er ein Gegenstand ununterbrochener Verfolgung. Was überhaupt ein glaubensstarker Bischof, der da durchdrungen ist vom Bewußtsein seiner Pflichten gegen die ihm anvertraute Heerde, einer ungläubigen Staatsgewalt gegenüber, zu leiden habe, meine Herren! — das brauche ich Ihnen nicht zu sagen. Sie alle sind Zeugen der Kämpfe und Leiden gewesen, welche in den letzten Zeiten gerade die ausgezeichnetsten und frömmsten Bischöfe, die für die Freiheit der Kirche rangen, haben bestehen und über sich ergehen lassen müssen. — Wie weit die Bedrückung der Kirche in dem Luxemburger-Lande getrieben wurde, das wird Ihnen aus einem einzigen Beispiele, das ich Ihnen anführen will, genugsam klar werden.

Es besteht in der Stadt Luxemburg eine Congregation von frommen Schwestern, welche sich der Krankenpflege widmen. Kaum war der Bischof in die Stadt gekommen und hatte von der Verwaltung Besitz ergriffen, als der Magistrat der Stadt ihm die Meldung that, er, der Magistrat! werde in den nächsten Tagen die Schwestern ihre Gelübde erneuern lassen. Der Magistrat hatte die Höflichkeit (Gelächter) den Herrn Bischof einzuladen, bei dieser Ceremonie gegenwärtig zu sein. Der Herr Bischof erklärte, das Abnehmen der Gelübde sei seine Sache, der Magistrat möge sich darum nicht bekümmern. So einfach die Sache war, so erregte doch dieser Schritt des Bischofs einen gewaltigen Sturm seitens des Magistrates und des gesammten Büreaukratismus gegen ihn. Zuletzt kam die Sache an den protestantischen König von Holland. Dieser erwiederte dem Magistrate, er sei freilich Protestant und habe von katholischen Sachen wenig Einsicht, indessen schiene es ihm ganz natürlich, daß der Bischof die Gelübde abnehme, der Magistrat möge sich um die Sache nicht weiter bekümmern. Als es sich um die Einrichtung eines Priester-Seminars

handelte, wollte die Staatsregierung den Studienplan vorschreiben, und einen Cursus von Oekonomie, — und Gott weiß von welchen Wissenschaften für das Seminarium anordnen. Da gab es wieder eine harte Reibung, als der Bischof darauf beharrte, daß die Einrichtung des Seminars ihm zu überlassen sei. In dieser Weise spann sich der Kampf fort. Anfeindung folgte auf Anfeindung, Verfolgung auf Verfolgung, und alle die Jahre, die der Bischof zu Luxemburg zugebracht, sind Jahre eines wahren Martyrerthumes gewesen. Indeß er, ein Mann des Glaubens, ließ sich durch keine Gefahr abschrecken, ließ sich durch keine Hindernisse abhalten, das zu thun, was seines Amtes war. Ja, er selbst bestieg an Sonn- und Feiertagen die Kanzel, und Sie hätten ihn hören sollen, diesen Mann des Glaubens, wie er das Wort Gottes verkündigte vor Tausenden von Zuhörern, als Einer, der da Macht hat. Und das gläubige Volk, so lange unterdrückt und gepreßt, erwachte auf den Ruf seines Hirten wie aus einem Traume, und schloß sich seinem Bischofe an mit einer Liebe, mit einer Hingebung, die wahrhaft rührend und ergreifend war.

Umgeben von der Liebe und Verehrung seines treuen Volkes, stand der Bischof stark und unerschütterlich da gegen alle Ränke und Verfolgungen seiner Feinde. Aber nun kam das Jahr 1848. Eine unruhige Bewegung hatte die Völker rund umher ergriffen, und mehr oder weniger war die Aufregung auch in das Luxemburger-Land verpflanzt worden. Eben die Partei, welche den Bischof fortwährend angeklagt hatte als einen Verletzer der Gesetze des Staates, sie war es nun, welche in den niedersten Klassen des Volkes einen Aufruhr anzuschürren trachtete, um — mit Hülfe einer revolutionären Bewegung den Bischof aus dem Lande zu vertreiben. In dieser Noth nun schliefen die Katholiken nicht. Es trat, als die Bewegung um sich griff, ein katholisches Comitè zusammen. Daßselbe bestand anfangs nur aus fünf Männern; vier waren aus dem Laienstande, und Einer unter ihnen war ein Priester.

Diese Männer beschlossen, eine feste und eherne Brust dem drohenden Sturme entgegenzusetzen, und für die Sache der Religion einzustehen. Als daher die schlechte Partei eine öffentliche Versammlung angekündiget hatte, wo man eine Bittschrift an den König unterschreiben, und fordern sollte, daß der Bischof abberufen werden möchte, da zeigte es sich, wie Viele der Guten es gibt, wenn auch nur Wenige mit Muth und Entschlossenheit ihnen vorangehen. Auch die Gutgesinnten beschlossen, in der angekündigten Versamm-

lung zu erscheinen, und was glauben Sie, wie viele Männer machten sich auf? — Es erschienen 4000 Männer aus Stadt und Land, und als die Gegner, — vielleicht 60 bis 70 an der Zahl, — als sie diese Masse entschlossener Männer in ruhiger Haltung die Strassen füllen sahen, da kündeten sie schnell die Versammlung auf, und verkrochen sich in ihre Häuser. Um den errungenen Sieg zu benutzen, beschloß das Comité die Begründung einer katholischen Zeitung, und 3 Tage nach gefaßtem Beschlusse erschien schon die erste Nummer.

Diese Zeitung ist das verbreitetste Blatt des Landes geworden, und trägt den Namen: „Luxemburger-Wort für Wahrheit und Recht." Außerdem trat ein Bürgerverein und ein katholischer Arbeiterverein zusammen, und immer fester und sicherer organisirte sich die in ihrer großen Mehrzahl gläubig gesinnte Bürgerschaft der Stadt. Alle Welt glaubte nun, der Sturm sei überstanden und die Ruhe der Gemüther kehre wieder. Da erfolgte plötzlich die Abberufung des Bischofs von seinem bisherigen Wirkungskreise unter der schweren Anklage, revolutionäre Bewegungen hervorgerufen zu haben. Gerade um diese Zeit trat eine Versammlung der Priester des ganzen Landes in der Stadt Luxemburg zusammen. Sie war zwar vom Bischofe selbst einberufen, aber die Regierung hoffte, die Versammelten würden sich jetzt, da der Bischof entfernt sei, zu ihren Gunsten aussprechen.

Die Versammlung fiel auf den 2ten Mai 1848. Indessen versammelte sich das gläubige Volk in der Kirche, und es betete, es rief zum Himmel, Gott möge sich die Herzen der Priester erleuchten und stärken, daß sie handelten ihrer Pflicht gemäß. Und die Priester haben ihre Pflicht gethan. In der Versammlung am 2. Mai erklärten sie Alle ohne Ausnahme, sie seien überzeugt von der Unschuld ihres Bischofes, und sie verlangten von dem Könige eine strenge Untersuchung der gegen ihn erhobenen Klage. Zu gleicher Zeit baten sie den heiligen Vater um die Zurücksendung ihres Hirten und trugen darauf an, es möge von nun an ein fester Bischofsitz in Luxemburg errichtet werden, damit sie nicht immer in der Furcht leben müßten, daß ihnen durch jede Administrativ-Maßregel ihr Hirte könne entrissen werden. Und das Luxemburger-Volk bewährte sich in diesen Tagen schwerer Prüfung als ein katholisches Volk. Wir Luxemburger, meine Herren! — ich nenne mich einen Luxemburger, denn wo ich für meinen katholischen Glauben wirken kann, da ist mein Vaterland! (Bravo!) Wir Luxemburger sind Kinder Maria's, und

die Mutter Gottes, sie wird bei uns mit größter Liebe verehrt, — sie ist die Patronin unserer Stadt und unseres Landes! und ihr Schutz hat es bewirkt, ihr vor Allem schreiben wir es zu, daß in Luxemburg der katholische Glaube niemals ist erschüttert worden, und daß selbst die Reformation niemals die Spitze ihres Fußes auf unseren Boden hat setzen dürfen. Das Luxemburger-Volk versammelte sich während des ganzen Maimonats alltäglich des Abends 8 Uhr in der Hauptkirche der Stadt; — es waren nicht Hunderte — es waren Tausende, es waren drei, — 4 Tausend Menschen täglich dort zusammengeschaart, und sie riefen, ja sie schrieen zum Himmel, er möchte erweicht werden und möge dem Volke den innigst geliebten Hirten wieder geben. Außerdem ward eine Deputation zum Könige geschickt. Diese trug bei dem König darauf an, daß sofort die falsche Klage gegen den Bischof untersucht werde. Die Männer dieser Deputation erklärten dem Könige: „Wir Bürger Luxemburgs, wir wollen auf „unserer Stadt nicht die Schande haften lassen, daß ein ausgezeich„neter Bischof, ein großer Wohlthäter seines Volkes, unter uns „sollte so schmachvoll mißhandelt worden sein!" und der König erklärte tief erschüttert: „Meine Herren! ich bin unschuldig an der Abberu„fung Ihres Bischofes, was Sie verlangen, soll Ihnen gewährt „werden." — Und nun begann, wie wir es alle gewünscht haben, die Untersuchung. Man hat aus dem geringen Volke nicht weniger als 149 Zeugen vernommen. Das Gericht war großen Theils aus Gegnern des Bischofs zusammengesetzt, und dennoch mußte es, nachdem 2 Monate lang untersucht worden war, öffentlich erklären: „es „ist keine Ursache zu irgend einer Klage gegen den Bischof vorhanden." Da nahm nun das Luxemburger-Volk auch ein kräftiges Wort in den Mund, und es beschuldigte frei und öffentlich die Regierung der falschen Anklage gegen den apostolischen Vikar. In der öffentlichen Meinung war sie gerichtet! — Sie that noch einen Schritt, um sich zu rechtfertigen. Sie ließ die Papiere der Zeitung mit Gewalt in Beschlag nehmen, und ermittelte so den Verfasser dieses Artikels, der übrigens ganz ruhig, mit der größten Besonnenheit geschrieben war. So kam es denn, daß der Verfasser des Artikels, ein Priester, zu einer Strafe von sechs Monaten Gefängniß und von 2000 Frank's Geldstrafe verurtheilt wurde. Und was that wieder der Clerus? Der ganze Pfarr-Clerus der Stadt erklärte in der Zeitung: „Wir Alle sind fest überzeugt, daß unser Bischof von der „Regierung fälschlich ist verklagt worden. Der Verfasser jenes Ar-

„tikels hat nur in unser Aller Sinn gehandelt und geschrieben, und „wir Alle erklären hiermit gerade dasselbe, was in der Zeitung „ausgesprochen worden ist. Ist Einer verklagt, so sind wir also Alle „verklagt; ist Einer gefangen, so wollen wir Alle gefangen sein." Und, meine Herren! Gott hat gerichtet. Die Regierung sah sich genöthiget, die Klage fallen zu lassen und durch eine schleunigst nachgesuchte allgemeine Amnestie die unvermeidliche Niederlage von sich abzuwenden. Aber kurze Zeit nachher ereilte sie schon die Strafe. Es wurden neue Wahlen im Lande angeordnet, und die neuen Deputirten des Volkes hielten der Regierung ihr ganzes Sündenregister vor. Besonders der Frevel, der gegen den Bischof geübt war, wurde die schwerste Anklage gegen die Regierung. Unmöglich konnte sie sich länger behaupten. Mit Schmach bedeckt trat sie ab und machte einer neuen Regierung Platz, welche besser gesinnt ist. Bereits seit lange hat der heilige Vater unserem Bischofe die Rückkehr zu seiner Heerde angekündet, und die Erwartung ausgesprochen, derselbe werde in Zukunft mit gleichem Segen, als bisher sein hohes Amt verwalten. Aber die inzwischen zu Rom selbst eingetretene Störung hat die Ausführung des päpstlichen Beschlusses bis auf den heutigen Tag vereitelt. Darum hat nun der Clerus Luxemburg's eine Deputation von 3 Priestern nach Rom gesandt, um vom heiligen Vater die Beschleunigung der Rückkehr des Bischofes zu erbitten, und wir hoffen, daß bald der geliebte Hirte zu seiner Heerde zurückkommen werde.

Sehen Sie, meine Brüder aus Oesterreich und ganz Deutschland! das ist in Kürze der Bericht über unsere Kämpfe und über unsere Leiden. Ich wollte Ihnen in diesem Beispiele nur zeigen, daß wir uns nie muthlos machen lassen dürfen, wenn auch noch so große Gefahren für die Sache unserer Kirche sich erheben. Ueberall freilich erblicken wir Kampf und Noth; überall wird die Kirche von mächtigen Feinden bedrängt; aber Gott ist es, der sie schützt und bewahrt. Er ist es, der sie gebaut hat auf einen Felsen. Wo in einer Stadt, in einem Lande auch nur drei Männer des Glaubens gefunden werden, die fest zusammenstehen, und wo sie im unerschütterlichen Vertrauen zu Gott ihre Hände erheben, und für das Heil und die Befreiung der Kirche flehen, da wird es besser werden, und die brausende Meereswoge wird wieder ruhen.

Darum verzagen auch Sie nicht, meine Brüder aus Oesterreich, aus Böhmen, aus Mähren, aus Ungarn, aus allen den Ländern,

wo die Kirche jetzt in so schweren Kämpfen ringt; — umfassen Sie nur mit treuer Liebe die heilige Kirche; stehen Sie fest im Vertrauen und Glauben; seien Sie demüthig vor Gott, und muthig gegenüber den Menschen, und ich sage Ihnen, es wird besser werden, denn Gott hat seine heilige Kirche nicht verlassen.

Moufang aus Mainz. Hochwürdigster Herr Bischof! Hochverehrte Versammlung! Von Mainz bringe ich Ihnen zu allererst einen herzlichen Gruß; von Mainz, das Ihnen in mehr als einer Beziehung nicht fremd ist. Haben wir doch unter allen Städten Deutschlands lange Zeit allein doch unsere österreichischen Brüder beherbergt und sie sind es, die unsere äußere Ordnung auch heute noch schützen in unserer etwas durchwühlten Stadt. (Bravo!) Es hat immer zwischen den Oesterreichern und den Mainzer-Bürgern ein herzliches Einvernehmen statt gehabt und es mag daher kommen, weil die Oesterreicher so gute Herzen haben, und weil die Mainzer auch so gute Herzen haben. (Heiterkeit.) Wir sind wohl etwas leicht beweglich und es geht mit dem Volkscharakter der Mainzer und Oesterreicher gerade umgekehrt wie mit den Flüßen, die unsere Ufer und die Ihrigen bespülen. Unser Rhein, der fließt sanft, großartig und ruhig einher, dafür sind die Menschen etwas unruhig und etwas wilderen Geistes; und Ihre Donau, die wirft ihre Wogen wild auf, und dafür sind die Menschen etwas sanfter und geduldiger. (Heiterkeit.) Ja geduldig, denn wir haben seit Jahren oft angestaunt die Geduld der katholischen Oesterreicher, denn es war manches da, was Sie nicht hätten gedulden sollen, wo Ihnen schon lange hätten die Augen aufgehen sollen. Unter einem katholischen Volke mußte es anders sein, als es in Oesterreich lange Zeit war. Das sage ich nicht, um Ihnen einen Vorwurf zu machen, sondern weil es mir eine Wahrheit scheint. Nun von Herzen bringe ich Ihnen den Gruß. Ich bin Ihnen nicht ganz fremd, denn ich habe die Freude gehabt, im vorigen Jahre einer zwar nicht so zahlreichen, aber ebenso katholischen Versammlung in Linz beizuwohnen und mich zu erbauen an der Linzer großem Eifer und geweckten katholischen Sinn. Wir wollen den katholischen Verein, und das will, trotzdem, daß er bereits in's 3te Jahr besteht, manchen Leuten nicht einleuchten, was das auf sich hat und was wir denn eigentlich damit wollen, ob es denn nothwendig wäre, soviel Lärm und Spektakel zu machen mit dem Katholiken-Verein und als ob die Leute nicht immerwährend katholisch gewesen und katholisch blieben ohne das Vereins-Wesen. Es gibt manche

Leute, die meinen, es müßte immer beim Alten bleiben und doch muß auch die Religion erneuert werden, nicht die Religion, wie sie göttlich ist, und wie Gott der Herr sie uns gegeben, sondern die Religion, wie sie im menschlichen Herzen lebt, das davon auf's Neue muß durchglüht und durchdrungen werden, damit der Mensch opferwillig werde, zu seinen Pflichten, die die Religion ihm auferlegt und deßwegen brauchen wir eben unsern katholischen Verein und können ihn jetzt und für die Zukunft nicht entbehren.

Aber der Kaiser hat ja Alles schon bewilligt, zu was brauchen wir noch einen Katholiken-Verein? So sagen die Einen, und wir antworten ihnen darauf: Dankt dem Kaiser, daß er es gegeben; aber schmählich wäre es, wenn wir es nicht benützen wollten und einführten in's Leben hinein, und das ist es, worauf es ankommt; ja, in's Leben hinein muß es eingeführt werden, und so mächtig und erhaben das Wort eines Kaisers ist, so ohnmächtig wäre es, wenn das Herz sich ihm verschließt, wenn das Volk das Wort des Kaisers nicht zur Wahrheit macht, daß die Kirche nun frei schalten und wirken soll, nach der Freiheit, von der der heilige Vater sagt, daß sie ihr gebührt, der göttlichen Braut nach göttlichem Rechte. Und darum kann das unsern Verein unmöglich entbehrlich machen. Aber, so meinen dann andere, da sind die Bischöfe ja da, und der ganze Clerus; was soll denn das, daß auch noch Weltleute unter uns zu sprechen und zu predigen anfangen über heilige katholische Dinge; wäre es nicht besser, wenn sie schwiegen; sagt nicht das Wort der Weisheit: „Schuster bleib bei deinem Leist!“ O, wir wollen keineswegs irgendwie schmälern die Wirksamkeit unsers Episkopates, das ist nie den katholischen Männern, welche den katholischen Verein begründeten, nie denen, die das Wort für ihn genommen, von ferneher eingefallen, als sollte Eines der Rechte und Eine der Pflichten, die der Episkopat hat, dadurch begränzt oder beeinträchtigt werden und der katholische Verein soll nicht entbehrlich machen das Wirken, das feurige Wirken der Geistlichkeit nach allen Beziehungen. Denn der Verein, ich sehe ihn an, als Eines der vielen Mittel, die Gott hat, und die die Kirche hat, um, je nach der Noth der Zeit, zu wirken, wenn Lebendigkeit und neue Erweckung des religiösen Sinnes Noth thut. Nicht das alleinige Mittel ist der Verein; nicht das höchste Mittel ist der Verein; aber Eines und in Gottes gnädiger Fügung ein mächtiges und ein fruchtbringendes Mittel zur Belebung

religiösen Sinnes. Darum also, meine Herren! müssen wir uns dem Episkopate demüthig und gehorsam unterwerfen in Allem, was die Lehre, was die Kirchen-Verfassung, was überhaupt den Zustand der Kirche angeht. Wo die Bischöfe sprechen, da schweigen wir; wo der Episkopat tadelt, da ziehen wir uns zurück; wo er sein Mißfallen kund gibt, da geben wir die Sache auf; denn unsere Sache ist es zu gehorchen, die der Bischöfe zu befehlen in Gottes Namen und als Stellvertreter unseres göttlichen Herrn Jesu Christi.

Was bleibt dann nun aber zu thun für den Verein?

Ei, gibt es nicht Leute genug, auf die er noch wirken kann; gibt es nicht Gegner genug, gegen die wir uns zu vertheidigen haben. Ich bin gereist durch Schwabenland, Baiern und Oesterreich zum Theile; was habe ich da gesehen? Auf allen Wirthstischen die schmählichsten mit Schandliteratur angefüllten Blätter als tägliche Nahrung aller der Gäste, die kommen aus der Ferne, und derer, die sich da täglich amusiren im Wirthshause: „Die Volksböthin in Baiern“ oder „die Innsbrucker-Zeitung in Tirol“ oder „der Wandersmann an der Donau“, die sich alle zu überbieten scheinen. Das sind 3 Namen; aber die 3 Namen sie haben Tausende hinter sich, die eben so schlecht sind und eben so verderblich wirken, wie diese Blätter.

Also bleibt nichts übrig? Ist da nicht Verführung, ist da nicht Lüge, ist da nicht Verläumdung genug? Müssen wir da nicht einstehen und uns vertheidigen gegen alle diese Feinde und Gegner? Ja, sind nicht Gegner da, die bekämpft werden sollen? Die aber nicht bloß bekämpft werden sollen — denn die Kämpfe bringen Wunden, und Wundenschlagen thut dem christlichen Herzen weh; — wir wollen vielmehr die Gegner, die wir bekämpfen, ja wir wollen sie gewinnen, wir wollen sie an uns ziehen, wir wollen ihnen beweisen, daß wir sie lieben und daß das die Wahrheit ist, was sie für Lüge ausgeben, und daß das Glück da ist, wo sie sagen, es sei das Volksverderben. Und da müssen wir zusammenstehen, daß wir erglänzen lassen heller und klarer die ganze Majestät unsers katholischen Glaubens, damit wir sie erglänzen lassen in der Wissenschaft, damit wir sie erglänzen lassen im Leben, damit die Andern, wie die Schrift sagt, die Wahrheit sehen, und sehen unsere guten Werke und den Vater darüber loben, der im Himmel ist. Ja gewinnen müssen wir sie und so

lange Ein Verirrter da ist, so lange bleibt noch die Thätigkeit des katholischen Vereins, bis wir ihn aufnehmen können und drücken an unser Bruderherz und sagen: Jetzt sind wir einig, jetzt hast du dieselbe Ueberzeugung, wie wir; was mir göttlich ist, das ist dir auch göttlich, was mir Wahrheit ist, du erkennst sie. Nun komme an mein Herz! Jetzt gibt es keine Trennung und keinen Zwiespalt mehr! (Beifall.)

Und was hat der Verein zu thun außer der Gewinnung der Gegner?

Ei! gibt es nicht Elende und Arme genug, die unser bedürfen? O! was für ein Feld der Thätigkeit für den katholischen Verein! Meine Herren und meine Damen! alles das Elend, was Gott in die Welt geschickt hat, ist vorhanden, damit die Einen es tragen, und sich den Himmel durch Geduld erringen; und damit die Andern des Elends sich erbarmen und durch Barmherzigkeit selig werden. Das ist die Absicht Christi.

Auf! der Katholiken-Verein sammle die Almosen, und die Liebe, wie die einzelnen Strahlen des Lebensfeuers in einem Brennpunkte, damit er auch entzünde das Herz der Armen zu neuem Feuer, zu neuer Nächstenliebe; denn es ist wahr, das Herz der Armen ist vielfach kalt, ganz kalt geworden; nicht Liebe ist da, sondern Neid, Mißgunst und Haß. Und wodurch? Weil eben kein anderes liebendes Herz sich ihnen hat anschließen wollen; denn wie es mit dem Feuer der Kohlen geht — sie brennen, wenn man sie zusammenschürt — so entzündet sich die Liebe; die Liebe erwärmt sich nur, wo sie Gegenliebe findet.

Wenn die Armen, die sogenannten Proletarier, lieblos sind, so kommt es daher, weil wir selbst zuerst nicht gegen sie die rechte Liebe gehabt und sie ihnen recht lebendig gezeigt haben. Und darum, wenn es keinen Irrthum mehr gäbe in der Welt, und der Elende ist noch da, da ist noch die Hülle und Fülle zu thun, für den Katholiken-Verein. Und wenn wir es so weit brächten, daß kein Irrthum mehr da wäre und kein Elend, o! dann wäre doch noch der Verein nöthig für uns selbst; denn, merkwürdig, wir bedürfen des Vereines am allernöthigsten. Oh! wir müssen selbst erst recht inne werden die ganze Tiefe der Wahrheit, die in unserem Glauben lebt und wir müssen erst selbst durchdrungen werden von dem ganzen Feuer der Liebe, das der Herr kam anzuzünden auf Erden und von dem er will, daß es brenne. Und deßwegen ist er für

uns nöthig, für unsern Geist, damit er nicht mit irdischen Lügen sich befasse, der Geist, der nach Gottes Ebenbild erschaffen ist; denn Gott ist die Wahrheit und nur die Wahrheit befriedigt darum auch den menschlichen Geist. Und die Werke der Liebe, wir üben sie nicht für den Armen allein, am meisten für uns selbst. Was wären wir, wenn wir nicht Gutes thäten, was wären wir, wenn wir nicht Werke der Liebe übten? Nicht Gnade ist es, wenn wir Gutes thun für andere; nein, Gnade ist es für uns selbst, wenn wir es dürfen, wenn Gott es uns gibt, wenn er es erlaubt, daß wir andern Gutes thun! Und sagen Sie sich nur selbst, was Sie erfahren haben, wenn Sie Werke der Liebe übten. Wer hat den größten Gewinn? Hat ihn der Arme, der etwas bekommt oder wir, wenn wir ihm etwas gegeben haben? Der Arme hat ein kleines Geldstück, eine kleine Unterstützung bekommen, einen schwachen Trost, und wir haben den inneren Frieden bekommen und eine Seelenruhe, wie sie nur dem zu Theil wird, der um Jesu Christi willen Gutes thut und wäre es auch nur, daß er ein Glas Wasser darreicht.

Das ist der katholische Verein, wie wir ihn alle erkannt haben und es fällt mir gar nicht ein, Ihnen damit etwas Neues zu sagen; aber, wovon das Herz voll ist, davon geht der Mund über. Und darum, meine Brüder, möge das kaiserliche Wort bei Ihnen unangetastet bleiben.

Es gibt Leute in Oesterreich, die möchten es gerne wieder umstossen. Möge der fromme gläubige Sinn unter Ihnen kräftig und wirksam sein. Es wird nicht alles so glorios wie heute bleiben. Aber möge auch kommen, was da wolle, wir lassen doch nicht von unserm katholischen Verein; wir dringen selbst immer tiefer ein in die ganze unerschöpfliche Weisheit unserer heiligen Religion; wir erbauen uns einer von dem andern: wir geben gegenseitig und empfangen wieder von den Brüdern und üben mit geringen Kräften aber mit gutem Herzen, wir üben Gutes, so viel Gott der Allmächtige uns zu wirken gibt.

Und nun noch einmal einen Gruß von den Mainzern und Mainzerinnen, denn die haben es mir noch ganz besonders aufgetragen. (Heiterkeit und Beifall.)

Curat Carl **Scherner** aus Wien. — Der verehrte Redner aus Westphalen, welcher gestern zuerst die hohe Versammlung von dieser Bühne grüßte, bedauerte, daß er als erster Redner nicht in der erwünschten Situation sei, da er sich erst für die nächste Versammlung

vorbereitet hätte. Mehr noch habe ich heute das in diesem Augenblicke zu beklagen. Denn die heitere Stimmung, welche durch die geistreichen Herrn Redner vor mir, so eben erregt wurde, sticht ja gar zu grell ab gegen das wehmüthige Gefühl, mit welchem ich nun diese Bühne betrete. Ueberdieß hat mein würdiger Herr Kollege von Wien, gestern einige Lichtseiten des religiösen, kirchlichen Lebens in der Residenzstadt hervorzuheben sich bemüht, die einerseits zwar seinem frommen Gottvertrauen entflossen zu sein scheinen, andererseits aber auch sehr dunkler Schlagschatten nicht entbehren. Da wir nun wohl nicht hier hergekommen sind, um uns zu täuschen, sondern über unsere wichtigsten religiösen Angelegenheiten wechselseitig zu berathen und zu helfen, somit neues geistiges Leben in unsere Heimath mitzubringen, so kann ich nicht umhin, Ihnen über die wirkliche Lage und die Verhältnisse des Wiener Katholikenvereins einige Andeutungen zu geben. Kennen Sie auch leider, bereits schon aus öffentlichen Blättern unsere gedrückte Lage, so muß ich doch noch weiter Ihre Aufmerksamkeit und Ihr Mitgefühl in Anspruch nehmen für das gepreßte Herz unserer katholischen Vereine.

Es wurde gestern tröstend darauf hingewiesen, es seien in Wien gar vortreffliche katholische Kräfte in reichem Maaße vorhanden. Allerdings! es ist nicht zu läugnen. Wie sollten sie auch dort nicht zu finden sein, wo man mit Grund die katholische Intelligenz voraussetzen soll? Wie sollte man dort nicht katholische Lebenskraft vermuthen, wo gewissermassen das katholische Bewußtsein der ganzen Bevölkerung in dem frommen Herzen des katholischen Kaisers concentrirt, sich jüngst in den Freiheits-Erlassen so ruhmreich ausgesprochen hat? Mit Recht haben wir dankbar gejubelt, als der edle, ritterliche Kaiser am 18. April d. J. das Bedürfniß seines katholischen Herzens laut ausgesprochen, mit einem Federzug die alten Sklavenbande der Kirche gelösthat. Allein Kräfte ohne wirkliche Thätigkeit sind und bleiben todt und fruchtlos. Die intellektuellen und materiellen Kräfte, die in der garantirten Freiheit der Kirche der Religion so fruchtbar dienen könnten — sie sind durch die gegenwärtigen leidigen Ausnahmszustände gelähmt und gebrochen in der Residenz, das katholische Leben fast aufgehoben! Hoffnungsvoll blühte unser katholischer Centralverein seit dem verhängnißvollen 15. Mai des blutigen acht und vierziger Jahres bis zum schauerlichen 6. Oktober desselben. Neben ihm bestanden mehr als 12 Zweigvereine in den Vorstädten, welche vortreffliche Früchte versprachen. Seit jenem unheilvollen Tage ist in Wien das katho-

lische Vereinsleben nicht bloß suspendirt, sondern vielmehr vernichtet. Geistig dahin siechend, müssen wir unthätig zusehen, wie die Religion und Sitte öffentlich und geheim verspottet, angefeindet und untergraben und durch die schlechte Wühlerpresse Zustände vorbereitet werden, welche nach der endlichen Auflösung des Belagerungsstandes in schauerlicher Gestalt zu Tage kommen werden. Wir haben um Zulassung unserer so heilsamen öffentlichen Vereinsthätigkeit betreffenden Ortes gebeten; wir haben zu wiederholten und zum dritten Male dringend angesucht (selbst nachdem der Verein bereits vom Ministerium als ein nichtpolitischer erklärt worden war): uns die öffentlichen Versammlungen zu erlauben. Alles vergebens! Und so schwimmen wir nun fort auf den Wogen der nur unterdrückten, nicht besiegten Revolution, und müssen mit bangen Herzen der traurigsten Zukunft entgegensehen.

Wohl ist, wir müssen es anerkennend gestehen, von einigen eifrigen Gliedern unsers Katholiken-Vereines einige Lebensthätigkeit fortgesetzt worden, welche auch jetzt noch Früchte trägt, und zwar in dem Frauenwohlthätigkeits-Verein. Wie durch einen Menschen, durch das erste Weib das Uebel, durch das zweite unbefleckte neuerschaffene Weib Maria der Segen und das Heil in die Welt kam, so ward in unserer neuen freien Zeit auch ein großer Theil des Heils in die Hände des Weibes gelegt: die Werke der christlichen Barmherzigkeit, wie sie nun aus dem Schoos unserer Frauenvereine fließen. Sie haben bereits viel zur Linderung der leiblichen Noth geleistet. Doch gegen die geistige Noth, gegen das Verderbniß der Sitten, gegen die Glaubens- und Gottlosigkeit, gegen die Revolution gibt es heute kein kräftigeres Mittel, als die volle Thätigkeit der katholischen Vereine. Doch diese dürfen bei uns keine Lebensäusserung von sich geben und müssen die Hände ringend in den Schoos legen und das giftige Unkraut fortwuchern lassen; — nicht einmal ein täglich erscheinendes katholisches Blatt ist uns zur Bekämpfung täglicher Anfeindungen gestattet! Die schlechte, unchristliche, oder vielmehr jüdische Presse geifert fort und fort ihren giftigsten Haß aus, gegen das Heiligthum und die heiligsten Institutionen unserer Kirche, und raubt dem Volke sein kostbarstes Gut — die Religion und mit ihr Alles! Kaum dürfen wir bisweilen in irgend einem kleinen Blättchen unserem Jammer Luft machen. Zwar scheint dieser unser wiederholter Jammerruf mit Ursache gewesen zu sein, daß in den letzten Tagen zwei der schlechtesten und verderblichsten

Blätter unterdrückt worden sind. Aber noch dauert die Lästerung und Verfolgung der Kirche fort, wie bereits mehrmal von dieser Bühne aus geklagt worden ist.

Bin ich also nicht berechtigt, das theilnehmende Mitgefühl aller hier anwesenden Glieder der deutschen Pius- und Katholiken-Vereine, für das bedrängte Wien in Anspruch zu nehmen? Wir bedürfen in diesem Augenblick mehr als je der freien und vollen Thätigkeit unsers Wiener-Vereins, also auch die Gestattung ungehindeter Versammlungen; wir bedürfen ihrer, um unser eigenes katholisches Leben zu schützen, zu stärken und zu beleben; wir bedürfen ihrer, um in Masse und geordnet den Feind der Kirche und des Vaterlandes zu bekämpfen. Wir bedürfen eines Organs zu unserer Vertheidigung und Einigung; wir bedürfen vorzüglich auch eines wirklichen lebendigen Zusammenhangs mit den übrigen Vereinen. Darum habe ich es gewagt, trotz Ihrer vorausgegangenen heiteren Gemüths-Stimmung Sie mit dieser wehmüthigen Darstellung zu behelligen, um Ihr brüderliches Mitgefühl anregend, sie zu bewegen, daß sie in den bevorstehenden Berathungen das Wiederaufleben unserer katholischen Vereine auch zum Gegenstand ihrer freundlichen Theilnahme machen. Wir Wiener waren es ja, die nächst dem glaubenskräftigen Tirol, zuerst den Katholiken-Verein ins Leben gerufen. Wir waren es, die an dem Tage, an welchen im Toben der Revolution Ferdinand der Gütige die Burg seiner Väter zu verlassen gedrängt ward, muthig zusammentraten, um all unsere katholischen Kräfte zur Rettung der Kirche und des Vaterlandes zu vereinigen. Wir waren es, die durch unser Beispiel die übrigen katholischen Vereine Oesterreichs, und vor allen den nun so hoch gefeierten und gesegneten Linzerverein gewisser Massen ins Leben gerufen. Und war uns auch während unsers kurzen freien Bestehens im Sturm der Revolution nur wenig zu wirken gestattet, so haben wir doch gethan, was wir thun konnten, und gewiß haben wir durch unsere Mitstiftung auch einigen Antheil an den verdienstlichen Wirken, wenigstens der österreichischen Vereine! Wer wird es mir also verdenken, wenn ich diese Gelegenheit benütze, nicht bloß die Glieder des Linzervereins, sondern die ganze Generalversammlung aufzufordern, sich für die Befreiung und Wiederbelebung des Wiener-Katholikenvereins, wie immer, durch Wort und Rath und That kräftigst zu betheiligen? Ich selbst behalte mir vor, in den Berathungen meine unmaßgeblichen Anträge zu stellen.

Also noch einmal verehrte Vereinsgenossen! noch einmal lade ich

Sie zu brüderlich kräftiger Theilnahme für Wien ein. Von Wien ging das Uebel aus über das ganze Vaterland! von Wien muß auch das Heil kommen! Sie stehen an den Peripherieen, Sie kämpfen an den Gränzen des Vaterlands, während das Centrum, das Herz den Todesstreichen erliegt!

Auch Sie werden bald erliegen, wenn Sie in Zukunft nicht neue Lebenskraft vom Centrum von Wien aus erhalten; und Wien das Herz des Vereinslebens das wird sterben, wenn nicht jetzt schon von und aus den lebendigen Gliedern außer Wien, von den äussern Gliedern des großen Vereinskörpers in sein Herz, nach Wien das Leben mächtig zurückpulsirt. Doch die geschichtliche Erfahrung, daß Trübsal und Druck und Verfolgung in der Hand Gottes der Kirche immer zum Heile gereicht haben, gibt auch uns Hoffnung, daß aus den Wirren der Revolution am Ende Niemand einen wahren Vortheil ziehen wird, als die Kirche und ihre getreuen Glieder! Und somit empfehle ich die Sache unsers Vereins noch einmal Ihrer wärmsten Theilnahme mit der schließlichen Bitte, daß Sie, wenn Sie gar nichts anders zu thun vermöchten, wenigstens durch Ihr Gebet uns kräftigst zu Hilfe kommen wollen! (Beifall.)

Dr. **Mayrhofer** von Kremsmünster. Hochverehrte Versammlung! Geliebte katholische Brüder! Ein Redner vor mir hat von Laien gesprochen, die sich bei den Versammlungen der Katholiken mit Predigen, wie die Leute sagen, befassen, und „wenn man den Wolf nennt, gleich kömmt er gerennt," hier steht schon ein Laie. Ich denke aber, müssen die Priester und Aerzte so oft in der Praxis mit einander geh'n, warum sollen sie nicht auch auf der Kanzel bei einander steh'n? Und ein Arzt ist ja auch ein Priester, und zwar ein Priester der Lebensflamme, und als solcher will ich, da Andere von den Katholiken-Vereinen gesprochen haben, von den Lebensvereinen sprechen, zum Eingange das Sprichwort wählend: „wessen das Herz voll ist, davon läuft der Mund über." Nun mein Herz ist erfüllt vom Lebensmagnetismus, den ich in allen seinen Phasen und Entwicklungs-Stufen hundert Mal schaute, und ich halte den Lebensmagnetismus darum hoch in Ehren, weil ich denselben als eine Offenbarung des Göttlichen im Menschen erkannte, und weil in den Thatsachen des wohlverstandenen Magnetismus positive Belege für die Wahrheit des Christenthums liegen, was ich in Kürze anzudeuten versuchen will.

Was ist der Lebensmagnetismus? Vor der Beantwortung dieser Frage müssen wir die Vorfrage stellen: was ist der Mensch? Der Mensch ist ein Vereinswesen von Natur und Geist, ein sinnlich-vernünftiges Doppelwesen. Als Naturwesen besteht der Mensch aus Körper und Seele, aus einem beseelten Leibe, den er mit den sinnbegabten Thieren gemein hat. Die Seele ist das Lebensprincip, die Lebensverinnerung, die Innerlichkeit; der Körper ist die äußere Erscheinung des inneren Lebens, die Lebensveräußerung, die Aeußerlichkeit, ist das organische Werkzeug der Seele. Das aus der Natur stammende Seelenleben vermag sich als solches über die Sinnenwelt nicht zu erheben, ist im Kreise der Erscheinungen festgebannt, die Seele begreift nur das Sinnenfällige, und strebt nach dem Genuße des Sinnlichangenehmen. Anderer Art ist dagegen das einer höheren Ordnung angehörige Leben des Geistes. Der Geist forscht nach dem Grunde der Erscheinungen, nach der Ursache der Wirkungen, er macht sich selbst zum Gegenstande seines Denkens, erkennt sich dabei als den unveränderlichen Träger aller seiner Erscheinungen und Zustände, und spricht diese Selbsterkenntniß im Ichgedanken aus. Der sich selbst denkende, sich selbst wissende Geist ist eine selbstständige Persönlichkeit. Der denkende Geist erhebt sich vom Begriffe des Beschränkten zur Idee des Unbeschränkten (Absoluten), er dringt zum Gottesgedanken vor, und der zum Gottesbewußtsein gelangte Geist erfaßt mit der Idee Gottes auch zugleich die göttlichen Ideen des Wahren, Schönen und Guten. Der Geist strebt nach dem Sittlichguten, nach dem Moralischen. In dieser Vermählung von zwei wesentlich verschiedenen Lebensgewalten: des unfreien Naturlebens mit dem freien Geistleben zur organischen Einheit im Bewußtsein, besteht die Doppelnatur und der Widerstreit im Menschenleben. Die Seele will das Sinnlichangenehme, das Gefühlte, der Geist will das Sittlichgute, das Erkannte. In der Oberherrschaft des freien Geistes über die hörige Natur liegt die moralische Freiheit, die sittliche Würde, und in der Obmacht der Natur über den Geist liegt die sinnliche Knechtschaft, die thierische Erniedrigung des Menschen.

Als Vereinswesen von Natur und Geist ist der Mensch ein Bürger zweier Welten; der irdischen Sinnenwelt und der überirdischen Geisterwelt, und steht als solcher mit der ihn umgebenden Außenwelt in einem dreifachen Lebensverbande: in einem übergeordneten Verhältnisse zur Natur, deren vollkommenstes Wesen, deren oberster Lebensring er ist; in einem beigeordneten Verhältnisse zu seinen eben-

bürtigen, auf gleicher Lebensstufe stehenden Nebenwesen; und in einem untergeordneten Verhältnisse zur geistigen Sphäre, deren unterste Stufe der geschaffene Menschengeist ist. Dieser Wechselverkehr geschieht, weil der Mensch ein Doppelwesen von Natur und Geist ist, auch auf eine doppelte Weise: auf eine natürliche und auf eine geistige. Auf eine natürliche Weise durch die Vermittlung der Sinnesorgane, der leiblichen Sinne, im Zustande des Außenwachens, des Sinnenlebens oder gewöhnlichen Alltagslebens, und auf eine geistige Weise durch den inneren geistigen Sinn, wenn die Zugänge der äußeren Sinne sich geschlossen haben, im Zustande des Innenwachens, Innenlebens. Beim Außenwachen nimmt der Mensch mittelst der leiblichen Sinne, die äußeren Verhältnisse und Beziehungen wahr, beim Innenwachen wird er die inneren Zustände und Entsprechungen durch den geistigen Sinn unmittelbar inne. Der leibliche Sinnenverkehr heißt vom Auge, dem edelsten Sinne das Sehen des äußeren Lebens, der geistige Sinnenverkehr heißt das Schauen des inneren Lebens. Und dieser Zustand des Innenwachens, dieser unmittelbare Wechselverkehr, dieses Durchleuchten des Geistes durch den Schleier der Natur ist eben der Lebensmagnetismus, in dem die allgemeine wechselseitige innere Lebensverkettung zu Tage tritt. Das Innenwachen auf der untersten unklaren Dämmerungsstufe ist das Träumen, das Traumleben; das Innenwachen auf der halbhellen Mittelstufe heißt das Schlafwandeln (Somnambulismus), und auf der Stufe der Klarheit das Hellsehen (Clairvoyance), und da der Mensch als besagtes Doppelwesen in einer dreifachen Lebensbeziehung steht, so kann sich auch das Hellsehen als die Offenbarung dieses Verbandes in einer dreifachen Richtung entwickeln. Das Hellsehen in Beziehung auf die Natur, Naturereignisse und Naturobjekte, wozu der eigene Leib des Hellsehers gehört, heißt das Naturbewußtsein, die Naturbeschauung, die Naturmystik, auch die Selbstbeschauung, weil der Hellseher die inneren Zustände seines Leibes, und dessen Beziehungen zur Natur schaut, wodurch er in den Stand gesetzt ist, die leibliche Krankheit zu erforschen, die entsprechenden Heilmittel sich selbst zu verordnen, und den Verlauf und Ausgang der Krankheit vorher zu sagen. Das Hellsehen in Beziehung auf die Naturwesen, Natursubjekte ist das Seelenbewußtsein, wo der Magnetische die psychischen Beziehungen zu den Mitwesen, und namentlich zum Magnetiseur inne wird, mit dem er alle leiblichen und seelischen Zustände theilt, was man den magnetischen Rapport, oder

die magnetische Kette genannt hat. Diese Seelenmystik ist ein Vereinsleben zwischen dem Magnetiseur und dem Magnetisirten in Folge der Lebensüberströmung, die beim Magnetisiren statt findet. Es entsteht dadurch eine sympathetische Lebenseinigung, Lebensgemeinschaft, eine wechselseitige Lebensdurchdringung, ein Ineinanderleben. Der Magnetiseur lebt im Magnetisirten, und der Magnetisirte lebt im Magnetiseur, beide leben ein vereinigtes Leben, nur mit dem Unterschiede, daß der Magnetiseur als starker und gesunder Theil die Richtung der Lebensströmung bestimmt, aber als Außenwacher nur die äußeren Verhältnisse wahrnimmt, während der Magnetisirte als Innenwacher auch die inneren Zustände beider Subjekte inne wird. Diese Lebensgemeinschaft ist nicht räthselhafter und nicht wunderbarer, als das Vereinsleben von Natur und Geist in jedem Menschen, und hierin liegt der einfache Schlüssel zum Verständnisse vieler lebensmagnetischen Erscheinungen. Das Hellsehen endlich in Beziehung auf das geistige Reich, dem der Mensch als vernünftiges Geistwesen angehört, ist das Geistesbewußtsein, welches auch, da der auf dieser höchsten Stufe des Hellsehens angelangte Schauer, die Beziehungen zu Gott, und den moralischen Gehalt im Spiegel des Gewissens schaut, das Gottesbewußtsein, das moralische, ethische Bewußtsein genannt werden kann, und in den magnetischen Schriften heißt dieser Zustand, wo der Hellseher dem Irdischen entrückt ist, die Entrückung, Verzückung, Ekstase, die Verklärung, Vergeistigung, Desorganisation. Hat das geistige Schauen das Christenthum zum Gegenstande und Inhalte, so wird es zur christlichen Mystik, welche sich in zwei Strahlen theilt. Das Schauen von religiösen Wahrheiten, und damit in Beziehung stehenden Ereignissen in Folge leiblicher Krankheitszustände, oder in Folge lebensmagnetischer Einwirkung durch Menschenkraft ohne Erinnerung des Geschauten beim Erwachen zum Sinnenleben, ist menschliche Mystik, dagegen ist das durch die Einwirkung des göttlichen Geistes auf den menschlichen Geist bewirkte Schauen mit Erinnerung des Geschauten nach dem Gesichte göttliche Mystik, Prophetie, und die vom göttlichen Geiste erleuchteten und getriebenen Schauer heißen Propheten, gleichviel ob sie dem alten oder dem neuen Bunde angehören. Der Mittelpunkt aller christlichen Mystik ist Gott, welcher die von den Astronomen gesuchte, und von den gläubigen Herzen gefundene Centralsonne des Lebens ist.

Der Lebensmagnetismus lehrt uns demnach folgende Lebens-

vereine kennen: Den Lebensverein von Natur und Geist im Menschenleben; die leibliche oder organische Lebensehe; den Lebensverein zwischen Menschen und Menschen in der Freundschaft, in der Liebe, und im innigsten Bunde in der magnetischen Kette, die psychische Lebensehe; und die geistige Lebensgemeinschaft, und zwar zwischen endlichen und endlichen Geistern, die geistige Lebensehe, oder endlicher Geister mit dem unendlichen Geiste, die göttliche Lebensehe, welche die höchste Weihe im Gottmenschen erhielt, der die menschliche und göttliche Natur in sich vereinigte, und durch die von ihm eingesetzte christliche Kirche im fortwährenden magischen (göttlich mystischen) Lebensverbande mit allen gläubigen Christen steht bis an das Ende der irdischen Tage.

Alle diese Lebensvereine können aber getrennt werden. Der organische Lebensverband von Natur und Geist wird getrennt durch den Tod des Leibes, und die geistigen Lebensehen sind auflösbar durch die Macht des freien Willens. Gleichwie nämlich der Verband zwischen dem Magnetiseur und dem Magnetisirten entweder durch den festen Willen des Einen, und durch das hingebende Vertrauen des Andern zur völligen Einswerdung verschlungen, oder durch die Zurückstossung (Aversion) des einen oder des andern Theils gelockert und aufgehoben werden kann, ebenso kann auch der Lebensverband, der zwischen dem Geschöpf und dem Schöpfer, so wie zwischen dem Erlösten und dem Erlöser durch den göttlichen Lebensstrahl im Gewissen gegeben ist, entweder durch gottinnige Glaubensstärke zum beseligenden Vereine erhöht, oder durch gottvergessene Glaubenslosigkeit gelockert und aufgehoben werden; denn in der moralischen Freiheit ist dem Menschen die Willensmacht gegeben: sich mit freier Wahl für und wider Gott entscheiden zu können. Wollen wir Gott, so finden wir ihn, er lebt in uns im wachen Gewissen, und wir treten in Lebensverbindung mit Gott; wollen wir Gott nicht, so dringt er sich uns nicht auf, er verläßt uns im Gewissen, es entweicht der göttliche Funke, und wir treten aus dem Lebensverbande mit Gott. Die Seeligkeit ist demnach, um mich eines modernen Schlagwortes zu bedienen, die freie Errungenschaft des mit gläubiger Liebe Gott suchenden und im innigen Lebensverbande in Gott ruhenden Geistes, und ebenso ist auch die Unseeligkeit die freie Errungenschaft des im ungläubigen Haße Gott fluchenden, und aus dem göttlichen Lebensverbande getretenen Geistes.

Und ein solcher aus der allgemeinen Lebensverkettung ausgetretener, vom Lebensverbande mit Gott losgerungener Geist ist der in dünkelhafter Vermessenheit sich selbst anbetende Vernunftgeist, der in der Lehre des Pantheismus als Antichrist unserer Zeit sich breit macht. Nach dieser modernen Weltanschauung sind Gott und die Welt Eins, gibt es keine Weltschöpfung durch die Allmacht des schöpferischen Willens, sondern eine Weltwerdung durch Selbstentwicklung aus dem chaotischen Urstoff. Nach dieser Theorie gibt es keine Lebensqualitäten eines absolut freien göttlichen Lebens, eines relativ freien geistigen Reiches, und eines unfreien Naturreiches, es gibt nur Gradunterschiede, Potenzirungen des Einen allgemeinen Weltlebens, in welches das Flämmchen des Einzellebens nach dem Ablaufe seiner kurzen Herrlichkeit dem verlöschten Lichte gleich zurück sinkt. Nach dieser Ansicht ist Gott nicht außer und über der Welt, sondern wesenhaft in der Welt, ein jedes Ding und Wesen ist ein Stück Gott und ein Stück Welt zugleich, Gott ist in dem Menschenbewußtsein erst zu sich selbst gekommen, und der Inbegriff aller bewußten Wesen ist eben die Weltseele, der Weltgeist. Damit sind die Persönlichkeit Gottes, die Fortdauer des Geistes, das Sittengeboth und die moralische Freiheit, Tugend und Laster, Verdienst und Schuld, Seeligkeit und Verdammniß mit einem Zuge ausgestrichen. Die Freiheitsprobe der geistigen Wesen, der Sündenfall der ersten Menschen, und das Erlösungswerk sind Ammenmährchen, Mythen eines frommen Köhlerglaubens, denn auf den Thron des Mensch gewordenen Gottes setzt sich der Gott gewordene Mensch. Eine moralische Weltordnung ist überflüssig, Selbstbeherrschung und Entsagung sind Thorheit, denn Sinnengenuß und Erwerb von irdischen Gütern ist das einzige und höchste Ziel. Strebe um zu erwerben, erwerbe um zu genießen, ist die Aufgabe des Lebens. Weltschöpfung ist demnach das christliche Glaubenssymbol, und Weltwerdung das heidnische Glaubenssymbol, wer an eine Wltschöpfuug und Welterlösung glaubt, ist Christ; wer an eine Weltwerdung glaubt, ist Heide. Hier liegt der Angelpunkt, um den sich im kürzesten Ausdrucke der religiöse Streit unserer wissensreichen, aber glaubensarmen Zeit dreht, hier muß der Kampf ausgekämpft werden, hic Rhodus, hic salta!

Die Kürze der Zeit gestattet es nicht hier alle Gründe und Beweise gegen das moderne Heidenthum anzuführen, und ich erlaube mir nur auf den Widerspruch aufmerksam zu machen, in welchen

die Anhänger des Monismus, zu dem sich ein großer Theil der sogenannten gebildeten Welt bekennt, mit sich selbst gerathen: Wäre die Welt aus sich und durch sich selbst entstanden, so müßte sie absolut vollkommen sein, weil der Begriff eines Lebens durch sich selbst das ist eines unbedingten Lebens, das Attribut der Vollkommenheit nothwendig einschließt, während entgegen eine Weltschöpfung als Gegenbild (Contraposition) Gottes, als Setzung vom Nichtich Gottes nur relative Vollkommenheit haben kann, die aber auch durch den Sündenfall verloren ging. Die unläugbare Unvollkommenheit der Welt ist demnach ein Beweis für die Weltschöpfung, und gegen die Weltwerdung. Soll aber die Schöpfung Werth, Sinn und Bedeutung haben, so muß selbe im Lebensverbande mit dem Schöpfer stehen, und dieser ist in der allgemeinen, die ganze Schöpfung umschlingenden lebensmagnetischen Verkettung gegeben. Der Naturstoff ist belebt durch die Naturkraft, der Naturleib ist belebt durch die Naturseele, die Menschenseele ist als höchste Blüthe der Natur belebt durch den Geist, und der geschaffene Geist ist belebt durch schaffenden göttlichen Geist im Strahle des Gewissens. Auf diese Weise ist für die mit moralischer Freiheit geschaffenen Wesen die Möglichkeit gegeben an der Fülle der Seligkeit, die Gott im Schauen seiner absoluten Vollkommenheit genießt, theilnehmen zu können nach dem Maße und Grade des selbsterworbenen, moralischen Gehaltes, denn in den Lebensvereinen, wie sie uns der Lebensmagnetismus zeigt, wird das persönliche Bewußtsein nicht anfgehoben, Gott bleibt Gott, und das Geschöpf bleibt Geschöpf.

In dem gegenwärtigen Kampfe zwischen Christenthum und Heidenthum, zwischen Glauben und Unglauben, zwischen Gottesanbetung und Selbstanbetung steht der Lebensmagnetismus mit allen seinen Thatsachen als Versöhner zwischen Wissen und Glauben auf Seiten des Christenthums, denn bis zur Stunde ist noch kein Hellseher aufgetreten, welcher im Lichte des Schauens die moderne Weltreligion verkündet hätte. Vor dem geistigen Auge der Ekstatischen schließt sich eine andere, eine schönere Welt auf, als uns der trostlose Pantheismus zeigt, und wirkt mit so überwältigender Macht auf die Schauenden ein, daß sie gleich einer tönenden Aeolsharfe ungefragt Kunde geben von ihren Gesichten. Und welche Religion bekennen wohl die der irdischen Umnachtung entrückten Schauer? Sie beten Gott als das höchste Wesen, als den reinsten Geist, als den allmächtigen Schöpfer der Welt, und als den Vater aller Wesen mit

der Demuth des zerknirschten Geschöpfes an, sie beten Jesum Christum als den Erlöser und Heiland des gefallenen Menschengeschlechtes mit ganzer, mit glühender Seele an, was uns die Stigmatisirung der Ekstatischen beweiset, worüber ich bei der zweiten Provinzial-Versammlung der katholischen Vereine von Oberösterreich in Wels am 21. August zu sprechen Gelegenheit hatte. Sie geben Kunde vom Dasein eines geistigen Reiches der Wahrheit und des Lichtes, und treten mit dessen Bewohnern in geistigen Verkehr, und sie geben Kunde von der persönlichen Fortdauer des selbstbewußten Geistes, dem sie im Vereine mit allen guten Geistern, und mit dem göttlichen Geiste eine unendliche Stufenfolge der Vervollkommnung im Erkennen und Schauen jenseits in Aussicht stellen, einen Zustand der Beseligung, „den kein leiblich Aug gesehen, den kein sterblich Ohr gehört, und der in keines Menschen Herz gekommen ist."

Der Lebensmagnetismus ist daher berufen, Einer der Beweise des christlichen Glaubens zu werden, und nicht ohne Grund und Bedeutung zählt derselbe so viele erbitterte Gegner und Widersacher sowohl unter den Männern der dem Materialismus verfallenen Naturwissenschaften, als bei den Vertretern der dem einseitigen Rationalismus huldigenden Weltweisheit.

Es ist daher meine lebendige Ueberzeugung, daß der Lebensmagnetismus, wenn er sich als Lehre und Wissenschaft die öffentliche Geltung und Anerkennung errungen haben, und zum Gemeingute der höheren Bildung geworden sein wird, im Einklange mit der christlichen Philosophie zur Begründung einer positiven Glaubenswissenschaft wesentlich beitragen wird. Als Lehre von den Lebensvereinen gibt uns der Lebensmagnetismus das volle Verständniß zu den in der christlichen Religion häufig vorkommenden Worten: „er lebt in mir, und ich in ihm," auch zeigt uns der Lebensmagnetismus im hellsten Lichte, daß Wissen und Glauben aus Einem Borne quellen, aus Einer gemeinsamen Wurzel stammen, Zwillingsstrahlen Eines Lichtes sind; denn das Wissen ist die Enthüllung des Glaubens, und der Glaube ist die Erfüllung des beschränkten Wissens. Das fortschreitende Wissen setzt allmälig das Glauben in Wissen um. Hier ist das Land des erschlossenen Wissens und geoffenbarten Glaubens, dort ist das Reich des unmittelbaren Schauens und Erkennens; doch nur der Glaube führt zum Schauen, und nur für den göttlichen Geist gibt es keinen Glauben, für den Urquell des Lichtes ist Alles Wissen.

Das wäre die Lichtseite des Lebensmagnetismus. Es gibt aber auch eine Schattenseite desselben, und muß sie geben, denn der Schatten ist der stete Begleiter des Lichtes, und das hellste Licht wirft den dunkelsten Schatten! Gleichwie nemlich der Mensch durch die relative Allmacht seines guten christlichen Willens mit guten Geistern zu guten Zwecken in eine Lebensverbindung treten kann, ebenso vermag er auch durch dieselbe Willensmacht, aber in entgegengesetzter unchristlicher Richtung sich mit bösen Geistern zu schlechten Zwecken zu verbrüdern, und dieser magische Lebensverband ist dann die dämonische Lebensehe. Die Orakel und Sybillen der Vorzeit, die Magie-Zauberei und Hexerei des Mittelalters, der Schamanismus und Dämonismus, so wie die häufig zu Tage tretende Aftermystik der Gegenwart, wozu sich noch Charlatanerie und eigennützige Betrügerei gesellen, sind die finstere Kehrseite, sind das ekle Zerrbild der christlichen Mystik; ja es kann der Lebensmagnetismus durch die unlautere Absicht eines unmoralischen Magnetiseurs, wenn sie durch die unsittliche Gesinnung des Magnetisirten unterstützt wird, zum schmutzigsten Pfuhle mißbraucht werden; auch Hellsehen kann sich im dämonischen Ringe entwickeln, aber nur im Bereiche der natürlichen und menschlichen Mystik, kein Schauen im göttlichen Lichte. Wir haben demnach drei große Reiche von Lebensvereinen: Den Lebensverein aller gläubigen Christen und aller guten Geister, mit Christo, und durch Christum mit Gott, den christlichen Lebensbund, die Gemeinschaft aller guten Geister im Reiche der Liebe (Christianismus); das Vereinsleben zwischen Menschen und Menschen im sympathischen Ringe der Freundschaft, der Liebe und der magnetischen Kette, den menschlichen Lebensverein (Humanismus); und den Lebensbund der von der allgemeinen Lebensverkettung, und vom Lebensverbande mit Gott ausgetretenen Geister, den dämonischen Lebensverein im Reiche des Haßes (Daemonismus).

Diese Anschauungen vom Lebensmagnetismus und seinem Verhältnisse zum Christenthume sind das Ergebniß zahlreicher Beobachtungen und Erfahrungen, so wie mühsamer Forschungen und Studien auf dem Gebiete der Mystik dafür und dawider. Sie sind meine Ueberzeugung geworden, die in mein Mark und Bein, in mein Fleisch und Blut, in Seele und Geist eingedrungen ist, und für die ich einzustehen bereit bin mit Wort und Schrift, so viel in meinen schwachen Kräften steht, unbeirrt durch den Spott und Hohn, unbeirrt durch den Schimpf und Unglimpf, der deß-

halb über mich ergehen mag, denn ich weiß, was ich will, und ich kenne mein Ziel! Gelobt sei Jesus Christus. (Großer Beifall.)

Dr. **Sepp** aus München. Hochwürdigster Herr Bischof! Hochansehnliche Versammlung! Der Herr Redner vor mir hat uns den lebendigsten Beweis geliefert, daß es baare Verleumdung ist, wenn man in die Oeffentlichkeit hinausposaunt, Oesterreich habe nicht die Mittel und Kräfte zu seiner geistigen Regeneration in seiner Mitte, sondern müsse, um der Wiener-Hochschule und seinen übrigen gelehrten Anstalten aufzuhelfen, nach dem Auslande und zwar nach Juden und Protestanten greifen. (Beifall.) Der Herr Redner vor mir hat uns die Ueberzeugung eingeflößt, daß es nur eines Schwunges der Freiheit im Innern und der freien wissenschaftlichen Communication mit dem Auslande bedarf, auf daß aus Oesterreich sich die tüchtigsten Talente hervorthun, ja es Andern zuvorthun. Ich meinestheils trage diese Ueberzeugung längst in mir, ich habe sie neuerdings in den Tagen des Parlaments zu Frankfurt geschöpft, wo ich mit Vielen aus dem österreichischen Volke bekannt zu werden das Glück hatte. Was man auch über die National-Versammlung in Frankfurt Schlimmes sagen mag, und zum Theile gestern und heute wieder uns zugerufen hat, das lasse ich mir nicht nehmen: Ein Gutes hat sie doch gehabt, nämlich: daß sie die kirchlich Gesinnten einander näher brachte, und die katholischen Länder durch ihre Abgeordneten sich daselbst gegenseitig mehr befreundeten. Als die Mitglieder aus Oesterreich zuerst in der Paulskirche erschienen, da war es sichtlich ein Gefühl der Zaghaftigkeit, womit sie auftraten; sie meinten allein zu stehen, und wie waren sie erfreut, als ihnen allenthalben Baiern, wie Rheinländer, Westphalen, Schlesier und andere deutsche Landsleute mit offenen Armen entgegenkamen, und sie als Brüder begrüßten! In dieser Beziehung hat die National-Versammlung in der That das Eis gebrochen, und angebahnt, was wir hier weiter ausführen wollen indem die katholischen Kräfte sich sammeln und vereinigen wollen zum gemeinsamen Werke. Dort in Frankfurt hat man zuerst Rundschau gehalten, gezählt und gefunden: „Unser sind Viele. Ja, wenn wir zusammenstünden, bildeten wir die Mehrheit.“ Dort hat man zuerst sich gefragt und tief bedauert und beklagt: „Wer trägt die Schuld, daß die Sache der deutschen Nation so verkommen ist?“ Und man muß sich zum Vorwurfe machen: wir selbst, die Katholiken, sind Schuld.

Es gab wohl eine protestantische Großmacht in Deutschland, die sich als Protektorin ihrer Glaubenspartei hinstellte, aber keine katholische und, während die Ausserkirchlichen überall fest zusammenhielten, ließ Jeder von uns es gehen, wie es ging.

Es wäre vielleicht an der Zeit, sich das Wort zu geben, künftig es nicht zu machen, wie man bisher gethan, wo Jeder seinen eigenen Weg ging, und Keiner auf den Andern merkte, sondern sich zugeloben, Hand in Hand zu gehen und so wiederum den Zuständen einen Halt zu geben, wie dieß in früheren besseren Zeiten der Fall gewesen.

Seit dem Tage zu Frankfurt haben wir die erste Großthat einer katholischen Politik erlebt; als der herrliche jugendliche Kaiser, dessen Bildniß ich mir gegenübersehe, dessen Bildniß die katholische Kirche im ganzen großen Oesterreich so hoch verehrt, dessen Bildniß, sage ich, Baiern's König, von Künstlerhand aus Stein gemeisselt, eben darum in Walhalla aufzustellen befahl: die Kirche, der seit lange alle Adern unterbunden, aller lebendige Zusammenhang mit dem übrigen katholischen Volke untersagt war, wieder für frei erklärte. Der Jubel, der sich deßhalb unter allen wahren Katholiken in und ausser Deutschland erhob, läßt sich nur mit dem Aerger derjenigen vergleichen, welche Oesterreichs Feinde sind. Wenn es aber ein richtiger Grundsatz ist, den einst Friedrich der Große aussprach: „er wünsche in Allem, was er vornehme, stets den Tadel seiner Feinde zu ärnten, und ermesse daraus, daß er das Rechte getroffen" so konnte Oesterreich bei dieser Gelegenheit erkennen, daß sein Kaiser eine Großthat vollführte (Beifall.) Es ist aber leider in demselben Augenblicke klar geworden, wie es in unsern Tagen steht mit der Mehrheit der Menschenkinder. Oesterreich hat durch dieß Meisterstück der Klugheit offenbar mehr gewonnen, als durch noch so viele gewonnene Schlachten; und doch protestirte die Mehrzahl der verkommenen sogenannten Gebildeten im Volke, die aber die eigentlichen Waffenträger der Revolution sind, mit einer Wuth dagegen, die an's Lächerliche gränzt. Die spätere Zeit wird es kaum glaubhaft finden, welch' ein Armuthszeugniß sich unsere Mitwelt dabei ausgestellt hat, und daß gerade im Herzen Oesterreichs, Oesterreichs Feinde sitzen. Als der jugendliche Kaiser die Kirche frei erklärte, da erhoben sich die radikalen Blätter, und begannen, zu sich selber zu reden: „Was? — die Kirche in Oesterreich soll frei werden, die katholische Religion soll ihrer demüthigen Stellung

enthoben sein? was soll dann aus uns werden? (Gelächter), „Wenn die Kirche wieder Boden gewinnt, da hat es mit der Demagogie ein Ende." Was sagen die jüdischen Blätter? „Wir sind auf der Welt dazu bestimmt, die Völker gegeneinander zu hetzen; wir haben erst kürzlich die Ungarn gegen Oesterreich gehetzt, und haben es als den größten Triumph ausgeschrien, wenn die deutschen Heere geschlagen würden; wir haben in allen uns zu Gebote stehenden Journalen den Aufruhr der Italiener vertheidiget, und jetzt soll die Kirche die ganze Monarchie wieder inniger zusammenhalten?" (Beifall.) Was riefen die nordisch-protestantischen Organe? „Wir haben bisher den Triumph gefeiert, daß wir beständig darauf hinweisen konnten: seht! in den protestantischen Landen ist die Kircht weit freier, als in euerem gepriesenen katholischen Oesterreich!" Das hat großen Mißmuth, ja eine allgemeine Abneigung in dem katholischen Deutschland gegen Oesterreich hervorgerufen, das uns zum Vortheile kam. „Wir haben darauf hingewiesen, wenn ihr kirchlich frei sein wollt, so müßt ihr euch zu uns wenden." Und jetzt tritt Habsburg hervor und sagt: „ich gebe die Kirche frei." Was soll jetzt aus unseren Anmassungen werden, wenn die Herzen der sämmtlichen Katholiken Deutschlands nunmehr Oesterreich zufallen? Meine Herrn! das war ein Meisterstück, und ich wiederhole es, Oesterreich hat damit mehr gewonnen, als durch die ruhmvollsten Kriege; aber die Oesterreicher selber haben es vielleicht am wenigsten begriffen. Erlauben Sie mir, daß ich mich von ganzem Herzen darüber freue; mir geht es so nahe, ich weiß nicht soll ich sagen, weil ich ein Baier bin, und weil ich hoffe, daß das von nun an auch die Eifersüchtelei, die so lange zwischen Baiern und Oesterreichern bestanden hat, schwinden werde. Ja, meine Herren! wenn ich engherzig dächte, könnte ich etwa denken: Baiern hat lange Jahre allein die katholische Sache in Deutschland vertreten und vertheidiget; es hat zwar schmerzlich vermißt, daß Oesterreich in Vertheidigung seiner eigenen und der katholischen Interessen, wie z. B. in der Kölner-Affaire, im Fahrwasser der Zeit zurückblieb: doch eben, daß sich Baiern auf die Vorhut stellte, hat ihm eine welthistorische Bedeutung verliehen. Jetzt aber wird Oesterreich die katholische Sache zu seiner eigenen machen, und wir hoffen, daß es mit Baiern Hand in Hand gehe.

Ich begrüsse es recht lebhaft, daß auf den Tag in Regensburg ein Tag in Linz gekommen ist. Hängen nicht Baiern und Oesterreich ebenso untereinander, wie mit der Kirche zusammen? oder soll ich

daran erinnern, wie die Verhältnisse der Oesterreicher- und Baier-Lande von jeher an einander geknüpft gewesen sind? soll ich Sie daran erinnern, wie viel Oesterreich der Kirche überhaupt verdanke, und daß es keine Gnade, sondern nur die Erfüllung der Schuldigkeit war, wenn die Kirche in Oesterreich frei gegeben ward? Oder wer war es, dem Oesterreich, ich darf nicht sagen, Sitte und und Bildung, (denn diese ist allenthalben von der Kirche ausgegangen), sondern recht eigentlich Bevölkerung und Colonisation verdankt, als die katholische Kirche? War es nicht der heilige Severin, der in der Umgebung von Wien dvs Evangelium zuerst den norischen Barbaren predigte, und durch seine Jünger auch auf das engere Baierland wirkte? Oder war es nicht der heilige Rupertus, dessen Gedächtnißtag wir gestern feierten, der von Salzburg nach Oesterreich kam und dieses Land recht eigentlich für Deutschland und für das Christenthum eroberte? War nicht Lorch einst der Mittelpunkt des kirchlichen Lebens; und als die Priester durch die Einfälle der Avaren, von da vertrieben, sich nach Passau flüchten mußten, war es nicht dasselbe Passau, das dann wiederum die Religion und Colonisation bis an die Gränzen Pannoniens verbreitet hat? War es nicht Passau, das die bischöflichen Sitze in Wien, in Altenburg, in Olmütz und Neutra gestiftet hat? War es nicht Passau, dem auch Linz, St. Pölten, St. Florian, und was zunächst in den Donaulanden liegt, angehört haben? War es nicht der Metropolit von Salzburg, der die deutschen Bewohner in dem Lande zwischen der Donau und Drau, der Raab und dem Neusiedlersee eingeführt? Waren es nicht die Bischöfe von Regensburg, die zwischen der Erlaf und Ybbs die deutschen Völker, welche noch heut zu Tage dort ansässig sind, gegen die Ungarn angesiedelt haben? Waren es nicht die Bischöfe von Freisingen, welche die deutschen Bewohner bis Kärnthen und Krain hineingeführt haben? Was daraus hervorgeht, ist für mich hocherfreulich, nämlich: innige Landsmannschaft zwischen Baiern und Oesterreich, indem Sie ja alle Eines Stammes und Eines Blutes sind, und dessen ja nicht vergessen sollen. Was aber weiter daraus hervorgeht, ist, daß Oesterreich seinen ersten Anfang und seine eigentliche Begründung der kirchlichen Eroberung verdankt. So lange Baiern und Oesterreich zusammengehalten haben, war es nicht möglich, daß der Schwerpunkt des Reiches verrückt wurde, wie in unseren Tagen es geschehen wollte. Oder wer war es denn, als die beiden Länder, welche während des schweren 30jährigen Krieges die katholische Kirche,

und ebendamit das deutsche Kaiserreich aufrecht erhalten haben? Siehe! da gelang es, Mißtrauen zwischen Beide zu säen, die katholischen Fürsten zu entzweien, und der Triumph war den Protestanten gesichert. Es gelang den Diplomaten, auf dem großen Friedens-Congresse die schönsten Länder unserer geistlichen Curfürsten in die Hände protestantischer Machthaber zu spielen, um dieselben fortan zu protestantisiren, was um so leichter gelingen mochte, so lange die katholischen Herrscher unter sich entzweit waren, die große Aufgabe, die sie hatten, nicht verstanden. Gott gebe! daß die Zeit gekommen ist, wo wir endlich uns ermannen, und, eingedenk dessen, was wir unserer heiligen Kirche schuldig sind, nicht mehr die Hände müßig in den Schooß legen; mit allen Waffen des Geistes und Gebetes wollen wir einstehen, wenn unsere Brüder in den Nachbarlanden unterdrückt, und die katholische Sache gefährdet werden soll. Kümmern wir uns dabei nicht um das Gerede des Tages, und einer nichtswürdigen Presse. Natürlich wird man von uns nichts Gutes reden, aber das soll eben unser Triumph sein, von den Schlechten getadelt zu werden. Wenn wir den Schimpf und Tadel dieser Schächerblätter (Beifall), die für Geld feil sind, beachten wollten, müßte es schlimm um uns stehen! (Beifall.) Wenn die linkische Presse gegen uns ergrimmt, weil wir ihren verderblichen Grundsätzen im Leben einen Damm setzen wollen, dann wissen wir, daß wir auf dem rechten Wege uns befinden. (Beifall.) Welch' ein tröstendes Bewußtsein muß es erst für den hochherzigen Kaiser sein, daß er für seine wahrhaft freisinnige That den Tadel aller Nichtswürdigen sich zuzog!

Meine Herren! wir haben uns hier zur 4ten General-Versammlung eingefunden; daß dieß geschah, und was wir immer hier thun mögen, ist der Revolutionspresse so wenig als der neuen Propaganda, welche das katholische Oesterreich aus Deutschland hinausstossen will, genehm.

Vor Kurzem hat eine andere Versammlung, der bekannte lutherische Kirchentag in Stuttgart, statt gefunden.

Da sind Männer dieser Confession aus allen deutschen Gauen zusammengetreten, indem auch sie zur Rettung der Gesellschaft eine Berathung über die nothwendige Hebung der positiven Religion und über die möglichste Erneuerung des christlichen Lebens für gerathen fanden. Wir müssen das loben, und können uns dessen im Grunde nur freuen. Die Presse hat Nachricht davon gegeben,

was von Tag zu Tag dort vorgenommen und besprochen wurde; von unserer Versammlung in Regensburg haben dieselben Organe nichts verlauten lassen, wir sind ja katholisch, und darum gleichmässig den Pietisten, den modernen Juden und Heiden ein Dorn im Auge. (Beifall.) Wir wollen auch lieber thatsächlich wirken, und unser Thun nicht ruhmredig ausposaunen, nicht an die große Glocke gehangen sein! (Beifall.) Wir erfahren, wie an jener lutherischen Versammlung, wie früher bei den jährlichen Germanisten-Congressen rundweg Politik gepflogen, jetzt über Schleswig-Holstein, jetzt über die Ausbreitung des Gustav-Adolph-Vereins Unterhandlung gepflogen, oder ein neuer Heiliger, wie: Huß, in den Kalender aufgenommen wird. Aber den akatholischen Vereinsgenossen wird Nichts verargt, bei ihnen sucht man keine Politik; bei uns aber, die wir nicht die Handlanger der Revolution in unserer Mitte haben, wittert man immer die staatsgefährlichste Verschwörung; (Stürmischer Applaus.) Sei es auch, wir wollen die falsche Bildung unserer Tage zum Falle bringen, und den unchristlichen Staat wieder christianisiren. Ich glaube, Ihnen eben auseinandergesetzt zu haben, was das für eine staatsgefährliche Sache, namentlich für Oesterreich ist, wenn wir der großen Politik seines Kaisers unsere Huldigung bringen. (Bravo, bravo.)

Die katholische Kirche bestimmt nicht mehr die Politik der europäischen Staaten, wie in den Jahrhunderten des Mittelalters; der Julius-Dynastie gegenüber erklärte der heilige Vater feierlich, daß der römische Stuhl mit Jedem, wie immer geordneten Staate in Verkehr bleibe, so weit die religiöse Freiheit nicht bedroht werde: die Kirche selbst treibt mithin keine Politik.

Um aber vom Großen auf's Kleine zu kommen: auch unsere katholischen Vereine, mögen sie nun Pius- oder Vincentius- oder Bonifazius-Vereine heißen, deren Abgesandte aus ganz Deutschland jährlich in eine Generalversammlung zusammentreten, treiben keine Politik, mögen die Mitglieder aus unumschränkt moralischen oder konstitutionellen Staaten, oder aus Republiken zu uns kommen; wenn sie nur katholisch sind. Wir entwerfen und besprechen keine Staatsverfassung und verlangen nicht, uns, wie die großen Politiker unserer Tage zu compromittiren; daß aber die Monarchen von Gottes Gnaden regieren, und jede weltliche Obrigkeit Stellvertreterin einer höheren Macht sei, diesen politischen Glauben werden wir nie verläugnen.

Vergeben Sie mir schließlich, wenn ich Angesichts unserer übrigen katholischen Freunde und Brüder scheinbar partikularistisch mich ausgesprochen habe, da ich der Herkunft meiner Voreltern nach ja selber ein den Oesterreichern Anverwandter bin, und aus Kaltern in Tirol herstamme, wie ja auch meine Namensvettern in österreichischen Landen leben. (Bravo!) Ein Redner vor mir hat den Rhein und die Donau gleichnißweise angeführt, und gesagt, der Rhein fließe ruhig nach Norden, und die Donau etwas brausender nach Osten. Ich nehme dasselbe Gleichniß zu Hülfe, und sage: Mag der Rhein immer nach Norden strömen, ob ruhig oder unruhig, unsere Gefühle, zumal im Baierlande, und unsere Gesinnungen finden uns mit unseren Sympathien mehr und mehr mit dem Laufe der Donau nach Osten gezogen. Unsere Treue und Anhänglichkeit gehört dem eigenen Königshause, unsere Liebe und Freundschaft aber zunächst Oesterreich an. (Bravo.) Oesterreich und Baiern werden aus der Förderung der Sache der katholischen Kirche ihren besten Segen schöpfen; mögen sie darum in Zukunft stets in Freundschaft verbunden bleiben. Nehmen Sie uns als Brüder hin, und lassen Sie uns hier zunächst für uns Frieden stiften, den auch kein Zerwürfniß mehr zwischen den beiden Ländern stören möge. (Großer Beifall.)

Zweite besondere Versammlung der Abgeordneten

im ständischen Redoutensaale Mitwoch den 25. Sept. Vormittag um 8 Uhr.

Vorsitzender: Freiherr v. Andlaw.

Schriftführer: Arminger, Enzenhofer, Fellöcker, Moufang, v. Pflügl, Dr. Ulrich.

Nach Verlesung und Genehmigung des Protokolls der vorausgegangenen Sitzung theilt der Präsident die höchst erfreuliche Nachricht mit, daß Se. Majestät der Kaiser Franz Josef in der Nähe von Linz in wenigen Stunden vorüber komme und schlägt vor, zur Begrüßung eine Deputation zu entsenden. Die Versammlung stimmt dem Antrage mit voller Freude bei und vereinigt sich dahin, daß die Herrn Freiherr v. Andlaw als Präsident der Generalversammlung, Ritter v. Hartmann als Vorstand des Linzer-Centralvereins und die Herrn Dr. Döllinger, Dr. Lieber, v. Patruban, Graf Stolberg die Deputation bilden. Präsident regt nun zum Behufe der Abstimmung die räumliche Absonderung der Bevollmächtigten der einzelnen Vereine und der hochverehrten Gäste an, und übergibt das Präsidium dem Vicepräsidenten v. Pulciani. In der über die Stimmfähigkeit der Gäste entsponnenen Debatte dringt Licentiat Wick auf Aufrechthaltung des Beschlußes der ersten besondern Versammlung der Abgeordneten zu Regensburg vom 2. Oktober 1849, vermöge dessen dieselben „den Ver„handlungen des katholischen Vereines beiwohnen, jedoch nur mitspre„chen dürften". Auf Anregung des Dr. Merz aber verweist die Versammlung die ganze Frage über das Verhältniß von Nichtdeputirten zur Versammlung neuerdings in den betreffenden Ausschuß, in welchem zur gegenseitigen Verständigung von Seite der Nichtdeputirten die Herrn Joerg und Dr. Merz zugezogen werden sollen.

Herr Vicepräsident schlägt vor, dem neuangekommenen Herrn Hofrath Buß wegen seiner großen Verdienste um die Vincentius-Vereine noch dem Ausschuße für die Zwecke der Charitas beizugeben. Herr Hofrath Buß dankt jedoch unter Entschuldigung für die ihm zugedachte Ehre.

Die Versammlung schreitet nun zur Tagesordnung.

I. Verhandlung über die Vorlagen des 3. Ausschußes.

Da die Vorarbeiten des I. und II. Ausschußes noch nicht vollendet sind, kommt der dritte Ausschuß zur Berichterstattung.

Referent **Wick** erklärt, es seien nur wenige Vorlagen gewesen aus dem Grunde, weil diesen Theil der Vereinsthätigkeit größtentheils

die vielen bereits selbstständig konstituirten Vincentius-Vereine übernommen hätten. Der Ausschuß beantrage übrigens, daß die katholischen Vereine sich eifrigst angelegen sein lassen mögen, Vincentius-Vereine ins Leben zu rufen und zu unterstützen. Die schon bestehenden zu veranlassen, daß sie sich strenge nach den Pariser-Statuten halten, namentlich dem persönlichen Krankenbesuch als ihre Aufgabe betrachten sollen. Antrag des Herrn Dr. Merz betreffend: daß die Vincentius-Vereine zusammentreten und eine innige Verbindung unter sich bewerkstelligen wollen: Der Ausschuß habe gemeint, die Sache dahin ändern zu sollen, daß die Vorstände der Vincentius-Vereine sich schriftlich verständigen möchten.

Dr. **Merz** bemerkt, daß er einen bezüglichen Antrag darüber in Regensburg gestellt habe, der freilich im ämtlichen Berichte mangle. Er komme aber darauf zurück, weil ihm Mißstände bekannt seien, deren Abstellung eine innigere Verbrüderung der Vincentius-Vereine wünschenswerth machen. So existire in Baiern ein Männer-Vincentius-Verein mit einem Frauen-Vincentius-Verein in einer den Pariser-Statuten zuwiderlaufenden Verbindung.

Dekan **Eberhard** macht die faktische Bemerkung, der Antrag des Dr. Merz sei in Regensburg nicht zum Beschluße erhoben worden. Was jene gerügte Verbindung betreffe, so sei sie mit Billigung des heiligen Vaters ins Werk gesetzt worden, von dem der hochwürdigste Bischof von Regensburg die nemlichen Fakultäten für ganz Deutschland erhalten, wie der Gemeinderath von Paris.

Pfarrer **Siebold** bemerkt, daß das Comité vorerst nur eine schriftliche Verbindung zwischen den Vincentius-Vereinen Deutschlands herstellen wollte, weil eine andere anfangs nicht möglich; daß sie noch nicht bestehe, liege in der Jugend der Vincentius-Vereine. Die Rheinischen gingen damit um. Auch von Paris aus werde eine Verbindung der Vincentius-Männer-Vereine mit dem Frauen-Vereine erlaubt und gewünscht, nur keine Verbindung der Kassen-Sammlungen, und Versammlnngen, sondern nur eine Verbindung durch das Präsidium.

Hofrath Dr. **Buß** bemerkt, daß dieß eine wichtige Frage der Organisation unseres Vereines sei, die nicht unerledigt bleiben dürfe. Wenn der katholische Verein wieder besondere Vereine schafft, wie z. B. wenn er Vincentius-Vereine gründet, so dürfen diese besondern Vereine nicht ganz selbstständig werden, sondern müssen in den katholischen Verein eingegliedert bleiben, wie sich von selbst versteht mit relativer Selbstständigkeit in Förderung ihrer Zwecke, sonst bleiben dem katholischen Vereine nichts als die Formalien übrig. Die Mittheilung Eberhards freue ihn sehr, denn er lasse sich gerne die Abhängigkeit von Rom

gefallen, aber er wolle nicht, daß man sich von einer fremden Nation ins Schlepptau nehmen lasse, und wünsche, darum auch die deutschen Vereine von den französischen unabhängig. Eine Verbindung der Vincentius-Vereine untereinander sei allerdings wünschenswerth, weil eine große Unwissenheit über ihr Wesen bestehe, nur dürfte aller Bureaukratismus im Verkehre ferne gehalten und mündlichen Besprechungen, lebendigem Verkehre der Vorzug einzuräumen sein.

Prof. **Moufang** bemerkt in Bezug auf die Verbindung der Elisabethen- und Vincentius-Vereine, daß sie in Mainz auch eine gemeinschaftliche Kasse haben. Die Vincentius-Vereine sind älter als die Katholiken-Vereine. Wohl habe sie der katholische Verein in Deutschland auch in Anregung gebracht, das sei auch seine fernere große Aufgabe, eine weitere Ueberwachung gehe ihn nichts an, weil sich an den von den heiligen Vater sanctionirten Statuten nichts ändern lasse.

Eberhard bedauert, daß der Präsident des Vincentius-Vereins in Regensburg das Rescript des heiligen Vaters nicht veröffentlicht hat; glaubt aber, die Regelung des Verhältnisses zwischen dem katholischen und Vincentius-Verein habe nach den Ortsverhältnissen zu geschehen; es sei vielleicht genug, wenn der Präsident des Vincentius-Vereines Mitglied des Pius-Vereines ist. Nach der Erklärung des heiligen Vaters können die Vincentius- und Elisabethen-Vereine gemeinschaftliche Kasse haben.

Dr. **Rieß** bemerkt, daß an manchen Orten ein günstiger Boden für Vincentius-Vereine, durchaus nicht für katholische Vereine sei, darum könnte auch von keiner Unterordnung der Vincentius-Vereine unter die katholischen Vereine die Rede sein.

Auch Canon. **Balzer** beantragt bloß Wechselwirkuug, aber keine Abhängigkeit des Vincentius-Vereines vom katholischen Vereine.

Eberhard bemerkt, das Schreiben des heiligen Vaters intendire nicht, daß die Vincentius- und Elisabethen-Vereine vereinigt werden sollen und müssen, sondern nur **können**.

Pfr. **Siebold** schlägt vor, die mit Paris in Verbindnng stehenden Vereine mögen sich an die Pariser-Statuten, die mit Regensburg in Verbindung stehenden an die Regensburger halten.

Referent **Wick**: er wollte bisher die Debatte nicht stören, aber er glaube es werde hier über verschiedene Dinge, nemlich über die Verbindung der Vincentius-Vereine untereinander und über ihre Stellung zu dem katholischen Vereine verhandelt; er erkläre zunächst, der katholische Verein habe gar nicht die Macht, die Vincentius-Vereine sich unterzuordnen und ihnen Gesetze zu geben. Dr. **Buß** werde es wohl auch nicht so verstanden haben, sondern er wollte nur eine äußere Verbindung und es bestehe diese Verbindung dadurch, daß die Vorstände der katholischen

Vereine bei allen Versammlungen zugegen sein und ihren Wünschen und Anträgen Geltung verschaffen können. Er beantrage daher, die ganze Debatte fallen zu lassen und nur

1. den Wunsch auszusprechen, daß die Vincentius-Vereine wo möglich ins Leben gerufen und befördert werden. Ueber Dr. Merz Antrag bemerke er nur, daß eine derartige Verbindung unter den Vincentius-Vereinen nicht anders als schriftlich bewerkstelligt werden könne. Die Versammlung erlärt sich damit einverstanden und Dr. Merz zieht seinen Antrag zurück.

   Hr. Dekan Eberhard, der eben vom hochwürdigsten Bischof von Regensburg zurückkommt, mit dem er Rücksprache genommen, berichtet, daß die Indulgenzen pro omnibus fidelibus christianis utriusque sexus für ganz Deutschland lauten, nur müssen die einzelnen Vereine die Namen ihrer Mitglieder in Regensburg einzeichnen lassen.

2. Folgt nun ein Antrag von Can. **Balzer**: Die General-Versammlung möge den Wunsch aussprechen, daß bei den jährlichen Zusammenkünften aus den einzelnen Diözesen über die Wirksamkeit und Ausbreitung der Wohlthätigkeits-Vereine allgemeine Referate gegeben werden, um dadurch das Interesse für die Charitäts-Zwecke stets neu anzuregen und zu beleben; der Antrag wird ohne alle Diskussion angenommen.

3. Der Antrag des Dr. **Friedrich Michelis**: Die Versammlung möge dahin wirken, daß das Schreiben des heiligen Vaters an den Bischof von Regensburg veröffentlicht werde. Der Antrag wird ebenfalls ohne alle Debatte angenommen.

4. Antrag gleichfalls von **Fried. Michelis** lautet dahin,, daß über die Wirksamkeit des katholischen Vereines in Errichtung von Vincentius-Vereinen ein Bericht geliefert werde.

Dieser Antrag wird damit erledigt, daß diese Berichte nach vorausgegangenem Beschluß ohnedieß diöcesanweise geliefert werden, worauf Antragsteller denselben zurückzieht.

5. Zusätzlicher Antrag zum ersten Beschluß vom Pfr. Siebold: Es möge zugleich durch den katholischen Verein dahin gewirkt werden, daß die bereits dem Namen nach bestehenden Vincentius-Vereine sich an

irgend einen vom heiligen Vater genehmigten Vincentius-Verein anschließen mögen.

Wird ohne Discussion angenommen.

6. Ein weiterer aus Innsbruck vorliegender Antrag lautet: Die Generalversammlung möge es den Einzelnvereinen kräftigst an das Herz legen, die Standesbündnisse wieder überall zu beleben und zu befördern.

Referent **Wick** gibt der Versammlung eine nähere Erklärung dieses Antrages. Diese Bündnisse, welche unter den Mitgliedern einzelner Stände, z. B. der Jünglinge, Jungfrauen, Männer, Frauen u. s. w. geschlossen werden, wirken sehr wohlthätig und die Missionen haben jederzeit ihr Augenmerk darauf gerichtet, sie ins Leben zu rufen oder wo sie schon bestanden, zu erneuern; jedoch glaube der Ausschuß, sie nicht unbedingt empfehlen zu dürfen, indem auf die jedesmaligen Ortsverhältnisse Rücksicht zu nehmen sei.

Can. **Baltzer** hält diese Sache für sehr wichtig, er sehe hierin das beste Mittel, die Idee selbst zu symbolisiren und sei daher dafür, daß derlei Bündnisse ins Leben gerufen werden. Er führt einen speziellen Fall an von einem Orte, wo ein solcher Jünglings- und Jungfrauen-Verein bestanden und wo die Mitglieder selbst durch symbolische Zeichen sich kennbar gemacht hätten. Es komme hier die öffentliche Meinung mit in's Spiel, welche eine große moralische Macht ausübt und die Sittlichkeit ungemein befördert. Er sei also der Meinung, daß es eine wichtige Aufgabe für die katholischen Vereine sei, derlei Bündnisse zu erneuern oder ganz neu zu gründen.

Der Vorsitzende v. **Pulciani** erklärt, der Antrag bezwecke wohl die Standesbündnisse überhaupt, also nicht blos die der obengenannten Stände, sondern z. B. auch der Gesellen, Nachbarn, Knechte, Kinder ꝛc. und die moralischen Zwecke, welche derlei Vereine sich festsetzen, können auch verschiedene sein, z. B. zu einer bestimmten Stunde Abends nach Hause zu gehen u. s. w.

Eberhard: Er könne hierüber aus eigener Erfahrung referiren. So wie jedes Ding 2 Seiten habe, so sei es auch hier der Fall, und er könne die Standesbündnisse nicht unbedingt empfehlen. In manchen Gegenden sei es nicht nur nicht rathsam, sondern oft sogar sehr gefährlich, und man thut 3 mal besser, blos irgend einen religiösen Verein zu gründen, an welchem Allen theilzunehmen gestattet ist, da bei solchen Standesbündnissen die Erfahrung es bewiesen habe, daß diejenigen, die nicht mehr beitreten konnten, gereizt wurden, ja daß es sogar zu Gewaltthätigkeiten gekommen sei. Zu empfehlen wäre allerdings ein Verein mit allgemeinen Lebensregeln, wie Pulciani angedeutet; ein solcher Verein hebe den sittlichen Zustand ungemein. Uebrigens beantrage er, die Ver-

sammlung möge hierüber nichts beschließen, sondern die Sache den einzelnen Pfarrern überlassen.

Referent **Wick** erklärt dieß auch als die Ansicht des Ausschußes und ersucht den Vorsitzenden die Abstimmung einzuleiten. Es lautet der durch die Abstimmung hervorgegangene Beschluß: Ob und wie Standesbündnisse zu errichten seien, ist einzig den Pfarrern zu überlassen.

7. Ein weiterer Antrag aus Innsbruck lautet: Die General-Versammlung zu Linz wolle ihr Augenmerk auf die Fabriksarbeiter, namentlich auf die verwahrlosten Fabrikskinder richten und vorzüglich auf die Gründung von Fabriksschulen hinwirken.

Der Berichterstatter erklärt, dieser Antrag sei erst dem Bureau übergeben worden, der Ausschuß habe daher darüber noch nicht berathen und er könne somit auch kein Gutachten abgeben.

Gräber als Antragsteller motivirt diesen Antrag durch Hinweisung auf die gänzliche Verwahrlosung der Kinder in den Fabriken.

Nitschke berichtet, „es sei in Breslau von der Staatsbehörde den Aktionären der Auftrag geworden, eine solche Schule für die Kinder ihrer Arbeiter zu errichten.“ Die Schule bestehe auch wirklich und es erhalten in derselben 300 Kinder Unterricht. Er glaube daher, es sei zunächst Sache der einzelnen Fabriksorte, sich hierüber an die Staatsbehörde zu wenden.

Buß. Diese Angelegenheit sei wohl in den meisten Staaten geregelt, nur trete oft der Uebelstand ein, daß viele Kinder in manchen Fabriken durch lohnende Arbeit gebunden sind und daß sie darum, will man sie nicht ihres kleinen Verdienstes berauben, zur Schule nicht verhalten werden können. Es müsse darum vor allem andern für sie das Wohlwollen des Besitzers in Anspruch genommen werden.

Petin macht die faktische Bemerkung, Brünn sei auch eine Fabriksstadt und es mußten dort viele Kinder arbeiten, ohne je einen Unterricht erhalten zu haben, man habe darum für dieselben Abendschulen gegründet, welche sehr segensreich wirken.

Gräber. Bei uns werden wohl die Kinder erst nach dem vollendeten 6. Schuljahr zu den Fabriksarbeiten aufgenommen, aber eben da fangen für sie die gefährlichsten Jahre an, darum halte er allerdings die Errichtung von Abendschulen für das beste Mittel und es wäre ihm sehr erwünscht, derlei Statuten in die Hände zu bekommen.

Scherner. Bezüglich Oesterreichs ist die Begünstigung der Regierung in Hinsicht der Abendschulen ausgesprochen und man finde hierin alle Unterstützung, nur sei nothwendig, daß auf die Fabriksherrn selbst eingewirkt werde.

Referent **Wick** erklärt, die Verhältnisse seien rein lokal und die General-Versammlung könne hierin nichts thun, aber er beantrage, es möge die Sache den einzelnen Vereinen dringends empfohlen werden.

Dieser letzte Antrag wurde in der darüber gepflogenen Abstimmung zum Beschluß erhoben.

8. Antrag von H. Prof. **Moufang:** Die General-Versammlung möge das Werk der heiligen Kindheit Jesu um seines großen Nutzens willen empfehlen. Prof. Moufang motivirt seinen Antrag durch Hinweisung auf das große Elend, welchen die Kinder in China preisgegeben wären, und deren Rettung sich der genannte Verein zur Aufgabe stelle. Gibt zugleich eine kurze Erklärung, worin das Wesen desselben bestehe.

Paulhuber verlangt, es mögen auch die Statuten dieses Vereines in die Verhandlungen der General-Versammlung aufgenommen werden.

Scherner dagegen beantragt, es möge das hierüber in Wien erschienene Broschürchen empfohlen werden.

Baltzer unterstützt den Antrag Moufangs durch einige faktische Bemerkungen über den Zweck dieses Vereines.

Der Beschluß hierüber lautet: Die General-Versammlung empfiehlt allen Vereinen das Werk der heiligen Kindheit Jesu zu befördern und zur Verbreitung des hierüber in Wien erschienenen Broschürchens nach Kräften beizutragen.

II. Verhandlungen über die Vorlagen des 4. Ausschußes.

Referent **Eberhard.**

1. Antrag aus Ingolstadt:
Es soll öffentlich und besonders der bairischen Regierung gegenüber erklärt werden, daß eine solche Verbindung wie sie der 17. Artikel des bairischen Vereinsgesetzes vom 26. Februar 1850 im Sinne hat, unter den katholischen Vereinen Deutschlands nicht bestehe.

Der Ausschuß gibt hierüber folgendes Gutachten:

Der genannte 17. Artikel des bairischen Vereinsgesetzes lautet: „Politischen Vereinen ist nicht gestattet, mit andern in der Art in Verbindung zu treten, daß entweder die einen den Beschlüssen und Organen des andern unterworfen oder daß mehrere solche Vereine unter einem gemeinsamen Organe zu einem gegliederten Ganzen vereiniget

werden." Der unverkennbare Zweck dieses Antrages ist, die Hemmnisse zu beseitigen, welche der Wirksamkeit des großen katholischen Vereinswesens in Baiern durch den angeführten Artikel des Vereinsgesetzes bereitet worden sind, in Folge dessen sogar der bisherige Vorort sich veranlaßt gesehen hat, seinen statutenmäßigen Obliegenheiten ein Ziel zu setzen. Indessen, so sehr auch die Intention des Antragstellers alle Anerkennung verdient, so scheint dem Ausschuße der vorgeschlagene Weg nicht der zu sein, auf welchem es den katholischen Vereinen Baierns wieder möglich gemacht zu werden vermöge, im Geiste ihrer Stiftung und im Sinne der Statuten des großen katholischen Vereines segensreiche Wirksamkeit zu entfalten. Denn, wenn auch nicht gerade gesagt werden kann, daß die einzelnen katholischen Vereine Deutschlands unbedingt den Beschlüßen des Hauptvereines unterworfen sind, so muß doch anerkannt werden, daß die alljährlich wiederkehrenden allgemeinen Versammlungen der Abgeordneten der einzelnen Vereine das gemeinsame Organ des großen katholischen Gesammtvereines Deutschlands sind; mehr noch, es muß anerkannt und ausgesprochen werden, nicht allein, daß die Gliederung, welche wir in dem katholischen Vereinswesen Deutschlands finden, in dem innersten Wesen des nach Einheit strebenden Katholicismus gegründet ist, in dieser Gliederung die Möglichkeit nicht nur seiner Dauer, sondern auch seiner Wirksamkeit begründet ist, ja daß eben diese Einigung unter ein gemeinsames Organ der höchste Triumph des durch die Stürme der letzten Jahre wieder erweckten katholisch-kirchlichen Lebens ist. Der Ausschuß kann daher der Versammlung nicht vorschlagen, glaubt vielmehr: daß die Absicht des Antragstellers nicht anders erreicht werden könne und solle, als daß die königlich-bairische Regierung zur Ueberzeugung gebracht werde, daß die katholischen Vereine keine politischen seien.

Zu diesem Ziele sind bereits Schritte geschehen, und es glaubt der Ausschuß ganz besonders der von dem Regensburger-Centralverein an das königliche Ministerium gerichteten Rekursschrift Erwähnung machen zu sollen, in welcher auf das schlagendste und unwiderlegbar dargethan ist, daß ohne ungerecht zu sein, es nicht länger anstehen könne, die Erklärung zu geben, durch welche dem Zwecke des Antrages vollkommen entsprochen sein würde, nämlich die, daß die katholischen Vereine nicht länger den politischen beigezählt werden.

Schell. Der Grund des Gesetzes ist die Ueberwachung politischer, gefährlicher Vereine, es fällt somit hier für uns die ratio legis weg, und findet somit dasselbe auf unsern Verein keine Anwendung. Glaubt, daß wohl nicht eine Interpretation des Gesetzes gegeben, aber doch die bairische Regierung ersucht werden könne, den katholischen Verein nicht in die Kathegorie der im genannten Artikel 17 gemeinten zu zählen.

Paulhuber. Dieser Antrag sei von dem Vereine gestellt, welchen er hier zu vertreten habe. Er gebe zu, daß wir das Gesetz hier nicht zu interpretiren haben, aber wir dürfen doch unsere Stellung zum

Gesetze interpretiren. Uebrigens möge die General-Versammlung hierüber nach Gutdünken entscheiden, denn es scheine allerdings der genannte Artikel 17 andere Vereine im Auge gehabt zu haben, wo eine strenge Unterordnung und Gliederung bestand und wo man sich strenge unterwerfen mußte, was bei uns nicht der Fall ist, denn unsere Vereine stehen wohl auch in einer gewissen Verbindung, haben jedoch auch eine große Selbstständigkeit.

Buß theilt die Ansicht des Ausschußes und bemerkt: die Tendenz des Vereines sei in den Statuten deutlich ausgesprochen, die bairische Regierung kenne diese Statuten und die General-Versammlung zu Regensburg habe eine eigene Deklaration hierüber gegeben. Wenn also die bairische Regierung dennoch Unterwerfung ausspricht, so mag es geschehen. Lassen Sie meine Herrn! das ewige Bitten gegenüber den Regierungen, denn einer Regierung, die unserm Wirken feindlich entgegentritt, ist nicht mehr zu helfen.

Gitzlar. Das Gesetz spricht ja nur von politischen Vereinen; die Motive der Gesetzgebung gehen uns nichts an, denn wir sind keine politischen Vereine.

Dr. **Sepp.** Man möge nichts feindseliges in diesem Gesetze erblicken. Die Regierung habe dieses gewiß nicht beabsichtiget. Man möge nur bedenken, in welch einer schwierigen Stellung eine Regierung nach allen Seiten hin so vielen Hindernissen gegenüber sich befinde. Wir selbst waren es, welche diesen Antrag in die Kammer gebracht haben, um dem Unfug der radikalen Vereine einen Damm entgegenzusetzen. Verlangen wir doch nicht, daß die Regierung nur immer nach uns sich richte.

Wird allgemein der Schluß der Debatte verlangt. Bei der Abstimmung wird der Antrag des Ausschußes auf Tagesordnung fast einhellig angenommen.

Da die Ave-Maria-Glocke ertönte, wurden die Verhandlungen ausgesetzt und alle Anwesenden beteten das: Angelus Domini.

2. Antrag gleichfalls aus Ingolstadt:

„Die Versammlung wolle eine eigens gewählte Deputation an Se. Majestät den Kaiser, **Franz Josef,** nach Wien absenden, die Namens des Vereines auch persönlich ihre Huldigung darbringe und insbesondere ihren Dank für die zu Gunsten der katholischen Kirche in Oesterreich erlassenen Verfügungen ausspreche" — wird vom Antragsteller im Hinblicke auf die heutige Deputation zurückgenommen.

Dafür stellt der Ausschuß folgenden Antrag:

3. Es sollen die gedruckten Verhandlungen der 4. Generalversammlung an den Kaiser und an den

Kultusminister Grafen Thun übersendet und dieser Zusendung ein Begleitungsschreiben, welches den Inhalt des vorigen Antrages ausspricht, beigelegt werden.

Die hierübrr eröffnete Discussion führt zu dem Beschluße:

Es sollen die Verhandlungen der 4. General-Versammlung allen Regierungen mitgetheilt werden mit einem besonders stilisirten Schreiben an den Kaiser von Oesterreich.

4. **Baltzer** stellt den Antrag (Nro. 4): Die General-Versammlung möge beschließen, daß die von den deutschen Fürsten und Regierungen auf die Uebersendung der vorigen Verhandlungen des katholischen Vereines Deutschlands eingegangenen Antwortsschreiben in den nächsten Verhandlungen veröffentlicht werden.

Eberhard erklärt sich gegen diesen Antrag und wird von **Moufang** unterstützt. **Baltzer** meint, wenn wir die Anerkennungen veröffentlichen, die uns vom heiligen Vater zu Theil werden, so dürfen wir auch die nicht verschweigen, die uns von Seite der weltlichen Fürsten zukommen. **Eberhard:** der heilige Vater stehe in dieser Beziehung einzig da, er habe hierin keine Rücksicht gegen einen weltlichen Fürsten zu beobachten, wohl aber haben diese die weltlichen Fürsten untereinander.

Es erfolgt die Abstimmung und der Antrag wird verworfen.

5. Der letzte Antrag (Nro. 5) gleichfalls von **Baltzer:** Die Formulirung der Begleitungsschreiben bei Uebersendung der Verhandlungen soll dem Vorort überlassen bleiben.

Wird ohne Discussion angenommen.

Während der Verhandlungen erschienen die Abgeordneten Dr. Rieß aus Stuttgart und Graf Schmising-Kerßenbrock aus Münster und überreichten ihre Legitimation.

Am Schluße der Debatten kehrte die Deputation zurück und erklärte, daß die Reise Sr. Majestät des Kaisers verschoben worden sei, und daher der Zweck ihrer Sendung nicht erfüllt werden konnte.

(Schluß der Sitzung ½ 1 Uhr.)

Toaste
bei dem Festmahle am 25. September.

Um 1½ Uhr Mittags war das Festessen im Salon des Festorazzischen Volksgartens, an welchem gegen 300 Gäste Theil nahmen.

Der Herr Präsident Freiherr **v. Andlaw** stimmte laut und feierlich das Tischgebet an, in welches alle Anwesenden andächtig und freudig einstimmten. Während des Mahles wurden folgende Toaste ausgebracht:

1. Baron **Andlaw.** Die Würde, zu welcher Ihre nachsichtsvolle Güte mich unverdient erhoben hat, legt mir eine herrliche Verpflichtung auf. Ich habe den ersten, üblichen Trinkspruch auszubringen auf das Wohl des gemeinsamen heiligen Vaters der katholischen Christenheit.

Diese Aufgabe würdig zu lösen, liegt ausserhalb meiner Kräfte, es läge außerhalb unendlich höherer Kraft! Pius IX. zeigt gleichsam im Spiegelbilde die Geschichte der ganzen heiligen Kirche, in dieser erhabenen Gestalt verjüngt sich gewissermassen die Leidens-Geschichte unseres Herrn und Heilands — unermeßlicher Jubel, ein Hosanna, das über weite Meere und Berge ertönte und den Erdkreis mit Staunen und Bewunderung erfüllte, begleitete die ersten Jahre seiner irdischen Herrlichkeit! War Papst Pius doch der reinste, edelste, unschuldvollste Ausdruck alles dessen, was Großes, Wahres und Schönes in den Zeitgedanken ruhte! Lassen Sie uns, meine Herren, den Blick schnell abwenden von den finstern Tagen, welche den Jahren der Begeisterung folgten! Kreuz vom Kreuze, das Geschrei: „Kreuziget Ihn" bezeichnet die Trübsal jener Tage und erscholl durch dieselben Räume, die kürzlich erst unendliches Lob erfüllte!

Eine Lehre und eine Mahnung für uns liegt aber in diesen Zeichen der Zeit. Hätten die katholischen Vereine damals in hinreichender Zahl und Kraft bestanden, sie würden es nicht geduldet haben, daß Söhne des eigenen Hauses, daß treulose Römer den gemeinsamen Vater aller katholischen Völker mißhandeln durften im väterlichen Hause! sie würden mit dem vollen Gewichte ihrer moralischen Macht sich dagegen erhoben haben, wie ein Mann! Die Ka-

tholiken der ganzen katholischen Welt hätten zum Schutze ihres Oberhirten und ihres Vaters sich erheben müssen, diese entfernten Söhne alle in Deutschland, in dem katholischen Frankreich, Spanien, England, in allen Theilen des Erdkreises. Von der Stunde an, meine Herrn wollen wir so weit es für uns möglich ist, zu verhüten suchen, daß Aehnliches nie mehr erfolge! wir vermögen es durch die enge Verbrüderung unserer Vereine, damit eine Schmach sich nicht erneuere, wie es die Mißhandlung des heiligen Vaters, und eines solchen Vaters war! Ich lade Sie ein, meine Herrn, ein dreimaliges und begeistertes Hoch zu bringen dem glorreichen **Pius IX.!**

2. **Eberhard.** Hochverehrte Versammlung! Der Herr Präsident der 4. General-Versammlung der katholischen Vereine Deutschlands hat mich beauftragt, auf das Wohl des großen Kaisers von Oesterreich einen Toast auszubringen!

Die Größe dieses Mannes besteht in der Erhabenheit seiner Gesinnnung und in der Tiefe seines edlen Herzens. Es gehört viel dazu, anders zu denken als Viele der erleuchtetsten Männer seiner ganzen Umgebung; es gehört viel dazu, nicht bloß anders zu denken, sondern auch in seinem Gedankenfluge eine so hohe Richtung zu verfolgen, daß selbst die Intelligentesten seiner Zeit sie nicht einmal zu begreifen vermögen; es gehört ungemein viel dazu, das, was Jahrhunderte hindurch zu oberst gestellt war, unter die Füsse zu werfen, und das, was nichts geworden zu sein schien, wieder lebendig zu machen; es gehört viel dazu, daß Ein Mann in ganz Deutschland gefunden wird, der einem verkehrten Treiben die eigene Intelligenz, die eigene Erkenntniß muthig entgegensetzt! Was muß das für Folgen haben, wenn Oesterreichs Kaiser vor allen Fürsten dieser Erde seinem Gotte und seiner Wahrheit Zeugniß gibt? Doch dieß ist noch nicht Alles! Wenn es schon viel ist, das zu erkennen, wenn es noch mehr ist, diese Erkenntniß wieder auszusprechen, und im staatlichen Organismus niederzulegen, so gehört ungewöhnlich viel dazu, auch so zu handeln und dieß um so mehr, als einer solchen Handlungsweise, wie wir Alle recht gut wissen, die ganze Störung der Zeit entgegensteht! Meine Herren, das ist ein großer Mann, der nicht achtend die Stimmen der Großen von ganz Europa dem Rufe der ewigen Wahrheit folgt. Er ist groß nicht bloß dadurch, daß er das, was er thut, durch sich selbst thut, sondern er ist es auch als Kaiser von Oesterreich. In Ihm sehen wir den legitimen Nachfolger Karls des Großen; er ist der von Gott auserwählte und der von Gott auserlesene Träger

der großen Idee des katholischen Glaubens! Das ist der Kaiser von Oesterreich! Er ist es, der alle Traditionen der Habsburger für sich hat; er ist es, durch den sich Alles verwirklicht, was Gott in die Hände der Fürsten um seiner heiligen Kirche willen gelegt hat. Diese hohe Aufgabe hat Er begriffen. Diesen Mann müssen wir verehren, da er es ist, der uns als Kaiser zuerst die Freiheit der Kirche gab. Daß wir uns freuen, Mitglieder des Pius-Vereines zu sein und uns heute wirklich sagen können, daß jene trüben Ahnungen, die auf uns so schwer lasteten, jetzt für immer verschwunden sind, das verdanken wir dieser edlen Gesinnung des Habsburgers, der auf dem Throne der deutschen Kaiser sitzt; wenn er auch nicht geradezu Kaiser der Deutschen genannt wird: man kann Ihm doch nicht das Recht nehmen, der einzige katholische Kaiser zu sein, und dieß ist mehr als deutscher Kaiser. Er ist der Stamm- und Sachhalter, er ist der Träger der katholischen Sache, soweit sie Gott in die Hände der Fürsten gelegt hat. Lassen Sie uns treu sein, diesem Manne; schaaren wir uns um seinen Thron, damit er und sein Volk glücklich seien! deßwegen fordere ich Sie auf mir zu folgen und aus voller Seele diesem hochherzigen Fürsten ein dreifaches Hoch auszubringen! (Stürmischer Jubel).

3. Dr. **Lieber.** Hochverehrte Vereinsgenossen und freundlich von uns gegrüßte Gäste, Theilnehmer unserer Vereinsbestrebungen! Es ist mir von unserm Präsidenten der ehrenvolle Auftrag gegeben, einen Trinkspruch zu sagen auf den hochwürdigsten Episkopat Deutschlands. Möchte ich voraussetzen, daß Sie für die hohe Würde, die hohe Erleuchtung, die hohen Verdienste des deutschen Episkopats aus meinem Munde den bezeichnenden Ausdruck erwarteten, so würde ich vor der Schwierigkeit der mir gewordenen Aufgabe zurückbeben; sie mindert sich, wenn Sie mir erlauben, meine Herrn, in der Kürze, welche Sie an meinen Trinksprüchen gewöhnt sind, Ihnen nur einige Momente vor die Seele zu führen. Wer war es, der als der Rationalismus die Wissenschaft und mit ihr die Glaubenslehre zu zersetzten drohte, vor nun 30 Jahren das katholische Glaubensprinzip ebenso klar und scharf als muthig aussprach in öffentlicher Schrift? Es war derselbe deutsche Theolog, der heute als Bischof der Diözese, in welcher die 4. Generalversammlung zu tagen so glücklich ist, uns mit der ungeschwächten Jugendfrische seines Glaubensmuthes in der ersten öffentlichen Versammlung begrüßte. Und als dieser Rationalismus in die Praxis des Staatskirchen-Rechts

übersetzt, der Kirche die Zwangsjacke angelegt hatte; wer war es, der ihr die Knöpfe sprengte? Es war wieder ein deutscher Bischof, der unvergeßliche, glorreiche Clemens August. Und als die Gewitter-Tage gekommen, wo die bewegten, aufgeregten Völker nach unverstandener Freiheit schrieen; wer war es, der ihnen die Magna charta der wahren Freiheit darlegte? Es war der deutsche Episkopat auf seiner ruhmwürdigen Zusammenkunft in Würzburg. Und wer war es, gestatten Sie mir noch die Frage, der uns zuerst das beruhigende Wort gesagt: wir begrüssen eure Bestrebungen als einen Gegenstand der Freude und des Trostes? Es waren wiederum unsere deutschen Bischöfe. Und hat nicht zuletzt Einer aus ihnen, der hochwürdigste Herr Bischof von Regensburg, uns wie ein liebevoller Vater seine Söhne auf unserm Zuge hieher begleiten wollen, um mit seiner ganzen Vaterliebe überall bei uns zu sein! Braucht es mehr, meine Herrn, um Sie zu begeistern für meine Aufforderung, dem **hochwürdigsten Episkopate Deutschlands** ein dreimaliges Hoch zu bringen.

4. Ritter v. **Hartmann.** Meine Herren! wenn uns ein erhöhtes, freudiges Leben aus Anlaß unserer 4. General-Versammlung durchströmt, so gedenken wir der Hände, die sorglich und liebevoll seit der unvergeßlichen Regensburger-Versammlung dieses Leben hegen und pflegen. Gedenken wir des Vorortes, uns schon so theuer durch die Erinnerung an das vergangene Jahr, und so theuer durch seinen Sitz in einer Stadt, die von jeher als einer der Brennpunkte christlicher Civilisation angesehen werden konnte. Gedenken wir, daß, wenn Begeisterung und Drang der Seele große Thaten hervorzurufen im Stande ist, es doch auch etwas Großes ist, die Last des alltäglichen Geschäftes zu tragen zum Besten des Ganzen; eine Last zu tragen, welche ermüdend ist für den Geist, und doch so nothwendig. Das Leben kann nicht immer in höheren Pulsschlägen sich bewegen! Wenn wir zurückblicken auf die Leistungen unsers Vorortes, so sehen wir, mit welcher Treue und Gewissenhaftigkeit er besorgt war, die Beschlüsse des vorigen Jahres zur Ausführung zu bringen. Wir sehen es, daß er in der Ansprache an unsern jugendlichen Kaiser aus Anlaß der Verordnungen, wodurch die Kirche frei gegeben wurde, so ganz in unserm Sinne gesprochen, so ganz im Sinne von so vielen Pius-Vereinen, die auch ihrerseits, ohne noch die Ansprache des Vorortes zu kennen, so ganz gleich gesprochen haben. Wir können

es dem Vororte auch nicht hoch genug anrechnen, daß er getreu den Beschluß, den einzigen Fleck, wodurch unserm Vereine eine tödtliche Wunde beigebracht werden konnte, gewahrt hat vor Schaden, indem er sich treu und gewissenhaft frei hielt vom Getriebe der Tages-Politik. Wir sehen daher, daß dieser Vorort würdig nachgestrebt hat dem erhabenen Beispiele, das die Vororte Mainz und Breslau ihm gaben. Daher, meine Herren! bitte ich Sie, bringen wir dem **Vororte Regensburg** ein dreimaliges Hoch!

5. Prof. **Döllinger.** Hohe Versammlung! Verehrte Herren! Den Männern, die in trüben Tagen und in guten Zeiten mit seltener Ausdauer und unermüdeter Treue für unseren Zweck gewirkt haben, den Männern, die einen der blühendsten katholischen Vereine nicht nur gegründet, sondern was mehr ist, vor dem Einschlummern bewahrt haben, den Männern, die unserer General-Versammlung eine freiheitliche Stätte bereitet haben, den Männern, die das Pfropfreis gepflanzt, das nun unter dem Segen Gottes sich zum weithin schattenden Baume erweitern und dessen Zweige sich, wenn Gott seinen Segen gibt, über die ganze österreichische Monarchie verbreiten sollen, **diesen Männern bringe ich ein Lebe Hoch!**

6. Graf **Stolberg.** Geliebte Vereinsgenossen! Zeiten machen Männer! und im Getümmel des Schlachtfeldes bewährt sich ein munteres Reiterherz! Unser verehrter Herr Präsident ist im Kampfe für die Rechte und Freiheiten unserer heiligen Kirche zum Manne geworden, und bis zur Stunde bezeichnen seinen Lebenspfad Kampf und Ehre dieses Gott und dem Rechte geweihten Krieges! Und so hat ihn denn der Sturm, der ganz Europa erschütterte, der aber mehr als irgendwo in Deutschland das nähere Vaterland meines Freundes in Trümmer zu zerreissen drohete, ihn nicht über Nacht aus dem Schlafe geweckt! Ihnen nun mein verehrter Freund, wünsche ich von ganzem Herzen Glück zu dieser Ihnen von Gott beschiedenen Ehre und Gnade! Uns aber geliebte Vereins-Genossen sammt und sonders wünsche ich deßgleichen nicht minder Glück, daß es uns beschieden war, daß es uns beschieden ist an diesem ruhmvollen Kampfe uns fort und fort zu betheiligen! Lassen Sie mich es hier vor Ihnen aussprechen! Tausend und tausend Mal dankte und danke ich Gott, daß ich jetzt lebe, und zu keiner andern Zeit. Aber meine Herren! lassen wir die ernste Mahnung der Zeitereignisse nicht vergebens an uns ergehen, stehen wir fest

und unerschütterlich ein Jeder auf seinem Posten, bewähren wir unser Herz im Kampfe, auf daß es im Siege bewährt erfunden werde! Was aber uns am heutigen Tage betrifft, so wünsche ich unserer 4. General-Versammlung vom Herzen Glück, daß wir aus unserer Mitte einen so edlen, so bewährten Mann auf den Präsidenten-Stuhl berufen durften, und Sie Alle stimmen mit mir ein, da ich dem **Herrn Präsidenten Freiherrn Heinr. v. Andlaw** ein warmes, kräftiges Hoch bringe! **Er lebe hoch!**

7. Dr. **Baltzer.** Hochansehnliche Versammlung! Liebe Brüder, Vereinsgenossen und Gäste! Wenn wir hinblicken auf den Katholiken-Verein von ganz Deutschland, auf diesem großartigen und herrlichen Baum katholischer Verbrüderung, so schlägt unser Aller Herz höher, und es wird unsere Brust durchströmt von warmer Begeisterung für die die Menschheit beglückenden Zwecke dieses Vereins. Wenn wir ferner hinsehen auf unsere dießjährige Versammlung, wer möchte sich nicht freuen, in ihr, neben den Abgeordneten aus den verschiedenen deutschen Ländern und Gauen, auch sogar Gäste aus verschiedenen Welttheilen zu gewahren. Darin bewährt sich der Charakter wahrer Religiösität. In der Katholizität tritt jede partikularistische Rücksicht auf Nationalität in den Hintergrund, sie schwindet; und nur in der Katholizität können die Nationalitäten aus ihrer wahren nationalen Wurzel zur christlichen Staatenblüthe sich entwickeln, und trotz ihrer Verschiedenheit doch in Einheit einen Bund bilden. Wenn wir nicht in katholischer Wurzel unsere ganze christliche Lebenshülle gewinnen, so können wir unmöglich das in Deutschland und ganz Europa zerrüttete Völkerglück in erfolgreicher Weise wieder zurückführen helfen. Wenn wir aber auf dem gemeinsamen katholischen Boden fest zusammenhalten, und enger und enger uns verbrüdern — liebe Freunde! dann haben wir das Völkerglück in unseren Händen. Wir können durch die katholische Kraft und Macht und Liebe, die in uns wohnt und wirkt und lebt, das Völkerrecht aus dem Chaos der Neuzeit wieder hervorwachsen machen. Darum möchte ich alle katholischen Vereine in ihren hier gegenwärtigen Repräsentanten in Liebe aufgefordert wissen, daß wir das Bruderband, welches in der großartigsten Association Deutschlands uns alle umschlingt, stets fester schürzen, um dadurch das in der Katholizität aufblühende allgemeine Völkerheil herbeiführen zu helfen.

Ich war beauftragt, dieser katholischen Verbrüderung in ihrer stets engeren Aneinanderschließung einen Trinkspruch auszubrin-

gen, und so fordere ich die hochansehnliche Versammlung auf, mit mir auszurufen: Das Bruderband des katholischen Vereins Deutschlands schlinge sich immer fester, und der in diesem Bande für das Völkerglück wirkende Verein **lebe hoch!**

8. Vicepräsident **v. Pulciani** brachte auf das Wohl des anwesenden Herrn **Statthalters** und

9. Graf **Barth v. Barthenheim** auf das Wohl des Hochwürdigsten Herrn **Bischofes von Regensburg**, welcher gegen Ende des Festessens erschienen war, ein Hoch aus.

Zweite allgemeine Versammlung.

Am 25. Sept. Abends 6 Uhr in der ständischen Reitschule.

Die Versammlung war sehr zahlreich besucht. Diese so wie alle öffentlichen Versammlungen beehrte der Hochwürdigste Herr Bischof von Regensburg und andere hohe Prälaten mit ihrer Gegenwart. Auch der Herr Statthalter des Kronlandes Oberösterreich Dr. Alois Fischer so wie andere höhere Beamte erschienen fleißig bei den allgemeinen Versammlungen.

Der Herr Präsident **Freih. v. Andlaw** eröffnete die Versammlung mit folgenden Worten: Die allgemeine Sitzung ist eröffnet:

Hochwürdigster Herr Bischof! Hochwürdigste Hrn. Prälaten! Liebe Genossen der katholischen Vereine. Es wurde mir die ausgezeichnete Ehre zu Theil, an dieser Stelle zu sein. Auf den Leuchter gestellt zu werden und nicht zu leuchten, ist eine traurige Sache. Würde ich die Leuchte suchen aus mir selbst, es würde dunkel sein um Sie her. Ich suche aber das Licht dort, wo es allein zu finden ist, und das leuchtet auch in dem schwachen Menschen. Ich erlaube mir nach diesen kurzen Worten den Präsidentenstuhl zu verlassen und als Abgeordneter der katholischen Vereine meines engeren Vaterlandes an dem Rheinstrome Worte der Freundlichkeit und der Liebe zu Ihnen zu reden.

Der Herr Präsident überläßt hiermit den Vorsitz dem Herrn Vicepräsidenten von Pulciani und beginnt die Reihe der Reden.

Hochverehrte Versammlung! Ich komme aus dem Breisgau, das man preiset seiner lieblichen Gefilde wegen, an dem Strome Rhein. Ich bin auch in liebliche Gefilde eingetreten an dem Strome Donau. Ich mache Ansprüche für mich und für mein Vaterland an die Theilnahme und die Liebe der Bewohner Oesterreichs, der Bewohner von Linz, einer herrlichen Stadt im Schooße Oesterreichs. Meine Wiege stand auf dem Boden österreichischer Lande. Unsere Väter, meine Herren! waren Brüder, wir sind ausgeschieden aus dem Bruderverbande — nicht durch unsere Schuld, gegen unsere Neigung. Wenn ich Sie zurückführe in längst vergangene Zeiten, so thut dieses Gefühl meinem Herzen wohl und ich hoffe, auch dem Gefühle zu begegnen in Ihrem Herzen. Es waren mehr als 40

Jahre, als ein Eroberer über das Breisgau und andere Länder verfügte nach dem Rechte des augenblicklich Stärkeren. Napoleon sprach damals zu einem angesehenen Manne des Breisgaues: Nun, ich habe euch den Nestor der deutschen Fürsten zum Souverain gegeben, (dieser Nestor war der Markgraf Karl Friedrich, ein Name, bei dessen Erinnerung jeder Deutsche, jeder Freund des deutschen Volkes noch mit Achtung den Hut abnimmt. Es war ein väterlicher Fürst.) Der Mann erwiederte dem Kaiser: Dieser Umstand allein vermag uns einigen Trost zu gewähren für das Unglück, von dem väterlichen Scepter Oesterreichs losgelöst zu sein. Der Kaiser war Anfangs überrascht, legte aber sofort das Zeugniß ab, das die Geschichte bewahren möge. Napoleon sprach: „In der That, ich habe nirgends einen väterlicheren Sinn gefunden, als bei dem Hause Oesterreich!" Meine Herren! Dieser väterliche Sinn vererbte sich in dem Hause Habsburg-Lothringen fort, selbst dann, wenn die Krone auf dem Haupte eines jungfräulichen Kaiserjünglings ruht. Ich habe sodann, meine Herren! Ihnen die freundlichsten Grüße zu überbringen von meinem greisen Erzbischofe von Freiburg, ich habe die Grüße Ihnen zu überbringen von Tausenden und Tausenden von Brüdern, die mit Liebe nach Ihnen blicken. Gestern sprach ein Redner auf dieser Bühne, der Rheinstrom fließe nach Norden, die Donau ströme dem Osten zu. Strömt auch bei uns der Rhein nach Norden, so sind unsere Gefühle doch den deutschen Brüdern im Osten stets unverrückt zugewandt geblieben. Meine Herrn! Der greise Erzbischof von Freiburg hat seine Segnungen gespendet unserm Vereine und die Segnungen eines frommen Bischofes und eines greisen Priesters, eines Musters der Wohlthätigkeit und der hohen Sitte können nicht ohne Wirkung bleiben, reift die Saat auch spät! Als jene Männer, welche auf ihr Banner eingeschrieben hatten: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit für Alle, eine augenblickliche Herrschaft in unserem Lande errangen, so waren in vielen Orten Listen entworfen, Listen, auf welchen solche Männer standen, welche als Todesopfer bestimmt waren. Der Erzbischof von Freiburg war der erste Name, der auf der Liste der dem Tode geweihten zu Freiburg stand. Angriffe auf sein Haus erfolgten, auf ein Haus, aus dem nur Wohlthaten, unermeßliche Wohlthaten gespendet werden für und für. Ihre Freiheit, die Freiheit dieser Männer hat sich dahin gezeigt, daß sie dort nur herrschen wollten für sich; ihre Geichheit war nichts anders als die Unterjochung aller, die neben ihren standen; ihre Bildung endlich, ach! die Bildung dieser Männer

war sehr wohlfeil zu erlangen. Diese Bildung erringt sich nicht in den Studien langer Nächte, nicht in dem vertrauensvollen Gebete zu Gott, sie erringt sich sehr wohlfeil dadurch, daß man leugnet hinter dem Bierglase ohne alle weitere Ansprüche auf Unterricht irgend einer Art. Es gibt eine Virtuosität des Unglaubens und diese Virtuosität erringt sich am leichtesten dadurch, daß man gar nichts weiß als zu leugnen. Ich erlaube mir, meine Herrn! nur wenige Worte über die religiöse Lage der Dinge in meinem engeren Vaterlande, in Freiburg. Sie knüpft sich zunächst an die katholischen Vereine, welche vor 2 Jahren ihren Anfang fanden, anfangs rasch zu gedeihen schienen, allmälig wieder verkümmerten und ich muß es leider gestehen, wieder verkümmerten zunächst an den Schwierigkeiten, welche gerade die höheren Stände ihnen entgegensetzten. Es war das kleine Volk, meine Herren! Das niedere Volk, das man seit einem Menschenalter von allen Seite so sehr vernachlässigte, dieses niedere Volk war der Träger der katholischen Vereine und aus diesem Träger entwickelte sich die richtigste Erscheinung der neuen Zeit:

Die Missionen. Es waren die Missionen, die seit etwa einem Jahre in großer Anzahl und in allen Theilen des Landes sich verbreitet haben, welche gewisser Massen die Aufgabe fortsetzten, welche die katholischen Vereine sich gestellt und kümmerlich, nur kümmerlich gefördert hatten. Ein neuer Aufschwung steht jetzt bevor. So werden Missionen und Vereine Hand in Hand zusammenwirken und wir die Grundlagen wieder legen, deren wir so sehr bedürfen; die Grundlagen der Religiösität, der höheren Sittlichkeit, die da ihren Ursprung hat, wie ihre Vollendung — in Gott.

Wir empfehlen unsern Vereinen einen dreifachen Muth; wir empfehlen ihnen zuerst den Muth des Glaubens. Diesen Muth zu besitzen in dieser hohen Versammlung ist von keinem Werthe, man wird getragen durch die Begeisteruug, durch vereinte Kräfte, die versammelt sind in so reichem Maaße hier in diesem Saale. Wenn man aber hinausgeht nach allen Seiten und sich häufig vereinzelt sieht, in den Kreisen, die man bewohnt, dann bedarf es heute noch eines Muthes, um das zu sein und nicht bloß zu scheinen, was man ist. Es bedarf sodann des Muthes, der Barmherzigkeit. Die Wohlthätigkeit, meine Herrn! geht mit dem katholischen Vereine Hand in Hand, eine Wohlthätigkeit, die anders geübt werden muß, als sie seither geübt wurde. Wer ist es, der die Hand auf seine Brust legen dürfte und gestehen möchte, daß er dieser Pflicht jederzeit genügte.

Wäre dieses geschehen, so würden wir kein Proletariat besitzen, wir würden nicht in die Stürme der Zeit mit dem besorgten Auge blicken, mit dem wir jetzt in dieselben schauen müssen. Es bedarf sodann des Muthes der Demuth! Es ist der Glaube nicht, es ist die Barmherzigkeit nicht, die Früchte bringt, und so reiche Früchte, wenn sie nicht begleitet sind von diesem dritten Muthe der Demuth. Der Kampf gegen die Gefahren in dieser Richtung ist zunächst gegen den innern Menschen selbst gerichtet, es hat diesen Kampf ein Jeder mit sich selbst zu kämpfen. Wer Sieger bleibt in diesem Kampfe, der wird den Glaubensmuth, er wird den Muth der Barmherzigkeit auch finden, und wenn recht Viele, wenn Alle diese Kämpfe gekämpft und glücklich durchgekämpft haben, dann, meine Herren! dann ist die Erde umgestaltet und das Paradies steigt zur Erde nieder. (Großer Beifall.)

Graf v. **Stolberg.** Hochwürdigster Herr Bischof! Hochansehnliche Versammlung! Innig geliebte Vereinsgenossen! Wenn es mich in meinem tiefsten Innern ergreift, in dem altkatholischen Oesterreich vor einer so zahlreichen, so ansehnlichen Versammlung zu reden, vor einer Versammlung, die lediglich ein und dasselbe große Interesse, — das große Interesse, welches hiernieden wurzelt, aber erst droben seine Krone findet, welche von diesem einen großen Interesse hieher geführt wird, so steigert sich dieses Gefühl noch mehr, wenn ich bedenke, daß ich über einen Gegenstand hier für einen Augenblick nur ihre Aufmerksamkeit erbitte, der allerdings ihre Theilnahme, ihre wärmste Theilnahme in Anspruch zu nehmen das Recht hat. Vor wem rede ich? Ich rede vor Ihnen, meine theuren Vereinsgenossen, ich rede vor Ihnen hier in der katholischen Stadt Linz, die dem Zwecke, dem diese Worte bestimmt sind, schon so freudig, so werkthätig entgegen gekommen sind. Ich rede vor Ihnen über den Bonifacius-Verein, dieses große wichtige Werk, welches wohl mehr, wie irgend etwas anderes die hohe Bestimmung haben dürfte, das auszugleichen, was seit Jahrhunderten gespalten ist und an dessen Ausgleichung man vergebens und abermals vergebens gearbeitet hat. Ich werde mir demnach erlauben, in möglichst gedrängter Kürze einiges über den Bonifacius-Verein im Allgemeinen, sodann noch über einige wichtige und weiter liegende Beziehungen desselben vorzutragen.

Der Bonifacius-Verein, wie ich bei Vielen von Ihnen als bekannt voraussetzen darf, hat zum Zwecke die Unterstützung der in

protestantischen und gemischten Ländern Deutschlands lebenden Katholiken. Die Dringlichkeit, diesem Zwecke Unterstützung zuzuführen, wurde schon seit langen Jahren gefühlt. Von Jahr zu Jahr wünschte man mehr und mehr ihr entgegen zu kommen. Wie es aber eben mit vielen Dingen geht, so lange nicht der richtige Moment da ist, so lange die Frucht nicht gereift ist, ist es vergebens nach ihr zu haschen. Schon in der ersten General-Versammlung des katholischen Vereines Deutschlands in Mainz wurde vielfach darüber geredet; in der zweiten General-Versammlung zu Breslau wurde abermals dieser Gegenstand und zwar mit der ihm schuldigen Theilnahme und Wärme behandelt. Es war die dritte General-Versammlung, die sich im vorigen Jahre in Regensburg bildete; dieser war es vorbehalten, zu irgend einem Beschlusse zu gelangen. Man beschloß einen Verein zu bilden und irgend einen, der sich bereit und willig dazu fände, mit der vorläufigen Ausführung dieses Beschlusses zu betrauen. Daß die Wahl mich getroffen hat, darüber meine Herren! erlauben Sie mir keine Worte weiter zu verlieren. Der liebe Gott hat es so gefügt und so habe ich mich dießmal dareingefunden, und so mag ich auch jetzt nicht, es als ein Unglück für den Verein bezeichnen.

Was nun die Mittel dieses Vereines betrifft, meine geliebten katholischen Brüder, welche können es denn sein? Wenn jemand einen Zweck hat, so muß er dem Zwecke entsprechende Mittel ergreifen; da frage ich Sie: was hat der Katholik für Mittel, wo wurzeln die Kräfte, aus denen die Kirche geschaffen hat und schafft zur Stunde? Was wir in der Kirche sehen und gesehen haben, wo anders als in der katholischen Liebe? und somit hätten wir vergebens irgendwo die Mittel gesucht als dort in der katholischen Liebe und deßhalb sage ich kurz und gut: Die Mittel des Vereines sind G e b e t u n d A l m o s e n. Ein kurzes Gebet, ein einfaches Vaterunser und eine Anrufung der allerseligsten Himmelsköniginn und ein kurzer Aufruf zum heiligen Bonifacius, der der Begründer des Christenthums in dem größten Theile Deutschlands war, das ist das Gebet, um was wir Sie bitten. Ein Almosen, ein kleines Almosen! Ich hätte bald gesagt, je kleiner je besser, denn die kleinen Gaben kommen von den Armen und das Scherflein der Armen bringt den reichsten Segen. Also ein Almosen, wie die Kraft und der gute Wille es gibt. Hat jemand ein Goldstück übrig, so wird es der Verein auch nicht verschmähen. (Heiterkeit) Das ist es, was wir zu unserm Zwecke von Ihnen, (was soll ich sagen), noch e r w a r t e n? das wäre gefehlt, denn wir haben schon reichlich

von Ihnen erhalten, aber was wir ferner, fort und fort, bis die Quelle des Uebels verstopft sein dürfte, noch von Ihnen hoffen. Was die Organisation des Vereines betrifft, dort, wo er wirklich in seiner vollen Organisation eingeführt ist, so erlauben Sie mir einen kleinen Ausflug zu machen um sie dort hinzuführen, wo wir am besten lernen, die Organisation zweckmäßig anzulegen. Wir sehen Vereine, wir sehen Gesellschaften, wir sehen Associationen aller Art, die theilweise über Tag entstanden und über Tag wieder verschwunden sind. Eine jede derselben hat auf Perpetuirlichkeit gerechnet und nach der größten Ausdehnung gestrebt. Wenn nun ein Katholik, der einen katholischen Zweck verfolgen will, auch einen Verein zu bilden sucht, woran hat er sich zu halten? Es ist ein Wunder, ein Wunder, welches die menschliche Schwachheit, die menschliche Jämmerlichkeit mehr beweist, denn vieles andere, daß wir Katholiken nicht einen höheren, klareren und bestimmteren Begriff haben von der Macht der großen Association, der wir angehören. (Bravo). Wenn irgend ein Mitglied einer beliebigen Gesellschaft in einen fremden Ort kömmt und er hat keine Empfehlung mit, so wird es ihm sehr schwer sein, gleich anzukommen. Der Katholik hat durch die ganze katholische Welt von Süden nach Norden, von Osten bis Westen den Anhalt einer vollständig gegliederten und vollständig organisirten Gesellschaft; und siehe da, er fühlt sich Fremdling! Und nun frage ich Sie, ist dieß nicht eine Schande, ist es nicht eine Schmach, daß wir uns überall Fremdlinge fühlen im eigenen Vaterhause? (Bravo). Der Verein glaubte demnach nicht richtiger, nicht sicherer, nicht klarer, nicht bestimmter seinen Weg gehen zu können, als wenn er sich, so ferne es ihm die Kirche gestattet, der Organisation, die ihm die Kirche darbietet, anschließt. Man hat daher gesucht, soweit es die Kräfte und die kurze Zeit es gestatten, in den Diözesen, wo man auf eine vollständige Organisation des Vereines ausging, an dem Sitze des Bischofes ein Comité zu bilden, welches dadurch, daß der Bischof selbst den Dirigenten des Comité's ernennt, eine bestimmte Stütze und Anlehnung an die geistliche Obrigkeit erhält. Durch dieses Comité ist die Thüre geöffnet, in den ganzen übrigen Organismus der Kirche, das ist, bis in die kleinsten Pfarren der Diözese. Sie verstehen, meine Herren! daß, wenn auf diese Weise der hochwürdige Clerus sich für den Zweck interessirt; wenn der hochwürdige Clerus dem christlichen Volke es begreiflich und fühlbar macht, daß die Brüder unserer heil. katholischen Kirche, sie mögen nun in diesem oder einem andern Theile Deutschlands

wohnen, daß sie alle Brüder Einer Kirche sind, daß sie gerade dazu gehören, um uns unsere Kraft und Stärke zu geben. Sie verstehen, daß auf diese Weise, wenn der Clerus sich der Sache annimmt, und wenn das Bewußtsein und der Begriff der Wichtigkeit in das christliche Volk hineingebracht wird, wir allerdings hoffen dürfen, daß der Verein mächtig werde und mächtig bleibe. Ich schenke Ihnen, mir in die geringen Details der Organisation zu folgen, was außerdem zur Technik der ganzen Sache gehört. Nicht aber werde ich diese Stelle verlassen, ohne Sie auf andere Beziehungen hinzuleiten, die dieser Sache eine hohe, eine unendlich hohe Bedeutung geben.

Wie ich Ihnen zu sagen mir erlaubte, ist der nächste Zweck dieses Vereines die Unterstützung der im protestantischen und gemischten Gegenden lebenden Katholiken.

Hier möchte ich Ihnen ein Bild der Armuth, des Jammers, der Dürftigkeit in materieller, wie in geistiger Beziehung unserer verlassenen Glaubensbrüder entwerfen können.

Es ist durchaus nicht meine Absicht, irgendwie an Ihre Phantasie zu appelliren. Auf einige kleine Umstände will ich Sie aufmerksam machen. Zunächst müssen Sie wissen, daß die meisten unserer katholischen Glaubensbrüder in diesen Gegenden, bei weitem die meisten den armen, ja hauptsächlich den ärmsten Klassen angehören; daß sie ferner keinen festen Wohnsitz haben, sondern ein wanderndes Domicil; denn sie gehören meistens der Arbeiterclasse und zwar der Zahl der Fabriksarbeiter an; ferner müssen Sie wissen, daß auf den dortigen Fabriken die Arbeit die ganze Woche, das ganze Jahr fortgeht; es wird kein Feiertag, es wird kein Sonntag geachtet, sondern der Arbeitsherr verlangt auf das allerstrengste, daß die Arbeiter Tag für Tag zur rechten Stunde da seien. Sie müssen hierin keine Gehässigkeit des Arbeitsgebers sehen. Sie würden dem Manne Unrecht thun; es liegt aber einmal in der Verkommenheit der Zeit, in der allgemeinen Verkommenheit der religiösen Begriffe, worauf ich später zurückkommen werde, mit Einem Worte, in der Pflicht, die aus der Gewohnheit sich bildet, und so kommt der Arbeiter nicht dazu, an irgend einem Tage des Jahres sich seines Lebens, seines Geistes, seiner höhern Beziehung zu Gott zu freuen. So kömmt er nicht dazu, selbst wenn er Gelegenheit hätte, einer katholischen Kirche näher zu sein, an einem Sonntage seinen Gott zu besuchen, und am heiligen Osterfeste das Ostermahl zu feiern. Nun aber kömmt noch der

Umstand dazu, daß eben kein Geistlicher da ist, keine Kirche da ist, kein Schullehrer da ist, wo der Arbeiter seine Kinder in die Schule schicken, mit dem er sich berathen, bei dem er sich Trost, Hülfe holen kann.

Noch kurz, ehe ich hieher gereist, erhielt ich einen Bericht aus der Oberlausitz; der Bericht stattete vorzüglich Kunde ab über eine Gemeinde von mehr als 400 Seelen, die sich in dem Etablissement einer grossen Glashütte gesammelt hatten. Der Besitzer ist ein wohlwollender, ein respektabler Mann; bei Allem dem hat er keine unmittelbare Veranlassung, er hat als Protestant keine Aufforderung, keine äußere Nöthigung, diesen Leuten die Hülfe zur Befriedigung ihrer geistigen Bedürfnisse zu schaffen, und so leben diese Leute bei 10 ja 20 Stunden von dem nächsten Geistlichen entfernt Nun bitte ich Sie zu folgen auf einige Augenblicke, wenn die ernste Stunde des Scheidens an den Mann, an das Weib herankömmt; nun bitte ich Sie zu folgen an das Sterbebett einer armen Mutter, die in gemischter Ehe lebt, die wußte und bis zur Stunde es fest glaubt, ihre Kinder sollen katholisch werden, sie sollen meinem Glauben folgen, mein Mann hat es mir versprochen, und so lange ich lebe, will ich fest darauf bleiben, daß sie Katholiken werden und bleiben, und darauf leben und sterben. Es kömmt aber der Sensenmann an; die Frau liegt im Sterben; sie weiß, im Augenblicke, wo sie das Leben verläßt, verliert das Kind die Zuversicht des katholischen Glaubens. Sie können mir glauben, daß solche unglückliche Weiber nicht Stunden, nicht Tage, Wochenlang mit dem Tode gerungen haben! Sie wollten, sie konnten den letzten Athem nicht fahren lassen; denn so wie er aus ihnen herausfährt, ist ihnen ihr Kind für die Zukunft entrissen. Das meine lieben Vereinsgenossen sind nicht Redensarten, es sind Wahrheiten, die Viele der anwesenden Herren, wenn es noth thäte, Ihnen bezeugen könnten. Für diese katholischen Mitbrüder, deren viele in dem nördlichen Deutschland wohnen; für diese Mitbrüder nehme ich Ihre Theilnahme in Anspruch. Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß diese unsere katholischen Mitbrüder viel mehr dort sind, als man gewöhnlich glaubt und nach unseren statistischen Tabellen weiß.

Aus unzähligen Beispielen abermal Eins; ich liebe Beispiele zu citiren, weil sie den schlagendsten Beweis geben.

An einem Orte, der mir genau bekannt ist und unter den

Augen eines katholischen Missionärs, der mir ebenfalls von Person ganz genau bekannt ist, ereignete sich folgendes. Der Mann kömmt auf das Kreis-Bureau und findet zufälliger Weise die Bevölkerungsliste aufgeschlagen und sieh, es hatten nur 74 Katholiken in demselben ihren Sitz. Der Mann geht nach Hause, entwirft seine Tabelle und schließt ab mit 400 und soviel 20. (Verwunderung.)

Ein anderes Beispiel. In diesem Orte sind keine Katholiken. Es kömmt ein Missionär hin, er sucht und sucht und forscht und siehe da, er findet eine Gemeinde von 600 Katholiken. (Verwunderung.)

Und solche Beispiele könnte ich, wie gesagt, viele citiren. Nur das Eine. Wir sind viel mehr, als man uns glauben macht, wir sind viel mehr, als wir selber wissen. Und warum sind ihrer so Viele, von denen wir nichts wissen? Weil uns eben die Organe abgehen, deren wir bedürfen, um uns von dem Vorhandensein unserer Brüder zu überzeugen. Hätten wir einen Missionär, einen Lehrer, einen Mann, der eine halbwegs selbstständige Stellung hätte, der diesen Leuten, der Existenz dieser Menschen nachspüren könnte, würden wir bald dahinter kommen, und ein Bedürfniß das andere aufdecken.

In den letzten Jahren ist in dieser Beziehung sehr viel geschehen und gerade durch Bildung neuer Missionen wird das Bedürfniß wieder neuer Missionen und neuer Schulen fühlbar.

Es liegt auf der Hand, daß für jeden, der das Glück hat, der katholischen Kirche anzugehören und der es weiß, was es heißt, Katholik zu sein — denn, m. H.! verschweigen wir es uns nicht, es gibt deren viele; die auch Türken, Heiden oder sonst was sein könnten — (Bravo) aber für jeden Katholiken, der weiß, was es heißt, Katholik sein, der weiß, war es heißt, die heiligen Sakramente zu besitzen; der es weiß, was es heißt, das Meßopfer zu besitzen; der weiß, was es heißt, nicht aus dem Leben zu scheiden, wie irgend einer, der gar keinen Trost aus der Kirche Christi hat; das ist für jeden Katholiken, der halbwegs nur ein Herz hat; ich sage mehr, für jeden Menschen ist es eine gebietende Pflicht, hier zu helfen. Verschweigen wir es uns nicht, woher kömmt jene jämmerliche Verkommenheit, die Verkommenheit, für deren Schilderung uns die Worte fehlen. Woher kömmt es wohl, daß es so viele dieser Menschen gibt, die der Kirche nicht gehören, der sie von Geburt aus angehören sollen; die der andern nicht angehören, weil sie nicht darin geboren sind? Weil sie zwar die Verantwortlichkeit

der Taufe auf dem Haupte tragen, ihren Seelen eingeprägt, nimmer aber wissen, was es heiße, christlich leben und christlich sterben. Woher das? Eben weil wir keine Schulen haben. Woher das? Eben weil unseren so zerstreut lebenden Mitbrüdern alle Mittel abgehen, sich in dem Einzigen, was hinüberreicht in die Ewigkeit, zu unterrichten

Dieß wäre also an sich ein hoher, ein wichtiger Zweck, der es jedem Katholiken zur warmen, zur gebietenden Pflicht macht, sein Herz zu stimmen für diese Sache. Aber ich rede hier vor lauter Katholiken, und da freut es mich, Sie noch auf eine andere Beziehung, auf eine unendlich wohlthätige, unendlich erfreuende, unendlich erhebende Beziehung aufmerksam machen zu können.

Vorher werfe ich einen Seitenblick auf den Mangel des Bewußtseins, auf die Unklarheit, die in uns herrscht, über die Macht unserer Gemeinsamkeit und sehen Sie, da wird uns auf die einfachste Weise auf einmal ein Mittel geboten, durch eine bestimmte Handlung, durch die kräftigste Handlung, die die katholische Liebe uns bietet, durch Gebet und Almosen in einem großen Netze christlicher Thätigkeit uns in ganz Deutschland als Brüder zu begrüssen.

Wahrlich, meine geliebten Vereinsgenossen! wer diesen Gedanken nicht erfassen, wer sich aus dem Staube des Alltagslebens nicht zu diesem Gedanken erheben kann, dem geht ein Sinn ab für ein hohes, die Brust erweiterndes, erhebendes Gefühl.

Diese Beziehung des Vereines, die ist es, die ich mit Freuden hervorhebe. Wir sind zerrissen, wir sind jämmerlich zerrissen in unserem Vaterlande, so daß wir uns beständig gedrängt fühlen, von Einheit und Einigkeit zu sprechen, und je mehr wir von dieser Einheit und Einigkeit sprechen, desto weiter kommen wir vom Ziele und sehen Sie, hier wird uns ein einfaches Mittel gebothen, ein unendlich leichtes Mittel, was keinen Schwertstreich, keine diplomatischen Verhandlungen und keine unnützen Worte kostet, kurzum ein einfaches Mittel: ein Vaterunser, ein Ave Maria und ein kleines Almosen und dann werden sie schauen, daß wir einmal einig sind in Einer Sache und ich gebe Ihnen mein Wort darauf, ich bin überzeugt davon, ich will meine Hand darauf ins Feuer legen, wenn wir Einmal vom Herzen mit Demuth und Kraft, wir alle Katholiken in Deutschland uns auf die Kniee werfen und beten ein Vaterunser, daß unser armes Vaterland einig werden sollte, wir werden geeint. (Stürmischer Beifall.)

Dieses also, meine geliebten Vereinsgenossen ist die Sache, für die ich Ihre Theilnahme in Anspruch zu nehmen mir erlaubt habe; eine Sache, die dem katholischen Herzen so nahe liegt, die ihm so wohl thut, die etwas so Erhebendes an sich hat, daß es gänzlich überflüssig scheinen möchte, Worte darüber zu verlieren. Deßhalb will ich auch schließen.

Bevor ich aber schließe, erlaube ich mir nochmal einen Blick auf die Zeit zu werfen, in der wir leben.

Trauen wir dem Landfrieden nicht; glauben wir ja nicht, Freunde! daß dieser Friede echt sei. Der Feind lauert; die einzige Macht, die ihm die Thüre weisen kann, sie wird nicht anerkannt, nicht so anerkannt, wie es ihr gebührt. Es ist die Macht der Lüge, die Macht der vollständigen Verwirrung der einfachsten und natürlichsten Begriffe, die noch eine Macht über uns — ich schließe mich nicht aus! — ausübt, vor der wir uns schämen sollten über und über.

Ich stelle an Sie die Frage: ist Einer unter Ihnen, dem nicht eines und zwei und drei und 10 dieser Schandblätter in die Hände gekommen wären, in denen mit der größten und entschiedensten Unverschämtheit gearbeitet wird. Haben wir nun, frage ich Sie, den Muth dieser Lüge entgegen zu treten, haben wir nur den einfach gesunden Sinn, diesen Buben, die Unterstützung mit Geld zu versagen? Nein! — wir sind die Thoren und geben Ihnen das Geld und lesen das dumme Zeug. (Stürmischer Beifall.)

M. H. die Sache ist ernst! ungeheuer ernst! Wir sind Katholiken, Mitglieder des Katholiken-Vereines; so frage ich: was heißt es Katholik sein? Heißt es etwa, am Sonntag in die Kirche kommen, und, wenn es Noth thut, einmal des Jahres beichten gehen und damit die Geschichte laufen lassen? Heißt es, einem jeden Lügner ein freundliches Gesicht machen und die Lüge als Wahrheit entgegennehmen? Heißt es, sich schämen seines Glaubens? Heißt es Katholik sein, dem Katholiken-Verein wahrhaft angehören, und in diese schlechten, miserablen Theaterstücke hineingehen, die so schlecht sind, daß jeder Vater, der sein Kind hineinschickt, sehen möge, wie er es vor Gott verantworten könne. (Beifall.)

Und Sie meine katholischen Frauen und Jungfrauen! erlauben Sie mir ein Wort: glauben Sie wahrhaft, daß es die Zierde einer katholischen Jungfrau, die Würde einer katholischen Frau hebt, wenn

sie es nicht wagen ihre Kinder von diesen schlechten Stücken ferne zu halten; wenn sie es nicht wagen, einen faden Witz und einen schlechten Scherz, den man über das, was heilig und göttlich ist, gemacht, mit Empörung von sich zu weisen? Glauben Sie, daß es Ihre Würde hebt und ziert, wenn Ihnen irgend etwas heiliger ist, als unser Glaube und unsere Religion? Verzeihen Sie mir, daß ich dieses gesagt habe; ich habe nicht das Glück und die Ehre, hierin Jemanden zu kennen. Die Welt ist aber überall dieselbe, und wenn wir von unseren geistigen Uebelständen sprechen, so denke ich mir, daß sie so ziemlich überall dieselben sind. Wenigstens geben uns die Theaterzettel, das Theater hab' ich nicht besucht, (Beifall) die nöthigen Beweise.

Jetzt zur Moral: Mit diesem Leichtsinne, mit diesen Fadessen sollen wir Muth haben, einer sehr ernsten Zeit entgegen zu gehen? Wir sollen den Muth haben, einem Kampfe entgegen zu treten, der sich entspinnt und vorbereitet mehr und mehr: einem Kampfe des bittersten Hasses, des böswilligsten Unglaubens gegen unsere heilige Kirche? Täuschen wir uns ja nicht; der Haß, den der Unglaube, den die Verneinung, die Zerstörung der gesunden Vernunft beständig gegen die Kirche führt, er ist kein oberflächlicher, er läßt sich mit Worten nicht abspeisen. Wir haben es gehört, wie die großen Kämpfer dieser Gesinuung in Frankfurt beisammen waren, und wenn wir etwa nicht so weit zurück denken wollen, brauchen wir nur in die schlechten Blätter hinein zu blicken, wir brauchen nur zu lesen, was von der Schweiz nach Baden hinüber geworfen wird: „Die erste Thorheit, die wir uns zu Schulden kommen ließen, der erste und einzige Fehler, den wir begangen haben, ist der, daß wir nicht mit der Guillotine angefangen haben.“ Das ist ihr Herzenswunsch und der Hintergrund ihrer Absichten. Glauben Sie mir, glauben Sie mir, meine Herren! Dieser Kampf spinnt sich fort und fort; dieser Kampf geht gegen Gott, er ist eine vollständige Leugnung Gottes und deßhalb eine bittere Verfolgung, ein bitterer Haß gegen die Kirche. Wollen wir aber wohlgerüstet diesem Kampfe entgegen sehen, so fordere ich Sie auf, meine geehrten Vereinsgenossen! dem Namen des katholischen Vereines Ehre zu machen; nicht bloß dem Namen nach dem Vereine angehören, sondern mit Leib und Seele auch Opfer zu bringen, wenn es die katholiche Kirche fordert. Die katholische Kirche ist alle Zeit in Gefahr gewesen, es gab keinen Moment in der Geschichte, wo es nicht hieß: „Herr, hilf uns, wir gehen zu Grunde!“ Aber nimmer ist sie zu Grunde gegangen! wohl aber werden Viele von

der katholischen Kirche zu Grunde gehen. Da ist es an uns, mit eigener Haut zu Markte zu gehen, und sich zu decken und zu wehren. Keiner kann es für uns abmachen, wir müssen es selbst abmachen. Verzeihen Sie mir den Ausdruck, Sie werden ihn aber behalten: „Jeder fährt für sich selber zum Teufel, jeder fährt für sich selber zum Himmel!" (Beifall). Also, meine geliebten Vereins-Genossen! indem ich diese Anforderung an Sie zu stellen mir erlaube, mache ich Sie darauf aufmerksam: Wenn die Gefahr und der Ernst der Zeit sehr groß sind und uns zum kräftigsten Streben auffordern, so liegt eben hierin auch wieder ein großer, ein reicher Trost: Welcher ist das? Das ist der, daß in der Gefahr der Mann erprobt wird; es ist der, daß es in der That viel leichter ist dem offenen Feinde entgegen zu gehen, als dem verkappten; es ist viel leichter muthig zu sein gegen einen entschiedenen Angriff als muthig zu sein gegen Schmeichelei; darin liegt mein Trost für mich und meine Kinder, und darin bitte ich auch Sie Ihren Trost zu suchen, daß, wenn die Zeit ernst ist, auch die Aufforderung ernst ist. Ich hoffe deßwegen, daß wir gerade in der Aufforderung einen ernsten Antrieb finden. Lassen Sie uns nicht vergessen, unser Sieg ist dort oben. Wir werden keinen Sieg feiern, wir werden wohl einzelne Triumphe feiern, aber einen entschiedenen Sieg werden wir nicht feiern, denn er gehört uns nicht hier, unser Sieg ist droben; er gehört uns aber nur, wenn wir ausharren bis an's Ende; wenn wir unsern Ruhm suchen im Kreuze, welches den Juden und Heiden eine Thorheit war, und welches unsern modernen Judenliteraten, Schriftgelehrten und Heiden auch heute noch eine Thorheit ist. Ich aber sage: In diesem Kreuze ist unsere Kraft und in diesem Kreuze wird auch unser Sieg sein! (Großer Beifall.)

Dr. **Lieber** aus Camberg. Hochwürdigster Herr Bischof! Hochansehnliche Versammlung! Es sind nun dritthalb Jahre, da wurde Deutschland, wurde Europa aufgeschreckt durch eine urplötzlich hereinbrechende, allgemeine, welterschütternde Bewegung, deren gewaltige Zuckungen den ganzen Bau der gesellschaftlichen Ordnung in einem Nu aus seinen Fugen sprengten. In jäh sich überstürzender Umwälzung brachte jede Zuckung neue Veränderungen, die bis dahin ausser aller Berechnung gelegen. Niemand wagte es, wenn die Sonne unterging, bürgen zu wollen dafür, daß ihr Wiederaufgang das heute annoch verschont Gebliebene, nicht werde über den Haufen geworfen finden. Es schien ein furchtbar Verhängniß in Erfüllung gehen zu sollen. Wie wenn von der waltenden Vorse-

hung ein großer Abrechnungstag gehalten und die Thaten der Sterblichen — die der Gewalthaber auf Erden sowohl als die der Völker — auf der Wagschale der göttlichen Gerechtigkeit gewogen und über alle zusammen der vernichtende Ausspruch ergangen sei: Gewogen und zu leicht befunden!

Vierzehn kurze Tage, und das strenge Urtheil war vollzogen! Und wohin der erschreckte Blick sich wandte, überall begegnete er erschütterten Thronen, auseinanderfallenden Reichen, fieberhaften, wild sich durchkreuzenden Bewegungen der Völker und hellauflodernden Parteikampf in allen Schichten der Gesellschaft, die keine Gesellschaft mehr war; — Aufruhr, Zerstörung, Umsturz alles Bestehenden und lautes, mitunter wüstes Rufen nach immer neuen, immer freieren Einrichtungen. Es war eine trostlose Gegenwart, reich an Unfrieden und Zerfahrenheit, reich an Trümmern und Noth; und auf die Zukunft harreten ungeduldig die Einen mit frohen überschwenglichen Hoffnungen und blickten, arge Gefahren ahnend, die Andern mit ebenso banger Besorgniß.

Mit der ganzen Geschäftigkeit aufgeregter, von Hoffnung und Besorgniß getriebener Gemüther wählten und entsendeten die Völker aus allen deutschen Landen ihre Vertrauensmänner zu dem mit unsäglichem Jubel begrüßten Parlamente, auf daß sie dort nach ihrem besten Wissen und Gewissen Hand anlegen sollten und aufführen einen von Grund aus neuen Bau gesellschaftlicher Ordnung auf der breitesten Grundlage aller erdenklichen und nicht erdenklichen dem Menschen angebornen Rechte: — von Pflichten reden, an Pflichten erinnern wollen, wäre ein gefahrvoll Wagniß gewesen in jenen Tagen, wo gerade diejenigen, welche am lautesten für die Grundrechte ihre Stimme erhoben, von der allerersten Grundpflicht: Du sollst Gott deinen Herrn lieben über Alles, nichts wissen wollten. Wurde doch inmitten des jungen Parlamentes die einfache Mahnung eines edeln, deutschen Bischofs, das neue Bauwerk mit Gott zu beginnen, mit dem übermüthigen Worte frechen Hohnes zurückgewiesen: „Hinweg mit dem Dienste Gottes; hier ist nicht Zeit zum Beten!“ Und stürmisches Bravorufen begrüßte dieß furchtbare haarsträubende Wort. Ach, wenn es jemals eine Zeit gegeben, wo es Noth gethan, bei der Grundsteinlegung mit aller Inbrunst zu Gott zu beten, daß Er das Werk in Seine Hand nehmen und den Bau zu gedeihlicher Vollendung führen wolle; so war es damals. Und dünkelvolle Hoffart durfte es wa-

gen, die Aufforderung zu solchem Gebete unter dem wahnwitzigen Bravogebrüll einer bethörten Menge zurückzuweisen, und der Welt das beschämende Schauspiel zu bereiten, daß die versammelten Bauleute dem frevlen Worte schweigend sich fügten! —! —! —

Dieß frevle Wort, hochansehnliche Versammlung! bezeichnete die tiefe Kluft, welche die Bauleute in der Paulskirche trennte, welche die ganze europäische Gesellschaft spaltet und auch unserm Blicke leider überall um uns her begegnet: Die Kluft zwischen Jenen, die mit dem Glauben an den lebendigen, persönlichen Gott, dessen waltende Vorsehung die Schicksale des Einzelnen, wie der Staaten lenkt und leitet, auch kein süßeres Bedürfniß kennen als das, sich in allen Angelegenheiten mit kindlichem Vertrauen betend zu Gott zu wenden; und Denen, die in aberwitziger Verstandesüberhebung von der Natur und ihren ewigen Gesetzen schwatzen und, weil sie den Schöpfer und Erhalter der Natur, den allmächtigen Gott nicht erkennen, auch nicht zu ihm beten wollen; — die Kluft zwischen Jenen, die in treu innigem Festhalten an unserer alten, heiligen Mutter, der Kirche, die Zuversicht bewahren, daß nur die verjüngende, hoffnungsreiche, weltversöhnende Kraft der Kirche der zerfahrenen, zerrissenen Welt die echte Freiheit und den wahren Frieden zu bringen vermöge, und Denen, deren verblendetes Auge in der Kirche nur höchstens eine Zwinganstalt für das dumme Volk erblickt und die auf nichts Geringeres hinarbeiten, als auf gänzliche Vernichtung der Kirche; — die Kluft endlich zwischen Jenen, die ihren Antheil mit Christus erwählt haben und in der rettenden, erlösenden That seines Kreuzestodes das alleinige Heil der Welt erkennen, und Denen, welche Christum und das Kreuz Christi hassen und die Religion des Kreuzes verachten, verspotten und verfolgen.

Was haben nun aber jene Bauleute, die vom Dienste Gottes nichts wissen, und nicht beten wollten, was haben sie denn zu Stande gebracht für das Wohl des Volkes, von welchem sie den Mund stets so voll zu nehmen, so gewaltig hoch tönende Reden zu halten verstanden? Die Antwort ist eine uralte und schon zu lesen im 1. Buch Mosis: es ist ihnen nämlich ergangen, wie ihren Vorgängern beim babylonischen Thurmbau, die auch ohne Gott bauen zu wollen sich vermeßen. Sie wollten aufführen einen bis in die Wolken ragenden Thurm der Volksglückseligkeit, um sich einen Namen zu machen, und — ihr Name ist zum Gespötte geworden.

Um dieselbe Zeit, wo diese Bauleute zusammengetreten, hatte

Gott in allen Gauen Deutschlands Männer, die ihm und seiner Kirche treu gewesen, geweckt, daß sie das aller Orten proklamirte Recht der freien Vereinigung benützten, um der Erkenntniß den Weg zu bahnen, daß nur im Christenthum und im regen Anschluß an die wahre Kirche Christi eine Zukunft wahrer Freiheit, wahren Friedens und wahren Völkerglückes zu hoffen sei. So entstanden die katholischen Vereine zur Belehrung des guten deutschen Volkes über das, was es der Kirche zu verdanken, was es von seiner treuen Hingebung an die Kirche zu erwarten habe. So manche durch Geist und Wissen ausgezeichnete Männer hatten viele Jahre lang ihr Talent dem Studium der Geschichte der Kirche und ihres heilsamen Einflusses auf die Geschicke der Völker geweiht, hatten ihre geistigen Kräfte der Vertheidigung der Kirche und ihrer Rechte gewidmet und so die mannigfaltigsten Schätze katholischer Weisheit gesammelt. Schade nur, daß diese Schätze dem Volke nicht zu Theil wurden! Und kamen auch hie und da drei, vier dieser reich begabten Männer zusammen und ergingen sich in lebendigem Gedankenaustausch über die Herrlichkeit der Kirche: Schade nur, daß ihre so lehrreichen Gespräche Niemand hörte! Das ist nun durch die katholischen Vereine anders geworden. Hier finden sich jene Männer mit dem Bürger und Landmanne, mit dem Handwerker und Tagelöhner, mit dem Ackerbauer und Winzer zusammen und, was sie besitzen an reicher Errungenschaft katholischer Erkenntniß und Weisheit, das wird nun, in unsern Versammlungen besprochen und mitgetheilt, allmälig zum Gemeingute des Volkes, welches seine Kirche in demselben Maße mehr lieben, für ihre Freiheit mehr sich begeistern wird, als es dieselbe in der ganzen Fülle ihrer segensreichen Wirksamkeit wird kennen lernen. (Beifall.)

Hier kann ich nicht umhin, sofort einem Einwande zu begegnen, den man so häufig wider die katholischen Vereine erheben hört. „Wir haben ja, sagen die Gegner, den großen allgemeinen Verein, die Kirche, wo uns in der Predigt alles gesagt wird, was wir in Religionssachen zu wissen brauchen; wozu denn noch besondere katholische Vereine?" Seltsam! diese nämlichen Leute, die mit so ernsthafter Miene uns auf den großen allgemeinen Verein, die Kirche, hinweisen und beschränken wollen, zeigen eben so wenig warmes Interesse für die Kirche, wie für unsere Vereine; wir finden sie meist ebenso Predigt- als Vereinsscheu. (Beifall.) Sie haben also doch ebenso wenig ein Recht unsere Vereine zu tadeln, wie

etwa ein fauler Schulknabe die Fleißigeren tadeln darf, wenn sie, nicht zufrieden mit dem Anhören des Lehrers in der Schule, sich noch besonders versammeln, um sich das Gehörte zu wiederholen und durch gemeinsame Besprechung zum vollen, klaren Bewußtsein zu bringen. Wir wollen eben thun wie solche Schüler. Wir wollen das, was uns das Theuerste ist, unsere liebe Mutter, die Kirche, in ihrem ganzen Wesen, ihrer Entwicklung, ihrer segensreichen Thätigkeit kennen lernen; wir wollen auch die Angriffe, welche gegen sie gemacht worden, wollen die Kämpfe, welche sie zu bestehen gehabt, wollen auch die Waffen, mit welchen sie siegreich die Sache des Herrn vertheidigt hat, kennen lernen; und zu dem Ende sollen uns die Männer, die das Alles erforscht haben, die Schätze ihres katholischen Wissens in unsern Vereinen öffnen und wir wollen dankbar und fleißig ihren Belehrungen lauschen; und wir werden dann nur um so freudiger, frischer, muthiger uns als treu ergebene Söhne der Kirche zu erweisen bedacht sein. Die Kirche- und Predigtscheuen wird man wahrlich nicht unter den Männern der katholischen Vereine zu suchen haben. (Beifall.)

Nicht genug aber, meine verehrten Zuhörer, daß wir in unseren Vereinen solche Belehrung anzubahnen und in uns aufzunehmen nicht ermüden sollen, müssen wir auch in demselben Maße bedacht sein, das allen Glauben und alle Sittlichkeit zerfressende Gift, welches in schlechten Schriften und Zeitungen aller Art dem guten, katholischen Volke in Stadt und Land, meist für sein gutes Geld, in die Hände gespielt wird, zu beseitigen und ihm die gesunde, wahrhafte Speise guter, katholischer Schriften zuzuführen. Die guten, katholischen Bürgers- und Landleute, die schlicht und ehrlich, wie sie sind, selbst nicht mit Lügen umgehen, haben gar keine Vorstellung von der Frechheit, mit welcher so ein literarischer Lump alle Lügen und Lästerungen auf Religion und Kirche und Sittlichkeit hinschreibt. Sie meinen, was gedruckt dastehe, das müsse doch auch wahr sein. Sie lesen und lesen; und wie der Tropfen Wassers, der auf einen Stein fällt, zwar Anfangs keine Spur zu hinterlassen scheint, wenn er aber immer fort fällt, allmälig den harten Stein durchhöhlt: so bringt auch das täglich Gelesene sie nach und nach um ihren Glauben, um ihre Sittlichkeit, um ihr Rechtsgefühl. Und die Jugend vollends, die verschlingt das Gift mit gierigen Zügen und freche Gottesläugnung und zügellose Roheit sind die unausbleiblichen, nur allzuschnell gereiften Früchte desselben.

Wie soll aber der schlichte Bürgers- und Landmann — der doch einmal lesen gelernt und auch gerne lesen möchte — die gesunde Nahrung für Geist und Herz von der giftgeschwängerten unterscheiden? Wie soll er, der nicht auf's Büchermachen studirt hat, die guten Schriften erkennen? Wo dieselben kaufen gehen? — Sehen Sie, da haben sich nun zu Bonn am Rheine Männer, die das verstehen, Geistliche und Laien, zusammengethan und unter dem Schutze des heiligen Karl Borromäus, des großen Beförderers christlicher Gesinnung im Volke, einen Verein gegründet, welcher dafür sorgt, daß gute Bücher zu möglichst wohlfeilen Preisen verbreitet werden können; und ich möchte es jedem katholischen Vereine dringend empfehlen, sich an dem Borromäus-Vereine zu betheiligen.

Doch auch hiemit, meine geehrten Vereinsgenossen, ist es noch nicht genug. Wenn wir auch in unsern Vereinen Alles aufbieten, um durch Belehrung und gute Schriften den christlichen Glauben und die Hingebung an die Kirche Christi unter uns zu erhalten und zu befestigen, so werden wir für den Bau der Zukunft noch wenig gethan haben, wenn wir nicht auch die Thaten der katholischen Liebe üben. Nur der in Liebe werkthätige Glaube vermag die Welt zu retten iu dem furchtbaren Kampfe, mit welchem der Unglaube im Bunde mit dem allüberall unablässig geschürten Hasse der Armen und Besitzlosen gegen die Reichen und Besitzenden alle Länder Europas bedroht. An dem, was diesen Haß und den drohenden Kampf verschuldet hat, tragen wir Alle — gestehen wir es offen — tragen wir Alle unser Theil. Unsere Liebe war lau und flau geworden; um nicht zu sagen, sie war erkaltet. „Daran will ich erkennen, daß ihr meine Jünger seyd," sagte der Welterlöser, „wenn ihr euch einander liebet." Die Liebe aber ist barmherzig und hat dafür die Verheißung desselben Welterlösers: „Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen." — Sind wir nun barmherzig gewesen? Ach Gott, wie viele sind wohl unter uns, die sich vermessen dürften diese Frage zu bejahen! Unser Katechismus nennt uns sieben leibliche und eben so viele geistige Werke, welche man, um barmherzig zu sein, üben müsse. Sind wir barmherzig, wenn wir Hungrige speisen, oder Nackte kleiden, oder wenn wir alle sieben leiblichen Werke der Barmherzigkeit üben, aber die Unwissenden nicht belehren, die Sünder nicht zurecht weisen, den Zweifelhaften nicht rathen, die Betrübten nicht trösten, usw., usw.? — ? —

„Was nützt es dem Nächsten," sagt der große Augustinus, „wenn er noch so viel zeitliche Güter von uns erhielte, aber in's ewige Verderben stürzte? Das wäre ebenso, als wenn wir bei einem Brande die Geräthschaften retten, den Besitzer aber in den Flammen umkommen lassen wollten. Wir sollen den Nächsten lieben wie uns selbst; es soll uns sein Seelenheil ebenso am Herzen liegen wie unsere eigene Heiligung, und die Nöthen und das Unglück unsers Nächsten gehen uns vielleicht zu Herzen, für seine geistigen Uebel aber sind wir unempfindlich!" So Augustin; und nun legen wir einmal diesen Maßstab der wahren, christlichen Barmherzigkeit an unser ganzes, öffentliches Armenwesen und lassen Sie mich nochmals fragen: sind wir, auch bei der reichsten Betheiligung an demselben barmherzig gewesen? Haben wir uns nicht vielmehr durch solche Betheiligung recht unbarmherzig nur mit dem leiblichen Elende des Armen abgefunden, von seiner vielleicht ungleich größeren geistigen Noth und Verkommenheit aber kalt und lieblos uns hinweggewendet? Haben wir nicht in Wahrheit ein Jeder seinen Theil an der Schuld der gegenwärtigen socialen Zustände und des glühenden Hasses der Besitzlosen gegen die Besitzenden? Und, was nicht minder ernst zu bedenken ist, haben wir nicht mit der geistigen Noth der Armen zugleich auch unsere eigene Heiligung verabsäumt, für die es kein wirksameres Beförderungsmittel gibt, als eben die Uebung der Werke der Barmherzigkeit in ihrem ganzen und vollen Umfang? — Ist dem aber also, so müssen wir ohne Säumen mit allem Ernste Hand anlegen, daß das geändert werde. Und darum ist es den katholischen Vereinen so angelegentlich empfohlen, in ihrer Mitte die Vincentius- und Elisabeth-Vereine in's Leben zu rufen.

Diese Vereine, deren Segen sich täglich mehr ausbreitet, haben sich die Aufgabe gesetzt, die Armuth und Noth aufzusuchen und, ohne zu fragen, ob sie eine selbst verschuldete oder unverschuldete, ob sie die Noth eines Glaubensgenossen oder eines Andersgläubigen sei, das zur Linderung des leiblichen Nothstandes Erforderliche an Speise und Trank und Kleidung und Krankenpflege ihr zu reichen; zugleich aber auch in persönlichen Verkehr mit den Armen zu treten, ihr Freund, ihr Vertrauter zu werden und in gleichem Maße für die Hebung ihrer geistigen Uebel mit jener hingebenden Liebe Sorge zu tragen, welche der göttliche Armenfreund allerwege gelehrt und geübt, und für deren Thätigkeit

er uns die einfache Regel hinterlassen hat: „lernet von mir, denn ich bin demüthig und sanftmüthig von Herzen."

Von der lebendigen Betheiligung an diesen und andern das leibliche und geistige Wohl des Volkes umfassenden, positiven Thätigkeiten hängt es ab, ob ein Verein Bestand und Leben haben, ob er einer nachhaltigen, erfolg- und segensreichen Wirksamkeit sich erfreuen werde. Was leben soll, das muß in kräftiger That sich lebenswürdig bewähren und — zum schlafen ist jetzt wahrlich nicht die Zeit. Die Mahnung des Herrn an seine Jünger: „Wachet und betet!" sie gilt uns, wie die Dinge heute stehen, ganz besonders. Lassen Sie uns also wachsam sein und thätig, und über Alles, lassen Sie uns ausharren im Gebete; lassen Sie uns endlich, nach dem liebewarmen Zurufe des hochwürdigsten Herrn Bischofs von Lavant „um so enger aneinander schließen, je häufiger die Lücken werden, die ein feindlicher Zeitgeist in den Reihen der Katholiken macht"; lassen Sie uns aber auch nie vergessen, daß unser Verein nur an der Mutterbrust unserer heiligen katholischen Kirche gedeihen und sich des Segens von Oben erfreuen kann.

Gott mit uns und dem katholischen Vereine Deutschlands! (Großer Beifall.)

Dr. **Buß** aus Freiburg. Meine Herren und lieben Frauen, Ich bin in Oesterreich! Dieß Hochgefühl — das kann nur der würdigen, der ein volles Jahr unter dem Kriegszustande gelebt hat, welcher Arme und Glieder gebunden, nur nicht das Gott gehörende Gewissen, das unermüdet fort für das wirkt, wozu Gott ihm seine Kraft verliehen. Ich bin in Oesterreich und schwelge hier im Wohlgefühl der Heimath. Dieselben Berge, dieselben saftig grünen Gaue, dieselben lebensregen Wässer, dieselbe stämmig kräftige Natur, wie auf meinem Schwarzwalde, und ihr erwachsen dieselbe heitere offene Sitte und dasselbe gute, fromme Volk. Ueber ein halbes Jahrtausend waren wir Schwarzwälder Oesterreicher und, meine Herren! das Gefühl dieser Zusammengehörigkeit lebt noch, die Liebe zum Kaiserhaus, zum Reich, lebt bei uns so kräftig und tief, als selbst im Stamme, der das Glück hat, unter Oesterreichs kaiserlichem Hause zu leben. Das haben große Institutionen: sie erziehen, sie bilden die Völker auf Jahrtausende. Wer vermöchte das Gedächtniß, die Treue an das Reich bei uns Siedlern an dem grünen Rhein vertilgen? Wir sind das Reichs-Land! Am Rhein haben sich die großen Geschicke der Weltgeschichte ein Jahr-

tausend ausgefochten bis zur neuesten Zeit, das Kaiserhaus an der Spitze dieser Bewegung, — und mein Hoffen und mein Gebet ist, es möge wieder diese Geschicke in die Hand nehmen, es möge die Fahne der Neugestaltung des großen Mittelreichs Europa's und der Welt vortragen. Meine Herren! die Sehnsucht hat mich nach Oesterreich getrieben, das Heimweh nach der Heimath des Reichs, das ich mit Vielen in der Paulskirche getheilt, und das mich — glauben Sie es mir, auch in den Hallen der Augustiner-Kirche in Erfurt nicht verlassen! Schweigen wir von diesen Versammlungen, die man heute oft und nicht mit Gerechtigkeit genannt. Bei schwachen Menschen ändern zwei Jahre viel am Urtheil.

Eine merkwürdige Erschlaffung geht durch Deutschland, geht durch die Welt, die Erschlaffung nach der Ueberreizung. Aber es ist nicht katholisch, Dasjenige, was nach göttlicher Fügung geschehen soll, deßwegen zu verlassen, weil es zum erstenmale nicht gelungen ist. Es ist mißglückt, weil man in der Form gesucht, was nur im Wesen zu finden ist. Die Einheit eines in vielen Gliedern lebenden Stammes liegt vorzugsweise in der moralischen Einheit der Nation; es muß dieses Gefühl inniger Angehörigkeit, dieses Anerkennen eines einigenden Höheren zum Bewußtsein der Nation, zum öffentlichen Bewußtsein geweckt sein, dann folgt die staatliche Einigung und Einheit von selbst. Aber diese geistige, sittliche Einheit ist ein schwer zu erringendes Gut, und die Zeit geht so schnell, Woge drängt an Woge, Sturm drängt an Sturm, daß wir kaum hoffen können, die Kräfte, die nöthig sind, um diesen aus der Nichteinigung erwachenden Gefahren zu trotzen, so schnell zu erzielen. Deßwegen mahnt die Zeit, daß wir das Eine thun, daß wir die sittliche Erziehung der Nation mit allen Kräften fortsetzen und beschleunigen, daß wir aber auch das Andere nicht lassen, daß wir eine Form dem staatlichen Leben der Nation geben, wodurch wir die Kräfte sammeln, mit welchen allein wir uns getrauen können, der uns drohenden Gefahr entgegen zu gehen mit dem Gefühle eines zu erringenden Sieges. Meine Herren! Auch ich habe keine frohe Ahnung in die Zukunft; ich weiß, daß eine Entscheidung uns bevorsteht, die düster genug ausfallen wird; aber es ist gut, sich früh mit diesen Gedanken zu befreunden, um in der Folge der Entscheidung männlich in's Auge zu blicken. Ja das Uebel, was uns verzehrt, es stammt nicht aus unsern Tagen; wäre das nur in der Decke so aufgewühlt, dann wäre das Uebel wurzelloser, und man könnte hoffen, durch gesammelte Kräfte es rasch nieder zu werfen;

aber es ist gewachsen durch Jahrhunderte, und wie es immer geht: je länger es wächst, desto intensiver wird dessen Macht, und unmittelbar vor der Stunde der Entscheidung tritt es in massenhaft niederwerfender Erscheinung vor, es lähmt alle Kräfte des Widerstands. Die düsteren Zeichen einer solchen Zukunft sind eingetreten, und um so kräftiger muß die Mahnung sein, auf diesen Augenblick gefaßt zu sein, damit er uns kampfgerüstet finde.

Was sind denn die tiefern Leiden unserer Zeit? Das erste ist: der Unglaube. Das Zweite ist auch eine Erscheinung, nicht neu aber neuen Namens, deßwegen, weil, wenn die Erscheinung abgerundet und vollendet hervortritt, sie erst den Namen empfängt: das ist der Sozialismus. Das dritte ist: die Revolution. Das vierte ist der Communismus. Diese vier Uebel: Unglaube, Sozialismus, Revolution und Communismus, sie sind dasselbe Unheil, nur in verschiedener Richtung und Gestaltung. Stammen diese die Gesellschaft anfreßenden Drangsale erst von gestern? Nein; sie sind so alt, als die Geschichte: nur drücken sie uns, die schwächsten Genossen der Gegenwart, am schwersten.— Ist der Unglaube erst in unseren Tagen entstanden, oder steht er nicht seit drei Jahrhunderten, — ein finsterer Gast in der Gesellschaft, — und zieht massenhaft Ein Geschlecht anfreßend um das Andere, weiter, um am Ende den Deismus und den Pantheismus, die Selbst- und die Naturvergötterung hindurch zum vollen Atheismus zu gelangen? Und tief in die Geschichte geht der Sozialismus zurück, diese Ausbeutung der ewigen wesentlichen Gerechtsame zu Gunsten der Gesellschaft. Denn der Sozialismus ist nur die Entziehung der dem Individuum zustehenden Rechte für die Gesammtheit dort, wo die Berechtigung des Einzelnen in seiner Natur liegt. Sind wir nicht diesem Sozialismus unterlegen, so lange die Tage der Menschheit laufen? Am tiefsten aber in neuester Zeit? Hat die Gesellschaft nicht durch den Staat unsere Gewissen verwaltet; durch die Staatskirchlichkeit? nicht unsere Sittlichkeit durch die Sittenpflege; nicht unsere Geister durch die Schule, nicht unsere Freiheit durch die Polizei und die Aufhebung aller volksthümlichen Selbstregierung; nicht unsere Gesundheit durch sein Sanitätswesen, nicht unsere Vermögensverwaltung durch seine Fiskalität? der Sozialismus des Staats hat der Familie die Erziehung der Kinder genommen, und der Kirche durch ihre materiellen Spoliationen das Mark ihres Bestands! Und wenn solche Beispiele von Oben gegeben werden, mit der Autorität, die von Oben kommt, darf man sich wundern,

wenn der Rückschlag von den Massen kommt? und dieser ist die Revolution!! Was ist sie anders, als der Abfall der Gesellschaft von Gott, gerichtet gegen die Herrschaft der von Gott unmittelbar oder mittelbar gesetzten Gewalten und Institutionen? Sie kommt, wenn endlich Gesetzgebung und Staat selber sich lossagen von Gott, wenn die Grundlage, auf welcher allein der Mensch seine Ehrfurcht und seinen Gehorsam geben kaun, d. h. eine höhere positive Gewalt, wenn diese nicht mehr anerkannt ist im Volk, wenn man sagt, das Gesetz ist menschlich, und es ist lediglich menschlich; wer kann es den Massen verübeln, wenn sie diesen lediglich von Menschen gegebenen Gesetzen, zu den durch einen sogenannten Gesammtwillen festgesetzten Satzungen im Drange der Umstände und in stürmischen Lagen den Gehorsam verweigern? Und der Communismus, was ist er anders, als die im Einzelnen ausgeführte Revolution gegen die auf materiellem Boden um die Familie sich lagernden Ordnungen des Besitzes, Eigenthums und der sie spendenden Arbeit, ein System von Spoliationen, geübt von der irrenden Gesellschaft im Großen, wie sie früher irrende Regierungen im Einzelnen vollzogen?

Meine Herren! es ist unsere Pflicht, als Katholiken, dem schweren Amte der Obrigkeiten — nie war es so schwer, wie jetzt — unsere willige Hilfe und unsere freie Unterstützung zu geben. Wir anerkennen den Grundsatz der Legitimität. Der Katholicismus beruht auf dieser höheren Grundlage und in seiner der Gesetzgebung zugewendeten Richtung huldiget er diesem Principe. Aber, meine Herren! nicht bloß die Fürsten sollen sich dieses Grundsatzes der Legitimität erfreuen; es soll es auch das Volk. Die Seele des Menschen, dieses Heiligthum, ist auch legitim, auch sie verlangt Unverletzbarkeit und unbedingten Schutz (Beifall). Unsere Unterstützung der Regierung gelte auch dir, Unabhängigkeit, und dir, selbstständige Entwicklung der Einzelnen des Volks! Wodurch lernt aber das Volk mit der vollen Ehrfurcht für die Regierung seine Unabhängigkeit üben, welches ist hiezu die erziehende Macht und die Erziehung? Diese Macht, meine Herren! ist die Association. Es geht ein schweres Mißtrauen durch die Gesellschaft; ich, der ich als Legitimist so viel gekämpft und gelitten, ich sage es offen: „Die Regierungen haben vielfach dieses Mißtrauen verdient. Es muß daher neben unserer freiwilligen Zustimmung für die Regierung eine Macht geschaffen werden, welche ihren Uebergang in die Freiheit des Volkes findet, welcher das Volk willig und entschieden entgegen kommt."

Das, meine Herren! sind die **Vereine**; sie wirken frei und wachsen frei aus dem Boden des Volkslebens hervor, sie sind ein volksthümliches Gewächs, sie wurden von der Kirche gepflegt, die von jeher das Vereinswesen in ihren Sodalitäten gehütet, sie sind ein echtdeutscher Zug unseres Volkes. Dieses Vereinswesen aber muß, wenn es wirklich das leisten soll, was es in unserer Zeit zu leisten berufen ist, seine Stellung genau begrenzen, es muß die Autorität, die höchste auf Erden, die Kirche anerkennen, und auf der anderen Seite die von Gott abgeleitete Autorität des Staates: mit einem anderen Worte, wenn ich es mit einem Bilde ausdrücken soll, zwei Höhen sind es, die die Gesellschaft beherrschen; die Kirche ist die höchste Höhe und neben ihr frei und selbstständig, aber doch auf göttlichem Grunde der Staat; zwischen diesen beiden Höhen erfüllt das Thal: die Gesellschaft, und diese Gesellschaft, meine Herren, ist der Gegenstand, die Sorge, die Liebe, der Vereine. Das ist meine Anschauung der Sache, und das ist die Anschauung, meine Herrn! die ich auch von den katholischen Vereinen habe. Unsere Gesittung ist auf allen ihren Feldern krank. Ihre Wiederherstellung nimmt sich der katholische Verein zur Aufgabe. **Er ist ein Verein katholischer Gesittung!** Ja, die Gesellschaft ist es, die wir an das Herz zu nehmen haben, aber die Gesellschaft selbst muß dann auf der Einen, vorzüglich der sittlichen Seite gewonnen werden, wodurch eine von der Einwirkung der Regierungen verschiedene Art der Ansprache, Behandlung und der Ergreifung erzielt wird. Die Regierung befiehlt, und der Christ ist verpflichtet, ihr zu gehorchen. Wir Vereine haben keine Autorität. Was **wir** haben, ist nichts, als der mächtige Zug, der sich durch Viele hindurch in einem Höheren begegnet, und daher sind wir verpflichtet, diese persönliche Einwirkung, dieses magnetisch-elektrische Durchgreifen der Gesellschaft geltend zu machen; es ist die persönliche Einwirkung einer Seele, die schon in dem Heiligen gefördert ist auf andere, die ihm erst gewonnen werden sollen. Daher ist in allen katholischen Vereinen jede Künstelei zu beseitigen, es muß ein volksthümliches, einfaches durchaus naturwüchsiges Verhalten stattfinden, nicht durch Dekrete,— die so gut gedeihen — sollen wir wirken, nicht durch Beschlüße, nicht durch schöne Reden; nein! die That und das Beispiel ist es, was die Propaganda macht. — Es ist eine mächtige Einwirkung, welche von einer so gesammelten und in einer Höheren vereinigten Gesellschaftung hervorgeht; — ich habe das, meine Herren! in meinem Vaterlande erfahren. Nur schade! daß

ich bei dem über Baden hereinbrechenden Unglück abwesend war um die vorher bereitete Waffe der Vereinsmacht in's Feld der Thätigkeit zu führen. Und jetzt haben diese Vereine ein unermeßliches Feld ihrer Wirksamkeit: der Ermunterung, der Tröstung, der Begeisterung der Massen, wo die Muthlosigkeit und Verzweiflung sie mit ihren schwarzen Flügeln decken will. Ich weiß es, es beschleicht gerade wegen der Düsterkeit unserer Zustände eine Ahnung die Katholiken am meisten, und zwar die Besten am schwärzesten: „Die Gesellschaft ist verloren“ sagt man; wir haben in neuerer Zeit darüber das Geistreichste gehört: die Welt ist alt, sie trägt Runzeln, sie ist durchweg durch alle Poren verdorben, die letzte Stunde schlägt! das Weltgericht kommt! Namentlich ein tiefsinniger Donoso Cortes, ein Spanier, hat so gesprochen. Diese Beängstigung tritt überall ein, wo das Uebel von den verschiedensten Seiten sich sammelt; aber sind denn nicht solche Knotenpunkte des Bösen in der Welt wiederholt da gewesen? Der heilige Franziskus traf eine Welt, die nach den damaligen Zuständen so verdorben war, wie die jetzige; er kam mit Gottesgnade, und zertheilte das Uebel. Meine Herren! stellen Sie sich die Zustände zur Zeit des heiligen Ignazius von Loyola vor; Jene die zur Zeit des heiligen Vincenz v. Paul die Gesellschaft überschattet haben! Traten sie zurück? legten sie die Hände in den Schoos? Nein! Mit dem Blicke, von Gottes Gnade erleuchtet und mit der Hand, in der die Macht und der Segen der Gnade lag, traten sie dem Uebel entgegen, und die Gesellschaft war gerettet! Sollen wir in einem ähnlichen Zustand zurückbeben? Nein! Wir müssen voran mit dem Muth auf Gott, die gesellschaftliche Furcht wäre das Unkatholischeste von Allem. Ich weiß, die Gesellschaft und die Regierung werden bestraft, den Einzelnen erwartet das Weltgericht, dort wird er selig, oder wird verdammt. Die Gesellschaft erwartet kein Weltgericht; ihr Gericht ist hienieden. Gott hat aber zwei Eigenschaften, die sich in wundervoller Weise bei ihm vereinigen: die Gerechtigkeit und die Barmherzigkeit. — Glauben wir sohin, die Gerechtigkeit verlangt ihre Opfer; es wird eine schwere Zeit kommen, und deßwegen ist es Pflicht, daß wir jetzt schon die Waffe ergreifen, und daß wir sie auf die Gefahren der Zukunft aufmerksam machen, und ihnen zugleich die Heilmittel geben, in welchen sie ihre Rettung finden. Ja, wir müssen jetzt schon die Mittel berathen, die für diese Gefahr drohenden Zustände uns die Heilung zu geben berufen sind. Nur dadurch, daß wir uns willig unter die

Gebote Gottes stellen, und dadurch, daß die Staaten dasselbe thun, werden wir die Gerechtigkeit Gottes versöhnen, und werden wir seiner Barmherzigkeit wieder theilhaftig werden. Und dieß, meine Herren! dieß hat bei Ihnen in Oesterreich begonnen. Es hat bei Ihnen übel ausgesehen mit der Anerkennung der göttlichen Gerechtigkeit und Ordnung! Legen wir einen Schleier über die Vergangenheit, und blicken wir heiter zu jenem jungen Herrscher empor, dessen Bild mir entgegen strahlt! Unschuldig, groß und edel denkend trat er auf das Trümmerfeld in Oesterreich! Ich selber hatte das Glück, in jener Zeit ihn zu sehen und zu sprechen; eine dunkle Ahnung hatte mir früher schon diesen Kaiser-Jüngling als den Kaiser der Zukunft gezeigt. Ihre Erfüllung hat mich viel gefreut.

Als ich im Herbste des Jahres 1848, unmittelbar vor der 1. General-Versammlung, auf dem Schwarzwalde die katholische Volksversammlung gegen die Republikaner hielt, da sprach ich, weil ich als Reichskind an dem Reiche, an dem durch die Kirche gestifteten Reiche hing, auch von dem Kaiser. Da kamen diese frommen Schwarzwälder-Bauern am Morgen zu mir und fragten: „Wer ist denn der deutsche Kaiser?" Ich sagte: „der deutsche Kaiser ist in Wien" und dann sagten sie: „Welcher ist denn der Kaiser, der wieder werden soll das, an dem unser Herz hängt" und ich sagte zu Ihnen (es war im September, wo also noch kein Mensch die Thronbelangung Franz Josephs ahnte) ich sagte: „Dieser Kaiser ist Franz Joseph!" Dieser Kaiser, meine Herrn, diese unschuldige großdenkende Jünglingsseele (großer Beifall) der ist der Mann, in dem auch mein unglückliches engeres Vaterland und die unendlich größere Hälfte des großen Vaterlands seinen Trost und seinen Anker findet. Ja ich habe ihn damals gesehen, wie er unmittelbar nach der Niederwerfuug der Revolution seine schwere Herrschersorge übernahm, und ich darf sagen, ich war von tiefster Bewunderung ergriffen. Und ist in dem was uns das Höchste und Nächste ist, für die Kirche Gottes nicht Alles erfüllt worden, was wir von Oesterreich gehofft haben? Meine Herren, diese herrlichen Edikte des Aprils, haben sie nicht das gesühnt, was ein ganzes Jahrhundert in Oesterreich gegen die Kirche verbrochen? Nicht an der Regierung von Oesterreich liegt es mehr; nein, meine Herren, es liegt jetzt an den Katholiken Oesterreichs, um das, was dieser herrliche Jüngling versprochen, zur beseligenden Wirklichkeit zu machen! (Anhaltender Beifall.) Meine Herren, darin liegt aber auch die Hoffnung, die ich für Deutschland habe; darum wollen

wir uns schaaren um diese neue Urkunde des Vertrauens! Und der Staatsmann, der an der Spitze des Kultus in Oesterreich steht, er hat als konstitutioneller Minister seine Pflicht erfüllt! Auch Ihm Dank und Ehre! Es ist eine Großthat, durch die die Gesellschaft in ihren mächtigsten Schichten durchlagernden Vorurtheile unter der Falschheit der öffentlichen Stimmung, die so tief verrannt war, mit dieser Klarheit das Thor der Zukunft und des Lichts zu hauen; der Staatsmann wird und soll vollziehen, was die reine Jünglingsseele des Kaisers in ihrer höchsten Inspiration für unsere Kirche gefaßt und der Nation gegeben hat. Ja, meine Herren, das Beispiel von Oesterreich muß moralisch alle anderen Regierungen nach sich ziehen; Oesterreich war das Centrum Deutschlands und der Welt; es wird es wieder sein: von dieser Central-Macht dringt die Steigerung der Wirksamkeit des Vertrauens und der religiösen Wiederherstellung durch die wiedergenesende Gesellschaft. Noch Viel ist zu thun. Handeln wir, statt zu reden. Aber wir werden nur dann siegen, wenn wir mit den letzten und besten Kräften der Nation, mit der aus tiefster reiner Seele schöpfenden Kraft, wenn wir die sinkende Gesellschaft in die Hand nehmen. Die katholischen Vereine, sie haben die Verpflichtung, die Gesellschaft wie sie ist, mit all ihrem Leiden mit all ihrem Jammer, aber mit all ihrer Rettungsfähigkeit durchzuführen auf den rauhen Pfaden der Versuchung und auf diesem Wege, und in Erfüllung dieser Pflicht in der einen Hand das Kreuz und in der andern, wenn es nöthig ist, das Schwert, werde ich unbekümmert um die Irrsale flüchtiger Zeit das in seinen Nöthen bebende, das in seiner Mehrheit in den Vereinen versammelte Volk nehmen, es über den Abgrund tragen, siegen oder untergehen. Und gehe ich unter in dieser Berufung Gottes, dann meine Herren, bewahren Sie mir ein freundliches Andenken, eine Thräne und Ihr Gebet! (Stürmischer Beifall.)

Schell aus Fulda. Hochwürdigster Herr Bischof! Gnädiger Herr! Hochwürdigste Herren Prälaten! Hochansehnliche Versammlung! Ich komme von dem Grabe des Apostels der Deutschen mit dem Auftrage, von dem Hochwürdigsten Herrn Bischofe Christoph Florentius Kött, Einem der treuesten Nachfolger des heiligen Bonifaz, und Ihren Brüdern in der Stadt und Diözese Fulda, Ihnen die herzlichsten Grüsse zu überbringen.

Meine Herrn! Meine große Freude in der vorigen General-Versammlung, als Sendbote vom Grabe des Apostels der Deut-

schen aufzutreten, wurde dort noch erhöht durch die ungetheilte Verehrung unsers großen Apostels und durch die Anwesenheit von Deputirten aus jenen Gegenden und Orten, in denen der heilige Bonifaz heidnische Opferstätten zerstört, Kirchen erbaut, Klöster gestiftet und Bischofssitze errichtet hatte. Nicht minder groß ist meine Freude, in dieser hohen Versammlung auftreten zu dürfen; denn ich sehe hier vor mir jene innigst verehrten Herrn Deputirten, welche von Norden und Süden, von Osten und Westen freudig hieher geeilt sind, weil wir hier die kirchliche Freiheit genießen sollen und wollen.

Das kirchliche Leben war in dem letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts so beengt, daß sich die Kirche in Haupt und Gliedern nicht mehr frei bewegen konnte, besonders nach der Säkularisation. Dieses hatte die nachtheiligsten Folgen für die übrigen Diözesen Deutschlands. Nicht genug, daß man der Kirche vermöge des Reichs-Deputations-Hauptschlusses vom 25. Februar 1803 ihre Güter weggenommen und ihr kaum den nöthigsten Unterhalt gewährte, nahm man ihr auch die Freiheit. Erhoben die Hirten der Heerde ihre Stimme dagegen, appellirten sie an die Gerechtigkeit der Regierungen, so wurden sie hingewiesen auf die Gesetze in den österreichischen Staaten, obgleich dieselben in der Vollziehung bereits sehr gemildert worden waren. Die unterm jetzigen, hochherzigen, frommen Kaiser, Allerhöchstwelcher nach dem Ausspruche des Heilandes die Stimme der Hirten gehört hat, erfolgte Befreiung der katholischen Kirche Oesterreichs vom bureaukratischen Drucke hat daher im katholischen Deuschland die lebhafteste Freude und die wärmsten Sympathien für das gegen die Kirche gerecht gewordene Oesterreich hervorgerufen.

Zu der Ihnen wieder gewordenen und für das übrige Deutschland auch zu hoffenden kirchlichen Freiheit soll ich Ihnen vom Grabe des heiligen Bonifaz aus hiezu die innigsten Glückwünsche darbringen.

Ich thue dieses mit allen Bruder-Vereinen Deutschlands mit der lebhaftesten Freude; denn in der katholischen Kirche theilen Haupt und Glieder in ihrer Einheit Freud und Leid miteinander. Ich thue es aber auch aus besonderer Dankbarkeit und Anhänglichkeit. Aus Anhänglichkeit und Dankbarkeit werden Sie fragen? Ja wohl! Hat nicht Fulda stets seine Anhänglichkeit gegen das Kaiserhaus bewährt? waren nicht die Fürstäbte von Fulda längere Zeit treue Räthe des Hauses Habsburg; waren sie nicht die Erzkanzler der Kaiserinn? Haben nicht Fulda's Söhne sich im Civil- und Militärstande des

Kaisers stets treu bewährt? Sind nicht viele Söhne Buchenlands in die österreichischen Staaten geeilt, um Hirten der Heerde zu werden, von denen noch jetzt Manche leben, und die ich als Landsmann freundlichst begrüsse? War es nicht Kaiser Karl der Sechste, der mit Papst Clemens XII. die älteste und berühmteste Schule oder Akademie Deutschlands zu Fulda zu einer Universität erhob, und ihr durch kaiserliches Diplom vom 13. März 1733 alle Rechte, Privilegien und Freiheiten der Universität zu Wien verlieh? Hat nicht Kaiser Franz I. im Jahre 1751 sich bei Papst Benedikt XIV. dahin verwendet, daß die vom heiligen Bonifaz im Jahre 744 begründete und im Jahre 751 von Zacharias bestättigte Fuldaische Kirche, nach tausendjährigem Jubiläum, zu einem förmlichen Bisthume erhoben wurde, worauf auch die Erektions-Bulla am 5. Oktober 1752 erfolgte? Welche Theilnahme hat nicht das Kaiserhaus mit dem hochwürdigsten Oberhirten, mit dem hochwürdigen Clerus und den frommen Laien noch in neuester Zeit gegen die Fuldaer-Kirche bewiesen, als der wegen seiner Gelehrsamkeit, Tugend und Frömmigkeit und seinen Kämpfen für die kirchliche Freiheit in ganz Deutschland hochverehrte hochwürdigste Bischof Johann Leonhard Pfaff, im Jahre 1838 in Gelnhausen eine katholische Kirche, Pfarre und Schule, und zu Eisenach an dem Fuße der Wartburg im Jahre 1844 eine Kirche und Pfarre errichten wollte? Diese Unterstützungen und Liebesopfer sind mir genug bekannt. — Wenn ich in der vorjährigen General-Versammlung angeführt, daß die vom heiligen Bonifaz gegründeten, mit seinen Begleitern und frommen Zöglingen besetzten bischöflichen Stühle zu Salzburg, Passau, Regensburg, Freysingen, Eichstädt, Würzburg, Büraburg, Erfurt, die Fuldaische Kirche als ihre Mutterkirche verehrten, und sie durch reiche Geschenke und jährliche Liebesopfer unterstützten, so muß ich auch dieses um so mehr hier erwähnen, als die Diöcesen Linz, St. Pölten, und Wien früher zur Diöcese Passau gehörten, und somit mit der Diöcese Fulda in enger Verbindung standen. Dort erwähnte ich weiter, daß die Fuldaische Kirche und Schule ihr Dasein, ihren Ruhm und ihre Ehre, ihren früheren Reichthum dem heiligen Bonifaz und seinem Grabe zu verdanken habe; warum haben sich aber Päpste, Bischöfe, Kaiser und Könige, Herzoge und andere hohe und niedere Personen so wohlthätig gegen das Grab des heiligen Bonifazius bewiesen? weil ganz Deutschland dem heiligen Bonifazius so viel für das geistige und leibliche Wohl zu verdanken hat. Wer kennt nicht den Zustand Deutschlands, die Finsterniß des Heidenthums, des

Aberglaubens und des Elends, worin das deutsche Volk vor seiner Bekehrung zum katholischen Glauben schmachtete? Wer weiß nicht, was Deutschland nach seiner Bekehrung durch den heiligen Bonifazius wurde, und daß es seinen frühern Glanz, seine Macht und Größe nur allein dem katholischen Glauben zu verdanken hatte? Wer wird nicht mit Wehmuth erfüllt, wenn er die gebrochene Einheit, Macht und Größe Deutschlands und die früheren Zustände mit der jetzigen vergleicht. Alles, was Deutschland wurde, hat es dem heiligen Bonifazius zu verdanken. Als Hauptmittel Deutschland zu heben, erkannte unser großer Apostel die Gründung von Pflanzstätten des Unterrichts, deßhalb errichtete er während seines rastlosen Wirkens vom Jahre 716 und beziehungsweise 719 bis zu seinem Martyrer-Tode den 5. Juni 755 vom Rheine bis an die avarische Gränze, von der Donau bis an die Elbe an den Hauptpunkten Klöster und Bischofssitze; deßhalb gründete er zu Fulda in dem Mittelpunkt Deutschlands eine Hauptschule für ganz Deutschland, eine Haupt-Missions-Anstalt für ganz Deutschland, und bestimmte er Fulda zu seiner Ruhestätte, um gleichsam aus seinem Grabe den von ihm verkündeten und mit seinem Blute besiegelten Glauben zu überwachen und viele Zöglinge die aus allen Gauen Deutschlands dahin eilten, um dort ihre Bildung zu erhalten, um die Wallfahrer zu seinem Grabe zur Glaubenstreue und Verbreitung des Reiches Gottes auf Erden zu ermuntern. Seitdem aber ein Theil Deutschlands sich vom Mittelpunkte der Einheit losgerissen, seitdem die Hauptschule und ihre große Missions-Anstalt zu Fulda aufgehört, und seitdem die katholische Kirche für die Braut Jesu Christi zu einer Dienstmagd des Staates erniedrigt worden ist, seitdem ist nach und nach christliche Frömmigkeit und demüthige Glaubensfestigkeit im katholischen Deutschland gewichen und an deren Stelle ist Unglaube, Indifferentismus und Ungebundenheit getreten. Die Entwicklungsgeschichte des Indifferentismus und Unglaubens, meine Herren, ist Ihnen bekannt. Soll aber die Schaar derjenigen, welche bereits Schiffbruch an ihrem Glauben gelitten haben, in unserem armen zerrissenen Vaterlande nicht noch mehr vermehrt werden, und wollen die Gläubigen in dem bevorstehenden Kampfe zwischen Glauben und Unglauben, zwischen Christenthum und Heidenthum nicht unterliegen, so gibt es dagegen nur Ein Hauptmittel und dieß hat uns der heilige Bonifazius thatsächlich gelehrt. Es ist die Anpflanzung und lebendige Pflege des Christenthums in den Schulen durch christliche Lehrer.

Der Herr Präsident machte hierauf den Redner aufmerksam, daß die für die

Reden festgesetzte Zeit vorüber sei und bei der großen Anzahl der eingeschriebenen Herrn, er den Herrn Redner um den Schluß mit Bedauern ersuchen müsse.

Der Redner sprach sein Bedauern darüber aus, nicht weiter ausführen zu dürfen, daß es Pflicht des Staates und der Oberhirten sei, dafür zu sorgen, daß nur gläubige, tugendhafte und gründlich gebildete Lehrer an den höhern und niedern Schulen angestellt werden, damit die ihnen anvertraute Jugend heranwachse zu einem gläubigen Geschlechte, durchdrungen vom echtchristlichem Geiste und durch und durch im Christenthume gründlich gebildet, so daß sie im Stande sei, ihren Glauben gegen Angriffe und Verläumdungen zu vertheidigen; daß er nicht ausführen könne, wie nothwendig es sei, um den auf höheren Schulen herrschenden antikirchlichen, den positiven Glauben verhöhnenden Geist nach und nach zu bannen, die durch den heiligen Bonifazius und seine treuen Nachfolger gestifteten, bis zur Sekularisation bestandenen, nach dem westphälischen Frieden und dem Reichsdeputations-Hauptschlusse nicht aufhebbaren niederen und höheren kirchlichen Schulen wieder herzustellen, damit den Eltern Gelegenheit gegeben werde, ihre Kinder gläubigen Lehrern anzuvertrauen; wie es aber auch zur Erreichung dieses Zweckes dringendes Bedürfniß sei, daß die katholischen Geistlichen und Laien, welche sich dem Lehrfache widmen wollen, in die Tiefe der Wissenschaften eindringen, keinem andern Lehrer nachstehen und sich mit aller Begeisterung der Erziehung der Jugend widmen, daß es aber auch nothwendig sein dürfte, für alle diese Anstalten Eine Hauptanstalt als Einigungs- und Anhaltspunkt wieder herzustellen, von dem der Geist des Christenthums und der Wissenschaften wieder nach allen Gauen Deutschlands ausströme und mit dem alle Bildungs-Anstalten in innige Verbindung gesetzt würden. Er habe in der vorigen General-Versammlung den Antrag gestellt, eine katholische Universität für das katholische Deutschland im Mittelpunkt Deutschlands, am Grabe des heiligen Bonifazius zu gründen.

Dieser Antrag habe in der hohen Versammlung die lebhafteste Theilnahme gefunden. Inzwischen möchte er jetzt beantragen, die vom heiligen Bonifazius zu Fulda errichtete, früher berühmteste Akademie als Bildungsanstalt namentlich für die Missionäre Deutschlands wieder herzustellen, und des Endes den, um die kirchliche Freiheit und um den katholischen Glauben hochverdienten Männern der Neuzeit durch Errichtung von Lehrstühlen des Kirchenrechts, der Geschichte und Dog-

matik an dieser Akademie am Grabe des heiligen Bonifazius unvergängliche Denkmähler zu setzen und zwar:

1. dem Helden für kirchliche Freiheit Clemens August,
2. den frommen und gelehrten Glaubenshelden Leopold Grafen zu Stolberg und Görres und
3. den Männern, welche den theologischen Wissenschaften einen neuen Aufschwung gegeben haben, Möhler und Klee, die Sache selbst spreche für seinen Antrag, werde aber auch noch dadurch mächtig unterstützt, daß Fulda den geographischen und historischen Mittelpunkt Deutschlands bilde, von dem die Verbreitung der Wissenschaften über ganz Deutschland ausgegangen und wohin die an das Grab des heiligen Bonifazius geknüpften dankbarlichsten Erinnerungen wieder zurückflößen. Endlich werde derselbe auch unterstützt durch die dort noch bestehende theologische Lehranstalt an Priesterseminare mit einer ansehnlichen Landes-Bibliothek, dem unter der Bürgerschaft Fulda's herrschenden lebendigen katholischen Sinn des heiligen Bonifazius, und durch die schöne Lage der zu einer Akademie für Deutschland nicht zu kleinen und nicht zu großen Bonifazius-Stadt Fulda.

Die katholische Liebe erstreckte sich über alle Grenzmarken der Länder und darum müsse die Gründuug dieser Anstalt für das katholische Deutschland von höchstem Interesse seyn. Gewiß würden in Deutschland bei der wiedererwachten Begeisterung für dem durch den heiligen Bonifazius verkündeten Glauben die Mittel zur Realisirung dieses Zweckes nicht allzuschwer sich verschaffen lassen, denn es geschehe zur Ehre Gottes, zum Heile der Menschen und zur Rettung unseres armen zerrissenen Vaterlandes.

Würde nur kräftig zusammengewirkt, würden die niederen und höhern Schulen von dem christkatholischen Geiste nach dem Vorbilde der zu schaffenden Bonifazius-Akademie durchdrungen, wirkten in diesem Geiste eifrige, berufstreue, fromme und wissenschaftlich gebildete Lehrer, dann würde eine glaubensfeste gründlich gebildete arbeitsame Jugend heranwachsen und der Geist des hl. Bonifazius würde wieder überall walten.

Darum wollen wir zum heiligen Bonifazius rufen, daß er den Segen des Herrn über uns, unsere Schulen und unser deutsches Vaterland erflehe, auf daß der katholische Glaube in werkthätiger Liebe, wie früher, wieder erblühe.

Heinrich aus Mainz. Brüder und Vereins-Genossen! so bin ich es gewohnt in Mainz zu sagen, und so war ich es

gewohnt überall, wo mir die Ehre zu Theil wurde, es auszusprechen: Brüder und Vereinsgenossen! Gestern hat ein hochverehrter Redner zum Motto seiner Rede genommen: Wovon das Herz voll ist, davon quillt es über! Dasselbe Motto wähle ich auch hier: Wovon mein Herz voll ist, davon will ich sprechen, nemlich von der Begeisterung, die in meinem Herzen wohnt, von der Begeisterung, die in meiner Brust in diesen zwei Tagen wieder so recht lebendig geworden ist, von der Begeisterung, die hinausdringen muß in das katholische Volk, von der Begeisterung, die die katholische Welt durchdringen muß, wenn eine Besserung in unseren kirchlichen Zuständen, in unsern sittlichen Beziehungen nur gehofft werden darf. Ja Begeisterung muß durchdringen zuerst unsern Clerus die Geistlichkeit — und insoferne ist auch der katholische Verein ein großer Vortheil für unsere Geistlichkeit. Die Geistlichkeit muß mitnehmen aus diesen Versammlungen eine wahre, eine recht innige Begeisterung, die Ideen und die Tendenzen unseres Vereines auszubreiten, zu erwecken. Die Liebe, den Muth für unsere gute, edle Kirche, zu streiten, für dieselbe zu erwecken die Opferwilligkeit in den Werken der Liebe, die unser Verein anbahnt; eine kräftige Stütze zu leisten und sie wirklich wirksam zu machen. Die Begeisterung, meine Herren! sollen mitnehmen die Männer aus den höheren Ständen! Die Vorsehung und die Weisheit Gottes hat es gefügt, daß die Stände auf dieser Erde verschieden sind, daß Arme sind, und daß Ungebildete sind und daß solche sind, die er mit irdischen Reichthum und Gaben des Geistes, Talenten und Wissenschaft ausgestattet hat. Dem Volke hat er gegeben ein offenes, warmes Herz, das entgegen kommt einem Jeden, der es freundlich anspricht, und das eben darum, leider Gott, weil sein Herz offen steht, weil seine Seele so weich ist, so zugänglich ist jeder Verführung. Das soll nun jener Theil der Gesellschaft benützen, dem unser Herr Gott in seiner unergründlichen Weisheit verliehen hat Geist und Wissenschaft und Talent; er hat die heilige Pflicht, das Volk zu leiten auf dem Pfade des Guten, und darum sollen die Männer aus den höchsten Ständen Begeisterung mitnehmen aus unsern Vereinen, die Begeisterung für das Gute und sollen leiten das Volk zur Begeisterung für das Gute. Das ist der Fluch unserer Zeit, daß die vornehme Welt und die nicht zum Arbeiter-Stande, zum geringen Stande gehören, sich hinaus gestellt haben aus dem Volke. In das Volk hinein müssen wir uns stellen, mit Allem, was wir haben. In das Volk

hinein müssen wir uns stellen mit unserm Geiste und unserer Kraft, mit all unserer Liebe, und dieses Volk dann zum einzigen Guten, zum einzig Wahren, zu dem, was ihm das einzige Glück ist, zu dem rechten, innigen, wahren Glauben, zu einer wahren, innigen Frömmigkeit führen. Mit hinausnehmen soll aus unserer Versammluug die Jugend die Begeisterung! Ich selbst, ich gehöre noch der Jugend an, und Sie müssen mich entschuldigen, wenn ich der Aufforderung gefolgt habe, vor einer so hochansehnlichen achtbaren Versammlung das Wort zu ergreifen. (Stürmischer Beifall.) Ich selbst gehöre der Jugend an, und ich kann aus dem Grunde meiner Seele dieser katholischen Jugend zurufen: Es gibt kein größeres Glück, es gibt keine schönere Pflicht, es gibt kein heiligeres Amt, als in der Kraft seiner Jugend zu kämpfen für die katholische Sache. (Großer, rauschender Bejfall.) Die Kraft unsers Körpers, das frische jugendliche Blut, es treibt uns an zur Thätigkeit, wir müssen thätig sein entweder auf dem Gebiete des Guten oder auf dem Gebiete des Schlechten. Die Jugend, sie kann nicht unthätig, sie kann nicht träge sein, sie muß hinaus in's Leben und wirken und schaffen und ich beklage nur, daß in unserer Zeit, leider Gott! die Jugend so viel geschafft und gewirkt hat auf dem Gebiete des Schlechten! (Beifall!)

Wem also noch die Gnade verliehen ist, das Gute zu schauen und zu erkennen, wer von euch, ihr jungen Leute, ihr katholischen Brüder das Gute noch liebt, schwöret heute einen feierlichen Eid! Gebt euch die Hand darauf für nichts Anderes zu kämpfen als für das Gute, und dieses Gute, das ist der katholische Glaube, das ist unsere hl. kath. Religion. Und nun, katholisches Volk! Die ihr täglich mit Sorgen beladen seid um euren täglichen Unterhalt, die Ihr arbeiten müßt, die Ihr vielleicht ausser am Sonntage kaum Zeit gehabt anzuhören ein belehrendes Wort, Ihr aus dem Volke, nehmt mit aus dieser Versammlung die Begeisterung für die allgemeine katholische Sache. Kannst du nicht kämpfen mit der Kraft deines Geistes, ist es Dir nicht gestattet, persönlich einzutreten in die Kampfreihen der Vertheidiger des Heiligen, des Guten, unsers Glaubens, unserer Religion; so sink täglich nieder auf die Kniee, durchdrungen von warmer inniger Begeisterung, bete zum Herrn des Himmels, daß er den Andern die Kraft verleihe, daß er uns seinen Segen gebe, daß unsere heilige Sache siege; Volk von Oesterreich! Deine Söhne, deine Brüder haben die Schlachten geschlagen in war-

mer Begeisterung für das Kaiserhaus, und für das Vaterland! Katholisches Volk von Oesterreich! Deine Söhne und Brüder haben die Revolution besiegt! Katholisches Volk von Oesterreich! besiege du in deinem Gebete den Unglauben, — die schrecklichste Revolution, die Revolution gegen Gott im Himmel und gegen Jesum Christum unsern Erlöser! (Rauschender, langanhaltender Beifall.)

Stolz aus Tirol. Hochwürdigster Herr Bischof! Geliebte Vereinsgenossen! Ich möchte meinen Vorredner umarmen, denn er hat mir so ganz aus der Seele geredet, und deßhalb beschwöre ich Sie nochmal österreichische Jugend! den Glauben zu bewahren. Doch meine Aufgabe ist eine andere. Denn ich bin vom Central-Verein von Tirol und Vorarlberg hiehergesendet, um mit Ihnen über das Verhältniß der Kunst zur Kirche zu reden. Es wurde in der vorjährigen General-Versammlung in Regensburg der Gedanke in Anregung gebracht, daß die katholischen Vereine auch die Kunst in den Bereich ihrer Wirksamkeit hineinziehen möchten, welcher Gedanke in meinem kunstliebenden Vaterland Anklang gefunden hat und mir wie aus der Seele gegriffen war. Ueberhaupt ist es ein sehr erfreuliches Lebenszeichen, daß wieder einmal nach Kunst gefragt wird. Die Begriffe über Kunst sind heutzutage im Volke so verworren, wie die Begriffe über die Kirche, und es wird darüber von unberufenen Propheten so viel über Aesthetik und Moral geredet, daß man die Stadt der Häuser wegen nicht sieht. Ein Meister der christlichen Kunst, ein Meister der Kunst überhaupt, hat vor Kurzem den so bündigen und schönen Satz ausgesprochen: „die Kirche ist die Form des Christenthums" und ich sage eben so wie die Kirche die Form des Christenthums, so ist die Kunst oder das Schöne die Form der Wahrheit. Die Form aber ist das Mittel, wodurch auf den Geist gewirkt wird; denn wozu hätte wohl unser Herrgott die Welt so schön gemacht, und der Mensch, ist er nicht das Meisterwerk, hervorgegangen aus der allmächtigen Hand des Schöpfers? Insoferne ist die Kunst für das geistige Leben des Menschen von höchster Bedeutung. Die Geschichte der Kunst beginnt mit der Erschaffung der Welt und findet mit dem Ende derselben ihren Abschluß.

Die Kunst, sie mag nun gut oder schlecht gehandhabt werden, wird immerdar auf das Gemüth des Menschen einen bleibenden Eindruck hervorbringen, einen Eindruck, den in manchen Fällen nur sie allein zu erreichen im Stande ist, und in andern Fällen verleiht sie

der Rede oder der Handlung einen besonders wirksamen Nachdruck. Sie ist recht eigentlich ihrer Natur nach vom Hause aus bildender belehrender Art.

Ebenso wie jede Gewalt in die Hände desjenigen zurückfällt, der sie gegeben, ebenso ist die Kunst, das Schöne, die Form der Wahrheit, mit unzertrennlichen Banden an die Grundfeste und Säule der Wahrheit, an die von Christo dem Herrn gestiftete Kirche gebunden. Denn ihr ist die Erziehung der Menschheit übertragen, deßhalb gibt es ausser dem Katholizismus keine Kunst und was sich ausserhalb desselben davon vorfindet, ist entlehntes Gut, was leicht nachzuweisen wäre. (Beifall.) Als die Kunst noch im Dienste der Kirche stand, wurden noch Werke geschaffen, die wir nicht genug anstaunen können. Da sie aber anfing, fremden Herrn zu dienen, ging es ihr sehr schlecht und sie gerieth in die äußerste Armuth des Geistes. Erst in neuester Zeit, als in Deutschland wieder kirchliches Leben und Bewußtsein erwachte, kamen auch Kunstblüthen zum Vorschein, welche den alten Stamm verriethen, welcher nur auf kirchlichen Boden gedeiht. Ich nenne hier nur drei Meister: einen Cornelius, einen Overbeck und einen Führich, nicht zu gedenken aller übrigen für die Kunst begeisterten Männer. Da aber die Kunst in das Lehrfach gehört, so versteht sich von selbst die Frage, wie steht es wohl gegenwärtig in der Kunstschule, mit dem Einfluß der Kirche auf die Schule? Leider ist es kaum Einer Abtheilung der Hochschulen gelungen, sich so sehr von der Kirche zu trennen, als eben der Bildungs-Anstalt für junge Künstler. Und daher kommt es auch, daß in katholischen Ländern auf katholischen Akademien die katholische Idee nicht einmal geahnt, vielweniger erfaßt, ja ihr geradezu entgegen gearbeitet, und die talentvollsten Jünglinge, die Hoffnung ihres Vaterlandes, allen positiven Grundsätzen zum Trotze im seichtesten Materialismus unterrichtet wurden, und daß Kirchen gebaut wurden, worin sich kein Glaube, keine Gottesfurcht und keine Andacht mehr ausdrückt, und daß Bilder und Statuen von Heiligen angefertiget wurden, die mehr zum Aergerniß als zur Erbauung dienten; daher ist es höchst nothwendig, daß die Kirche ihren alten Einfluß auf die Kunst behaupte, soll sie wieder in's Leben eingeführt werden, was ohne alle Frage nur höchst erwünscht sein kann; denn sie ist ein zu fruchtbarer Boden, als daß er könnte katholischer Seits vernachläßiget werden. Wir würden uns dadurch die Verantwortung aufladen, einen der mächtigsten Hebel, für die Sittlichkeit des Volkes zu wirken, außer

Acht gelassen zu haben. Ich wiederhole es m. H. nocheinmal, das Feld der Kunst ist ein überaus fruchtbares Ackerland und wenn wir es nicht bebauen, so werden es unsere Gegner thun und es ist bereits schon mehr geschehen, als man vielleicht glauben mag. Ich erinnere in dieser Beziehung nur an die Worte des hochverehrten Herrn Grafen Stolberg in Betreff des Theaters; denn es ist in allen Kunstzweigen dasselbe. Doch ich will nicht von Uebelständen reden, sondern wie ihnen geholfen werden kann. Wenn wir eine für das Leben nützliche Kunst haben sollen, so müssen brave Künstler vorhanden sein und um diese zu bilden, bedarf es guter Schulen. Man errichte statt der so sehr vereinzelten, großen Central-Akademien in jeder Provinz Elementar-Kunst-Schulen, auf welche die Kirche ihren betreffenden Einfluß zu üben hat, wodurch einem so häufig vorkommenden Fall sittlicher Entartung junger Künstler am wirksamsten gesteuert wird. Allen Fächern der höheren Bildung schenkt man mehr Aufmerksamkeit als der Kunst; sie läßt man nur aus Unterhaltung, als Vergnügen, als Luxus nebenher gehen.

Allein so geht es nicht. Auch die Kunst bedarf ihrer Vorschulen, in welchen der Kunstjünger die so wichtigen Elementar-Kenntnisse und eine wichtige Welt- und Lebens-Anschauung sich aneignen kann. Ich will in dieser Beziehung auf mein liebes Vaterland mich beschränken. Tirol z. B. hat einen ungeheuren Schatz von Kunsttalenten, wovon nur die allerwenigsten zur Ausbildung gelangen, weil die armen Leute nicht die Mittel haben, ihre Söhne in die reichen Residenzstädte zu schicken, und in der Heimath findet sich leider keine Gelegenheit, sie heranbilden zu lassen. Wie schön wäre es, wenn in der Hauptstadt des Landes, die artistische Jugend in kleinen Kreisen versammelt wäre, wo dann die besten Kräfte könnten herausgehoben werden, mit Stipendien unterstützt und in die Meisterschulen, je nach Bedarf ihrer Individualität, hinausgeschickt werden. In solcher Weise würden allerdings Künstler gebildet, welche geeignet wären, auf das Volk günstig einzuwirken und dessen Geschmack auf das Rechte hinzuleiten. Doch was nützen die Künstler, wenn wir kein kunstsinniges Volk haben? Das christliche Volksleben also ist das allerwichtigste. Erkennt einmal das Volk aus dem Glauben sein Verhältniß zur Schöpfung und zum Schöpfer selbst, dann ist dem Künstler im katholischen Gottesdienste ein unermeßlich weites Feld, die segensreichste Wirksamkeit geöffnet, und die Kunst befindet sich wieder in ihrer eigentlichen Heimath. Sie ist dann das, was sie sein

soll: Ein Strebepfeiler an der Kirche Gottes auf Erden, gebaut auf dem Eckstein, den die Bauleute verworfen haben. (Beifall.)

Jetzt hätte ich noch Vieles zu reden über die Wirksamkeit der christlichen Kunst im christlichen Volksleben. Doch es gebricht mir hiezu an Zeit; ich muß mich daher darauf beschränken, nur kurz noch auf mein Vaterland hinzuweisen. Gehen Sie hinein in das schöne Gebirgsland und sie werden selbst in den tiefsten Thälern noch eine reich geschmückte und nicht selten von den berühmtesten Malern ihrer Zeit gemalte Kirche finden. Es wird überhaupt bei uns auf den Schmuck der Kirchen Außerordentliches verwendet und die Kirchen so hergerichtet, daß der Landmann mit Liebe zum Gottesdienst geht. Ueberhaupt wage ich es zu behaupten, daß die treue Pflege der Kunst in Tirol nicht wenig dazu beitrug, daß Tirol heute noch einig im Glauben, heute noch katholisch ist. Zwar wollte man uns auch noch dieses einzige Gut, uns armen Leuten wollte man unsere Kraft und unsere Stärke rauben; und doch sollen wir eine Vormauer von Deutschland bilden! Doch dieses wird nicht geschehen, so lange noch der Tiroler kämpft für Gott, Kaiser und Vaterland! (Beifall!)

Dr. **Merz** aus München. Hochansehnliche Versammlung! Christliche Freunde! Dreifach ist die Richtung der katholischen Vereinsthätigkeit: nach der einen Linie bewegt sie sich in der eigenen und fremden Erbauung, nach der zweiten auf dem Felde der Charität, und nach der dritten nach dem Ziele katholischen Unterrichtes und wahrer Wissenschaft zu; aus diesen drei Momenten resultirt erst ein Ganzes und Großes, ein Wesen, das zu unserer eigenen geistigen Freiheit hinführen muß; denn nur indem wir uns vor Allem selbst frei machen, nur durch die innere Freiheit der Kirche werden wir auch die vollkommene äußere Freiheit der Kirche erlangen, und durch Diese hinwieder Jene vervollkommnen.

Die Erbauung müssen wir zunächst durch das Beispiel unserer eigenen katholischen Gesinnung und Andacht fördern; die christliche Charität haben wir uns zum Vorwurfe genommen, indem die Pius-Vereine sich angelegentlich die Gründung von Vincentius-Vereinen zur Aufgabe machten, hoffend von da aus zur Beseitigung der socialen Gebrechen weiter schreiten zu können; für den katholischen Unterricht endlich haben wir durch den Bonifazius-Verein Einiges zu leisten versucht, wir haben die Trennung der Schule von der Kirche zu bekämpfen unternommen, wir werden

aber noch nachhaltiger zu wirken vermögen, wenn wir die Wissenschaft mit dem katholischen Glauben wieder zu vermählen trachten.

Die Wissenschaft ist eine der erhabensten Gottesgaben, eine der schönsten Zierden des menschlichen Geistes, eine der größten Segnungen des Erden-Lebens, in ihr erweiset sich ganz deutlich die Herrschaft des Geistes über die Natur, sie zeigt uns Gottes Macht in der Natur und Geschichte, sie erleuchtet und ebnet vielfach die rauhen Lebenspfade, sie zieht mehr und mehr vom Dienste der Scholle ab, und sänftigt wilde Gemüther, sie leitet endlich die Menschheit an, die höheren Stufen des Glaubens und religiöser Anschauung zu erklimmen.

Oftmals freilich erscheint sie heute wie der verlorne Sohn des Evangeliums, der mit den Eicheln des Libertinismus vorlieb nehmen muß. Aber birgt sie nicht dennoch Strahlen des göttlichen Lichtes in sich, ist sie nicht werth wieder nach Hause zurückgebracht, wieder in die katholische Familie aufgenommen zu werden? Wahrlich, der Hausvater wird über ihre Rückkehr sich freuen und ein eigenes Fest veranstalten, sollte auch der zu Hause gebliebene Bruder darüber murren und schelten. Der letztere ist nämlich gleich zur Hand, und erklärt uns, daß von dem zu Gnaden Aufgenommenen nur Unfriede zu erwarten sei, daß er nur die Eitelkeit nähre, die Zweifel schüre, und die Geister verwirre, kurz daß man ohne ihn weit bequemer zum Ziele komme. Der Ankläger hat den Beklagten natürlich nur oberflächlich kennen gelernt, wie es umgekehrt den glaubenslosen Jüngern der Wissenschaft auch mit der Religion nicht anders ergeht. Ja wohl, eben die oberflächlich erkannte Wissenschaft stiftet Unfrieden, während die Tiefergehende der Religion nur zur Bekräftigung und Erläuterung, zur Verständigung und Versöhnung nach allen Beziehungen hin zu dienen vermag. Ja wohl, die Wissenschaft bläht auf, wie der Apostel sagt; aber er versteht darunter nur die einseitige, die bloß in der menschlichen Unvollkommenheit ruhende, aller höhern Erleuchtung widersagende, ihres Stoffes nicht Herr gewordene, sondern von ihm beherrschte, während die gründliche und die allseitige Wissenschaft uns nur über unsere Ohnmacht gegenüber dem Schöpfer Himmels und der Erden belehrt, uns also zur Demuth aneifert, da auch selbst der größte heidnische Philosoph als die Summe seiner Erkenntniß bezeichnete, zu wissen, daß er nichts wisse.

Doch nicht die Wissenschaft, auch jene Frömmigkeit, welche

der Wissenschaft mit Verachtung begegnet, bläht auf, führt zu geistigem Hochmuth und zuletzt zur Abkehr vom göttlichen Geiste. Ja wohl, die Wissenschaft regt manche Zweifel an, aber sie löst sie auch, wenn man nicht mit Vorurtheilen ihr naht, wenn man nicht mit eingebildeter, eigensinniger Gemüthsstimmung sie anfaßt, nicht Widerwillen gegen ihre höhere Bedeutung mitbringt, nicht dummdreist alle nicht greifbaren Thatsachen abläugnet. Schlimm aber steht es mit Jenen, die nur aus Bequemlichkeit die zuweilen allerdings verwickelten Wege der Wissenschaft scheuen. Wahrlich ihr Glaube ist nicht starker Natur, ist kein besonders verdienstlicher.

Es ist wahr; Manche, die unlauteren Sinnes und selbstgefällig der Wissenschaften sich bemächtigt haben, sind durch deren falsche Auffassung, durch ihre einseitige Ausdeutung auch am Glauben irre geworden. Aber sind daran die Wissenschaften schuld, oder ist es nicht vielmehr ihr Mißbrauch, der solche traurige Folgen erzeugt hat? Wer aber wird so thöricht sein, die Sache ob ihren falschen Gebrauch zu verwerfen, oder wie man in der Volkssprache sich ausdrückt, das Kind mit dem Bade auszuschütten. Einst in den frühen Tagen des Mittelalters war freilich jener Mißbrauch noch weniger zu fürchten; Glauben und Wissenschaft gingen Hand in Hand, und letztere schritt so rasch fort, als es nach den damals unlängst entschwundenen Zeiten der Barbaren nur möglich war. Damals tauchten allerdings auch schon manche grelle Irrthümer auf, aber es bedurfte keiner Censuren der Kirche, weil sie neben dem allgemein herrschenden christlichen Bewußtsein schnell wieder verschwanden. Erst als das Leben liederlicher wurde, z. B. in der üppigen Provence, wurden jene Irrthümer schädlicher, die Kirche sprach ihre Verwerfung aus, die weltliche Gerechtigktit aber sah sich um des Staatsbestandes willen gezwungen, den Gräueln, die sie verursachten, ein Ziel zu setzen, Gräuel, die trotz der poetischen Verklärung Alles übertrafen, was die heutigen Socialisten schon zu Tage gefördert haben. Von da an ward die Aufsicht der Kirche auf die Zeitmeinungen strenger. Aber die Wissenschaft war in ihrem Fortschritte dadurch nicht gehindert, vielmehr vor zeitraubenden Abwegen bewahrt. Man citirt uns als Gegenbeweis den Prozeß Galilei's; allein man verschweigt, daß die Kirche die kopernikanische Lehre nicht verwarf, sondern nur die unreifen Argumente Galilei's und seinen unbegründeten apodiktischen Widerspruch gegen die heilige Schrift.

Es ist eine im Wesen jeder Vereinigung beruhende Pflicht der

Kirche, den Irrthum, den Gegensatz von sich auszuscheiden. Das hat die Kirche auch treulich gethan, und dadurch nicht im mindesten einer Intoleranz sich schuldig gemacht; denn die Menschheit dem Irrthume entreissen, ist eben liebevoll. Andererseits mag auch anerkannt werden, daß der Gegensatz wie er z. B. im Protestantismus aufgetreten ist, negativ einiges Gute hat; er facht nämlich den Eifer des rechten Glaubens an, er erweitert die religiöse Erkenntniß in der Bekämpfung des Irrthums, er fördert die christliche Wissenschaft in der Art und Weise, wie auch das Licht durch den Schatten gehoben wird. Heute, wo die Glaubensverschiedenheit in die weitesten Kreise eingedrungen, und bereits zur völligen Scheidung der Gegensätze übergeht, versäumt die Kirche zwar auch nicht, den Irrthum anzuzeigen, aber es ist mehr als je ihr Wunsch, daß möglichst viele Gläubige durch tiefe und gründliche Wissenschaft befähigt werden, den Irrthum als solchen zu erkennen, weil es dermalen unmöglich ist, ihn aus unsern Kreisen ganz fern zu halten. So ist uns denn ein neuer Antrieb gegeben, nach Wissenschaft zu streben und sie zu pflegen, und das um unser selbst willen und vielen Irrgläubigen zum Heile. Wehe uns, wenn diese je sich ausreden können, daß wir ihnen nicht zu Recht rathen, ihre Zweifel nicht lösen konnten, wenn die Schwachen an unserer Trägheit sich ärgern müssen, wenn wir nicht siegreich das Panier unsers Glaubens auf dem Wahlplatz der Meinungen zu erheben wissen, wenn nicht unsere geistige Obmacht allen Gegnern zu imponiren vermag. Auf dem Felde der Wissenschaft bewegt sich heute noch vorzüglich der Kampf der Prinzipien. Nur mit den gleichen Waffen können wir ihn bestehen. Wie schön, wenn wir so manchen Irregeleiteten durch unsere Beweisgründe zur Wahrheit zurückzuführen vermögen; wie tröstlich, wenn unsere Gegner uns nie Vernachlässigung der Wissenschaften vorwerfen, und dadurch das Vertrauen des Volkes rauben können. Gestehen wir es uns: Kenntnisse aller Art sind mehr und mehr unter das Volk gekommen, das Ansehen der Autorität ist gesunken. Keine Klage kann das ändern, nur der Charakter, nur die Fülle von Kenntnissen im Klerus, und die tiefere Bildung der angesehenen Katholiken kann die Autorität wieder emporbringen. Und wie werden wir die Abneigung der zahlreichen, sogenannten Gebildeten gegen den Glauben überwinden, wenn wir uns ihnen nicht selbst an Bildung überlegen zeigen! Strenge Rechenschaft wird daher von uns gefordert werden, wenn wir unser Pfund vergraben.

Die Kirche ist aber auch von jeher den Wissenschaften hold gewesen; in ihren Klöstern wurden die Kenntnisse des Alterthums bewahrt und überliefert; später fanden alle großen Werke dort sichern Absatz. Unter ihren Heiligen zählt sie die größten Gelehrten und Philosophen, einen Thomas von Aquin, einen Bonaventura, Nikolaus von Cusa und viele Andere; sie hat eine Menge von Schulen gegründet, und die Ausbreitung der Universitäten ist ihr gleichfalls zu verdanken. Und wir sollten ihr hierin nicht nachfolgen, wir sollten ihr den Vorwurf zuziehen, daß sie die Hand vom Werke der fortschreitenden Menschenbildung abgezogen, und diese führerlos sich selbst überlassen habe?

Wohl kann der Einzelne auch ohne viel Wissenschaft zur Anschauung Gottes gelangen; aber in unsern gegenwärtigen Zeiten scheint Gott gerade die Wissenschaft zur Demüthigung seiner abspenstigen Geschöpfe gebrauchen zu wollen. Ich sage hier die Wissenschaft, und nicht insbesondere die katholische; denn alle Wissenschaft ist in ihrer Reinheit und Vollkommenheit die Enthüllung der Wahrheit; nur die Fälschung, die pharisäische Aeußerlichkeit, der todte Mechanismus in der Wissenschaft, oder gegentheils die Ueberspanntheit ihrer Disciplinen, also dort der flache Rationalismus und hier eine zum Pantheismus führende Aftermystik, nur diese feindlichen fremden Elemente trüben die Wahrheit, und rufen die traurigsten Folgen herbei. Die Wahrheit aber ist allgemein oder katholisch, und insofern wird man wieder von katholischer Wissenschaft reden können, und redliche Protestanten werden in dieser Beziehung auch Jünger dieser katholischen Wissenschaft sein müssen. Wenn aber die Wissenschaft in ihrer Lauterkeit nothwendig zur Wahrheit und zur gläubigen Erkenntniß führt, so wird sie auch von vornherein nicht irgendwie parteiisch zu handhaben sein, sondern ihren eigenen Gang verfolgen dürfen, schon darum, damit nicht die in ihrer Entwicklung auftauchenden Irrthümer der Religion je zu Last gelegt werden können. Und selbst, wenn sie zuweilen mit Fragen sich befaßt, die zu religiösen Irrthümern führen können, so wird uns das nicht erschrecken. Die Wahrheit, die Religion, die Kirche können ihres ewigen Wesens wegen nie gefährdet werden; nur müssen wir Sorge tragen, daß nicht den Kindern das Messer in die Hand gegeben werde.

Wir können unmöglich so feige, oder glaubensschwach sein, vor der Lösung irgend einer Frage zu erzittern.

Wir werden uns vielmehr freuen, wenn alle Zweifel, alle Einwürfe nach und nach beseitigt werden.

Wer aber verächtlich und bequem, aber vergeblich über solche hinwegsieht, der macht sich eines versteckten Hochmuthes schuldig; der ist nicht wahrhaft demüthig. Fördern wir also die Wissenschaft allenthalben und mit allen Kräften, wir werden dann Wenige der Unglaubenden, sogenannt Gebildeten zu beklagen haben, wir werden nicht so leicht wieder so gräßliche Erscheinungen sehen, wie die flache, die halbe Bildung sie in den letzten Jahren erzeugt hat, und wieder erzeugen wird, wenn keine geistige Abwehr eintritt. Fördern wir die Wissenschaft, denn auch der Apostel sagt: „Wachset in der Erkenntniß.“ Die Wissenschaft scheint mir in vielen Dingen des Glaubens wie die Wahrscheinlichkeitsrechnung zur Rechnung mit lauter bekannten Größen sich zu verhalten. Sie gibt nicht die volle Sicherheit, aber sie integrirt aus vielen Elementen eine solche Zuversichtlichkeit, eine solche Hinterlage von günstigen Treffern, daß derjenige, der noch nicht den Glauben in sich aufgenommen hat, doch von der Genauigkeit ihrer Resultate überrascht werden muß. Der Glaube gibt Gewißheit, die Wissenschaft Hoffnung, die christliche Mildthätigkeit den Lohn der Liebe. Glaube und Wissen müssen vereint zusammengehen. Flüchten wir betend zum Born des Heiles, zum Sitz der Weisheit, zum Spiegel der Gerechtigkeit, wie die Litanei der seligsten Jungfrau sie uns vorführt, und unsere Wissenschaft wird die Welt überwinden.

Wie aber werden wir schlüßlich die Wissenschaft am besten fördern? Auch hier sollte die Macht der Association sich entfalten. Wie schön und segensvoll wäre es, wenn aus dem Piusverein insbesondere ein Verein von katholischen Gelehrten aller Fächer, eine deutsche katholische Akademie sich bilden würde, deren Thätigkeit namentlich in Herausgabe einer alle wissenschaftlichen Disciplinen umfassenden, periodischen Schrift sich kundgeben und sonst auf alle wichtigeren Unternehmungen in der Literatur fördernd einwirken würde.

Viel sicherer und bestimmter wäre aber das Ziel zu erreichen, wenn wir ein Paar katholische Universitäten in Deutschland, eine in Nordwest, eine in Südost wieder aufrichten könnten, um uns für Wissenschaft und Lehramt tüchtige Kräfte heranzubilden. Einst hatten wir Katholiken wohl eine hübsche Anzahl Universitäten in Deutschland, aber die Ungunst der Zeiten hat sie uns auf die schnödeste Weise geraubt, nicht eine einzige können wir mehr vollkommen unser

nennen, während den Protestanten deren mehrere ausschlüßlich zu Gebote stehen.

Was hilft aber das Klagen über dieses schreiende Unrecht; wir können seine schädlichen Sachwirkungen nur dadurch verbessern, daß wir neuerdings unverdrossen Hand an's Werk legen, und wie die Altvordern uns eigenthümliche Anstalten schaffen. Wir haben noch nicht volle Freiheit des Unterrichtes; benützen wir aber dasjenige, was wir bereits besitzen, damit uns nicht der Vorwurf treffe, der den Franzosen theilweise nicht mit Unrecht gemacht worden, daß sie nämlich besser für die Unterrichtsfreiheit zu kämpfen, als sie zu benützen verstünden. Wenn wir wollen, ernstlich wollen, so kann auch unter beengten Umständen viel geleistet werden. Beben wir auch nicht vor der anscheinenden Kleinheit unserer Mittel zurück. Leyden ist während der Belagerung der Stadt gegründet worden, Christiania zur Zeit der Theurung, Berlin in den Kriegsjahren, Ingolstadt wuchs troß der Gefahren des 30jährigen Krieges; Dillingen, Altorf, Salzburg und viele andere wieder untergegangene, sind von kleinen Fürsten gegründet worden. Und wie große Dinge sind in England und anderwärts neuestens nicht schon von den Gaben der Unbemittelten, geschweige der Reichen zu Stande gebracht worden?

Es bedarf keiner übermäßigen Kräfte, um eine kleine Universität zu gründen. Sind ihre Lehrer tüchtig, so wird sie sich von selbst heben. Und wahrlich, der tüchtigen Lehrer hätten wir genug; sie sind nur nicht gewohnt, sich marktschreierisch feilzubieten; fürwahr, es fehlt uns jede Ausrede uns dem Werke der Begründung katholischer Hochschulen zu entziehen. In ihnen liegt ein Mittelpunkt segenreichen Wirkens; haben wir sie, dann wird noch viel anderes Heilbringendes geschehen, was sonst unterbleiben dürfte, sie beeinträchtigen kein gutes Werk, sie fördern es im Gegentheil. Indem wir aber das Eine thun, wollen wir das Andere nicht unterlassen. Ist auch wenig Hoffnung auf Gehör vorhanden, so werden wir doch den Regierungen stets sagen, daß es in ihrem eigensten Interesse liegt, gut, positiv denkende Lehrer an den Hochschulen zu haben, und daß wir ohne Untetrichtsfreiheit nur wieder dem Mechanismus und dem Mandarinenthum verfallen.

O hätte ich die Stimme und den Geist eines Peter von Amiens, ich würde einen neuen Kreuzzug predigen, einen Kreuzzug, um die Wissenschaft dem modernen Sarazenenthum zu entreissen, und sie dem Glauben wieder zu gewinnen, und durch katholische Hochschulen

neue Begeisterung, kräftiges Leben anzufachen, kurz den heiligen Graal der Wissenschaft für die katholische Idee im geistigen Kampfe wieder zu erobern. (Beifall.)

Jörg aus München. Meine Herren! Von dem Münchner Hauptvereine für konstitutionelle Monarchie und religiöse Freiheit, also einem, wie der Name besagt, wenn auch religiös-politischen, so doch politischen Vereine, als Bevollmächtigter zur Berichterstattung zu Ihnen gesendet, bitte ich Sie nichts destoweniger, lassen Sie mich zu Ihnen sprechen — nicht als Münchner, sondern als einen treuen Sohn des guten Schwabenlandes. Denn, meine schwäbische Heimat ist in dieser Versammlung verhälnißmäßig so schwach vertreten, daß es mich betrübt, und ich glaube wahrhaftig, so meine jetzt lebenden Landsleute mir nicht zürnten, so würden doch ihre Ahnen im Grabe mir zürnen, wenn ich Ihnen nicht sagte, daß auch in der Schwäbischen Schweiz, dem Algäu nämlich, gar manche treu und fest, wie ihre Berge, an Gott und den König hielten, und vom sogenannten Zeitgeiste sich nicht an der Nase führen ließen.

Sie werden sich, m. H.! vielleicht denken, den Vorspruch hätt' ich mir wohl ersparen können. Aber, unter aller der Last von Lügen und Verläumdungen, unter welcher die Männer unserer religiösen Richtung zu schmachten haben, ist mir nie etwas schmerzlicher gefallen, als der Vorwurf: wir (die Ultramontanen, wie man uns in Baiern, Jesuiten, wie man uns in Oesterreich zu schelten beliebt) wir hätten kein Herz für's Vaterland! Dieser Vorwurf ist im Verhältniß noch jung, und wenn ich nicht irre, haben erst die Kaisermacher in Frankfurt dem Buben die ersten Hosen angezogen, und ihn auf offenen Markt geschickt. (Beifall.) In Wahrheit aber haben wir sogar Herz genug für zwei Vaterländer und — der Beweis dafür liegt auf flacher Hand. Denn läge uns nur Eines am Herzen, dann m. H.! warum sollten wir uns das Leben so sauer machen, mit Wort, Schrift und That uns maltraitiren lassen? Wir könnten uns ja gar leicht sorglose Ruhe, gleich Andern verschaffen; wir brauchten eben nur mit den Wölfen zu heulen.

Im Grunde ist aber gerade dieß das Unglück unserer Zeit, daß so erstaunlich viele Leute nur Ein Vaterland haben. Denn so ein Mensch, der nur Ein Vaterland hat, geht mit demselben um, wie der Thor; um die Früchte zu bekommen, fällt er den Baum, er strebt ihn eilig zu fällen, und haut mit rasenden Strei-

chen auf ihn los; denn der Tod könnte kommen im Angesichte der noch ungenossenen Früchte, und dann wäre es geschehen um das einzige und alleinige Vaterland mit aller seiner Lust; nicht einmal die Erinnerung daran folgt ja in's ewige Nichts. Darum, m. H.! redet und schreibt man auch soviel von der äußersten Gefahr, welche der ganzen gesellschaftlichen Ordnung von dem Proletariate drohe, und die Sorge ist gegründet.

Unter dieser staatsgefährlichen Erscheinung des Proletariats versteht man gewöhnlich die große Masse der Unbemittelten und Besitzlosen, besonders unter dem Arbeiterstande. Aber auch die Arbeitskraft ist Kapital, und nicht der geringste Theil des Reichthums der civilisirten Welt. Wenn daher ich jene staatsgefährlichen Proletarier mir besehen will, gehe ich nicht in die Wohnungen der Dürftigkeit, nicht auf die großen Arbeitsplätze und in die Werkstätten unserer Gewerke, sondern ich gehe in die Gast-, Kaffehäuser und noblen Zirkel unserer Städte und sehe mir dort jene Herrn an, jung und alt, die Tag aus Tag ein an den Billiarden, Spiel- und Trinktischen herumlungern, sich viel Wichtiges dünken, aber nichts tüchtiges wissen, von ihrer Zukunft nichts Schlechtes erwarten, aber in der Gegenwart nichts Rechtes für sie thun mögen, viel hin und her politisiren über die beste Staatsform, in Wahrheit aber ihren Musterstaat in jenem Schlaraffenlande sehen, in dem bekanntlich jedem Staatsbürger die gebratenen Vögel in's Maul fliegen. (Großer Beifall.)

Diese sogenannten „Gebildeten," m. H.! sind die Proletarier von der gefährlichsten Sorte, sie sind die eigentlich Besitzlosen. Denn sie haben nichts von Kenntniß für's Leben im Kopfe, nichts von fester Gesinnung und Charakter im Herzen und auch die Kraft ihres Körpers reicht am Ende nur für die Ruhe auf der Bärenhaut. Ihr ganzes geistiges Dasein ist ohne allen gesicherten Inhalt; denn diesen kann nichts in der Zeit, ihn kann nur die Hand geben, welche im Glauben aus der Ewigkeit in die Zeit herüberreicht. Jene Hand aber kennen sie nicht, weil sie diesen Glauben nicht kennen.

Lassen wir uns auch, m. H.! nicht täuschen durch das oft noble Leben, die glänzende äußere Erscheinung dieser Leute! Ihre Armuth ist eben eine geistige, und darum schrecklicher als jede leibliche sein kann. Sie müssen immer unzufrieden sein, sie können nie genug haben; sie gleichen dem Sacke ohne Boden, der

so wenig auszufüllen ist, als die Hölle. Denn ihnen fehlt der Grundstock jedweden Vermögens; ihre Seelen sind ausgeleert und nur erfüllt von der Gier, ihr Vaterland, jenes Eine Vaterland! auszubeuten, so weit es gehen mag, und müßten sie es auch darüber in Stücke zerreißen.

Diese „Gebildeten,“ diese vollendetsten Bettler, sind aber auch die stetsbereiten Offiziere der Revolution, hinwiederum, wenn die Revolution irgendwo siegt, die tödtliche Plage und die unvermeidliche Pest ihrer obersten Führer, wie wir in Frankreich in der jüngsten Zeit erfahren haben. Der Arbeiter, auch der sittlich und geistig vernachläßigtste, kann doch nie ein so vollkommener Bettler sein, wie diese nimmersatten Ungeheuer, denn ihm bleiben immer doch noch seine beiden gesunden und zur Arbeit geschickten Hände; und wenn ihn die Schande trifft, daß er den Befehlen jener ausgeleerten Seelen als gemeiner Kriegsknecht der Revolution gehorcht, so geschieht es, weil er nichts an sich unversehrt erhalten, als die beiden arbeitenden Hände.

Sehen Sie aber, m. H.! unsere Jugend an, und sagen Sie mir: droht nicht dieses geistige Proletariat in's Unermeßliche zu wachsen? Bei uns in München existiren zwei rothe Blättlein, deren Redakteure zufällig Juden sind. Beide behelligen sich seit geraumer Zeit damit, unserer katholischen Kirche die Nativität zu stellen. „Seht euch um, rufen sie uns zu, ihr Anhänger des ultramontanen Systems“ — denn so belieben die beiden Juden unsere alte Kirche zu nennen! — „seht euch um, und sagt, wie lange glaubt ihr dieses System noch halten zu können? Betrachtet einmal die Reihen unserer Studenten, Praktikanten, Staatsdienst-Adspiranten und jüngern Beamten! Seht ihr denn nicht, daß euer Wesen bei der heranwachsenden Generation geradezu unmöglich ist, und daß die Erfüllung der alten Sage nicht mehr fern zu liegen scheint; man werde einst das Häuflein der Gläubigen unter einer Wanne verbergen können?“

Und allerdings England, das kalte und stolze, das ernste und denkende England, wendet sich in seinen ausgezeichnetsten Männern mehr und mehr zur alten Kirche zurück, und die gläubig ahnende Seele kann die Zeit wohl kommen sehen, in der jenes alte Bollwerk des Protestantismus wieder eine feste Burg der Kirche sein wird. Frankreich, das arg unterwühlte und hart geprüfte Frankreich, entwickelt bereits die kräftigste Blüthe katholischen Le-

bens aus seinem Schooße, in Deutschland aber scheint sich Alles zu babylonischer Verwirrung und dem Untergange zu neigen. Dank! dem verächtlichen Flitterstaat falscher Weisheit und Aufklärerei, in dem sich die sogenannte „gebildete" deutsche Welt seit so langer Zeit gefällt.

Woher aber dieß alles? das ist die Frage. Es ist wahr, wir zählen an unsern hohen Schulen Vertreter der abgeschmacktesten Zopfweisheit und Bereiter der ekelhaftesten Gerüchte aus der berüchtigten afterphilosophischen Sudelküche in Haufen. Nehmen wir nur Baiern vor die Hand! Da mißhandelt einer die Geschichte, die wahre Mutter der Bildung für's öffentliche Leben, in dummdreister Weise, wie es vor 50 Jahren kaum mehr Mode war; ein zweiter spaziert in dem Garten der Weltgeschichte, liest sich alle wurmstichigen und angefaulten Früchte zusammen, bestreut sie mit dem Gifte seines gotteslängnerischen Hohnes, und legt sie seinen Zuhörern mit den Worten vor: „Sehen Sie, m. H.! das sind die Früchte des Gartens, den das Christenthum gepflanzt hat;" ein dritter predigt den obersten Satz seiner Moral: „Das Leben des Menschen auf Erden ist sich selbst Zweck," und den Deutschkatholicismus, qua Cultus der Liebe, als die Religion der Zukunft; ein vierter ist in eigenen Disputatorien bestrebt, mit selbsterfundener und zugestutzter Weltweisheitslehre seinen Schülern den letzten Funken religiösen Gefühls aus den jugendlichen Gemüthern zu wühlen, und zu demonstriren, wie es mit der Lehre von der ewigen Vergeltung und von dem „Jenseits" überhaupt eitel Fabelei und Pfaffentrug sei.

Solches und des Aehnlichen mehr, m. H.! erfahren wir in dem für alt- und gutkatholisch verschrieenen München; und wenn es so mit dem grünen Holze steht, was mag erst am dürren geschehen. Jene Lehren haben allerdings ihre Früchte getragen, welche sich mit blutigen Lettern in die jüngsten Blätter unserer Geschichte eingezeichnet; daß dieser Früchte noch mehr folgen und die nächsten Blätter derselben mit Blut geradezu überschütten werden, ist zu fürchten. Dabei kann jedoch das Verderben nicht übersehen werden, welches die Unform des gesellschaftlichen Lebens unter den Studirenden an den deutschen Universitäten anrichtet und besonders gewisse Kreise desselben, die von öffentlichen Blättern, welche durchaus nicht unsere Farbe tragen, bereits mit Recht als die echten Pflanzschulen der überschwänglichsten Flegelhaftigkeit, gut landsknechtischer Lebensmanieren und eulenspiegelhafter Gesinnungen dargestellt worden sind. (Beifall.)

Nun sind aber diese jungen Leute berufen, einst, sei es als Geistliche oder Beamten, das Volk zu leiten und zu führen, und überlegen Sie, m. H.! alle wohl: der Feind des menschlichen Geschlechtes ist klug wie die Schlange, in deren Gestalt er dasselbe zuerst überlistet hat; weil er an die Heerde will, d'rum schlägt er den Hirten. Von der studirenden Jugend einen gewonnen, heißt Hunderte profitirt; deßhalb hat es der sogenannte Zeitgeist vor Allem auf sie abgesehen.

Diesen „Zeitgeist" brauche ich Ihnen wohl nicht näher zu schildern; ich habe, kaum in Linz angelangt, den Beweis schwarz auf weiß in die Hände bekommen, daß er Ihnen hier gerade in derselben Weise um die Ohren säust, wie uns in München und anderwärts auch. Der hohle Lärm, mit dem er auftritt, macht ihn Vielen fürchterlich; in Wahrheit aber ist sein Vortheil nur der, daß er so selten hinter den Rechten kommt. Oder, nehmen Sie einmal eine jener ausgeleerten Seelen des geistigen Proletariats vor, durch die der Zeitgeist wie der Wind durch die zerbrochenen Fensterscheiben des verfallenden Schlosses pfeift, halten Sie ihm tapfern Widerpart und es dauert nicht lange, so werden Sie im Gesichte des Gegners den Gedanken lesen, der sein Herz bewegt; dieser aber heißt: „Mit so einem Esel von Jesuiten ist halt nichts anzufangen!" (Stürmischer Beifall.) Dieß, m. H.! ist des Zeitgeist's kräftigstes Argument, sein erster und letzter Beweis, und mit diesem in der Hand ist er ganz er selbst, der alte Geist der Verneinung. Er verstellt sich aber klüglich; und um so mehr ist's zu beklagen, daß ihm so oft die Maske nicht von der Fratze gerissen wird. Und warum dieß? Antwort: weil die größte Zahl der „Gebildeten" in ihm nicht den Affen Gottes, sondern Gott selbst erkennt, ihn anbetet, verehrt und fürchtet.

Darum sorgen Sie, (ich meine alle wissenschaftlich Gebildeten im Allgemeinen, die Lehrer hoher Schulen insbesondere,) daß es Anders werde. Im Colleg, m. H.! studirt man in der Regel für's Examen, in der Kneipe für's Leben; zur Predigt gehen die am wenigsten, die derselben am meisten bedürften. Nun gut! kommen sie nicht, so laufen Sie — wenn es sein muß, ihnen in's Wirthshaus nach! Schlagen Sie dort Ihren Lehrstuhl auf, nehmen Sie Theil an den Unterhaltungen der jungen Leute, machen Sie sich so denselben zugänglich; hört man ja viele unter ihnen selbst klagen, daß dieß weniger der Fall sei! — richten Sie

ihre Vergnügungen auf wissenschaftliche Zwecke, und, wenn Sie dem „Zeitgeist“ den empfindlichsten Stoß versetzen wollen, so lassen Sie Ihre jungen Freunde Jagd auf Geschichtslügen machen, — es ist dieß ein Wildpret, das nicht leicht ausgeht, und der Stoff, mit dem der Zeitgeist seine eckle Blöße deckt. Reißen Sie ihm den falschen Prunk vom Leibe, und Mancher wird sich mit Abscheu abwenden, der ihn in seiner verlogenen Verpuppung als einen Gott angebetet. (Donnernder, anhaltender Beifall.)

(Schluß der öffentlichen Versammlung 10 Uhr Abends.)

Dritte besondere Versammlung der Abgeordneten
im ständischen Redouten-Saale am 26. September um 8 Uhr Vormittag.

Präsident Freiherr v. Andlaw.

Schriftführer: Arminger, Enzenhofer, Moufang, Dr. Ulrich, v. Pflügl, Fellöcker.

Tagesordnung: I. Verhandlungen über die Vorlagen des 5. Ausschußes. Da der Vorstand desselben Can. Baltzer noch nicht zugegen war, ersucht der Präsident Herrn Grafen Stolberg, einen kurzen Bericht über das bisherige Wirken des Bonifazius-Vereines zu liefern. Graf Stolberg berichtet nun, was er bisher für die Zwecke des Bonifazius-Vereins gethan, erwähnt seine Rundreisen, die er bisher im Interesse dieses Vereines durch 10 Diöcesen Deutschlands gemacht habe, wo er überall die Sache des Vereines gut bestellt gefunden und an den meisten Orten Diöcesan-Comité gebildet habe. Spricht sich besonders günstig aus über die Diöcese Linz, welche allein eben so viele Beiträge geliefert habe, als alle übrigen Diöcesen zusammen.

Hierauf tritt er dem eben ankommenden Vorstand des 5. Comité Canon. Baltzer seinen Platz ab, der nun sein Referat beginnt. Referent ersucht gleich anfangs die Debatte nicht unnütz in die Länge zu ziehen, da sie ohnedieß viel Zeit erfordern werde; es sei über den 1. §. schon im Ausschuße eine Differenz von Meinungen entstanden und es scheint, daß hierin schon von den bisher provisorischen Statuten abgegangen werden müsse. Er liest den betreffenden §. 1 vor, welcher lautet:

„Der Bonifazius-Verein bezweckt die Unterstützung der in protestantischen und gemischten Gegenden Deutschlands lebenden Katholiken in Beziehung auf Seelsorge und Schule."

Im Ausschuß seien nebst dieser noch 2 andere Ansichten hervorgetreten, welche beide den hier ausgesprochenen partikularistischen Zweck erweitern und zwar die Majorität von 4 gegen 3 Stimmen wolle, daß der Bonifazius-Verein nicht bloß die deutsche, sondern auch die allgemeine Mission, d. i. auch die Bekehrung der Heiden ins Auge fasse, dabei aber die deutsche Mission als vorzugsweisen Zweck behalte. Die Minorität wolle die allgemeine Mission ausgeschlossen und das Wirken des Bonifazius-Vereines nur auf Deutschland und jene nicht deutschen Länder be-

schränken, welche mit Deutschland im politischen oder Diöcesan-Verbande stehen.

Der Berichterstatter legt zugleich auch kurz die Motive zu beiden Ansichten dar: die Minorität hob hervor, daß, sobald die allgemeine Mission in den Zweck einbezogen würde, man 2 wesentlich heterogene Zwecke zu verfolgen hätte; unter diesen mußte ganz natürlich der eine als Haupt-, der andere als Nebenzweck behandelt werden, was zu vielen Schwierigkeiten Anlaß gäbe. Die Majorität hebe besonders hervor die Sympathie des deutschen Volkes für die Bekehrung der Heiden, und es sei dann weit mehr Betheiligung zu hoffen.

Berichterstatter erklärt sich als für die Minorität, begründet noch weiter diese Ansicht und ersucht den Präsidenten, die Debatte zu eröffnen.

Stiftspropst **Döllinger** vertritt die Ansicht der Minorität, daß die allgemeine Mission von dem Zwecke ausgeschloßen bleiben müsse, welches nach seiner Ansicht für den Bonifazius-Verein nachtheilig und schädilich wäre, ja sogar der Name für ihn nicht mehr passen würde. In einem großen Theile Deutschlands bestand lange kein eigener Verein für die auswärtige Mission; in vielen Diöcesen schloß man sich an den Lyoner-Verein an. In Baiern gründete man dann den Ludwigs-Verein, zu demselben Zwecke in Oesterreich entstand der Leopoldinen-Verein für die Missionen in Amerika. Die ersten zwei haben auch die deutsche Mission unterstützt, mithin verschiedene Zwecke verfolgt, was er aber von dem Bonifazius-Verein ferne halten möchte.

Er läugne zwar nicht, daß der Bonifazius-Verein, falls er die allgemeine Mission in seinen Zweck mit einbeziehe, großen Erfolg haben werde, daß er sich über ganz Deutschland verbreiten, und daß somit Bedeutendes geleistet werden könne. Aber wenn er die 2 großen Verpflichtungen, die dem Katholiken obliegen, nemlich a) die Erweiterung der Kirche nach aussen unter den Ungläubigen, welcher Verpflichtung wir uns allerdings nicht länger entziehen dürfen um das bisherige Versäumniß gut zu machen, b) dem dringenden Bedürfniß unserer Mitbrüder im protestantischen Deutschland abzuhelfen, ins Auge fasse, so scheine ihm, daß der Natur der Sache nach 2 so hohe Verpflichtungen von 2 selbstständigen von einander getrennten Vereinen getragen werden sollen, und daß auf diese Art weit besser könne gewirkt werden. Er läugne keineswegs, daß die allgemeine Mission den Neigungen des Volkes mehr zusage, aus dem Grunde, weil die Bekehrung der Heiden mehr in das Gebiet der christlichen Romantik falle, und weil die traurigen Zustände unserer zerstreuten katholischen Brüder dem Volke weniger bekannt seien; aber gerade deßwegen müsse er auf 2 besondere Vereine antragen, weil man, wenn nur ein Verein bestünde, dem katholischen Volke insinuiren müßte, daß seine Beiträge für die Mission überhaupt seien, während doch

dieselben insgeheim vorzugsweise für die deutsche Mission verwendet werden, was offenbar als Täuschung gelten müßte.

Zwei derartige Vereine können sehr leicht nebeneinander bestehen. Es sei nicht nothwendig, daß jemand beiden Vereinen als Mitglied angehöre, aber Tausende werden es thun und somit die Beiträge weit bedeutender werden, welchen Vortheil man aber aus den Händen gäbe, sobald nur ein Verein gegründet würde. Der Redner weist hin auf das Beispiel Englands, wo auch diese verschiedenen Zwecke von verschiedenen Vereinen angestrebt werden, und zwar mit sehr günstigem Erfolge. Es sei sehr zweckmäßig auf derlei Erfahrungen hinzusehen, denn es handle sich bei einer so wichtigen Sache nicht so sehr um das Prinzip, sondern vielmehr um das praktische Geschick. Wir haben hier 2 wichtige Zwecke, von denen keiner als Nebenzweck behandelt werden dürfe, und es lasse sich zuversichtlich erwarten, daß besonders die katholische Geistlichkeit gerne an beiden sich betheiligen werde. Darum mache er der hohen Versammlung den Vorschlag, beide Zwecke mit allem Eifer separat zu behandeln, wie auch schon bereits in Regensburg provisorisch entschieden wurde.

Dr. **Michelis** aus Luxemburg macht hiezu die faktische Bemerkung, daß der voriges Jahr in Regensburg gestellte Antrag ganz anderer Art war, da es sich dort lediglich darum handelte, ob der Xaverius-Verein in einen allgemeinen Bonifazius-Verein umgewandelt werden sollte. Zur Bestätigung dessen verliest der Berichterstatter den bezüglicheu Beschluß.

Hofrath **Buß** erklärt sich für das Majoritäts-Votum; Er befürchte durch die Vereinigung beider Zwecke keinen Nachtheil. Beide müssen gemeinsam erfüllt werden, und es werden sich Mittel und Wege finden lassen. Er habe schon längst einen deutschen Missions-Verein für die Heiden gewünscht; denn ganz natürlich scheine ihm, daß die katholische Welt in Rom ihr Centrum habe; doch sei er eben so für ein nationales Centrum; denn jeder National-Charakter müsse eigens gepflegt werden, und darum wünsche er in Deutschland einen National-Missionsverein. Die Franzosen haben uns nicht immer mit der Gerechtigkeit behandelt, die sie uns schuldig gewesen wären für die Beiträge, die wir nach Lyon gesendet haben. Nach dem Ausspruche des Evangeliums, daß man zuerst für seine Hausgenossen Sorge tragen solle, müssen uns die armen deutschen Brüder am meisten am Herzen gelegen sein. Beides nun können wir füglich vereinigen, freilich wie es sich von selbst verstehe mit relativer Selbstständigkeit beider Zwecke. Wir seien noch Kinder im Vereinswesen. Das deutsche Volk habe eine große Abneigung gegen zu viele Vereine. Ganz anders verhalte es sich bei den englischen, in welchem noch der mittelalterliche Constitutions-Geist erhalten wurde; und selbst dort habe Referent vom Bischof Wiseman auf Anempfehlung eines solchen Missions-Vereines die Ant-

wort erhalten, daß dieß nicht möglich sei, weil schon zu viele Vereine beständen. Was aber die von seinem Vorredner angedeutete Täuschung des Volkes betreffe, könne er damit nicht einverstanden sein, da man ganz offen erklären könne, die Hälfte der Beiträge sei für die auswärtige, die andere Hälfte für die deutsche Mission bestimmt, in welchem Falle gewiß kein Zweck als Nebensache behandelt würde.

Michelis aus Luxemburg bemerkt gegen Döllinger: er glaube, der Bonifazius-Verein verdiene, wenn er die allgemeine Mission neben der deutschen Mission sich zum Zweck setze, um so mehr diesen Namen, da der große Heilige nicht bloß in Deutschland, sondern auch außerhalb desselben gewirkt habe. Was aber den Grund anbelange, daß ein und derselbe Verein heterogene Zwecke verfolgen würde, dürfte wieder der heilige Bonifazius als Richtschnur dienen, denn auch er habe zuerst die schon christlichen Elemente purgirt, und sei dann erst weiter gegangen zur Bekehrung der Heiden. Die angeregte Täuschung des Volkes über die wahre Absicht der Verwendung der Beiträge habe ihn schmerzlich berührt, da man ja dieses einem katholischen Vereine nimmer zumuthen könne, und da zudem alles mit der größten Offenheit geschehe, das Beispiel Englands sei hierin nicht maßgebend, warum auf ein protestantisches Land hinweisen, warum nicht auf das katholische Frankreich? dort hat der Lyoner-Verein jährlich mehr als eine Million Franks für Amerika und zugleich für die Unterstützung der in protestantischen Ländern lebenden Katholiken verwendet und somit beide Zwecke vereinigt. Dann haben wir auch besonders unsere Brüder in Oesterreich im Auge, wo bisher wenig geschehen, namentlich in den außerdeutschen Provinzen und es werde sich die Sache günstiger gestalten, wenn sie sehen, daß wir auch ausser Deutschland Zwecke verfolgen. Wir müssen in ganz Deutschland ein gemeinsames Streben hervorrufen, auch dort, wo es bisher gefehlt hat, was nur geschehen kann, wenn wir beide Zwecke vereinigen. Der Lyoner-Verein mag ungehindert fortbestehen, wir gehen auch nicht auf den Ruin des schon bestehenden Xaverius- und Leopoldinen-Vereines aus; aber unser Streben mußte dahin gerichtet sein, daß der Bonifazius-Verein einen großen Aufschwung gewinnt.

Eberhard ist für das Minoritäts-Votum, und bemerkt, wenn man unsere Thätigkeit mit Frankreich in Verbindung bringt, so habe man nie den wahren Grund erfaßt, denn die in Frankreich sich in dieser Sache betheiligten, seien entschiedene Katholiken; in Frankreich bestehe das Sprichwort: für die Franzosen gibt es kein Fegfeuer, nur Himmel oder Hölle!

Wir aber seien in einer ganz andern Stellung; da gebe es viele Wackelmänner; dieß habe seinen Grund in den nordischen Zuständen des Protestantismus, wo die Katholiken wegen Mangel an gehöriger Reprä-

ation in einer gewissen Verachtung stehen. Die Majorität scheine von Ansicht ausgegangen zu sein, daß, wenn allgemeine Zwecke verfolgt den, sich weit mehr Mitglieder betheiligen würden; ihm scheine je- h diese Ansicht nicht praktisch; man betrachte z. B. den Ludwigs- rein, wie lange besteht er schon und was hat er denn so großes han? Er könne durch eigene Erfahrung bestätigen, daß weit mehr tglieder an dem Vereine sich bethätigen würden, wenn der Verein r die deutsche Mission sich zur Aufgabe stellte. Er müsse sich also hmals für die Ansicht der Minorität erklären, und bitte, man möge rst das deutsche Vaterland berücksichtigen, zuerst den Unrath aus dem enen Hause fegen, und machen, daß ein gutes Volk nach Amerika über komme.

Michelis aus Paderborn pflichtet der Majorität bei und wünscht de Zwecke vereinigt — diese seien keineswegs heterogen, sondern man ne dieses höchstens sagen in Betreff der Ausführung. Er weise hin f die geschichtliche Entstehung des Bonifazius-Vereines, er gehe her- r aus einem dringenden Bedürfnisse; da wir Deutsche bisher immer palten waren, haben wir uns von Frankreich müssen ins Schlepptau hmen lassen; er rechne hierin viel auf den Aufschwung der ka- lischen Gesinnung, welcher aber nur stattfinden kann, wenn wir eine ahrhaft kirchliche Stellung einnehmen, wenn wir einen großen Missions- erein mit der schon angeführten doppelten Aufgabe gründen. Bekommt r Bonifazius-Verein die ganze Mission in die Hände, so könne er leicht ide Zwecke nebeneinander erfüllen und es werde gegenüber den andern ereinen gewiß keine Rivalität, sondern die größte brüderliche Eintracht tt finden.

Moufang ist für den Minoritäts-Antrag. Er empfehle auf das ringendste der Versammlung dieser Ansicht beizupflichten und diese wolle h hierin nicht durch Gefühle, sondern durch Gründe leiten lassen. Uns üsse vor allen andern die deutsche Mission am Herzen liegen und die ittel werden uns reichlicher zufließen, wenn wir uns diesen speziellen Zweck r Aufgabe stellen. Auch das Ausland, besonders aber Frankreich werde h für Deutschland gerne betheiligen, um dort den Grund des Uebels zu rstopfen, wo es seinen Ursprung hat. Der Generalvikar zu Paris habe n speziellen Zweck des Bonifazius-Vereins sehr gebilligt und empfohlen, d der Bischof von Mainz werde ihn in seiner Diöcese einführen. Deutsch- nd müsse zuerst katholisch werden, dann sei Europa gerettet. In den 0ger Jahren schon habe man in Frankreich einen Verein gebildet oeuvre our le christianisme en Europe; man hat zwar diesen Verein wie- r aufgehoben, was aber allgemein sehr beklagt wurde. Er sei der An- cht, daß, wenn der Majoritäts-Antrag durchginge, der Bonifazius-Verein s aufgelöst zu betrachten wäre.

Dr. **Gruscha** bemerkt: Soll Wien am Bonifazius-Vereine sich

betheiligen, so müsse die Versammlung sich für das Minoritäts-Gutachten entscheiden, da in Oesterreich ohnedieß der Leopoldinen-Verein für die auswärtige Mission bestehe.

Licentiat **Wick** spricht gleichfalls für den Minoritäts-Antrag. Er nehme auf thatsächliche Verhältnisse Rücksicht: Wenn man sage, die allgemeine Idee habe mehr Anklang, so müsse er dagegen sagen, die Regeneration Deutschlands sei auch eine große Idee. Wie wir den Grund zum Bonifazius-Verein in Regensburg gelegt haben, müssen wir jetzt unserer Absicht getreu bleiben. Das Volk müßte sonst an uns irre werden und müßte glauben, wir wüßten nicht, was wir wollen. Dann haben wir noch immer die Unterstützung des Lyoner-Vereines nothwendig, denn wir haben in den nächsten Jahren noch keine so großen Beiträge zu erwarten, daß wir diese Quelle entbehren könnten, und diese würde offenbar versiegen, wenn wir die allgemeinen Zwecke des Lyoner-Vereines zu den unsrigen machen wollten. Auf Deutschland müssen wir sehen; er glaube nicht, daß die Oesterreicher zurückbleiben werden.

v. **Pulziani** erklärt, er sei ein Feind von Gesetzen, welche nicht ausführbar sind, oder den Zweck gefährden; nach dem Majoritäts-Antrage aber wäre allerdings der vorgesetzte Zweck schwer zu erreichen. Wir hätten ohnedieß ein Feld, welches groß genug wäre für unsere Thätigkeit und Bemühungen, wenn wir unser Augenmerk zunächst auf Ungarn richten, welches wie Deutschland durch die Verschiedenheit der Confessionen zerrissen ist, dort wollen wir mit- und aufbauen helfen. Stimmt somit gleichfalls für die Minorität.

Dr. Paulhuber tritt auf die Seite Döllingers und spricht für Errichtung zweier Vereine. Auch die allgemeine Mission dürfe der Verein nicht fallen lassen; ja er wäre sogar bereit, diese der deutschen vorzuziehen, wenn nicht beide Zwecke zugleich erreicht werden könnten, und bemerkt hiezu, man müsse doch eher die in finsterer kalter Nacht herumirrenden, als die, wenn auch mit zerrissenen Kleidern bereits im Hause befindlichen mit seiner Sorgfallt bedenken. Er wünsche übrigens im Interesse des Bonifazius-Vereines, daß in ähnlicher Weise wie beim Missions-Verein Berichte allgemein verbreitet werden, um dadurch das Interesse und den Eifer des Volkes zu wecken.

Amman aus Luzern spricht, bei seiner Abreise von Innsbruck habe er noch nicht gewußt, was ihn nach Linz treibe, in dieser Stunde aber sei er sich dessen klar bewußt, es sei die Bitte, den Antrag der Minorität anzunehmen und die Wirksamkeit des Vereines wenigstens auch auf die deutsche Schweiz auszudehnen. Die Reformation in Deutschland und in der Schweiz seien immer Hand in Hand gegangen, und es müsse der Protestantismus und Zwinglianismus zugleich bekämpft werden. Die katholischen Schweizer seien ein zerstreutes Heloten-Volk, was ihre Ahnen in blutigen Schlachten errungen hätten, das sei ihnen durch die Stürme der letzten

Jahre genommen worden. Hierin müsse geholfen werden; er habe öfters gehört von der Sympathie Deutschlands für die katholische Schweiz; diese aber habe sich bisher noch nie faktisch bewiesen. Besonders sei zu wünschen, daß eine katholische Akademie gegründet werde, denn die Priester, welche von der Propaganda in Rom ausgehen, seien zwar gut gebildet, aber sie reichen damit nicht aus, da sie keine deutsche Philosophie kennen gelernt hätten. Der Redner weist noch hin auf die nicht unbedeutende Betheiligung der Katholiken der Schweiz am Lyoner-Verein, und schließt mit der Bitte, wenigstens die deutsche Zunge in der Schweiz nicht auszuschließen.

Scherner aus Wien berichtigt den Vorwurf Michelis aus Luxemburg, daß in dieser Sache bisher in Oesterreich wenig geschehen: der Leopoldinen-Verein bestehe beiläufig seit 21 Jahren und die Beiträge belaufen sich jetzt jährlich auf 50 bis 60000 fl., wofür die Mission immer für diese succesive Hilfe ihren Dank ausspreche. Daß bisher nicht mehr geschehen sei, habe seinen Grund in der allmähligen Erschlaffung des durch den Bureaukratismus niedergedrückten kirchlichen Lebens. Nun aber hoffe er, daß auch diese Sache zugleich mit dem kirchlichen Leben mehr Aufschwung gewinnen werde. Er stimme aus voller Ueberzeugung dem Gutachten der Minorität bei, denn jemehr das katholische Leben in Deutschland geweckt und genährt werde, desto mehr werde es auch außer Deutschland Boden gewinnen; man möge zuerst mit kleinen anfangen und doch auch etwas der Vorsehung überlassen.

Graf **Barth** tritt dem Majoritäts-Votum bei. Was besonders den Einwurf betreffe, daß sich für die allgemeine Mission weniger Theilnahme zeigen würde, so glaube er könne dadurch abgeholfen werden, daß es jedem Mitgliede freigestellt werde, seine Beiträge für diesen oder jenen Zweck zu liefern.

Bole erklärt, daß er von seinem Vereine beauftragt worden sei, dahin zu wirken, daß der Bonifazius-Verein seinem bisherigen Zwecke getreu bleibe, und er müsse somit der Minorität beitreten.

Nachdem wiederholt der Schluß verlangt, aber mit Stimmenmehrheit abgelehnt worden war, wurde die Verhandlung fortgesetzt.

Döllinger. Seine Worte über Täuschung des Volkes möge man nicht wie einer seiner Vorredner, falsch verstehen; denn er habe nicht damit eine persönliche Andeutung, sondern bloß eine Hinweisung auf eine mögliche Auslegung machen wollen. Uebrigens müsse er sich nochmals gegen den Majoritäts-Antrag erklären, und es der Versammlung anheimstellen, ob sie den Beschluß der vorigen Generalversammlung bestätigen oder umstossen solle.

Michelis aus Luxemburg. Es handle sich hier im Antrag der Majorität nicht um ein Umstossen, sondern bloß um eine Erweiterung eines früheren Beschlußes. Was vorhin Moufang über das Beispiel

Frankreichs gesagt hat und womit die Minorität ihre Ansicht begründen wollte, so wisse er wohl um die Bildung des genannten Vereines; aber dieser Verein sei auf den Willen des heiligen Vaters aufgelöst und dem Lyoner-Verein einverleibt worden und es müsse somit diese Thatsache im Gegentheile ein schlagender Beweis für den Majoritäts-Antrag sein. Die ausgesprochene Besorgniß, daß ein Verein mit allgemeinem Zwecke in Oesterreich neben dem Leopoldinen-Verein nicht bestehen könne, sei nicht maßgebend für ganz Deutschland. Mit dem Lyoner-Vereine aber könne leicht eine Verständigung herbeigeführt werden, wenn der Bonifazius-Verein die für die auswärtige Mission bestimmten Gelder nach Lyon sendet. Gegen die vorgebrachte Vergleichung von den Hausgenossen müsse er bemerken, daß wir in Norddeutschland noch eine große Menge katholischer Brüder haben, die weder im Hause sind, noch weniger aber am warmen Ofen sitzen.

v. **Patruban** ist für den Minoritäts-Antrag. Unser Vereinswesen befinde sich noch in der Wiege und könne auch bei zu großer Zersplitterung nicht erstarken. Wir müssen zuerst selbst erstarken, um einen so weit ausgreifenden Zweck verfolgen zu können, das Volk werde lieber geben, wenn der Zweck concreter ausgesprochen ist und es werde dadurch auch die Auswanderung ferne gehalten, wenn der Deutsche in der Heimath für seine Bedürfnisse gesorgt sieht. In Deutschland, Ungarn und der Schweiz finden wir auch genug für unsere Thätigkeit.

Dr. **Rieß** aus Stuttgart unterstützt den Minoritäts-Antrag durch einige faktische Bemerkungen aus seiner Diözese, wo der Bonifazius-Verein bisher sehr vielen Anklang gefunden, ohne daß der Lyoner-Verein dadurch einen Nachtheil erlitten hätte.

Zetter spricht zu Gunsten des Minoritäts-Antrages. Er weist hin auf das immer mehr und mehr um sich greifende und gefährliche Wirken des Gustaf-Adolf-Vereins, der schon fast durch alle Provinzen der Monarchie seine Wirksamkeit ausbreite. Wie gefährlich dieser Verein wirke, könne er bestätigen durch seine eigenen Erfahrungen als ehemaliger protestantischer Pastor. Diesem um sich greifenden Gifte könne nur entgegen gewirkt werden durch einen nationalen Central-Verein, und dieser könne kein anderer sein als der Bonifazius-Verein, und zwar mit Beschränkung seines Zweckes auf Deutschland.

Dr. **Merz** aus München ist für den Minoritäts-Antrag, meint jedoch nach einigen Jahren könne die Wirksamkeit ausgedehnt werden.

Graf **Schmising Kerßenbrock** bemerkt, daß der Bonifazius-Verein in der Diözese Münster sehr ausgedehnt sei. Er müsse nach dem ihm gewordenen Auftrage für den Minoritäts-Antrag stimmen.

Die Versammlung verlangt den Schluß der Debatte.

Referent **Baltzer** gibt noch einen kurzen Ueberblick über die Debatte. Er selbst gehöre zur Minorität, jedoch müsse er auch die Gründe, welche die Majorität angegeben, würdigen. Ueberhaupt scheine ihm, daß die Minoritäts-Partei von dem Mißverständnisse befangen sei, daß, wenn der Majoritäts-Antrag durchginge, ihre Absicht gänzlich vereitelt würde. Das ist jedoch nicht der Fall, weil die Majorität, wenn sie auch ihren Zweck erweitert, doch die Absicht der Minorität, nämlich die deutsche Mission als Hauptaufgabe beibehält. Vom Gustav-Adolf-Vereine befürchte er nichts, denn er ist im Haße gegründet und kann somit nicht lange bestehen, sowie es auch die Erfahrung zeigt, da die im ersten Jahre seines Entstehens eingegangenen 100.000 Thaler im letzten Jahre bereits auf 10.000 Thaler geschwunden seien.

Er ersucht den Präsidenten nun über folgende 3 Fragen abstimmen zu lassen:

1. Soll der Bonifazius-Verein sowie die provisorischen Statuten es bestimmen, bloß die Unterstützung der in protestantischen und gemischten Gegenden Deutschlands wohnenden Katholiken in Beziehung auf Seelsorge und Schuleunterstützen?

Oder erweitern wir dieses Statut, und soll demnach wie die Majorität es beantragt

2. Der Bonifacius-Verein nicht bloß die eben bezeichnete deutsche Mission im engern Sinne bezwecken, sondern soll er auch die allgemeine Mission im Sinne des Lyoner-Ludwigs- und Leopoldinen-Vereins ins Auge fassen, dabei aber die deutsche Mission als seinen vorzugsweisen Zweck festhalten?

Oder soll er endlich nach Ansicht der Minorität,

3. die allgemeine Mission, also die Verbreitung des Glaubens unter den Heiden von seinem Zwecke ausschließen, dabei aber nicht bloß die deutsche Mission in dem angegebenen Sinne, sondern so sich zum Zwecke setzen, daß gesagt wird: der Bonifazius-Verein bezweckt die Unterstützung der Katholiken in Beziehung auf Seelsorge und Schule, welche in protestantischen und gemischten Gegenden Deutschlands und in allen mit Deutschland im politischen oder Diöcesan-Verbande stehenden Ländern wohnen.

In der nun hierüber eingeleiteten Abstimmung wird die ursprüngliche Fassung des 1. §. sowie der Majoritäts-Antrag verworfen, dagegen der Minoritäts-Antrag mit großer Majorität zum Beschluße erhoben.

Der noch beantragte Zusatz: „mit Einschluß der Schweiz" wird fast einhellig angenommen, und es hat somit der nunmehrige 1. §. der Statuten des Bonifazius-Vereines zu lauten:

„Der Bonifacius-Verein bezweckt in Beziehung auf Seelsorge und Schule die Unterstützung der in protestantischen und gemischten Gegenden Deutschlands mit Einschluß der Schweiz und in allen mit Deutschland in politischem oder Diöcesan-Verbande stehenden Ländern lebenden Katholiken."

Wegen gehäufter Geschäfte beschließt die Versammlung den morgigen Tag noch den Verhandlungen zu widmen.

Schluß der Sitzung um 12 Uhr.

Vierte besondere Versammlung der Abgeordneten

im ständischen Redoutensaale am 26. September um 2 Uhr Nachmittag.

Präsident Freiherr v. Andlaw.

Schriftführer: Arminger, Enzenhofer, Fellöcker, Moufang, Dr. Ulrich, v. Pflügl, Dr. Pammesberger.

Präsident fordert den Abgeordneten von St. Andrä im Lavantthale, Otorepetz, Chorvikar, auf, die kurze Mittheilung, die er der Versammlung zu machen habe, auszusprechen.

Dieser entrichtet den Auftrag seines Bischofes, der sich dahin ausgedrückt: „Melden Sie der Versammlung meinen herzlichen Gruß. Ich bin überzeugt, der Zweck des Vereines ist ein guter; er soll vorwärts schreiten, unbekümmert um das Geschrei zur Rechten und das Naserümpfen zur Linken."

Auf Antrag des Abgeordneten Dr. Lieber wird dem Hochwürdigsten Bischofe von der Versammlung ein dreifaches „Hoch" gebracht.

Tagesordnung: Verhandlungen über die Vorlagen des zweiten Ausschußes.

Referent Dr. **Lieber** berichtet zuerst über den 6. Antrag von Linz: Es soll ein eigener katholischer Kunstverein in's Leben gerufen oder doch die Förderung der katholischen Kunst unter die Zwecke des katholischen Vereines selbst aufgenommen werden.

Der Ausschuß bekennt sich hoch erfreut, diese in so mannigfacher Beziehung höchst wichtige Angelegenheit durch erneuerte Anträge von Linz, Koblenz und München und durch Privataufforderungen von Künstlern der Berathung der 4. General-Versammlung unterbreitet zu sehen.

Dr. Lieber verliest aus den Verhandlungen der 2. Provinzial-Versammlung der katholischen Vereine im Bisthume Linz zu Wels die nähere Motivirung des vorliegenden Antrages, welche zugleich den Modus eines solchen Kunstvereines in sich faßt. (S. 56—57.)

Referent meint, es bedürfe keiner näheren Auseinandersetzung, von welchem Einfluße die Wiederbelebung der katholischen Kunst und Poesie in weitester Bedeutung auf die Wiederbelebung des katholischen Bewußtseins im Volke sei. Jedoch bedarf es ebensowenig eines näheren Be-

weises, daß dieses Ziel, wie jedes andere, nur durch Vereinigung aller Kräfte erreicht werden könne. Der Ausschuß ist daher der Ansicht, daß ein katholischer Kunstverein in der eben angedeuteten Ausdehnung zu bilden sei, und trägt darauf an, die General-Versammlung wolle beschließen, daß sofort eine Commission von 3 Mitgliedern bestellt werde, welche sich unverweilt theils mit bekannten Dichtern, Künstlern und Kunstverständigen u. s. w. (unter welchen hier nur beispielsweise Oscar Redwitz, Philipp Veit, Eduard Steinle, Führich und Kupelwieser, Overbeck, Kornelius, Schraudolf, Zwirner, Reichensperger, Haideloff, Aiblinger und andere aufgeführt sein mögen,) theils mit hohen Kirchenobern, welche ja vorzugsweise in der Lage sind, hier einzuwirken, in's Einvernehmen zu setzen habe, um Vorschläge für die Ausführung einzusammeln, selbige 3 Monate vor dem Beginne der künftigen General-Versammlung dem Centralverein jeder Diözese zur Mittheilung ihrer die Zwecke des angeregten Institutes fördernden Ansichten zu übermitteln, und aus dem also gesammelten Materiale die zur Begründung und Organisation des fraglichen Kunstvereines erforderlichen Vorlagen zur Berathung und Beschlußfassung in der 5. General-Versammlung bereit zu stellen.

Der Präsident eröffnet die Discussion.

Dr. **Sepp** hält folgende Rede:

Wie die katholische Kirche aus lebendigen Steinen sich erbaue, davon gebe diese General-Versammlung Zeugniß; es gebe aber noch andere Steine, die, wenn unsere Zungen verstummt sind, noch reden, die Kunstdenkmäler. Zu Nancy in Lothringen wurde bereits die 17. General-Versammlung der societé francaise pour la conservation des monumens abgehalten. Die Mitglieder dieser Gesellschaft zahlen jährlich 15 Franks. Der Antrag in der französischen National-Versammlung, die prachtvollen Denkmale deutscher Baukunst in Nôtredame wieder herzustellen, fand mit 144 gegen 4 Stimmen freudige Anerkennung und die Versammlung votirte zu diesem Endzwecke 2,600,000 Franks. Jährlich werden 12 Millionen zur Erhaltung alter Denkmäler verwendet. Dasselbe geschieht in Spanien. Dieser Eifer für germanische Baukunst in fremden Landen gereiche Deutschland zum Vorwurf, welches in dieser Hinsicht nicht viel thue. Die gothische Baukunst ist eine Schöpfung des christlichen Geistes und es ist anerkannter Grundsatz, daß nur die wahre Kirche solche Bauten schaffen könne. Es ist in ihren Denkmalen die christliche Symbolik ausgedrückt. Man dürfe ja nur diese Denkmale schauen. In neuer Zeit sind leider die größten Baumeister fast lauter Protestanten; wie z. B. in England

Pugin, der schon an 40 der herrlichsten größern und kleinern gothischen Kirchen gebaut habe.

(Zuruf, daß Pugin zur katholischen Kirche zurückgekehrt sei.)

Dr. **Sepp:** Wenn das geschehen, so freue ich mich aus tiefster Seele, denn es liegt darin der kräftigste Beweis, daß die wahre Kunst nur von der katholischen Kirche ausgegangen, und wenn sie recht erfaßt wird, wieder zu ihr zurückführen müsse. Ich sagte vorhin, daß in Deutschland jetzt für die Baukunst wenig geschehe. Namentlich im protestantischen Deutschland ist seit 3 Jahrhunderten für christliche Bauten nichts geschehen. Sie haben die katholischen Kirchen für sich gewonnen, und gänzlich vernachläßigt. So ist auch im südlichen Deutschland nicht so sehr gebaut, als vielmehr devastirt worden. Unsere Kirchen strotzen von architektonischen Ketzereien. Ueberall findet man den französischen Roccoco-Styl der Zopfzeit. Das Volk, welches das Bunte liebt, das Flittergold, gibt den Geschmack an, in welchem restaurirt werden soll. Daher die Geschmacklosigkeit. Man verwende jährlich Hunderttausend ganz eigentlich um so die gothischen Kirchen zu destruiren. Aus jüdischen Fabriken würden die Meßgewänder bezogen. Die Glasgemälde werden herausgeschlagen und durch bunte Vorhänge ersetzt. Das gelte auch von der Malerei Jener, die die Kunst zur Melkkuh machen; man dürfe nur auf die Herz Jesu- und Mariä-Bilder hinblicken, die wahrhaft den guten Geschmack auf empörende Weise verletzen. So seien denn auch wahre gothische Musterkirchen bis zum heutigen Tage devastirt worden. Aber es ist nicht zu verzweifeln; der katholische Episcopat habe in dieser Hinsicht schon die Initiative ergriffen, so der Bischof von Münster, der früher selbst über christliche Aesthetik Vorträge hielt und in seinem Seminare sie jetzt halten läßt; der Bischof von Brügge habe angeordnet, daß in jedem Kloster 3 Kunstverständige sein sollen und daß keine Restauration ohne Ueberwachung der kirchlichen Behörde vorgenommen werden dürfe. Auch der Erzbischof von Köln sei im Begriff, das Amt der kirchlichen Aedilen wieder in's Leben zu rufen. So habe auch der Erzbischof von Olmütz unsern Glasmalern vielfache Beschäftigung gegeben. Von den Hochschulen aus soll der Sinn für christliche Kunst geweckt werden. An Künstlern fehle es nicht, sie seien katholischer, als sie selbst denken, sie haben nur zu klagen über Mangel an Kunstverständigen, daher vor allem das Kunstverständniß gefördert werden soll. Auch sei in München unter den Hochschülern ein Verein zur Förderung der christlichen Poesie „die Tafelrunde" entstanden, die sich mit den großen nationalen Dichtern beschäftiget. So handle sich's auch bei der Kirchenmusik darum, ob Choral- oder Instrumentalmusik den Vorrang haben soll. Er meine nun, daß der Aufforderung des Episcopates Folge zu leisten sei, und bei Herstellung der Kirchen nur im Einvernehmen mit den Bischöfen vorzugehen, und vor allem der Klerus für christliche Kunst zu begeistern sei.

Präsident bemerkt, zur Bestätigung der Worte des Dr. Sepp: „die wahre Kunst führe zum wahren Glauben," daß der Künstler Hübsch in Karlsruhe durch die Kunst zur Kirche zurückgeführt worden sei.

Moufang unterstützt den Antrag der Commission mit dem Bemerken, daß wir die Sache in die Hand nehmen müssen, indem sonst Gefahr drohe, sie möchte von andern Händen, in anderm Geiste betrieben werden.

Lehner von Metten: Ignoti nulla cupido. Es sei der Klerus zu entschuldigen, denn es sei ihm nie Gelegenheit geworden, das Edle, Himmlische der gothischen Baukunst kennen zu lernen; er trägt daher an, den Studierenden Gelegenheit dazu zu bieten und damit den Anfang zu machen, daß man in den Zeichenschulen schon in diesem Geiste wirke.

Fellöcker: Der Weg, den der Ausschuß vorschlage, scheine ihm zu lang; es möge, wie es in Regensburg mit dem Bonifazius-Verein geschehen, sogleich zur Ausführung geschritten und etwa Dr. Sepp um Verfassung provisorischer Statuten ersucht werden.

Dechant **Nübell** aus Soest. Es freue ihn, daß diese Idee einen solchen Anklang finde und spreche auch ihn sehr an, um so mehr, da er eben mit der Restauration einer Kapelle aus dem 10. Jahrhundert beschäftigt sei, zu welchem Ende er in München Baumeister zu Rathe gezogen. Jeder möge, nach Hause zurückgekehrt, je nach seiner Lage sogleich an das Werk gehen und wenn er nicht anders kann, damit den Anfang machen, an Wegen und Strassen ästhetisch geformte Kreuze aufzustellen, die selbst, wie er aus Erfahrung wisse, Andersgläubigen Ehrerbietung abnöthigen. Diese Kreuze seien Handzeichen zum Himmel und wirken auf das religiöse und ästhetische Gefühl des Volkes zugleich.

Nachdem nun noch **Zetter** aus Salzburg angetragen, die kirchlichen Behörden zu bitten, die christlichen Kunstdenkmäler aufsuchen zu lassen, ergreift Referent Dr. Lieber das Wort zur Rechtfertigung des Antrages des Ausschußes, indem er hinweist, daß dabei der nämliche Weg, wie bei Gründung des Bonifazius-Vereines beobachtet worden sei. Man müsse sich mit den kirchlichen Oberbehörden in's Einvernehmen setzen, und eine Beschlußnahme sei vor der 5. General-Versammlung nicht möglich.

Nachdem Dr. **Sepp** zur Fragestellung das Wort erhalten, spricht er sich dahin aus, jedes Mitglied des Vereins soll eigentlich Mitglied der Kommission sein, aber es möge wenigstens aus jedem Lande Ein besonderes Mitglied gewählt werden.

Der Antrag des Ausschusses wird nun zur Abstimmung gebracht und allgemein angenommen.

Dr. **Lieber** referirt nun über den 2. Antrag von Ingolstadt: Die General-Versammlung möge für eine zu gründende, katholische Akademie Deutschlands Statuten berathen und festsetzen; welcher Akademie Mitglieder bestehen sollen aus katholischen Gelehrten und Literaten und zur allgemeinen Aufgabe sich stellen mögen, für alle Zweige der Literatur, namentlich der Volks-Literatur geeignete Werke zu verfassen und herauszugeben. (Incidirt mit dem 8. Antrag von Rengersdorf wegen Errichtung einer höheren Lehr- und Erziehungsanstalt, besonders für Söhne aus bemittelten und höheren Ständen.)

Der Ausschuß vermag aus dem der General-Versammlung unmotivirt vorgelegten Antrage nicht mit Gewißheit zu entnehmen, welcher Art Akademie hier gewünscht werde. Der Ausschuß sieht sich daher außer Stande, auch nur ein Comitè zur geringsten Berathung und Festsetzung von Statuten für die beantragte Akademie zu bevorworten. Zudem geht der Ausschuß von der Ansicht aus, daß, so lange für Gründung einer katholischen Universität, ja nicht einmal für Errichtung einer höheren Lehr- und Erziehungsanstalt anderer Art eine bestimmte Thätigkeit des Vereines eingetreten — eine solche Thätigkeit für eine so spezielle Anstalt wohl noch nicht in Anspruch zu nehmen sein dürfte. Der Ausschuß stellt daher den Antrag, es möge die General-Versammlung über den vorliegenden Antrag zur Tagesordnung übergehen, übrigens statt Berathung formeller Statuten den Zentral-Vereinen dringend empfehlen, katholische Gelehrte und Literaten zur Verfassung und Herausgabe der im Antrag bezeichneten Werke zu gewinnen und durch alle ihm zu Gebote stehenden Mittel zu ermuntern und zu unterstützen.

Moufang: Bei der Noth an wahrhaft katholischen Schriften für das Volk und die Kinder müsse man einen Mittelpunkt schaffen, woran echt christliche Schriftsteller sich betheiligen sollen, um theils neues Brauchbares für das Volk zu schaffen, theils nur für die höhern Stände und die Gelehrten Geschriebenes zu popularisiren; jedenfalls müßte ein gelehrter Mann von bedeutenden Rufe gewonnen werden, der sich an die Spitze stellt.

Merz wünscht einen Verein von katholischen Gelehrten zur Herausgabe einer katholischen Literaturzeitung, um so viribus unitis eine imposante Macht in der Wissenschaft herzustellen; das würde auch Hoffnung geben für eine katholische Universität.

Dr. **Paulhuber** stimmt Moufang bei mit dem Bemerken, der Verein von Ingolstadt habe die Sache nur anregen wollen.

Can. **Baltzer** trägt auf ein Repertorium für die katholische Literatur an.

Donin unterstützt den Antrag Baltzer's, dadurch könnten wir

der schlechten Presse entgegentreten; nur so sei die Gründung von katholischen Leihbibliotheken möglich. Das Volk braucht Bücher; leider daß nur wenig gute ihm geboten werden können. Ein Repertorium sei insbesonders für mittellose Seelsorger sehr erwünschlich.

Auf die Bemerkung des Referenten, daß der Borromäus-Verein dem Mangel an guten Schriften abhelfe und sehr segenreich wirke, erklärt Dr. **Gruscha**, daß er Donin beistimme in Beziehung auf das zu schaffende Literaturblatt, daß aber in Oesterreich durch den seligen Domherrn Franz Schmidt vortreffliche Werke in's Volk gebracht worden seien und man sich nur an den Borromäus-Verein anschließen möge. Der Vorschlag des Ausschußes wird angenommen.

2. Antrag von Kaaden: Es soll eine möglichst wohlfeile Ausgabe guter, wahrhaft katholischer Volksbücher, namentlich Jugendschriften besorgt, und von den herausgegebenen Schriften und Büchern alle Zweigvereine durch ein Central-Organ verständigt werden. (Incidirt der 7. Antrag von Mainz, wegen Vermittlung zweckentsprechender Schriften für Kinder, Volk und sogenannte Gebildete.)

Referent Dr. **Lieber:** Der Ausschuß glaubt, daß der Borromäus-Verein dieß schon gethan hat und verweist auf den Beschluß Nro. 12, 5. Sitzung der Regensburger-Versammlung und theilt die Statuten des Vereins in kurzem mit. Nach kurzem Bericht des Stiftprobstes Döllinger über den Münchner-Verein zur Verbreitung katholischer Bücher wird der Antrag gestellt, den Beschluß Nro. 12 aufrecht zu halten mit der Modifikation der Anempfehlung des Münchner-Vereins.

3. Antrag von Kaaden: Der Verein wolle sich die Herausgabe eines möglichst wohlfeilen Volkskalenders zur Aufgabe machen. (Auch Antrag 9 von Rengersdorf.)

Der Antrag des Ausschußes geht dahin, dieß den Central-Vereinen auf das dringendste anzuempfehlen und führt beispielsweise den katholischen Kirchenfreund in Brünn und den katholischen Volkskalender von Köln an.

Dr. **Riess** unterstützt den Antrag des Ausschußes mit dem Bemerken, daß da die Volkskalender den besondern Lokalverhältnissen angemessen sein müssen, ein einziger Kalender für ganz Deutschland nicht zu empfehlen sei; jedes Land soll seinen eigenen Kalender haben, worauf

Böhm den Antrag seines Vereines motivirt und räth das Volksbuch vom calendarium zu sondern und möglichst wohlfeil zu machen.

v. **Patruban** meint, die General-Versammlung solle die Kalender nicht empfehlen, sondern nur nennen.

Die Discussion wird geschlossen und der Antrag des Ausschußes angenommen.

Ueber den 4. Antrag von Kaaden: Es wolle bewirkt werden, daß in jeder Provinz ein würdiges, vom katholischen Standpunkte aus redigirtes, politisches Tagesblatt erscheinen, jedenfalls aber das In'slebentreten des zu Wien projektirten katholischen, politischen Journals erwirkt werde, und daß sich die Einzelvereine die Abnahme und Verbreitung guter Blätter und Schriften zur Aufgabe machen — verweist der Ausschuß auf den Beschluß der Regensburger-Versammlung Seite 144, 4. Sitzung. Es wird auf Tagesordnung angetragen und dieser Antrag angenommen.

Hierauf wurde nach der Geschäftsordnung zur Wahl des Ortes für die nächste General-Versammlung der katholischen Vereine Deutschlands geschritten. Als Orte der General-Versammlung wurden in Vorschlag gebracht: Münster, Aachen, Köln, Berlin, Wien, Fulda und Prag. Nach kurzer Debatte wurde Fulda bestimmt und eventuell Prag.

Schluß der Sitzung 5 $^{3}/_{4}$ Uhr.

Dritte allgemeine Versammlung.

Am 26. Sept. 6 Uhr Abends in der ständischen Reitschule.

Die wo möglich noch regere Theilnahme der gesammten Bevölkerung von Linz hatte die weiten Räume der Reitschule schon geraume Zeit vor dem Anfange der Versammlung mit einer solchen Menge von Zuhörern erfüllt, daß ungeachtet der Raum über 5000 Menschen faßte, und selbst die Treppen der Gallerien mit Zuhörerinnen besetzt waren, dennoch eine namhafte Zahl nicht mehr Eintritt finden konnte und selbst die Fenster von aussen zu benützen suchte, um doch einigermassen die Vorträge vernehmen zu können. Nachdem der Präsident Freiherr v. Andlaw die Versammlung mit dem gewöhnlichen Gruße eröffnet hatte, erhielt das Wort:

Dr. **Strodl** aus München. Hochwürdigster Herr Bischof! Hochansehnliche Versammlung! Es ist schwer, nach so vielen und so ausgezeichneten Rednern irgend einen neuen großartigen Gedanken zu bringen und ihn zu entwickeln, und es ist namentlich demjenigen um so schwerer, welchem die Gabe der Rede nicht im großen Maße beschieden ist. Ich will aber auch nicht etwas Neues sagen, sondern meine Absicht ist nur im Allgemeinen ein Miniaturbild gleichsam dessen, was bereits schon vielfach im Einzelnen so herrlich vorgetragen worden, zu entwerfen, und die einzelnen Lichtstrahlen von Wahrheiten in eine Einheit zu fassen.

Ich möchte nemlich nur im Allgemeinen die Weltstellung der katholischen Vereine, der Zeitgeschichte und der Entwicklung des Völkerlebens gegenüber in einigen Zügen darstellen. Dieß ist gewiß: wir Alle, die wir hier versammelt sind, sind von der Einen Idee durchdrungen, von der Einen Ueberzeugung belebt, daß die Kirche auf einen Fels gebaut sei, und daß die Pforten der Hölle sie nicht zu überwältigen vermögen, und daß jeder Einzelne, der auf diesem Fels der Kirche steht, und in ihrem Hause bleibt, nicht verloren gehe, sondern sein Heil gewinne. Damit aber haben wir auch keine Gewißheit und keine Verbriefung, daß auch die Völker als solche in dem Fortgange der Entwicklung der Geschichte und des Reiches Gottes auch fortwährend aufgenommen bleiben; wir haben keine Gewißheit, ob die Völker, die bisher die Träger der Geschichte waren, endlich noch fer-

nerhin im Lebensprozeß der Geschichte als lebendige, selbstthätige Glieder verharren werden.

Die Völker, meine Herren! haben einen natürlichen Entwicklungsgang, auch sie entstehen aus einem Keime, auch sie wachsen heran in ihrer Jugendzeit, und sie erheben sich und gedeihen bis zur Mannes-Höhe; wenn sie aber diese Höhe erreicht haben, steigen auch sie von ihrer Lebenshöhe hernieder, sterben allmälig dahin und gehen zu Grunde. Den Beweis hievon liefern die Völker der alten Welt und bisher hat auch das Christenthum und die Kirche dieses Gesetz noch nicht widerlegt und noch nicht aufgehoben. Auch christliche Völker sind bereits schon vielfach in Barbarei versunken, und sterben den Völkertod dahin. Blicken Sie hin auf die Wiege des Christenthums, auf den Orient! welch' eine lebensvolle Entwicklung des Christenthums waltete nicht einst in diesen von höherer Gnadenfülle gesegneten Ländern! und sie sind zu Grunde gegangen für die Geschichte! Blicken Sie hin nach Aegypten auf jene hohe Schule in Alexandrien, in welcher christliche Erkenntniß und christliche Wissenschaft so mächtig erblühten! Blicken Sie hin auf die Thebais, in welcher die Stammväter des Mönchthums jenen großen Kampf mit der Welt und dem Fleische wie mit dem Teufel gekämpft haben! Blicken Sie hin auf die sieben Kirchen Kleinasiens wie nach Griechenland, wo überall sich das christliche Leben in vollster Triebkraft aufgeschwungen! Die Völker all dieser Länder sind in Barbarei versunken und siechen seit dieser Zeit ohne nachhaltiges Leben dahin. Seither haben die abendländischen Völker germanischen Stammes von der Vorsehung die Aufgabe erhalten, die Geschichte weiter zu führen, und sie sind dieser Aufgabe seit $1\frac{1}{2}$ Jahrtausenden nachgekommen. Aber auch bei diesen zeigen sich bereits alle Zeichen des eintretenden Völkertodes, und auch sie drohen einer ähnlichen Barbarei zu verfallen.

Das Völkerleben ruht auf religiösem Glauben, auf Recht und Sittlichkeit, auf Enthaltsamkeit und Opferwilligkeit und Liebe! Dieß sind der Völker Lebensquellen, und wo diese Potenzen walten, gedeiht das Völkerleben in frischer Triebkraft; wo diese mangeln und versiegen, da sterben die Völker dahin. Betrachten wir aber die Gegenwart und die christlichen Völker des Abendlandes, so sehen wir, daß gerade diese Lebenskräfte der Völker immer mehr und mehr dahinwelken. Der religiöse Glaube hat in seiner Kraft nachgelassen, er hat vielfach sich in Unglauben verkehrt oder in

Indifferentismus sich verwandelt, auf welchem die Religion des ehrlichen Mannes ruht, der da glaubt, was er für gut hält, und verwirft, was er mit seinem elenden gemeinen Verstande nicht begreift. Eben so schwinden Recht und Sittlichkeit dahin, und die Gewaltthat und das Laster treten an ihre Stelle und halten ihren Umzug um die Erde: deßgleichen erstirbt Enthaltsamkeit und Opferwilligkeit, und für sie treten ein: Genußsucht und Selbstsucht, und lösen die Gesellschaft auf. Und so hat sich denn anstatt des Glaubens der Absolutismus des menschlichen Wissens (als Panheismus) und im Gegenschlag völlige Unwissenheit und geistige Verkommenheit entwickelt: anstatt des Rechtes und der Sitte entfaltete sich ein Mißbrauch der Gewalt, der Absolutismus der Gewalt von Seite der Fürsten, die sich über alles Recht hinausgesetzt, und abermals im Gegenschlag, die Revolution und die Anarchie von Unten, von Seite der Massen, die nun ihrerseits alles Recht und alle Ordnung umzustürzen drohen; für Enthaltsamkeit und Opferwilligkeit trat in Folge der Genußsucht und der Selbstsucht der Absolutismus des Besitzes ein, und erzeugte gleichfalls im Gegensatze den Kommunismus und Sozialismus. Dieß sind nun die Mächte der Gegenwart geworden!

Nun frage ich: ist in dieser Weltlage noch eine Wiedergeburt des Völkerlebens möglich, oder drohen nicht auch wir einer furchtbaren Barbarei entgegen zu gehen? einer Barbarei der Civilisation nemlich, die um so furchtbarer ist, als die Barbarei der Völker, die im sogenannten Naturzustande leben, da sie aus dem geistigen Verkommensein der Völker wie aus der Raffinirtheit des Lasters hervorgeht.

Meine Herren! Allerdings möchten wir, wenn wir menschlicher Weise und nach den bisherigen Erfahrungen der Geschichte die Zustände der abendländischen Völker betrachten, an der Gegenwart verzweifeln, und keine Hoffnung hegen, daß es besser werde, im Gegentheil erwarten, daß die bisherigen Träger der Geschichte verworfen werden. Allein hat die Kirche, frage ich weiter, nicht auch die Kräfte in sich, daß sie auch ersterbende Völker, die bereits dem Christenthume mehr oder weniger entfallen sind, wieder mit mächtiger Hand in die Strömung der Geschichte einlenke und in den allgemeinen Lebensprozeß wieder zurückführe? Diese Kraft können wir der Kirche nicht absprechen, wenn sie auch bisher in der Erfah-

rung noch nicht sich geoffenbaret. Wir können nicht sagen, der Kirche sei dieß unmöglich! Die Kirche hat im Gegentheil, das ist gewiß, die Kraft vermöge des Logos, dessen Braut sie ist, auch ein Volk wieder, wenn es auch dem Lebensprozeß der Kirche wie der Geschichte wie abgestorben ist, wieder in den allgemeinen Lebensprozeß einzuführen. Und auch diese Möglichkeit kann und soll erfüllt werden, auf daß sich dadurch die Erfüllung der Macht und Herrlichkeit Gottes um so glänzender offenbare. Diese Hoffnung dürfen wir nicht aufgeben, und ich möchte gerade in der neuesten Geschichte Oesterreichs einen Wink der Vorsehung erblicken, daß das europäische Abendland von ihr auch nicht verworfen sei. Eine englische Zeitung hat in den Märztagen 1848 ausgesprochen: „Oesterreich zerfließe wie ein Riese aus Schnee aufgethürmt vor der Frühlingssonne der Freiheit.“ Allein dieser Riese er war nicht aus Schnee und er ist nicht zerflossen, das Schwert eines greisen Helden hat sichtbar unter Gottes Schutz Oesterreich gerettet und seinen Bestand gesichert; und der jugendliche jungfräuliche Heldenkaiser hat die engen Bande des Vorurtheils, des Unglaubens und der Knechtschaft gesprengt, in denen die Kirche gebunden lag, so daß ihre Lebenskraft wieder in den christlichen Völkern sich regen mag und wieder frisch und lebendig in den Adern der Völker kreise.

Allein, meine Herren! wenn es einerseits gewiß ist, daß die Kirche auch die Kraft in sich habe, todtkranke Völker wieder zu beleben, und wenn auch andererseits es Zeichen der Zeit gibt, daß wir europäische Völker noch nicht verworfen seien, so ist eben so gewiß, daß es nicht besser gehen kann, ohne Uns, daß es nicht besser gehen kann, wenn wir nicht selbst mit unserer Freiheit in diesen Prozeß der Wiedergeburt eingehen, und erst dann mag es Anders werden. In den katholischen Vereinen erblicke ich aber die ersten Regungen und den ersten Ansatz der Besserung.

Zwar hat die Bildung von Vereinen in einem Volke bisher immer nur seine Zersetzung und Auflösung geoffenbaret. Ich erinnere an Griechenland, wo auch die Hetärien erst dann sich gebildet, als das griechische Volksleben in seiner Kraft bereits verloschen war. Blicken Sie ferners hin auf die alte Roma, so sehen Sie, wie die Triumvirate gerade die innere Auflösung des römischen Volkes nicht bloß offenbarten, sondern mächtig förderten. Und wie kann es anders sein! Schon Sallustius sagt: „Bündnisse (Freundschaften) werden nicht mehr um der Sache, sondern um des Eigennutzes wegen ge-

schlossen." Da wo bereits Verwesung und Fäulniß in die Gesellschaft eingetreten, sucht Jeder in der allgemeinen Auflösung sich an einem anderen anzuklammern, und sich mit Gleichgesinnten zu verbinden, um das erlöschende Leben wenigstens im kleineren Kreise wieder aufzufrischen. Aber es ist eben so natürlich, daß, da die allgemeinen Lebensprinzipien zurückgetreten, nun von derartigen Vereinen die besonderen Parteizwecke an die Stelle derselben gesetzt werden, die mehr oder weniger in Einseitigkeit und Selbstsucht wurzeln, wodurch die Zersetzung eines Volkes nur gefördert wird. Allein meine Herren, die katholischen Vereine, wenn sie auch gleichfalls in der Auflösung der früheren Gesellschaft entstehen, ruhen nicht auf einem selbstgemachten Prinzipe; sie verfolgen nicht einen eigensüchtigen selbstausgedachten Zweck. Das Unterscheidende derselben von jedem anderen Vereine der Gegenwart ist, daß sie ihren Grund und ihr Ziel in der von Christus gegründeten Kirche suchen. Der Glaube an die Eine Wahrheit, die Hoffnung auf Denjenigen, der das Leben allein ist, treues Festhalten in Liebe an der Einen Kirche, sind die Grundlagen der katholischen Vereine, und sie sind somit nicht zu vergleichen mit irgend einem anderen Vereine, welchen die Auflösung der Völker hervorbringt.

Meine Herren! Nicht ohne uns, nicht ohne unsere Freiheit, sagte ich, kann die Wiedergeburt der abendländischen Völker geschehen. Individuelle Freiheit ist das Losungs-Wort der Gegenwart, ja sie ist die Macht der Zeit; und es ist auch Sache der Pietät, die individuelle Freiheit anzuerkennen, und sie zu ehren! Allerdings ist, und dieß ist nicht zu läugnen, durch dieselbe all das Uebel der Zeit in jeder Richtung hereingebrochen. In der individuellen Freiheit hat der Absolutismus des Wissens, hat der Absolutismus der Gewalt, wie der des Besitzes seine Ursache. Allein die individuelle Freiheit ist es auch, von der und durch welche das höhere Leben sich offenbaren soll; hat ja Gott selbst sein Reich auf höchste Freiwilligkeit gestellt! Wenn daher die Freiheit mißbraucht worden, so ist es Aufgabe der Vereine, die Freiheit nicht im Geiste des Christenthums zu gebrauchen, und so die Welt zu überwinden. Durch freiwillige Unterwerfung im Glauben unter die gottgesetzte Wahrheit soll der Hochmuth des Wissens überwunden werden, an dessen Stelle aber die freie christliche Erkenntniß treten. Eben so sollen wir freien christlichen Gehorsam üben und uns frei der gottgesetzten Autorität der Kirche wie des Staates unterordnen, jedes Recht im selben Geiste übend. Dadurch soll der Mißbrauch der Gewalt beseitigt, nichts weniger aber als blinde Werkzeuge

geschaffen, sondern die wahre Freiheit, die auf Erfüllung des Gesetzes ruht, errungen werden. Desgleichen soll Enthaltsamkeit und Opferwilligkeit der christlichen Liebe den Absolutismus des Besitzes aufheben und durch die Werke der christlichen Nächstenliebe die Atome der Gesellschaft, in die sie zerstäubt ist, wieder zueinanderführen. Diese Aufgabe haben die Vereine. Zunächst ist es daher Pflicht, daß jedes Glied derselben sich selbst nach diesem Geiste reformire, mit sich selbst anfange, und die individuelle Freiheit für das höhere ewige Ziel, in Glaube, Gehorsam und Liebe gebrauche. Dann wenn so die innere Selbstständigkeit begonnen hat, mag der Verein in weiteren Kreisen wirken, und der Geist und die Liebe, die ihn beleben, weiter auszubreiten suchen; dann mögen wieder die Atome der Gesellschaft, vom höheren Leben durchdrungen und durchgeistet, in eine Gemeinsamkeit aufgenommen, wir einer höheren Entwicklung entgegengeführt werden. So können wir denn auch hoffen, daß in dieser Weise, wenn die Völker es begreifen, wenn sie an sich jene Reformation vollführen, die Völker welche dem Christenthume mehr und mehr abgestorben sind, wieder neu belebt werden, daß Europa wieder restaurirt werde, und wir aus der düsteren Gegenwart einer schöneren Zukunft entgegengehen. Denn dadurch, daß die individuelle Freiheit recht gebraucht wird, wird die Macht der Zeit bezwungen, es werden die Völker frei von der Welt und ihren Götzen, frei von der Zeit und ihrem Geist, die innere Freiheit erringen.

Die Vereine sind es, die diese Aufgabe weiter zu führen haben, sie sollen die Unterlage der Gesellschaft werden. Allerdings können sie weder die Kirche, noch den Staat ersetzen, nicht aus sich eine neue gesellschaftliche Ordnung hervorbringen, nicht für die Gliederung der Gesellschaft eintreten, sie sollen nur der vom höheren Leben geschwängerte Bildungsstoff sein, in welchem der Geist der Kirche sein Werk der Neubildung und Umgestaltung vollführt. Somit rufe ich dem katholischen Vereine zu: Muthig voran! Du hast ein schönes hohes Ziel! Glück auf zu deinem Tagewerke! (Beifall).

Ammann aus Luzern. Hochwürdigster Herr Bischof! Hochverehrte Herrn Aebte! Hochansehnliche Versammlung! Man hat es gewünscht, daß auch ich diese Rednerbühne betrete, und ich folge diesem Rufe, obwohl ich zu wohl weiß, daß mir die Gabe des Redens mangelt. Ich habe mich nie im Reden eingeübt, meine Sache war stets das Handeln. (Bravo). Meine Herren! ich kann im Begriffe zu verreisen nicht umhin, Ihnen meinen Dank und

meine Bewunderung auszusprechen. Ich danke Ihnen sehr, daß Sie mich, einen Fremdling aufgenommen, und geduldet haben in Ihrem Sitzungssaale, da ich keinen Legitimations-Schein vorzuweisen im Stande war, als etwa die allgemeine Zeitung (Heiterkeit). Meine Herren! ich stamme aus einem Lande, wo das Vereinsrecht getödtet wird; aus einem Lande der Freiheit, wo man sich nicht mehr frei versammeln darf, wenn es zum Zwecke einer katholischen Lebensäusserung geschehen soll. Wenn ich sage, ich bewundere diese Versammlung, ist es keine hohle, leere Schmeichelei. Ich bewundere auch die Theilnahme, die das Publikum im Ganzen kundgibt für ihre heiligen Zwecke.

Am ersten Tage, als ich hier ankam, wurde ich in einem hiesigen Gasthofe auf eine Weise begrüßt, die in einem scharfen Contraste mit dem, was ich in der Folge wahrgenommen habe, steht. Man nahm keinen Anstand, mir als Gast merken zu lassen und deutlich zu sagen: „Morgen wird die Dummheit losgehen, morgen kommen die Ultramontanen zusammen.“ Wollte man nun das Volk fragen, ob es solche ultramontane Dummheiten wolle, sicher würde sich die Wahrheit herausstellen: „Weg mit Ihnen.“ Da war Einer an der Seite Desjenigen, der so gesprochen, der ihm antwortete: „Ich weiß, man müßte dem Volke vorerst per longum et latum sagen, was Ultramontanismus sei.“ Ich meinerseits mischte mich nicht in's Gespräch, aber die Antwort war mir auf der Zungenspitze. Ich wollte ihnen sagen: Meine Herren! „Ultramontane sind nach meiner Meinung diejenigen, die über den Berg des Unglaubens und Aberglaubens hinüber sind, und nicht Ultramontane, oder so nach der Tagesmode aufgeklärt sind diejenigen, welche wie die lieben Lastthiere vor dem Berge stehen bleiben.“ (Vielseitiges Bravo). Meine Herren! ich erlaube mir als Schweizer Ihnen noch etwas zu sagen, was Sie vielleicht schon wissen, aber worüber Sie die Bestätigung noch immerhin freuen darf.

Ich bin ein Schweizer und theile doch ganz die Grundidee und Grundhoffnung Ihres Vereines. Ich weiß, daß besonders von dieser Bühne aus zu politisiren untersagt ist. Es ist gewiß aber nicht politisirt, wenn ich Ihnen sage, das katholische Volk der Schweiz hegt die große Hoffnung, die Sie haben: „Ein einiges Deutschland, unter einem deutschen Kaiser.“ Wie! wird vielleicht später irgendwo in einem radikalen Blatte zu lesen sein, wie konnte der Mensch es wagen im Namen der katholischen Schwei-

zer zu sagen: „Sieh' diese Republikaner binden ihre Schicksale an die Hoffnung der Deutschen an."

Ich bin Republikaner, meine Herren! und liebe meine Verfassung und wenn ich schon als Fremdling vor Ihnen erscheine, habe ich nie aufgehört, die Institutionen meines Vaterlandes zu lieben. Allein, wenn ich zurückdenke bis an den ersten Tag, wo die Schweizersöhne sich nicht beugen wollten vor Geßler's Hut, finde ich beim Beginne unserer Freiheit nicht den Kampf gegen den Kaiser von Gottes Gnaden, der mit Gottes Gnaden regiert, sondern die Kämpfe gegen das, was man heut zu Tage Bureaukratie nennt; ich finde den Kampf gegen einen ungerechten Landvogt, gegen eine ungerechte Behörde, und so fort und fort. Alle Schlachten, die unsere Nation für die Freiheit geschlagen hat, schlug sie nicht in der Meinung sich zu trennen vom heiligen römischen Reiche und so ging es bis zur Zeit der Reformation. Der Grundton der Schweizer war immer noch an's Reich gebunden. Die größten Eroberungen machten die Schweizer im Auftrage des Kaisers Sigismund. Erst die Reformation hat die Schweizer in 2 Lager abgetheilt, wovon das Eine, dem ich das Glück habe anzugehören, die Katholiken, immer gut kaiserlich dastanden, während die anderen sich nach Holland, Frankreich, England, je nach ihrem größeren Interesse anschmiegen mußten. Ich könnte mehrere Schlachten anführen, welche die Schweizer für die Ehre des kaiserlichen Deutschlands geschlagen haben; ich nenne die von Marignano, wo 3 Tage lang die katholischen Schweizer so gefochten haben, daß es gewiß zum Ruhme der damaligen Zeit zu rechnen ist, zum Ruhme und Nutzen des Kaiserthums. Und so wieder zur Zeit des Schweden-Kriegs. Wer war es damals, der die vorder-österreichischen Lande geschützt hat, als das Ansehen der Katholiken der Schweiz? Wären sie nicht kaiserlich gesinnt gewesen, dann hätte die ganze Schweiz ohne Zweifel Partei genommen für Gustav Adolph; und das ganze deutsche Reich wäre verloren gewesen, wenn die Schweizer sich mit Gustav Adolph verbunden hätten. Wieder im letzten Kriege, im Rebellen-Kriege gegen die Wälschen, da lag wohl der Sonderbund am Boden, aber die Sonderbündler waren im Andenken ihrer Feinde. Wäre das nicht gewesen, wäre sicher die radikale Partei der Schweiz so weit gegangen, sich mit den Rebellen in Italien zu verbinden, und dann hätte Ihr Vater Radetzky einen härteren Kampf gehabt. Der Katholiken halber konnten sie nicht aus-

brechen. So, meine Herren! glaube ich es gerechtfertigt zu haben, wenn ich sage, Sie haben in der Schweiz wahre aufrichtige Freunde. Ich wiederhole also, ich bin mit Leib und Seele den Institutionen meines Vaterlandes treu und zugethan, denn, wenn ich auch ein Opfer des Schicksals bin, das über die Schweiz gekommen ist, täusche ich mich dennoch darüber nicht, daß viel Gutes in unseren Institutionen enthalten ist; ich will Ihnen aber sagen, wie man gut republikanisch und schweizerisch, und doch zugleich gut kaiserlich sein könne. Es hat ein deutsches Reich gegeben in den glorreichen Zeiten, angefüllt mit kleinen Republiken, denn was waren die Ständeverfassungen, denn was waren die Städte anderes als Republiken. So glaube ich, wenn einst der große Tag kommt, der Ihnen wieder einen Kaiser von Gottes Gnaden zeigt, kann der die Sympathien der katholischen Schweizer an sich ziehen. Möge dieser Tag kommen, aber daß er komme, da, meine Herren! mitzuwirken, ist hier Aufgabe. Das will ich nicht wiederholen, es ist dieß in Hülle und Fülle Ihnen wunderschön auseinandergesetzt worden. Sorgen Sie, daß an dem Tage, wo eine Krönung statt finden kann, noch eine Kirche existire, die allein das Recht hat, die Salbung auszutheilen, die allein das Recht hat einen Kaiser zu weihen. (Bravo).

Zetter aus Salzburg. Hochwürdigster Herr Bischof! Hochansehnliche General-Versammlung! Von Salzburg sind wir in diese schöne Donaustadt herabgekommen, vom Rupertus-Vereine, um denselben zum erstenmale in dieser General-Versammlung der deutschen Katholiken-Vereine zu vertreten.

Vor Allem bringe ich Ihnen aus unserm schönen Alpenlande von allen guten Katholiken daselbst den herzlichsten und freundlichsten Brudergruß und zugleich den herzlichen Wunsch, daß in dieser ersten im freien Oesterreich gehaltenen General-Versammlung des Guten, des Heilbringenden für die katholische Religion und Kirche viel berathen und beschlossen werden möchte.

Dieß meine Herren! der Brudergruß, der Herzenswunsch von Salzburg!

Nun ein kleines Bild von unserem katholischen Rupertus-Vereine.

Zu den letzten in Deutschland gestifteten katholischen Vereinen gehört ohne Zweifel dieser Rupertus-Verein. Zwar ist er noch klein an Zahl und schwach an Kräften, aber wenn er auch das ist, so ist er doch stark im Glauben und fröhlich im Hoffen, daß auch durch ihn

viel Gutes gewirkt werden möchte für das Heil der Religion und der Kirche. Er nimmt herzlichen Antheil an Allem, was besteht, was fortschreitet, was wieder belebt, was das Heil und den Ruhm der Kirche betrifft und was durch die katholischen Vereine Deutschlands dafür gethan wird. Er anerkennt, und das, meine katholischen Linzer=Brüder! ist mir besonders aufgetragen, Ihnen zu erzählen — er anerkennt insbesondere bewundernd und dankesvoll Ihren regen, Ihren freudigen, Ihren musterhaften Eifer für die heiligsten und wichtigsten Interessen. Daß nun aber der Katholiken-Verein zu Salzburg so klein sei und so schwach, dürfte vielleicht Manchem unter Ihnen auffallen und bei Manchem von Ihnen vielleicht eine schiefe Ansicht über den katholischen Sinn der Bewohner Salzburgs erwecken. Ich sehe mich aber genöthigt, zu erklären, daß demungeachtet das altkatholische Land Salzburg und seine Alpenbewohner immer noch gut katholisch sind, und auch katholisch bleiben wollen.

Oder könnten Sie wohl glauben, daß aus einem Lande, daß aus einer Stadt, wo jüngst ein so edler ein so ausgezeichneter Kirchenfürst ausgezogen, in solcher Weise wie wir es gesehen haben, daß dort kein katholischer Sinn mehr wohnen könne oder wohnen sollte?

Ja, meine Herren! beim Abschiede dieses großen Kirchenfürsten hat sich jener des heiligen Paulus zu Ephesus wiederholt. Da konnte man es wohl merken, daß der allmächtige Gott im Himmel doch immer mächtiger sei, als der sich allmächtig dünkende Teufel, daß Gotteswort noch tiefer eindringe als die Sirennen=Stimme der Verführung, daß trotz alles Brausens und Wüthens des Zeitgeistes gegen den auf Felsengrunde aufragenden Leuchtthurm der katholischen Kirche, daß doch noch immer das gute Salzburg ein altkatholischen Land sei, und ein solches auch für die Zukunft zu bleiben gedenke. Bei uns dort im Alpenlande ist man zwar so gut katholisch, daß man es gar nicht fassen kann, daß die Kirche, daß die Religion in Gefahr sei. Der kleine Rupertus Verein hat sich demungeachtet zusammengethan zu einem Anhaltspunkte für unvorhergesehene Fälle. Durch ihn ist ein Frauen Verein gegründet worden, der sich den Namen der heiligen Ehrentrudis, der Schwester des heiligen Rupertus beigelegt hat, und dieser Frauen=Verein er wird edel wirken. Ehre den katholischen Frauen Salzburgs, Ehre ihnen und den katholischen Frauen allen in Linz, Innsbruck, Gratz, Wien und in allen anderen österreichischen

und außerösterreichischen Ländern. Seht diese hochherzigen katholischen Frauen haben in unserer Zeit Noth und Elend gemildert, und unendlich viel Gutes gethan. Ich habe Ihnen, verehrte Vereinsgenossen angedeutet die kirchlichen und religiösen Zustände Salzburgs. Ich kann dieses Zeugniß um so gerechter ablegen, da ich keineswegs ein Salzburger bin, sondern, da mein Vaterland Ungarn ist, so daß ich also durchaus keine parteiliche Ansicht davon haben kann. Ich lebe daselbst seit 1847 ein Privatleben, ein stilles, ein beobachtendes, und habe auch alldort den Ausgang gefunden aus den Wirrsalen und aus den Widersprüchen einer Kirche, worin ich kein Heil mehr sehen, kein Heil mehr hoffen konnte, (Beifall) und wie Vater Abraham ausgezogen, bin ich ausgezogen mit meinem ganzen Hause, nicht achtend, alle Beschimpfungen, alle Aufopferungen, um die Wahrheit, um das Licht, um den Trost, um das ewige Heil in der alten einigen katholischen Kirche allein zu finden, und für immer zu gewinnen. Ich hätte Ihnen Wünsche vorzutragen von Salzburg, Wünsche, welche zu erfüllen freilich wohl nicht mehr möglich sind in der General-Versammlung. Ich gehe darüber hinweg. Aber ein einziger Wunsch liegt mir noch schwer am Herzen, weil er ein großer, weil er ein weit ausgreifender ist, und aber wenn er glücklich ausfiele und mit Kraft durchgeführt würde, ein unaussprechlich herrlicher und wahrhaft ehrenhafter sein kann und wird.

Darum wage ich es nocheinmal, denselben unter Ihnen, geliebte Brüder, aus Oesterreich und Deutschland! offen auszusprechen und Ihnen ans Herz zu legen. Ich habe Ihnen gesagt, ich sei ein deutscher Ungar, 39 Jahre sind es, seitdem ich aus dem Vaterlande gezogen bin. Aber der Ungar, sei er nun ein Deutscher, oder sei er Magyar, oder sei er ein Slave oder was er immer sein möge, der Ungar liebt sein Vaterland. Die Liebe zu seinem Vaterlande schwindet aus seinem Herzen nie und nimmermehr. Ein wunderbares Gefühl, dieses Vaterlands-Gefühl der Ungarn! Ob ich auch in die deutschen Lande zog, meine Herren! das Vaterlandsgefühl ist auch in 39 Jahren nicht erloschen in meiner Brust; doch nun der Herr Präsident mahnt zum Schluß; nun sehe ich seit dem Jahre 1848 von Hohensalzburg hinaus in das weite, weite Vaterland und sehe dort, dort ist es, woher die Verwirrung gekommen, dort ist die Thränen-Saat und das Vaterland blutet aus tausend Wunden. Hier, hier, weint nun in der Ferne und in der Nähe der wahre Patriot. Was ist aber Schuld daran und wie mußte es so kommen? Ich gehe hinweg über die übrigen Ursachen,

doch eine einzige, die Hauptursache muß ich ihnen anführen: wie das deutsche Vaterland durch die Reformation des sechzehnten Jahrhunderts ist zerrissen worden und nicht mehr einig ist und um Sonderinteressen willen nicht mehr einig werden kann, so ist derselbe Fall auch hier. Ich möchte die General-Versammlung als Freunde des Vaterlandes gebeten haben, auch hier durch Ihren Einfluß katholische Vereine in Ungarn zu erwecken, damit wir alle Eins seien in Christo, ja Eins im Glauben, in der Liebe und in der Hoffnung.

Döllinger aus München. Hohe Versammlung! An diesem letzten Tage unseres Zusammenseins nehme ich noch das Wort, um über das Verhältniß Oesterreichs zur deutschen Kirche einige Bemerkungen an Sie zu richten. Nehmen Sie selbe mit gütiger Nachsicht auf, und sollte ich im Verlaufe meiner Worte bei Berührung österreichischer Verhältnisse irdendwo irren, so entschuldigen Sie das mit der geringeren Kenntniß eines Nicht-Oesterreichers. Ueber das Verhältniß Oesterreichs zur deutschen Kirche will ich sprechen. Vielleicht sind nicht wenige unter Ihnen, die schon bei der Bezeichnung der deutschen Kirche fragen: was diese sei, wo diese deutsche Kirche sei? welche erkennbare Form und Gestalt sie habe? Erlauben Sie mir vorläufig darauf bloß zu sagen: es gab einmal eine deutsche und eine blühende deutsche Kirche; ob es jetzt noch eine gäbe oder in der nächsten Zukunft uns die Wiederherstellung einer solchen beschieden sei, lassen wir vorläufig im Ungewissen. Deutsche Kirche: das Wort hat einen partikularistischen Klang; man könnte fragen: soll es, darf es in der großen weiten katholischen Kirche eine besondere deutsche Kirche geben? Darauf antwortete ich: „Ja und Nein" je nachdem sie das Wort nehmen. Nein! wenn mit diesem Worte „deutsche Kirche" etwas verstanden, damit ein Sinn verbunden wird, der dem allgemeinen katholischen Charakter der Kirche widerstrebt, wenn er etwa besagt, als wollte die deutsche katholische Kirche etwas besonderes für sich haben, was sie mit ihren übrigen katholischen Brüdern in Frankreich, Italien, England u. s. w. überhaupt nicht gemein hätte, was sie vor diesen auszeichnete, oder als wollte sie gar in irgend eine Art von Opposition gegen den gemeinsamen Mittelpunkt der katholischen Einheit, gegen den apostolischen Stuhl treten, wenn dieser Sinn mit dem Worte könnte verbunden werden, weil wir das Beispiel solcher National-Kirchen vor Auge haben aus der Geschichte, die wirklich ihren national-kirchlichen Charakter zu weit getrieben oder ausgedehnt haben, zu sehr mißbraucht haben auf Kosten

und zum Nachtheil der kirchlichen Einheit. Sie alle denken wohl zuerst dabei an das, was man sonst die gallicanische Kirche oder den Gallicanismus genannt hat und nennt. Dort begegnet uns ein solcher Auswuchs oder eine solche Verzerrung, möchte ich sagen, des National-Charakters einer Kirche, dort begegnet uns eine solche, für sich selbst sein wollende, was im Bunde mit dem katholischen Bewußtsein in so schneidendem Widerspruche steht; oder in noch schlimmerer Verzerrung und in völliger Losreißung begegnet es uns in der englischen Staats-Kirche, von der ein französischer Schriftsteller „Maistre" mit Recht sagte: „sie sei aus der Vorstellung" hervorgegangen, daß unser Herr und Heiland nur für die Engländer „Mensch" geworden sei. (Heiterkeit). Aber dieser falschen National-Entwicklung einer Kirche gegenüber gibt es auch eine wahre, eine vollkommene Berichtigung, und es versteht sich, daß ich nur in diesem Sinne von einer deutschen Kirche geredet wissen will.

Jedes große weltgeschichtliche Volk, meine Herrn! hat einen eigenthümlichen Charakter, den es sich nicht gegeben hat, der ihm vom Anfange an durch höhere göttliche Fügung eingepflanzt worden ist, und mit ihm seine Sendung und Bestimmung, welche sie in der Weltgeschichte zu erfüllen hat, im engsten und unauflöslichsten Zusammenhange steht, das ist das Edle, das Wohlberechtigte, das auch in der katholischen Kirche vollkommen anerkannt Nationale. In diesem Sinne gibt es in der neuen Geschichte einige wirklich weltgeschichtliche Völker, d. h. Völker, welche die Träger der ganz neuen Bewegung der Geschichte sind. Dahin gehören die Spanier, Italiener, Engländer, die Franzosen, und Deutschen. Das sind die großen Träger der ganzen Bewegung der neuen Geschichte; jedes dieser Völker hat daher auch nothwendig einen speziell ausgeprägten Charakter, der zusammengesetzt ist aus einer Menge von Eigenthümlichkeiten, besonderen Neigungen, die alle an und für sich, so lange sie nicht verzerrt und entstellt oder selbst in National-Laster etwa umgewandelt sind, an und für sich gut und rechtmäßig sind, weil sie einen hohen Aufschwung geben und die katholische Kirche vollkommen anerkennen, und diese ihnen ihr Recht und ihren freien Spielraum gewährt, und gewähren muß. Wenn gleich aber die christliche Religion, als sie in die Welt eintrat, nirgends das Eigenthümliche, das Nationale zu zerstören trachtete, sondern es nur überall zu veredeln, auf ihren wahren Charakter zurückzuführen, mit ihrem Geiste zu durchdringen, und darum zu heiligen bestrebt war, so hat die ka-

tholische Kirche diesen Charakter der christlichen Religion fortwährend beibehalten; sie ist nie darauf ausgegangen, das eigentliche Nationale eines großen sich ihm zuwendenden Volkes zu zerstören, oder in das Eigenthümliche einer andern fremden Nation eben umzuwandeln, sondern hat es gelassen, mit ihrem Geiste durchdrungen und veredelt, und so sind auf diesem nationalen Baume echte, edle katholische Früchte gewachsen. Diese National-Eigenthümlichkeiten nun müssen sich auch im religiös-kirchlichen Leben geltend machen, denn die Religion ist ja das heiligste des Volkes, das, welches es mit seiner Kraft, mit seiner ganzen Innigkeit und mit seiner ganzen Eigenthümlichkeit angreift; bei aller Einheit der katholischen Kirche, der katholischen Lehre und Disziplin wird sich daher gleich wohl in jeder der großen Nationen das katholische Leben, die katholische Anschauung, die Bewegung des Volkes in der Kirche eigenthümlich gestalten.

In diesem Sinne also, m. H.! rede ich von einer deutschen Kirche, wie sie einmal da gewesen ist, von einer deutschen Kirche, die da also ein gemeinsames Glied hat in der deutschen Sprache, in der deutschen Wissenschaft und Literatur, in einer eigenen deutschen Theologie, Gemeinsamkeiten selbst in einigen untergeordneten Formen des Gottesdienstes hat. Das alles ist das wohlberechtigte, eigenthümlich Deutsche, und in diesem Sinne glaube ich auch, darf ich von einem Verhältnisse Oesterreichs zur deutschen Kirche reden.

Es wird in dieser Versammlung nicht leicht Jemand sein, dem häufiger der Vorwurf des Ultramontanismus gemacht worden ist als dem, der eben zu Ihnen spricht. Ich habe vergeblich, so oft dieser Vorwurf mir oder andern gemacht worden ist, — und er ist mir auch oft in's Gesicht geworfen worden — mich bemüht, auch nur ein einzigesmal von denen, die dieses Wort im Munde führen, eine Erklärung zu hören, was Ultramontanismus sei, oder was ein Ultramontaner sei, oder worin denn der Unterschied zwischen einem Katholiken und einem Ultramontanen liege?

Die einzige, einigermaßen faßliche Erklärung, die mir darüber gegeben wurde, war einmal in der „Frankfurter-National-Versammlung,“ wo mir und vielen anderen Deputirten und zwar sehr achtbaren Leuten dieser Vorwurf gemacht wurde, und als ich fragte, was sie damit sagen wollen, wurde mir diese Antwort: „Ultramontane seien die, welche den Pabst zum deutschen Kaiser machen wollen.“ (Gelächter.) Gleichwohl aber, meine Her-

ren! kann ich mir eine Bedeutung dieses Ausdruckes oder Vorwurfes des Ultramontanismus denken, die mich veranlassen würde, auf das Entschiedendste mich gegen den Ultramontanismus, — wenn eine solche Gesinnung und Richtung existirt, — zu erklären. Ich würde nämlich sagen, ich verstände unter Ultramontanismus das Bestreben mit gänzlicher Zurücksetzung oder Vernachlässigung der Eigenthümlichkeiten des deutschen Volkes, ihm dasjenige, was eine andere Nation nach ihrer Eigenthümlichkeit, in religiöser Beziehung gestaltet und entwickelt hat, aufdringen, und wie einen fremden Rock dem sich sträubenden deutschen Volke anziehen zu wollen. (Bravo.)

Das würde ich Ultramontanismus nennen, m. H.! das wäre Ultramontanismus, gegen den ich als der erste mich entschieden erklären würde. Denn wir Deutsche wollen als Mitglieder der katholischen Kirche nicht aufhören, Deutsche zu sein, sondern Deutsche im wahren und vollsten Sinne des Wortes bleiben, und auch kein Iota unserer nationalen Eigenthümlichkeit, so weit sie gut und rechtmäßig ist, und mit dem Geiste der katholischen Kirche im Einklange steht, aufgeben. (Bravo.)

Also ich meine, außer dem allgemeinen katholischen Bande, welches alle großen organischen Glieder dieses Leibes umfaßt, gäbe es noch ein näheres, engeres, nämlich das eigenthümliche, deutsche katholische im reinsten Sinne des Wortes, welches uns, m. H.! uns — Sie Oesterreicher und uns übrige Deutsche — zu umfassen bestimmt sei; und ich meine, es liege nur an uns Außer-Oesterreichern und an Ihnen Oesterreichern, das Unserige dazu zu thun, daß wirklich wieder eine wahre, reelle deutsche Kirche entstehe. Das wird sich am besten deutlich machen, wenn wir einen Blick in die Vergangenheit werfen und uns davon Rechenschaft geben, wie die gegenwärtigen Zustände geworden sind!

Ich sagte im Eingange, es habe einmal eine sehr blühende, katholische deutsche Kirche gegeben. Wir müssen freilich um Jahrhunderte zurück gehen, um sie zu finden, aber da stand sie auch in voller Blüthe, mehr als gewöhnlich geglaubt, und gewünscht wird. Denken Sie, m. H.! an jene schönen Zeiten, als das große deutsche Reich noch Länder umfaßte, die damals auch deutscher Zunge und Eigenthümlichkeit waren, jetzt aber und seit langer Zeit schon von dem deutschen Körper losgerissen sind, als Lothringen, Elsaß, Burgund, um nur im Westen zu bleiben, die Schweiz und Niederlande zum deutschen Reiche gehörten. Denken Sie an jene Zeiten,

wo fromme, ja heilige Kaiser auf dem deutschen Throne saßen. Die Ottonen, die Heinriche, der heilige Heinrich, wo Kaiserinnen, wie Mathilde und Kunigunde den Kaiserthron schmückten, an jene Zeiten, wo das deutsche Reich noch ein Episkopat besaß, auf welches es stolz sein konnte, Männer, die als „Heilige" im Kalender der Kirche glänzen, auf den deutschen Bischofstühlen saßen, und wo diese Männer zu einer großen deutschen Kirche thatsächlich vereinigt waren, große deutsche National-Concilien hielten, auf denen der deutsche Kaiser selbst mit anwesend war.

Meine Herren! Damals war eine deutsche Kirche in voller Kraft vorhanden, und Niemand fiel es ein zu glauben, daß in der Existenz und Blüthe dieser deutschen Kirche irgend etwas Partikularistisches liege. Damals wie später wurde auch in Rom Deutschland zu den sogenannten Ländern des Gehorsams, „terrae obedientiae" gezählt. Was ich nur anführe, um Ihnen zu zeigen, wie die National-Blüthe einer Kirche vollkommen bestehen könne, ja zum Theile bedingt ist durch den Anschluß an den Mittelpunkt der Kirche, an den apostolischen Stuhl in Rom; auch eine vom katholischen, christlichen Geiste getragene und durchdrungene Literatur entwickelte sich damals in der deutschen Nation und Kirche, was freilich auch erst in neuerer Zeit mehr in's Bewußtsein, wenn auch nur der Gelehrten gedrungen ist; ich erinnere Sie an jene reiche Literatur des 13. und 14. Jahrhundertes, eine Literatur, die die deutsche Nation damals hatte, und die sie vor allen andern Nationen in Europa auszeichnete, eine Literatur, die durchaus im katholischen Geiste verfaßt war, und die edelsten Blüthen des religiösen Geistes sind, wie gesagt, erst in neuester Zeit aus der Vergessenheit herausgegraben worden aus ihrer Zeit. Damals, in jener Blüthe der deutschen Kirche erzeugte sie auch ihre eigenthümlich geistigen Verbindungen und Anstalten, und ich nenne Ihnen die Brüder des gemeinsamen christlichen Lebens, jenen Orden, der im 14. und 15. Jahrhunderte so wohlthätig wirkte, besonders in den Gegenden des Nieder-Rheins und im Norden Deutschlands, jenen Orten, wo man einen Thomas v. Kempis, Gerhard Grod, Florentius und andere Namen, die als Lichtgestirne in jenem Jahrhunderte glänzten, zu den seinigen zählt, und dieser Orden war ein rein deutsches Produkt, die deutsche Nation hatte ihn rein aus sich selbst hervorgebracht. Das Alles ist nun freilich zu Grabe getragen worden, als im 16. Jahrhunderte jene große Spaltung in Deutschland zuerst entstand, die unter andern Folgen

auch damit die deutsche Einheit und die deutsche Kirche, so zu sagen, begraben hat, nämlich verstehen Sie mich recht, ein Theil der deutschen Nation riß sich von der kirchlichen Einheit los und ging seinen eigenen Weg. Aber auch jene Theile der Nation, welche der Kirche getreu blieben, hörten von jener Zeit an auf, eine deutsche Kirche zu bilden; denn auch das weckte in anderer Weise und aus anderen Gründen ein gewisses Princip der Trennung oder des Fürsichseinwollens fort und fort, und wir finden eine katholische Kirche in diesen oder jenen Ländern, aber von einer deutschen Kirche kann seit der Reformation keine Rede sein. Die Ursachen sind mannigfaltig und sie hier aufzuzählen, würde unstatthaft sein, schon weil die Zeit zu kurz ist. Lassen Sie mich auf Eines hinweisen: Seit dem Momente der Reformation verlor Deutschland etwas, welches ihm, wenn es eine deutsche Kirche geben soll, auch nothwendig wäre, eine deutsch-christliche Literatur. Mit der Reformation und nach derselben trat eine Epoche der Barbarei in der deutschen Literatur ein. Ich brauche diese Epoche der Barbarei nicht näher zu schildern, sie dauerte von der Mitte des 16. Jahrhunderts, bis lange über die Zeit des 30jährigen Krieges hinaus und Sie wissen, daß in neuerer Zeit erst wieder seit der Mitte des 18. Jahrhunderts, seit Lessing von einer eigenthümlich deutschen Literatur die Rede sein kann. Diese neue deutsche Literatur aber gehört, wie Sie wissen, nicht mehr der katholischen Kirche an, sie ist ganz und gar mit wenig Ausnahmen der Kirche völlig entfremdet worden.

Wie dieß gekommen sei, will ich doch mit ein Paar Worten berühren. Die ganze deutsche Literatur, seit Lessing sage ich, die ganze deutsche Literatur ist der katholischen Kirche und dem ganzen Christenthume ganz entfremdet. Das bedarf für den Kundigen auch als Thatsache keine nähere Nachweisung. Ich wollte auch nur sagen, wie es so gekommen sei. Man kann nicht behaupten, daß die Literatur ein Erzeugniß des deutschen protestantischen Geistes sei, wenn darunter der ältere Protestantismus mit seinen bestimmten positiven Lehren und demjenigen, was er von den gemeinsamen christlichen Wahrheiten bewahrt hat, verstanden wird. Nein! eine solche protestantische Literatur gibt es nicht in Deutschland. Ich darf kühnlich Jeden herausfordern, mir die Erzeugnisse der Literatur zu nennen, in welchen sich der höhere Geist des positiven Protestantismus etwa abspiegelt, die existirt auch nicht, sondern diese Literatur ist so zu Stande gekommen.

Nachdem der positive Protestantismus bereits zum Rationalismus herabgeschwächt war und in Deutschland immer mehr und mehr unter den sogenannten Gebildeten jene dem Christenthume entgegengesetzte Gesinnung, welche wir Rationalismus nennen, sich entwickelt hatte, hat diese herrschende Gesinnung die ganze deutsche Literatur seit Lessing hervorgebracht, also sie ist ein Erzeugniß des Rationalismus, also nicht die Tochter, sondern Enkelin des Protestantismus So konnte denn allerdings, nachdem Deutschland in dieser Richtung zerrissen war und auch die noch katholisch gebliebenen Glieder mehr und mehr auseinander gingen, so konnte dann von einer deutschen Kirche wohl nicht mehr die Rede sein. Es kam noch dazu, daß in jenen früheren, vielfach traurigen Zeiten auch noch die deutsche Sprache gerade in den katholischen Schulen aus Gründen, die eine gewisse Anerkennung verdienen möchten, ganz vernachlässigt und hinter der lateinischen Sprache zurückgesetzt wurde, was dazu noch mitwirkte, daß im katholischen Deutschland keine ihm eigenthümliche Literatur sich erzeugen konnte.

Und nun blicken wir auf das Verhältniß, in welches namentlich Oesterreich trat.

Ich brauche nur mit der gangbaren Bezeichnung des Josefinischen Systems darauf hinzudeuten, daß es in dem Geiste und der Richtung dieses Systems lag, auch die wenigen, etwa noch vorhandenen Verknüpfungsmittel, welche die Katholiken Oesterreichs mit den übrigen Katholiken Deutschlands verbanden, auch diese noch vollends zu zerreissen. Der Grundsatz war: Divide et impera, theile und du wirst herrschen, ist vor Allem demjenigen System eigen, welches die Kirche zu einem Werkzeug der Staatspolizei und des Staatsinteresses gebrauchen und beherrschen will. So mußte also in Oesterreich selbst, ich möchte sagen, die Kirche möglichst zerstückelt werden. Wie man anderwärts auch in gleicher Absicht und mit gleichem Erfolge zu Werke gegangen ist. Aus demselben Grunde, aus welchem man z. B. in die Organisation der geistlichen Körperschaften oder Orden eingriff und den Zusammenhang mit ihrem Oberhaupt und Mittelpunkt und ihrem General zerriß, und auf diese Weise eine Theilung und Trennung in diejenigen Körperschaften, die gerade auf die engste Verbindung angewiesen waren, hineinbrachte, immer nach demselben Prinzipe. In derselben Zeit wäre es ein thörichter Gedanke gewesen, auch nur versuchsweise die Bande wieder knüpfen zu wollen, welche die verschiedenen Theile und Glieder der deutschen und ka-

tholischen Kirche zu einem Ganzen wieder hätten verbinden können. Aber diese Scheidewand ist ja jetzt gefallen. Ich gehöre nicht zu jenen Sanguinischen, meine Herren! Ich will nicht von dem, was seit dem April in Oesterreich geschehen ist, als etwas schon Fertigem reden, aber ich sage doch, ausgesprochen, vom Throne herab ausgesprochen ist das Prinzip, daß der Kirche ihre gebührende Freiheit und Selbstständigkeit eingeräumt werden soll. Das Haupthinderniß, welches dem Wiedersichzusammenschluße der Glieder der alten deutschen, katholischen Kirche im Wege stand, dieses Hinderniß besteht wenigstens nach dem ausgesprochenen Prinzipe nicht mehr, und das Uebrige wird nun allerdings, meine Herren! größtentheils Ihre Angelegenheit sein und unsere. Wie stand es früher in Bezug auf die wechselseitigen Kenntnisse, theilweisen Sympathien, auf das Zusammenwirken zwischen unsern deutschen Katholiken und anderen Gebietstheilen oder zwischen den österreichischen Katholiken. Sie wissen es Alle, m. H.! wir wandelten beiderseits in fast gänzlicher Unkenntniß Jeder seinen Weg. Wir außen in Deutschland wußten äußerst wenig von dem, was in dem katholischen Oesterreich auf dem theologischen Gebiete vorgehe, fast alle Mittel der Kommunikation waren ja theilweise verloren gegangen, theilweise wurden absichtlich — Sie wissen, wie die Censur in dieser Beziehung gewirkt hat — unterdrückt; und doch, meine Herren! betrachte ich doch gerade z. B. die deutsche Theologie, wie sie theils schon sich ausgebildet hat, theils noch ferner Früchte zu tragen verspricht, als eines der edelsten Erzeugnisse, dessen sich künftig Deutschland rühmen darf. Die deutsche Theologie aber, meine Herren! bestand bisher sonst ausschließlich außerhalb Oesterreich, und in Oesterreich selbst war das, was auf diesem Gebiete erschien, für uns andere, ich möchte sagen, so ganz fremdartig, so ganz wie es schien, auf einem anderen Boden gewachsen, aus einem anderen Geiste hervorgebracht, als daß wir es ganz als etwas für uns unverständliches bei Seite legten. Vielleicht ist es Ihnen Ihrerseits mit den Erzeugnissen unserer theologischen Wissenschaft häufig auch so gegangen, und doch, meine Herren! wie enge und nahe gehören wir zusammen, wie fühlen besonders wir, die wir aus Baiern in ihrer Mitte uns befinden, die wir daraus eine Stimme sind, da dieselben Gefühle und Ideen, welche Sie bewegen, auch die Unserigen sind; wie sehr fühlen wir es, daß es eine unnatürliche Trennung bisher war, die Uns in dieser Beziehung von einander entfernt hielt, daß

wir wirklich zusammengehören in geistiger und religiöser Beziehung, denn nur in dieser Beziehung rede ich, — mit der Politik habe ich hier Nichts zu thun, — daß wir wirklich zusammengehören in geistiger, religiöser und kirchlicher Beziehung als die Glieder eines einigen, organischen Ganzen. Es ist nicht so, meine Herren! daß zum Beispiel das katholische Oesterreich Ein Glied im großen katholischen Organismus, etwa der Arm, und das übrige Deutschland die anderen Glieder, etwa der Fuß oder das Herz seien. Sie, meine Herren! Sie, katholische Oesterreicher und wir andern katholischen Deutschen bilden zusammen nur ein Einziges, organisches Glied, das seine bestimmte Sendung im großen Ganzen des katholischen Organismus hat und diese Sendung, diese Mission, so darf ich wohl sagen, die uns anvertraut und theilweise bereits auch von anderen katholischen Nationen wohl anerkannt wird, diese Sendung, diese Mission müssen wir gemeinsam lösen, mit vereinigten Kräften, nicht mehr wie bisher, daß jeder seine eigenen Wege gehe, und sich um die Geschicke und die Leistungen des anderen Theiles nicht mehr bekümmere. So darf es in Zukunft nicht mehr sein; und darum blicke ich, meine Herrn! mit so freudiger Hoffnung auf den jung aufblühenden, heranstrebenden Theil des österreichischen Klerus. Dort, meine Herren! sind unsere Hoffnungen für die Zukunft. Wir älteren, die wir zum Theile einer vergangenen Generation angehören, was können wir Besseres thun, als voraus in die Zukunft zu schauen, also auf die neue Generation des Klerus, und ich kann es mit Freude sagen, was ich wahrgenommen habe, berechtigt mich zu den schönsten Hoffnungen in dieser Beziehung. Sie, meine Herren! vom jungen Klerus werden sich mit offenem Herzen dieser neuen Richtung der gegenwärtigen Zeit so weit es geht, anschließen, Sie werden mit die Bausteine herbeitragen zum großen Tempel der deutschen Kirche. Sie werden die ganze neue Gesellschaft nicht von sich zurückstossen als etwas schlechthin Feindliches und Fremdes, sondern sich einigen, um uns Ihre Waffen zur Bekämpfung des Irrthums zu entlehnen, und die alte katholische Wahrheit, die überall besteht, wenn man nur in der Tiefe gräbt und nicht an der Oberfläche kleben bleibt, vom vergänglichen Gewande zu entkleiden und dem Volke wieder darzustellen.

Das sind die Hoffnungen, meine Herren! mit denen ich in die Zukunft blicke. Mit derselben Hoffnung, mit der ich auf den

Klerus in den andern Ländern blicke, mit derselben kann ich, seitdem ich selber in Oesterreich gewesen, auf die junge Generation des Klerus auch hier hinblicken.

Lassen Sie mich mit dem Worte schließen, daß ehemals ein französischer Monarch zu seinem Enkel sagte, das in jenem Sinne nicht in Erfüllung ging. Als Ludwig XIV. seinen Enkel als König nach Spanien schickte, gab er ihm die Worte mit: „Es gibt keine Pyrenäen mehr;" dieß Wort ist nicht in Erfüllung gegangen. Die Pyrenäen, die Scheidewand zwischen Frankreich und Spanien und zwischen dem französischen und spanischen Charakter, diese Scheidewand ist geblieben bis auf den heutigen Tag und wird bleiben. Ich aber, meine Herren! gestehen Sie mir dieß zu, ich will in unserem Sinne sagen, es soll künftig keine geistig kirchlichen Pyrenäen geben, die zwischen uns und zwischen Oesterreich eine Scheidewand bilden; diese Scheidewand ist theils gefallen mit Gottes Segen und wird mit Ihrer thätigen Hilfe immermehr fallen, und wir werden alle eine deutsche katholische Kirche sein. (Stürmischer Applaus.)

Gruscha aus Wien. Hochwürdigster Herr Bischof! Hochgeehrte Versammlung! Soll ich es Zufall, soll ich es Fügung der göttlichen Vorsehung nennen, daß mir als einem Gliede des jungen Klerus Oesterreichs die ausgezeichnete Ehre geworden, hier auf dieser Stelle der Nachsprecher eines so hochberühmten Vorredners zu sein! Lieber möchte ich jetzt hinabsteigen, um seine Hand dankerfüllt zu ergreifen; denn mir und Tausenden mit mir im österreichischen Klerus kann er zurufen: „Ihr hattet viele Lehrer, aber nicht eben so viele Väter. Ich bin einer von diesen. Ich habe auch, obwohl ferne von euch in Christo Jesu gezeuget." Nun aber, hochverehrte Versammlung! führt mich mein Blik auf Sie Alle. Aus der nahen Kaiserstadt gekommen, bin auch ich im Begriffe, diese Stadt, die uns so freundlich beherbergte, bald zu verlassen. Es ist die Abendstunde, und diese hat für jedes Gemüth immer etwas Wehmüthiges in ihrer Begleitung. Sie ist aber heute nicht blos die Scheidestunde des Tages, sie ist zugleich die letzte Stunde, die wir heute einander in dieser zahlreichen Versammlung weihen, um uns vielleicht Manche auf dieser Erde nimmer zu sehen. Doch — wir sind heute zusammengekommen, um uns gegenseitig zu stärken, gegenseitig zu beleben, und wenn auch nicht in sichtbarer Nähe, doch in jener großen katholischen Gemeinschaft fortzuleben, wo tausend Herzen, wenn sie auch fern sind im Raume, nur Ei-

nen Schlag kennen, und tausend Geister nur Einen Gedanken denken, den großen Gedanken: „Ohne Christus keine Menschheit, nur durch Ihn das Menschengeschlecht!“ Bald wird die Glocke Ave Maria läuten, und, meine Herren, entblößen wir dabei in Demuth unser Haupt. Es war uns ja von Kindestagen an Sitte und soll uns immer Sitte und Gewohnheit bleiben. Lassen Sie uns bei diesem Ave Maria-Geläute gedenken, daß wir nicht wären, wenn Christus nicht geboren worden wäre. Warum? meine hochverehrte Versammlung! Erinnern Sie sich, daß an die Uebertretung des ersten Gebotes der Untergang unsers Geschlechtes, nicht blos der Tod eines einzelnen Menschen gebunden war, und daß eben nur durch die eintretende Verheißung des Erlösers der erste Mensch und wir mit ihm erhalten worden sind. Von dorther schreibt sich der Bestand der menschlichen Gesellschaft, von dorther schreiben wir unsere Geburt, unser Dasein, und unsere Fortdauer. Sie sehen daraus, wie innig das Geschlecht mit Christo in Verbindung steht, und wie das Ave Maria-Geläute diese Verbindung uns täglich in's Andenken zurückruft: Wie aber werde ich nun auf unsern besondern Gegenstand Uebergang finden? Ich will ihn nur ganz kurz berühren, er betrifft die katholischen Vereine. Ja meine Herren! Sie werden wissen, daß eben die katholischen Vereine diesen Grundgedanken des Ave Maria festhalten, daß sie es sind, die der Gesellschaft auf allen Wegen und Stegen zurufen: „Du wärest nicht, wenn Christus nicht wäre.“ Tragen wir darum, meine Herren! tragen wir dieses Bewußtsein dankerfüllt nach Hause zurück, tragen Sie es zurück in Ihre einzelnen Familien, und insbesondere in jene Kreise, welche eben dieses Bewußtseins am meisten bedürftig sind, in die Armuth hinein, in die geistige sowohl als die leibliche. In diesem lebenskräftigen Bewußtsein finden Sie die einzige, aber auch mächtigste Stütze und Waffe gegen den Hauptfeind unserer Tage, gegen den Sozialismus, der eine neue Gesellschaft ohne Christus Ihnen bringen will. Wenn Christus nicht mehr der Ihrige ist, dann sind Sie auch selbst nicht mehr die Ihrigen. Denn wenn ich Gott, wenn ich Christum nicht mehr meinen Gott und Erlöser nennen kann, dann bin ich selbst nicht mehr, der ich bin, ich bin nicht mehr der meinige. Wenn ich den Schöpfer nicht mehr anerkenne, so werde auch ich mich läugnen müssen als Geschöpf. Ich verfalle in einen Zustand der ewigen Läugnung und Verfinsterung. Ich bin nicht mehr Person, wenn kein persönlicher Gott über mir ist, und bin nicht mehr Person, so habe ich auch kein Eigenthum, keine Ehre mehr, weiß nichts von jenen ge-

sellschaftlichen Institutionen, die da waren die persönliche Würde des Einzelnen zum Heile des Ganzen, von Ehe, Kirche und Staat. Denn wenn ich nicht weiß, was ich bin, so weiß ich auch nicht, was ich habe.

Der Sozialismus ist der erste Feind der Menschheit; der zweite ist aber, wie Sie soeben gesehen, der sich daranknüpfende Kommunismus. Ich erinnere Sie kurz an die Worte eines Fahnenhelden des Kommunismus, Proudhon, er befindet sich jetzt im Gefängnisse, schlägt sich die Hand vor die Stirne, und fragen ihn seine Freunde, warum? so sagt er ihnen: „Ich Thor! ich sagte, Eigenthum sei Diebstahl, gefehlt habe ich es angefangen, die Gesellschaft ist noch nicht in Massen eingegangen in meine Ideen, ich muß früher sprechen und schreiben: „Der katholische Glaube ist ein Betrug!" (Beifall.) Sehen Sie da, meine Herren, aus dem Geständnisse dieses Mannes, wie Ihr Eigenthum, Ihre Ehre, Ihre bürgerlichen Bande geschützt und gehalten sind durch die Eine heilige katholische Kirche. Diese immer fester in den einzelnen geselligen Kreisen zu begründen, das ist die Aufgabe der katholischen Vereine. Wir Priester wissen recht gut, daß unser Beruf uns auf die Kanzel und an den Altar vorzugsweise führt, doch derselbe Beruf ruft uns in der Gegenwart, wie die Apostel in ihrer Zeit, mitten unter das Volk hinein. Unsere Zeit ist eine Zeit verähnlicht dem ersten Heidenthum. Wir müssen uns die Beichtkinder zum Beichtstuhle, die Zuhörer zur Kanzel in die Kirche erst holen, und darum treten wir gleichsam als Missionäre durch die katholischen Vereine mitten in die Gesellschaft hinein. Zum Schluße nun rufe ich Ihnen, meine Herren, nachdem ich kurz und ohne Vorbereitung gesprochen, da insbesonders die Rede meines Herrn Vorgängers mir allen Muth, und alles Wort genommen, ich rufe Ihnen zu mit dem ersten Ritter, möchte ich sagen, der heiligen katholischen Sache unserer Tage, mit jenem Manne, den ich zum Ritter schlagen würde, wenn es hieße, das Schwert für die Rettung der Gesellschaft ergreifen, mit unserem Buß, (denn unser ist er, weil die Schranken gefallen sind), mit ihm rufe ich Ihnen zu: Muth, Muth, und noch einmal Muth! (Lebhafter Beifall.)

Paulhuber aus Ingolstadt. Hochwürdigster Herr Bischof! Geliebte Vereins-Genossen! Hochansehnliche Versammlung! Mein Motto lautet: „Zur Abwechslung." In

Bezug auf den hochverehrten Herrn Vorredner, Stiftsprobst Döllinger muß ich sagen, daß ich es ganz in der Ordnung finde, wenn ich hinter ihm drein laufe, (Heiterkeit) da ich das Glück habe, sein Schüler zu sein und der Schüler dem Lehrer nachfolgt, aber sonst ist es gebräuchlich, daß der Schildknappe vorausgeht.

Hat dieser mein innigst verehrter Lehrer von einem großen Lande — Deutschland — gesprochen, so ziemt es mir, nur von einer kleinen Stadt zu reden; hat er in geistreicher Weise einen überaus wichtigen und großartigen Gegenstand besprochen und behandelt, so werde ich nur in ganz gemüthlicher einen andern Gegenstand besprechen, von dem Sie dann hintennach selbst urtheilen können, ob er wichtig oder nicht wichtig ist. Meine Herren! Jeder Redner hat natürlich — um mich bildlich auszudrücken — ein Gemälde uns geschenkt und die habe ich alle fleißig mit nach Hause genommen, sie hängen in meiner Wohnung und ich finde sie wunderschön, und gebe sie nicht her, könnte sie nicht hergeben. Meine Herrn! diese schönen Gemälde gehören im Grunde nicht mir, sie gehören meinem Vereine, dem ich sie zurückbringen muß, und von dessen Gesinnung ich Ihnen sagen kann, daß bei dem Anblicke dieser Gemälde, wenn ich sie im Versammlungs-Lokale aufstellen und zeigen werde, Thränen der Rührung und der Freude über die Wangen laufen werden. Lassen Sie mich, der kaum ein bischen Zeichnen gelernt, versuchen, ob ich nicht auch ein einfaches, ländliches Gemälde zeichnen kann, und da scheint es mir als müßte ich hinzeichnen, eine ganz kleine, armselige Figur, darstellend ein Männlein nicht alt und nicht jung, und dieser macht eine Reise und auf der Reise begegnet er einer andern großartigeren, majestätischen Figur, einem Manne, vor dem bereits ganz Deutschland viele Achtung hat. Erlauben Sie mir, meine Herren! daß das kleine Männlein ich bin (Heiterkeit) und die große, majestätische Figur der Katholiken-Verein ist. Ich komme eben aus dem Baierlande, aus dem Herzen von Alt-Baiern heraus und da sagte ich dann, sobald ich die großartige, majestätische Gestalt des Vereins erblickte, wie es eben bei uns Sitte ist, wenigstens noch unter Bürgern und Bauern: Gelobt sei Jesus Christus! (In Ewigkeit.) Da fragte mich dieser edle Mann, woher kommst du? Ich antwortete: Ich komme aus der Festung und Stadt Ingolstadt an der Donau, im Bisthum Eichstädt in Baiern; und ich werde weiter gefragt, was bringst du denn von

dort mit? Antwort: Nun allerhand, ich denke lauter Sachen, die Dir, edler Mann, wohlgefallen werden! Zuerst bringe ich Ihnen einen innigen und ganz liebenswürdigen Gruß desjenigen Hirten, unter dessen Obhut diese gute, brave Stadt gehört, und aus diesem Grunde, geliebte Brüder! Dieser Gruß ist von einer Art, so, daß er mir einer Krone gleich zu sein scheint, und daß, wenn ich ihn nur aus dem Mund hervorholen müßte, ich fürchte, es möchte mir eine Perle daraus entfallen. Erlauben Sie mir, daß ich diese herzlichen, bischöflichen Worte Ihnen vorlese: so sprach nemlich der hochwürdige Bischof Georg v. Ettel von Eichstädt in seinem Schreiben an mich: „Ich beeile mich Ihnen zu sagen, daß ich Ihrer Absicht, der Versammlung des Katholiken-Vereins in Linz beizuwohnen, von ganzer Seele beistimme, Gott geleite Sie dorthin mit seinem Vatersegen, bringen Sie der großherzigen Versammlung meine herzlichen Grüße und die heilige Versicherung, daß ich im Geiste mit ihrem Vereine, besonders in den Tagen der gemeinsamen Berathung zum Herrn flehen werde, daß er diesen seinen Berathungen die ganze Fulle seines Geistes ertheilen wolle. Je großartiger und tiefgehender die Idee ist, welche diesen Katholiken-Verein beseelt und bewegt, desto mehr bedarf es eines ganz besonderen Einflußes der Gnade, damit er alle seine Kräfte zur Erreichung dieses heiligen Zweckes vereinige, nämlich wozu ihn die Vorsehung selbst erweckt und berufen zu haben scheint, möge Sie Gott in der Versammlung zu Linz neuen Trost und Kraft für Ihre Genossen finden lassen und glücklich zu den Ihrigen zurückfuhren. Es segnet Sie aus tiefster Seele ihr ergebener Bischof Georg.“ Und einen zweiten Gruß muß ich Ihnen bringen, meine Freunde! von meinem Vereine selbst, der mich, vielleicht dem Unwürdigsten aus demselben, an die Spitze gestellt und hieher gesandt hat. Es sind nahezu 4000 Männer, welche durchgehends mit wenigen Ausnahmen Familienväter und deßwegen eben soviel Vertreter von Familien und Häusern, die dasselbe mir aufgegeben haben, Sie als Brüder der katholischen Gläubigen und der katholischen Liebe nach, Sie besonders Oesterreicher als Brüder der Abstammung nach, und Sie Linzer als Brüder so vieler gemeinsamen Geschicke der Städtebewohner herzlich zu grüßen.

Die edle Figur fragte weiter: Was gibt es denn dort neues. In Linz wie in Ingolstadt ist eben das das Gute, daß es nichts neues gibt, außer, wir müssen nur Eines ausnehmen, und das ist

eben auch was Gutes; nämlich Ingolstadt hat seinen eifrigen, muthigen Verein.

Ich will nur mit einem einzigen Satze bezeichnen, wie dieser Verein entstanden ist.

Meine Herren! ich war zunächst betheiligt bei der Entstehung dieses Vereins; doch nicht ich, oder irgend Einer meiner Mitbrüder hat diesen Verein begründet, sondern unsere Bürger haben ihn begründet. (Beifall.) Meine Herren! noch mehr, ich habe diese Bürger mit Vorsatz geprüft; ich habe sie, da ich es mit einiger Hoffnung thun konnte, auf eine harte Probe gesetzt. M. H.! ich habe die Bürger so lange von mir gewiesen, und habe so lange die Sitzung des Vereins nicht vorgenommen, bis sie in Masse und im Sturm zu mir gekommen, und dann, m. H.! haben wir unsern Verein so begründet, und er hat sich so ausgebreitet, so, daß niemals nach einem von uns angenommenen Grundsatze, einer eingeladen wurde, sondern m. H.! diejenigen, die Vereins-Mitglieder in unserm Männervereine sind, die haben alle recht gebeten aufgenommen zu werden. M. H.! den Sohn ehren Sie, wenn er Gutes von seiner Mutter sagt, ich will also auch diese Schuldigkeit erlegen, und meiner Stadt um so mehr, weil es gerecht ist, ihr Lob zu verkünden.

Was ist denn das, fragte die Figur weiter, für eine besondere Stadt? Antwort: Wenn Sie die geschichtlichen Erlebnisse dieser Stadt kennen würden, so genau, wie ich sie kenne, m. H.! dann würden Sie doch nicht so viel Auffallendes darin finden.

Ingolstadt entstand unter den Karolingern, war schon im 12. Jahrhunderte im Besitze von mehreren Kirchen, schon im 14. Jahrhunderte im Besitze von Klöstern. Es hat sich fortwährend in religiöser Beziehung ausgezeichnet. In dieser Stadt hat eine der schönsten und blühendsten Universitäten Deutschlands Jahrhunderte lang gewirkt; dort hat ein ausgezeichneter, bewunderter Mann, Pater Kanisius, mehrere Jahre gelebt und gelehrt, und sein Halbbruder Theodor ist dort eines wundervollen Todes gestorben. Eben dort hat ein heiliger Jesuit seine Seele ausgehaucht und der geistreiche, schöne Dichter Balde schöne Lieder gesungen; daselbst hat ein erhabener Kurfürst wohl viele Jahre zugebracht, dort hat er auch Ein oder zwei Tage vor seinem Lebensende seine letzte Kommunion gefeiert und seine großherzige, erhabene Seele in die Hände seines Gottes ausgehaucht. In dieser schönen Stadt ist auch der bewunderte General Tilli gestorben.

Ei! Ei! sagt die großartige Figur, dieser edle Mann; sage mir doch, da du in der Geschichte etwas bewandert zu sein scheinst, einen einzelnen großen, besonderen Zug, von dem ich einmal ein bischen etwas gehört habe. O ja, ich bin bereit, so lautete die Antwort.—Es sind ungefähr 230 Jahre, da wandelten in den Strassen Ingolstadts gar häufig zwei Fürsten, Knaben, Hand in Hand mit einander. Der Eine hieß Max, der Andere Ferdinand. Ferdinand, mein lieber Freund sagte Max: Mein Vater, meine Mutter führen bei ihren Ermahnungen an mich nie ein Wort so oft im Munde, als diese: „Sohn bleibe gut katholisch, schütze, wenn du einmal zur Macht gelangt, die katholische Kirche.“ O lieber Bruder und Freund, spricht Ferdinand, mein lieber Max, das sagt auch mein Vater und meine Mutter, und wenn wir einmal zur Herrschaft gelangen, dann werden wir treu den Ermahnungen unserer Eltern auch so leben und so handeln.

Diese Männer lebten mehrere Jahre in Ingolstadt, wurden dort unterrichtet und zum Theil erzogen. Wenn Sie nach Ingolstadt kommen, ich zeige Ihnen noch die Stätte, wo sie gewandelt, das Haus, die Zimmer, in denen sie gewohnt. Und diese zwei wurden in der Folge Ihr Kaiser Ferdinand II. und unser Kurfürst Max I., die im 30jährigen Kriege den katholischen Glauben gerettet haben, denen m. H.! es zu verdanken ist, daß Süddeutschland katholisch ist, und am Ende nicht auch in die traurige Lage versunken, in die der Norden gefallen.

Und was denken wir daselbst von dem letzten Worte? Allerdings schauen wir mit Wehmuth in die Zeit hinein. Wenn ich sehe, wie die Wirren nicht abnehmen wollen, wenn ich sehe, wie das Unkraut eher noch mehr, wie es namentlich in den unteren Schichten der Bevölkerung hineinfrißt, wo eine Zeit kommt, in der der Kampf zwischen Christenthum und Nicht-Christenthum immer ärger entbrennt, und wie er schon angefangen hat. Wenn ich sehe, daß vielleicht m. H.! bald die Tage kommen, von welchen wiederholt oder erfüllt werden dürfe, daß das Sonnen-Weib mit dem Kinde sich in die Wüste flüchten müsse, und das neue Israel in die babylonische Gefangenschaft fallen muß. In diesen Tagen möchte ich ein wehklagender Jeremias werden, und zum Theil habe ich diese erschütternden Gesänge bereits unserem Volke schon vorgesungen. Aber wenn ich bedenke, daß die Zeit des Streitens eigentlich die fruchtbarste ist, daß dadurch Hunderte von muthigen Kämpfern wachsen, daß daraus die Siege gewonnen werden,

daß dieser Sieg am Ende immer näher und näher rückt und schon naht, da schiene es, daß diese Zeit nach der frommen Prophezeiung einen großen Kaiser und Papst bringen werde, oder daß wir diese Männer und Retter von Deutschland schon sehen, aber nur noch nicht kennen: da möchte ich ein Isaias werden, und auf den schönen Ausgang hinblicken und Loblieder anstimmen. Und zuletzt sagte die Figur: Jetzt behüth' dich Gott, und ich entgegnete: Und dich auch! (Beifall.)

Nitschke aus Rengersdorf. Meine Herren! Hochgeehrte Versammlung! In Linz angekommen, habe ich unter den Bewohnern dieser lieben Stadt eine freudige, ich möchte sagen, eine freudig religiöse Stimmung gefunden, und ich glaube den Grund davon nicht allein in der Haltung der gegenwärtigen Generalversammlung zu finden, sondern sehe darin auch noch eine andere segensreiche Wirkung der unlängst hier abgehaltenen Volks-Mission. Ich nehme um so größeren Antheil an dieser Freude, als auch ich das Glück gehabt habe, daß in diesem Frühjahr in meiner Gemeinde eine solche Volks-Mission abgehalten worden, zum Theil von denselben Männern, welche Sie hier gesehen haben. Ich will daher nur wenige Worte über die segensreichen Erfolge dieser Volks-Missionen zu Ihnen sprechen, und ich fühle mich dazu um so mehr veranlaßt, als ein hiesiges Blatt es gewagt hat, diese heiligen Uebungen auf eine nichtswürdige Weise herabzusetzen; als es selbst gewagt hat, die Person des Hochwürdigsten und von ganz Deutschland verehrten Kirchenfürsten Ihres Herrn Bischofs anzutasten, denn, meine Herren! wer zwischen den Zeilen zu lesen versteht, der erkennt gar wohl, daß in dem angeblichen Mitleid über seine leibliche Blindheit ein tiefes Bedauern seiner geistigen Blindheit (daß er die Missions-Priester hier geduldet) enthalten sei. Ich glaube, meine Herren! ich handle in Ihrem und Aller Sinne, wenn ich Sie hiemit aufforderе, als eine schwache und geringe Genugthuung dafür den Hochwürdigsten Herrn Bischofe „Gregorius Thomas“ ein dreifaches Hoch zu bringen (dreimaliges Hoch von Seite der Versammlung). Ich will mich nicht damit befassen, Ihnen aus einander zu setzen, worin die Volks-Mission bestehe; die lieben Linzer kannten sie aus eigener Anschauung, die Anderen aus schriftlicher und mündlicher Mittheilung. Ich will mich auch nicht damit befassen, daß ich verschiedene Einwürfe und Vorwürfe gegen die Mission wiederhole, nur auf Einen will ich eingehen; man

sagt, und das hat man bei uns ebenfalls gesagt, die Volks-Mission mache die Leute verrückt; aber ich behaupte und beweise, die Volks-Mission macht die verrückten Leute gescheut. (Beifall.) Ich kann Ihnen nur zwei aus vielen Beispielen mittheilen. Die Schrift nennt jene Leute Narren oder Thoren, die nicht an ihr Wort und an ihr Evangelium glauben und sich nicht an ihre Kirche halten.

Auch in unserem kleinen Ländchen, in der Grafschaft Glatz, in der Prager-Erzdiözese, auch da gab es schon Leute, die nicht mehr recht in Gott und in der wahren Kirche Jesu Christi sich übten; zwei von diesen Männern, Bürger einer kleinen Stadt, kamen nach ihrer ersten Anhörung einer Mission zu ihrem Seelsorger und sagten: „Sie wissen, Herr Pfarrer! daß wir seit 30 Jahren nicht mehr am Tische des Herrn erschienen sind; uns ist der Glaube abhanden gekommen; wären wir aber so glücklich, uns wieder denselben zu verschaffen, würde es uns einen großen Trost gewähren; denn das wird vielen unseren Leibes-Kindern Trost bringen vor dem Hinscheiden in die Ewigkeit; bringen Sie uns zu einem Missionär, vielleicht daß er uns den verlornen Glauben wieder gibt.“ Ihr Seelsorger that nichts freudiger als eben dieses, und siehe da! sie wurden so überzeugt von der Güte des katholischen Glaubens, daß sie unter Thränen baten, man möge ihnen abermals das Glaubensbekenntniß abnehmen, weil sie bisher den Glauben verläugnet, und der Gemeinde großes Aergerniß gegeben, und sie haben zur Freude Aller die heiligen Sakramente in heiligster Andacht empfangen.—Ich selbst hatte einen Mann in meiner Gemeinde, der zu den größten Wühlern der Gemeinde gehörte, und zu eben der Zeit zu 6 Monaten Gefängniß verurtheilt wurde, die er eben antreten sollte, als die Mission begann. Er bat um die einzige Erlaubniß, man möge ihm gestatten, 3 oder 4 Tage der Volks-Mission beizuwohnen; seinem Wunsche wurde gewillfahrt, und er hat den Predigten mit so großer Theilnahme und Aufmerksamkeit beigewohnt, hat die heilige Kommunion empfangen zur größten Freude der ganzen Gemeinde, und ist von der Kommunion-Bank hinweg in's Gefängniß gegangen, um dort die Strafe für sein Benehmen zu erleiden. Dieses Beispiel meine Herren! dieses Beispiel könnte ich in Manchem ergänzen. — Sie werden abnehmen, wie die Volks-Mission ein sehr geeignetes Mittel ist, den Glauben wieder zu erwecken, zu beleben, zu kräftigen, und ihn zu heben.

Auch aus der Grafschaft Glatz hatte man den Behörden berichtet, man möge den Missionären das Handwerk legen, da viele Menschen durch ihre Predigten irre geworden seien. Bereits war von Berlin aus die desfallige Untersuchung beantragt, als zur Vertheidigung der Missionen auftrat, man höre und staune! Die Berliner Vossische und Spener'sche Zeitung und die deutsche Reform. Sie erklärten jenes Gerücht für eine Lüge und meldeten einstimmig, daß die Volksmissionen in der Grafschaft Glatz viel Gutes stifteten.

Um mich kurz zu fassen und bei der vorgerückten Zeit noch andern Rednern das Auftreten möglich zu machen, will ich nur mit einigen Worten den faktischen Beweis liefern, wie die Missionen eines der geeignetsten Mittel sind, den Glauben im katholischen Volke zu kräftigen und die Sittlichkeit zu heben. Konnten wir in unserem Gebirgsländchen auch nicht über Glaubenslosigkeit klagen, und hatte das grelle Licht von Laurahütte unter den 130000 Katholiken der Grafschaft Glatz auch nur einen Einzigen verblendet, so waren doch die Ereignisse des Jahres 1848 nicht ohne allen Einfluß auf die religiöse Ueberzeugung geblieben. Seit der Mission aber tritt ein neues Glaubensleben unter allen Klassen der Bevölkerung hervor. Das Morgen- und Abend- und Tischgebet wird mit Anfügung der von den P. P. Missionären empfohlenen kurzen Sprüche eifrigst verrichtet. Die Kirchen werden zahlreich besucht, das Wort Gottes mit Andacht gehört, die heiligen Sakramente oft empfangen. Man erkennt und schätzt das große Glück, ein Glied am Leibe Jesu Christi in der heiligen katholischen Kirche zu sein, und sucht sich dessen würdig zu machen. Was aber die Sittlichkeit anbelangt, so ist sie durch die Missionen auf höchst erfreuliche Weise gehoben worden. Eheleute, welche Jahre lang getrennt gelebt haten, haben sich wieder vereinigt; in wilder Ehe Lebende haben sich, tum den Versuchungen nicht wieder zu unterliegen und ihren gemachten guten Vorsätzen treu zu bleiben, nach kirchlicher Vorschrift geehlicht. Junge Leute haben ihre sündhaften Bekanntschaften aufgegeben; ungehorsame Kinder sind nun die Freude und der Trost ihrer Eltern geworden. Das sind Thatsachen, die sich nicht wegdisputiren, nicht wegläugnen laßen. Darum möchte ich die Abhaltung der Volksmissionen besonders dem Klerus ans Herz legen. Sie sind bei unsern außergewöhnlichen Zuständen eines der außerordentlichen Mittel, den katholischen Glauben zu kräftigen und die Sittlichkeit zu heben. Wenn ich zugeben will, daß diese Wirkung

nicht von Bestand sein werde, so haben sie doch einen unendlichen Nutzen, ich glaube einen dauernden hervorgebracht; denn wenn einmal der Mensch durch die Gnade Gottes wieder vertrauungsvoll zu sich selbst und zu dem Höheren sich gewendet hat, so wird er viel leichter aufstehn und sich erheben, wenn er 20—30 Jahre im Schlamme der Sünde gelegen hat. Darum möchte ich insbesondere meinen geistlichen Mitbrüdern an's Herz legen, zur Hebung des Glaubens und der Sittlichkeit dieses außergewöhnliche Mittel der Volks-Mission für unsere außergewöhnlichen Volks-Zustände in ihrer Gemeinde anzuwenden und den Episkopat zu bitten, daß er diese Mittel ihnen gewähre, was vom Episkopat auch auf der Würzburger-Versammlung zugesagt worden ist. Ich schließe, um noch andern Rednern Zeit zu lassen, mit dem Wahlspruch des heiligen Alfons von Liguori: „Gelobt und gebenedeit seien die heiligsten Namen: Jesus, Maria und Joseph." (Beifall.)

Moufang aus Mainz. Meine Herren! Hochverehrte Versammlung! Es ist eine schöne und herrliche Sache um die Freiheit und man braucht sie nur zu kennen, so schlagen alle Herzen höher; man braucht nur an sie zu denken und die ganze Welt setzt sich in Bewegung, um dieses Gut, ohne das wir nicht leben wollen, uns zu erringen und zu sichern; und darum ist der Jubel ganz erklärlich, der sich in unserer Versammlung findet, weil wir im Bewußtsein sind, daß sie uns gegeben ist die Freiheit, die uns die liebste und theuerste ist, die kirchliche Freiheit. Aber, meine lieben Oesterreicher, wenn wir die Freiheit auch in dem vollen Maaße besäßen, als wir es uns seither in den Reden, die wir gehört und gesprochen haben; selbst haben ausgedrückt, wenn wirklich an diesem erhabenen Gute gar nichts mehr fehlte, so ist mit der Freiheit allein noch gar nichts gethan. Ich will die Freiheit, um frei zu sein, ich will die religiöse Freiheit, um religiös zu sein. Die Freiheit allein ist eine leere Sache, sie muß erfüllt werden; die religiöse Freiheit soll uns eben verschaffen das unendlich kostbare Gut echter Religiösität, festen Glaubens und katholischer Gesittung. Wenn man uns bloß die Freiheit gäbe, und wir sie nicht benützten, es käme mir vor, als wollte man dem Hungerigen ein Messer in die Hände geben, aber er wollte jetzt nicht schneiden vom Brode, damit er sich ersättigen könnte. Die Freiheit, meine lieben Oesterreicher, ist Ihnen in Oesterreich verkündet; daß sie aber benützt werde, ist eben Ihre Sache; auf das kömmt es an, und all unser Klatschen und all unser Jubel, alle unsere Reden

und Frohlocken ist nichts werth, wenn wir uns nicht würdig zeigen dieser großen Gabe der Freiheit, indem wir sie benützen, und dieses geht uns Alle an, aber zunächst uns Geistliche. Wir müssen als Freie, denn dazu hat uns der heilige Geist gemacht, wir müssen frei die Religion pflegen und jetzt wird es wieder die volle Pflicht, weil uns die Freiheit zu allem Kirchlichen gegeben ist. Also, meine Herrn aus dem Priesterstande! bedenken Sie, welches hohe Gut, aber auch, welche große Verantwortung uns jetzt auferlegt ist! Jetzt müssen wir mit allem Eifer anwenden die Freiheit des Wortes, mit apostelischer Freimüthigkeit auftretten, und verkündigen die reine unverfälschte, die lebenskräftige Lehre des Evangeliums; jetzt müssen wir unermüdlich verkündigen, wie der Apostel sagt, zu gelegener und ungelegener Zeit, zudringlich und ohne Rasten, damit in alle Herzen eindringe das Wort der katholischen Wahrheit! O! was ist das für ein herrlicher Beruf, ein Verkündiger des Wortes Christi zu sein! den Heilsbegierigen, die auf uns hören, es zu verkündigen, und in's Herz zu legen diese beseeligende Kraft des christlichen Glaubens; und darum, meine Herren! achten Sie die Mühe nicht, die die Verkündigung der göttlichen Wahrheit auf sich hat, achten Sie alle Schwierigkeiten nicht, der Herr lohnt es Ihnen, wenn Sie Gebrauch machen von der vollen, evangelischen kirchlichen Freiheit. Benützen Sie zweitens die Freiheit der Gnadenspendung, wie sie jetzt gegeben ist; denn nicht ferner mehr sollen unter Staats-Controlle, die Gnaden, die die Kirche spendet, stehen, sondern frei soll sie selbe ausgießen auf das heilbegierige Volk; und am meisten wollen wir die Freiheit so benützen, daß wir unser Beispiel leuchten lassen als das belehrendste, was es gibt, für das katholische Volk. Ja, das wollen wir zeigen, daß wir frei sind, indem wir aus Freiheit uns demüthigen unter die, die Gott der Herr über uns gesetzt hat, nicht um der Dikasterial-Verordnungen, nicht um der Hof-Dekrete willen, sondern weil es der Wille Jesu Christi ist, daß wir unseren Bischof ehren; das ist freier Männer werth, das ist freier Männer Ehre, daß sie sich denen unterwerfen, die die Gewalt haben um Gottes Willen und nicht aus Furcht vor Strafe, und nicht aus Hoffnung für irdischen Lohn. Und sicherlich wird der Geist des Gehorsams in's Volk zurückkehren, wenn wir zuerst zeigen den Geist des Gehorsams und der Demuth, den wir unseren Oberen schulden um Gottes Willen. Und das Alles, was hat dieses für einen herrlichen Lohn; denn das müssen Sie wis-

sen: nicht daß wir so sprechen und jubeln ist die Tendenz der Vereine, sondern das ist Alles, daß wir die Seelen gewinnen für Gott und Seeligkeit. Ich gebe für Alles nichts, wenn es nicht gilt Seelen zu gewinnen und herrlich muß es sein, wenn wir Seelen damit gewinnen können, und was gibt es Schöneres als unseren Beruf, wenn wir das bedenken, eine Seele für Gott zu gewinnen, sie auf den Weg des Heiles wieder zurück zu führen, sie schauen zu lassen das volle Licht der göttlichen Wahrheit, sie fühlen zu lassen das volle Glück, das Religion, weil sie vom Himmel stammt, dem Menschen zu bereiten im Stande ist; und das, meine Herren, müssen wir thun, und ich bitte Sie, achten Sie die Mühe nicht. O! Sie haben ja ein gutes Volk um sich; sehen Sie, wie Sie zu Tausenden dastehen, und hören auf die Worte, und eifrig sind und nicht ermüden, wenn wir zu ihnen sprechen. O dieses biedere österreichische Volk, es kann wieder werden, was es war, das muß es wieder werden: das Muster-Volk für uns Deutsche im Reiche, es muß es wieder werden, denn es ist eine kompakte katholische Masse, und wenn da nicht der katholische Glaube glänzt, wo soll er es dann: und das ist eure Pflicht, liebe Oesterreicher! daß Ihr strahlen laßt das Beispiel eueres guten Wandels, euere Thaten müssen sprechen, dann können unsere Worte nachher schweigen. Wenn wir das thun; wenn wir Priester die Freiheit gebrauchen, und wir werden, was unser Amt verlangt, und wenn unser Volk uns hört, und das wird, was wir ihm im Namen Gottes sagen: dann werden Zeiten über die Kirche und Deutschland kommen so groß und so schön, so herrlich und begeisternd als sie jemals da waren, seitdem das Licht des Evangeliums über unser Vaterland aufgegangen, und dann wird auch die Spaltung aufhören, dann werden wir unsere getrennten Brüder nicht zu bekämpfen haben, sondern sie werden die Liebe sehen, die wir zu ihnen in unserem Herzen tragen, und wir werden ihnen öffnen die Thüren des Vaterhauses, und die Mutter, die Kirche, die unsere Mutter ist, sie wird sie wieder drücken an ihr mütterlich, liebreiches Herz; denn nicht mit Kampf gegen die getrennten Brüder, wird diese Wunde, an der Deutschland leidet, geheilt, sondern einzig und allein durch Liebe; und wenn Sie es wissen wollen, was das eigentliche Hinderniß ist, warum nicht viele von unseren getrennten Brüdern zu uns kommen, erlauben Sie mir, daß ich es Ihnen noch sage: Im ganzen Norden von Deutschland geht ein tiefer Zug zurück zur katholischen Religion. O man studiert, man liest und sucht und forscht, und je mehr man es thut, desto herrlicher steht sie da die Braut Gottes,

wie Johannes sagt im Evangelium: „Geschmückt wie eine Braut, die bereitet ist für ihren Bräutigam" und dann kommen sie diese Männer aus dem Norden, in dem Süden verwirklicht zu suchen und aufzufinden, was sie in Büchern gelesen; sie kommen und finden es nicht, kehren ein in unsere Wirthshäuser und leben so auf einmal mitten unter den Katholiken und finden nichts von jener Herrlichkeit des Glaubens, den man verhöhnt; finden nichts von jener Reinheit der Sitten; denn man lebt unsittlich, lasterhaft; man findet nichts von dieser Großartigkeit, man trifft auf Gemeinheit und Niederträchtigkeit, man kann sie dann nicht achten die katholische Kirche; denn ihre eigenen Kinder speien ihr in's Angesicht und beschimpfen sie, und ist es dann zu wundern, wenn sie nach solchen Beweisen nicht eintretten wollen in's Haus, wo sie die eigenen Kinder in solchem Zustande finden? Das ist nach meiner Meinung das eigentliche Hinderniß und der Irrthum der Getrennten, es ist weniger ihre Schuld, als unsere Schuld, wir werden es verantworten müssen vor dem Richterstuhle des Allmächtigen. Aber werden wir wieder als freies, katholisches Volk katholische Sitten haben, wenn uns der Glaube wieder lieb ist und die göttliche Religion wieder heilig ausstrahlt aus unseren Herzen, dann wird dieses Hinderniß gehoben sein und wir werden Eins werden im Heilande der ganzen Welt, und dieses ist die Bedeutung des Katholiken-Verein's, nicht den Unterricht zu ersetzen, sondern die Vorhallen zu sein, um zu diesem herrlichen Wirken die Kraft zu gewinnen. Darum, meine Herren aus dem Priesterstande! benützen Sie eifrig die Freiheit, seien Sie strenge und eifrig und Ihr Oesterreicher alle, alle folgt Euerem Hirten; dieses ist nicht unfrei, wenn man demüthig ist, dieses ist nicht unfrei, wenn man um Gottes Willen gehorsamt, sondern das ist die wahre Freiheit des Christen, wenn er sich um des höheren Ausspruches willen mannhaft und ehrlich unterwirft in demüthigem Glauben. Dann wird die Versammlung gesegnet sein, dann werden wir zu diesem herrlichen Baue auch ein Steinlein herbeigetragen haben, werden wir Mainzer an den Rhein zurückkehren, werden reden vom herrlichen Oesterreich, vom Bruder-Volke und werden aussprechen die Hoffnungen, die in uns wach geworden sind, und ich versichere Sie, sie werden dort Anklang finden, und das Volk am Rheine, es wird Ihr Streben im Gebete unterstützen, und ein betend Volk, so sagte unser Bischof zu Würzburg, ein betend Volk ist unüberwindlich. (Lebhafter Beifall.)

Nübell aus Soest. Gelobt sei Jesus Christus (Antwort: In Ewigkeit.) Hochwürdigster Herr Bischof! Hochwürdige Herrn Prälaten! Hochwürdiger Klerus! Hochansehnliche Versammlung! Theure Festgenossen, Herren und Damen, Jünglinge und Jungfrauen herzlich willkommen!

Ein Mann, der deutschen und europäischen Ruhm hat, der Herr Stiftsprobst und Professor Döllinger, der dieser Stätte hier Ehre gemacht, und ein schlichter Pfarrer, sind zwei große Gegensätze, und wenn der verehrte Redner aus Wien seine Rede mit den Worten schloß, mit den Worten des edlen Kämpen für Freiheit, des Hrn. Hofraths Dr. Buß: Muth, Muth, und abermals Muth; dann sagt der schlichte Pfarrer aus dem Herzogthume Westphalen: Muth, Muth gehört dazu, vor einer so zahlreichen, ehrenwerthen Versammlung das Wort zu ergreifen. Ich habe nur Weniges zu sagen und das ist Ihnen Allen bekannt; und doch will ich es sagen. Es hat mich gehoben, meine Brust schwellte, als ich betrat das Land Oesterreich, das Land an Siegen und an Ehren reich. (Beifall.) Als ich betrat jenes Oesterreicher-Land, das auch noch reich ist durch andere Ehren und durch andere Siege, ich meine den Katholicismus. Als ich vor einigen Tagen durch die Strassen der freundlichen Stadt Linz schritt, fand ich eine Säule und was darauf stand, war das, was der heilige Apostel Paulus zu Korinth, zu Ephesus, zu Athen und zu Kolosse schrieb. Ich las: Gelobt sei Jesus Christus! (Antwort: In Ewigkeit!)

Das hat mich angesprochen, das hat mich gefreut. Und oben auf der Säule stand derjenige, in dem allein Heil ist, der, ohne welchen kein Mensch selig werden kann, dessen Bild hier prangt an der Wand in unserer Mitte und mit Recht: das Bild des Gekreuzigten. Meine werthen Zuhörer! Das Kreuz! Es ist das Zeichen der Erlösung und dieses Zeichen soll jeder Erlöste ehren. Es hat mich erfreut, als ich auf meiner Reise hieher Baiern betrat und durchreiste; und überall fand ich das Zeichen des Kreuzes, Jesum Christum am Kreuzesholze und ich fand dieses Zeichen des Kreuzes auch im österreichischen Lande. Nicht überall ist es so. Nicht so ist es in der Gegend, in der ich wohne. Darum bekenne ich, hat es mich angesprochen und erquickt, mich zu bewegen im katholischen Lande und es war hauptsächlich die Absicht, warum ich als zweiter Deputirter des Bisthums hieher kam,

hier zu sehen, hier zu hören, hier zu wirken, mich zu erquicken, mich zu erbauen, mich zu beleben und dann diese Belebung mitzunehmen in meine Gemeinde, und es dort dem Pius-Vereine und meiner Pfarrgemeinde mitzutheilen und zu sagen, was ich gesehen und gehört. Das ist das Hochgefühl, welches mich erquickt, und welches Sie alle gewiß erquickt, das ist die Begeisterung, von welcher vorgestern sprach der junge Deputirte von Mainz. Diese Begeisterung haben wir alle nöthig, die Hirten und die Heerde, damit das katholische Leben sich immer mehr entfalte und gestalte, damit alle Gedanken zur Einheit des Glaubens gelangen und daß durch unsern Glauben der Seele Seligkeit davongetragen werde; denn darauf kommt doch endlich Alles an.

Das Kreuz, das Zeichen des Gekreuzigten, in vielen Ländern und in vielen Häusern findet man es nicht mehr. Man betritt die Familienstuben, man betritt die öffentlichen Anstalten, man betritt die Gaststuben. In vielen Ländern, was findet man? Darstellungen aus der Mythologie, aber nicht das Zeichen des Gekreuzigten, nicht das Bild des Heilands, seiner Mutter, der allerseligsten Jungfrau Maria. Diese Bilder sind dem katholischen Volke abhanden gekommen und das ist eine natürliche Erscheinung der Zeit. Das Volk muß in aller und jeder Beziehung auch das äußere Symbol des Glaubens wieder aufrichten, und wir müssen das Kreuz aus der Kirche in unserm Herzen mittragen und verehren. Das Kreuz hat eine hohe Bedeutung. Wollen wir nun die Form des Kreuzes betrachten. Es sind zwei Kreuzesbalken, der Eine von oben nach unten, der andere von der Linken zur Rechten. Viele kennen die Bedeutung dieser Kreuzesbalken wohl nicht. Der edle Bischof S a i l e r hat sie in einem Werke angegeben. Er sagt unter andern: Christus kam von oben zu uns armen Sündern auf die Erde herab; das ist der erste Balken. Warum? Darum, um uns von der Linken der Verdammung zur Rechten zur Seligkeit zu führen. Das ist der zweite Balken.

Macht das Zeichen des Kreuzes Jeder beim Aufstehen, macht er es früh, macht er es, wenn er sich Mittags und Abends zu Tische gesetzt, macht er es, nachdem er gegessen? Und wenn er es macht, w i e macht er es? Ist noch Sinn und Bedeutung in dieser Form? Wir gehen zum Gotteshause, doch nehmen wir geweihtes Wasser?

Gehen wir auch in unsere Stuben. In wenig Stuben be-

findet sich noch das Gefäß mit geweihtem Wasser. Was sage ich, in wenig Stuben? Ich glaube, daß es in Oesterreich und Baiern häufig der Fall ist. Wenn ich von meiner Gegend rede, so muß ich leider bekennen, daß es in vielen Häusern nicht mehr ist. Das Zeichen des Kreuzes, die Kirche hat es aufgepflanzt auf den Kirchen; die Kirche macht es vor jedem Akte, den sie verrichtet. Das Zeichen des Kreuzes, vordem das Zeichen der Schmach und der Schande, ist seit der Erscheinung, die Constantin der Große hatte, am Tage der glorreichen Schlacht mit Maxentius: „In hoc signo vinces" am Tage des Sieges ein Zeichen der Ehre geworden. Die Kirche heftet das Kreuz auf die Brust ihrer Diener, unsere Kirchenfürsten tragen das Zeichen des Kreuzes und der Staat bedient sich des Kreuzes, wenn er ehren und auszeichnen will. Der Staat, er heftet das Kreuz auf die Brust seiner tapferen Krieger, seiner treuen Civilbeamten. Das Kreuz, meine Frauen und Jungfrauen von Linz, erlauben Sie mir, daß ich auch Sie begrüße, das Kreuz trägt die Mutter, die Tochter, die Jungfrau auf ihrer Brust, als Zeichen, in dem man sieget und siegen muß, als ein Zeichen der Erlösuug. Am Kreuze ist Heil, am Kreuze ist Sieg, am Kreuze ist Erlösung. Das Kreuz ist meine Liebe, meine Liebe ist Jesus Christus. Wo ist das Kreuz? Weit von mir des Eitlen Liebe, fern, was nicht ewig ist. Was die Welt gibt, ist nicht von Gott, und womit die Welt lohnt, ist todt. Der am Kreuze ist mein Gott, der am Kreuze ist meine Liebe, und ihm treu zu sein mich übe.

Tragen Sie es, Jungfrauen, Mütter, das Zeichen des Kreuzes. Im Kreuze wirst du siegen, das Kreuz wird dich bewahren vor mancher Verführung. Es hat mich freudig angesprochen, in dem Oesterreicher- und Baierlande das Kreuz überall angebracht zu sehen. Angebracht am schattigen Baume, an irgend einer Quelle, an einem Fluße; überall soll der Christ erinnert werden an das Zeichen der Erlösung. Geht der Wanderer vorüber, andächtig zieht er seine Kappe oder seinen Hut; ihm ist das Kreuz das Zeichen der Erlösung; und wie die Umstände sich gestalten, wie sein Leben auch sein mag, freudig oder traurig, überall steht ihm das Kreuz freudig zur Seite. Ist unser Kreuz groß und schwer, was sagt es uns? „Verzage nicht, nehme dein Kreuz auf dich, trage es tagtäglich, dann bist du mein Jünger. Ich habe für dich geblutet am Kreuze; trage es mir nach, damit auch du

dahin kommst, wo ich jetzt bin." So geehrt, hat das Kreuz eine hohe, tiefe Bedeutung.

Eines möchte ich daran noch knüpfen, und ich nahm heute schon bei Gelegenheit der Diskussion über die Erhaltung der kirchlichen Alterthümer, der Hebung der kirchlichen, der christlichen Kunst, da nahm ich Veranlassung zu sprechen von dem Uebelstande, daß in vielen Gegenden die Kreuze nicht ästhetisch sind, daß sie schlecht geformt sind, eher geeignet, Abneigung als Andacht zu erwecken. Der Verein wird sich in seinen Bestrebungen bemühen, nach allen Richtungen darauf zu sehen, schöne, nach den Regeln der Kunst geformte Kreuze überall aufzustellen in den Häusern und auf den Feldern. Und die Uebrigen in der Versammlung, tragen Sie dazu bei, daß schöne, von echten Künstlern dargestellte und gebildete Kreuze überall aufgestellt werden, damit der religiöse Sinn gehoben und die kirchliche Kunst gefördert wird.

Geehrte Festgenossen! Dort sehe ich vor mir das Bild des Kaisers von Oesterreich. Möchte der Herr ihn segnen für und für, damit er auszuführen im Stande ist, was man von ihm gehofft hat. Dort sehe ich das Bild, wenn ich nicht irre, das Bild des Bischofs, (Ja! Ja!) des alten, ehrwürdigen Kirchenfürsten; er hat die Freude noch erlebt, die 4. General-Versammlung in den Mauern von Linz eröffnet zu haben. Und da ist derjenige, in dessen Namen wir versammelt sind, es ist Pius IX., der hochherzige, der große, der edle Kämpfer. Ihm ein dreifaches Hoch. (Hoch! Hoch! Hoch!) Die Tage, die wir hier getagt, sind jetzt vorüber. Möge der Herr unser Zusammensein segnen, für und für und ich schließe mit dem Wahlspruche unseres Vereines:

Gelobt sei Jesus Christ!
(Antwort: In Ewigkeit.)
Beim frohen Morgenlicht,
Wenn uns der Tag anbricht;
Gelobt sei Jesus Christ!
(Antwort: In Ewigkeit!)
Und ist das Werk vollbracht,
So sei der Gruß gebracht:
Gelobt sei Jesus Christ!
(Antwort: In Ewigkeit!)
Es schalle weit und breit
In alle Ewigkeit:

Gelobt sei Jesus Christ!
(Antwort: In Ewigkeit!)
(Beifall.)

Eberhard aus Kellheim. Hochwürdigster Herr Bischof! Hochverehrte Herren Prälaten! Theuerste Brüder von Linz! Hohe Versammlung! Da ich beauftragt bin, diese 4. General-Versammlung als letzter Redner zu schließen, so will ich Sie nochmal kurz auf den Zweck unseres Vereines zurückführen, damit Sie sich dessen erinnern, was Wir wollen und Sie sollen.

Ich möchte Sie fragen: „Ihr lieben Linzer! habt Ihr uns verstanden?" und damit Sie das besser auffassen, was ich hiemit sagen will, so wollen wir nochmal auf den Zweck unseres Vereines, gleichsam auf den Ausgang zurückkehren.

Wir wollen zunächst kirchliche Freiheit, und das ist, meine theuren Linzer! ein gutes Stück Brod in jeder Familie. Wie ist aber das wahr? Das ist so: Eine verblendete Staatsweisheit fand es für gut, durch die Lehre des Staatsrechtes irre geführt, und durch die Grundsätze der Zeit verleitet, so eigentlich Alles zu regieren. Und das hatte den unendlichen Nachtheil, daß man gar oft sich bis auf den Standpunkt des Regierten herabstellen mußte. Das führte dahin, daß man sich beinahe immer in der Nothwendigkeit fand, bis in das Einzelnste hinein, bis in das Familien-Verhältniß Befehle zu ertheilen. Alles mußte der Staat anordnen, Alles mußte er wissen, Alles mußte unter seinen Augen geschehen, also auch Alles mußte er verantworten. Dieser Grundsatz zog unvermerklich die Grundlage der Kirche, das ganze soziale Leben unter den Füßen weg. Denn durch dieses Gouverniren stellte man jeden Menschen einzeln hin, und so zu sagen die ganze Staats-Gewalt war oft nöthig, um nur einen Einzelnen zu regieren. Es war so jeder Mensch ein Staat im Staate geworden.

Die Folge davon war, daß sich Alles zerbröckelte, daß sich alle gesellschaftlichen Bande lösen mußten, daß Alles und Alles in einen gewissen Egoismus auf der einen Seite, und in eine gewisse Härte der Regierung auf der andern Seite hinausging. Nun soll es anders werden, und das ist das große Verdienst des Kaisers von Oesterreich, daß er einsah, auf welcher Grundlage der Staat ruhe, daß er einsah, daß wenn man auch 10,000 Minister anstellte, es wäre nicht möglich, unter allen Bedingungen einen Staat vor Re-

volution zu bewahren; daß er einsah, es müsse ein Band gefunden werden, das auch dann binde, wenn der Staat nicht mehr binden kann. Brüder! wir dürfen uns nicht beklagen, wenn wir in früheren Tagen und jüngst noch, anders behandelt wurden als heute, das war mitunter auch unsere eigene Schuld. Viele ließen sich durch das Prinzip der Regierungen selbstsüchtig, eigensinnig, ungehorsam machen. Das zwang die Regierungen, Gesetze über Gesetze zu geben, eben weil Uebertretungen fortwährend sich häuften. Nicht die Regierungen gingen voraus, wie wir oft freilich in liebloser Uebertreibung zu sagen pflegen, in ihrer Knechtung. Nein, die Regierungen folgten mit ihren Gesetzgebungen den Uebertretungen erst nach. Das Prinzip der Regierungen war allerdings das, von dem Paulus sagt: „Es reizt uns zum Uebertreten."

Daß dieses Prinzip die Familien-Bande auflöse, daß dieses Prinzip den eigentlichen Nerv des sozialen Lebens auflöse, die Bande des kirchlichen, gemeinsamen Zusammenhaltens; das hat der Kaiser von Oesterreich eingesehen, und deßwegen die Kirche frei erklärt.

Alles kommt darauf an, daß wir zuerst die Freiheit verstehen, die uns gegeben ist, daß wir es einem Jeden, der uns nicht kennt, durch das Leben beweisen, was wir sind, was wir wollen. Wir wollen kirchliche Freiheit zuerst, damit das Familienleben zuerst wieder das werde, was es in der katholischen Kirche sein soll; damit aus dem Familienleben größere Körperschaften, als Nachwachs dieser sozialen Zustände, sich erzeugen. Wir sollen so gestaltet werden, daß so viele Gesetze für uns eigentlich nicht mehr nöthig sind. Sie werden nirgends finden, meine Herren! daß ein Familien-Vater, der gut geartete Kinder und eine brave Frau hat und christliche Dienstboten, viele Vorschriften erläßt. Da ist kein harter Hausvater und doch ist ein williger Gehorsam. Da drückt keine Last der Verordnungen und doch handelt keiner eigenwillig.

Freunde! dazu ist uns die Freiheit gegeben, daß wir durch diese Freiheit das soziale Element in jeder auch der allerkleinsten Gesellschaft wieder einführen, nach dem Sinne der katholischen Kirche. Dieses fruchtbare, dieses allein fruchtbare Element ist uns abhanden gekommen. Der Bruder kennt kaum den Bruder, der Freund kennt kaum den Freund, der Nachbar kennt kaum den Nachbar; das sind Folgen unserer sozialen Zustände. Soll es wieder besser werden, so muß der natürliche Verband zwischen dem Oberhaupte, den Bischöfen und den Priestern wieder hergestellt werden. Das war auch

unter uns nicht mehr, meine Freunde! Wenn ein Bischof uns etwas sagen wollte, mußte er zuerst das Placet haben, wenn ein Bischof sich an seinen Höheren, sich an den Vater aller Gläubigen wenden wollte, mußte er das Placet haben. Das war ein unnatürlicher Zustand. In uns selbst war das kirchliche Band aufgelöst, waren die Pulsadern unterbunden; wir selbst gehörten einander nur mehr auf dem Geschäftswege an, und kannten einander nur mehr durch die Stellung, die Gott in der Kirche festgesetzt hat. Aber das natürliche Band, daß der Priester aus dem Bischofe lebt, und der Bischof aus dem heiligen Vater, das kannte man in Deutschland nicht mehr. Weil das die Priesterschaft in Deutschland nicht kannte, so war sie auch nicht im Stande, Anderen das mitzutheilen und die allgemeine Auflösung zu hindern. Also sehen Sie, meine Freunde! das ist das Große in unserer kirchlichen Freiheit! Uns gibt sie das süße Glück, wieder am Herzen unseres Bischofes wie ein Kind am Herzen des Vaters zu ruhen; uns gibt sie allerdings das süße Glück, mit unserem Bischofe am Throne des heiligen Vaters zu stehen, als wäre er vor unserem Angesichte. Das gibt uns eine Einheit, eine Geschlossenheit, ein neues Leben, eine neue Begeisterung, ein Leben aus einander und für einander, das wir schon seit drei Jahrhunderten nicht mehr kannten, weil wir es nicht mehr hatten. Wenn wir so geartet sind, und diese Bande wieder unter uns herstellen, und wir wieder erwärmt sind in diesem sozialen Leben, Brüder! dann wird es bald wieder anders werden. Was man hat, kann man geben, aber aller gute Wille reicht nicht aus, wenn man nichts hat. Also kommt es darauf an, meine Freunde! daß wir unsere kirchliche Freiheit in der rechten Weise gebrauchen, und ehe ich heute Abends diese Stätte verlasse, kann ich mich nicht enthalten, noch einige Worte an meine Mitbrüder zu richten. Brüder! Brüder! um Gottes willen thun Sie nichts, was uns bloß stellte, denn Alles ist uns nur auf die Probe gegeben; thun Sie nichts, was unklug, was Uebertreibung ist; es schadet nicht bloß Ihnen, es schadet der guten Sache. Brüder! glauben Sie mir, daß ich einigermaßen das menschliche Herz kenne. Wenn wir nützen wollen und zwar im Großen, so müssen wir eine solche Haltung annehmen, daß vor der religiösen Form, ich sage nicht vor der Religion — denn vor der haben die Versunkensten Respekt — ich sage vor unserer religiösen Form, vor unserer eigenen, religiösen Haltung auch dieser Mann Achtung haben muß, der keine Formen mehr hat und keine religiöse Haltung. Also unsere ganze religiöse

Haltung muß eine moralische sein, eine einfache sein, muß eine Männer-Religion sein, und keine Frauen-Religion. Verzeihen Sie mir diesen Ausdruck, das meine ich für uns als Männer. Die Formen sind verschieden, aber sie müssen angepaßt sein dem Charakter, sie müssen angepaßt sein dem Stande, sie müssen angepaßt sein der Person. Brüder! das menschliche Herz, so weit ich es kenne, ist so geartet: wenn etwas Tüchtiges aus uns werden soll, so dürfen wir im Aeußeren niemal weiter gehen, als wir im Innern bereits gegangen sind. Was nicht die innere Seele erzeugt, was nicht die innere Seele belebt, was nicht die innere Seele erhält, was nicht aus der Seele herauswächst wie der Baum aus der Erde, das ist ein Blatt, das innen vom Baume schon gelös ist, und bald welk zur Erde fällt. Also kommt Alles darauf an, Freunde! daß Sie diese Freiheit an Ihrer eigenen Seele kennen lernen, schauen, und daß Sie diese Freiheit in das Herz der Ihrigen überzutragen wissen. Darauf kommt es an, daß wir von der heiligsten Wahrheit unseres Glaubens eine praktische Anschauung haben.

Nach dieser Anschauung müssen alle Lehren in die Seele des Menschen eingeätzt werden, dann liebt er sie, dann hört er sie, dann ehrt er sie, dann geben sie ihm wirklich etwas, und der Versunkenste kann noch gerettet werden. Man muß demselben nachgehen. Man muß das Herz des Menschen kennen lernen. Darum nennt man uns Aerzte, und dieses Prädikat tragen wir nicht umsonst. Wir müssen keine Pfuscher sein. Wir müssen den Glauben mit heiliger Begeisterung hinaustragen in unsere Gemeinde. Dem Feuer Gottes widersteht man um so weniger, als dem Feuer der Rede. Wo Feuer ist, da brennt es schon, wo Licht ist, leuchtet es. Aber zuerst aus uns muß heraus die Finsterniß. Wir müssen frei sein, in Gott frei sein.

Ich will Ihnen meine Brüder, noch sagen meine Ueberzeugnng vor Gott: Glücklich die Stadt, die Priester hat, die die Freiheit der Kirche kennen. Glücklich der Staat, der Fürsten hat, die diese Freiheit zu geben groß und edelmüthig genug sind. Das schafft Einheit zwischen Fürst und Volk. Das gibt die Fürsten den Völkern als Väter und macht die Unterthanen wieder zu Kindern ihrer Monarchen. Brüder! das hebt auf allen Zwang des Gesetzes und die Härte menschlicher Verordnungen. Denn da ist der Mensch um Gottes willen der Unterthan seines Fürsten, und darin liegt keine Härte. Nun über diese und ähnliche Wahrheiten will ich Sie heute nicht länger auf-

halten. Was mir noch obliegt ist: Allen denjenigen, die hier anwesend sind, meinen innigsten tief gefühlten Dank auszusprechen.

Liebe Linzer! liebe Linzerinnen! nur Einen Wunsch hätte ich, daß Ihr so Alles verstanden, wie ich wünsche, es euch sagen zu können. Ihr müßtet begeistert sein für unseren Verein, sobald Ihr erfaßt hättet seine Bestimmung. Und selbst der Gassenbettler er müßte danken, daß wir hier sind. Er wird bälder ein Stück Brod bekommen, er wird bälder einen Freund finden, er wird einen Bruder haben in jedem Bewohner dieser Stadt. Und der Armen wird es weniger geben, weil es bessere Familien gibt, weniger Verschwendung, mehr Sorgsamkeit, mehr Sparsamkeit gibt. Und das ist wahrlich ein großer Segen. Diese Idee, Linzer, diese Idee, die der Pius-Verein in sich trägt, das ist das praktische Element im Leben des Staates und der Familien. Aber nur Wenigen, die hoch stehen, ist es von Gott gegeben, das zu erkennen. Demnach verabschiede ich mich von Ihnen nun theure Frauen dieser Stadt. Ich habe schon Einmal ein Wort an Sie geredet, und es schien vielleicht ein hartes und schreckliches. Sie haben eine große Mission, Frauen! von dem Tage an, als die Frau aller Frauen unter dem Kreuze stand. Das ist was unendlich Großes, daß die Mutter, daß die Frau, daß das Weib sagen kann: Diejenige, die die Mutter des Herrn Himmels und der Erde ist, ist meine Schwester. Wenn es groß ist, im Christenthume eine Frau zu sein, so ist wahrlich noch größer den Sohn Gottes an sein Herz zu drücken, und an der eigenen Brust zu nähren. Was Ihr den Kleinen thut, das habt Ihr Mir gethan. O Frauen! verstündet Ihr, welch einen Jubel die kleinen Engel haben, wie diese kleinen Engelschaaren sich göttlich erfreuen, wenn sie sehen, wie die Mutter mit christlicher Liebe ihr Kind an ihr Herz drückt. Das ist der Segen der Mutter, das macht sie zur Hausfrau. Das ist der Segen des Kindes; es gibt ihm kindliches Gefühl. Väter und Männer dieser Stadt! ehret wie der Apostel sagt eure Frauen. Allein um noch hierin einen Schlagschatten zu werfen, wie ist in unseren Tagen das Familien-Band zwischen Mann und Frau geworden? Aber ich beschwöre Sie Frauen! Damen! dieser Stadt, beachten Sie wohl, welch eine unergründliche Macht Gott in Ihr Herz, in Ihr Gemüth gelegt hat, dem Manne gegenüber. Ich habe die Ueberzeugung, Männer sind oft etwas wild geartet; ich habe die Ueberzeugung, daß unter Tausend Männern, die ihre Pflicht nicht als Hausväter thun, kaum Einer gefunden wird, der sich nicht gänz-

lich ändert, wenn seine Frau ihn zu behandeln versteht. (Beifall.) Das sagt mir meine Erfahrung, Freunde! die allerverwirrtesten Zustände hat manchesmal der gute Gott in meine Hände gelegt. Ich habe aber noch nie die traurige Erfahrung gemacht, daß es nicht anders geworden. Aber die Frau muß um Gottes willen im Stande sein, mit edler Liebe das ihrem Manne zu thun, was sie thun würde, wenn sie keine einzige Klage gegen ihn hätte. Und das muß sie thun um Gottes willen, drei, vier Wochen, aber mit wahrer Achtung und wahrer Liebe für ihn. Und wenn man Fehler und Unarten nicht lieben kann, so kann man um Gottes willen den lieben, der Fehler und Unarten hat. Dann geht Alles, so wahr Gott lebt! Dann geht Alles, wenn Ihr versteht Euch zu verläugnen um Gottes willen. Und nun liebe Vereins-Brüder! es ist das dritte Mal, daß ich die Ehre habe und das Glück, mehr oder weniger den Schluß unserer General-Versammlungen zu machen, und mich von meinen theuren Mitbrüdern zu trennen. Es kam niemals vor, daß wir Alle wieder zusammen gekommen, und auch wir werden einander von Angesicht zu Angesicht nie mehr Alle schauen. Also Gott mit Ihnen! Aber Einer ist es, Freunde! in dem wir uns schauen, und in dem wir Eins sind. In Christus, Freunde! sind wir Eins. Und sehen wir uns nicht mehr, dann bitte ich sie Brüder! unsere Heimath ist in den Wundmalen unsers Erlösers. Priester! wenn Sie ein Kreuz in den Händen haben, und wenn Sie die Wunden ihres Erlösers küssen, dann sind wir beisammen. Wenn Sie den Heiland anschauen, dann schauen wir einander an. Es gibt keinen schöneren Anblick als das Bild des Gekreuzigten, und in der Herzwunde zu ruhen. Das ist göttliches Vergnügen, das ist himmlische Seligkeit. Also sind wir auch weit getrennt: Eine Heimath haben wir Alle, und dort finden wir uns wieder in dem Herzen unseres Erlösers. Da ist seliges Zusammensein. Gott gebe ein fröhliches Wiedersehen. Gehaben Sie sich wohl in Gott! (Beifall).

Präsident Freiherr von **Andlaw**. Es liegt mir ob, an Sie viele freudige Worte des Dankes Namens der General-Versammlung der Katholiken-Vereine Deutschlands zu reden. Vor Allem danken wir dem Hochwürdigsten Herrn Bischofe dieser Stadt, dessen rührende und greise Gestalt wir mit Ehrfurcht auf dieser Bühne begrüßten. Wir danken dem Hochwürdigsten Herrn Bischofe von Regensburg. Man hat denselben den Vater der katholischen Vereine seiner Diözese genannt. Hochderselbe trägt die gleichen

Segnungen seiner väterlichen Liebe auch in die Räume dieser Stadt, dieser Versammlung. Wir danken sodann den Hochwürdigen Herren Prälaten, welche mit ihrer Gegenwart diese Versammlung beehrten. Wir danken dem hochgeehrten Herrn Statthalter dieses Kronlandes Oesterreich, wir danken den verehrten Herren Beamten dieser Stadt und dieses Landes. Wir danken den Vätern der schönen Stadt Linz, die uns so gastlich aufnahmen in ihre Mauern. Wir danken Ihnen Allen, Allen in dieser zahlreichen Versammlung, wir danken Ihnen für Ihre angestrengte Aufmerksamkeit, für diese Ruhe in diesen gedrängten Räumen.

Werfe ich einen Blick auf dieses schöne Bild, und vergleiche ich das Bild, das sich vor wenigen Jahren meinen Augen darbot in anderen Räumen, wo man tagte, so hebt sich mein Herz mit Freuden; denn dort in der Mainstadt galt es die Seelen loszulösen vom Ganzen; hier gilt es, die Seelen zurückzuführen zu Gott (Beifall.) Und darin liegt das Geheimniß Ihrer Begeisterung, Ihrer Ruhe, Ihrer hohen Sitte. Wir danken sodann den Frauen und Jungfrauen der Stadt Linz! Wir werden das Frauenlob von Linz verkünden in den weiten Gauen, wohin wir gehen; die Frömmigkeit, die das edle Frauengeschlecht von Linz beseelt, wir werden Ihre Wohlthätigkeit verkünden, die nunmehr sicher werkthätig einen höheren Aufschwung nehmen wird, obgleich bereits ein großes, edles, wahrhaft christliches Werk uns vorliegt. Hochansehnliche Versammlung! Aus allen Theilen des großen Kaiserstaates, aus Preußen, mit seinen verschiedenen Provinzen, aus dem alten Baierlande, aus Schwaben, aus dem Herzen des deutschen Volkes, aus den Gegenden am Ober-Rhein, Mittel-Rhein und Nieder-Rhein, aus allen Gauen des Vaterlandes, tagten Männer in Ihrer Mitte; diese Männer hatten sich der Mehrzahl nach nie gesehen und doch ging Ein Grundton durch alle Reden, die wir hörten; darum ein und derselbe Grundton mit der ganzen Mannigfaltigkeit, weil es der Grundton der katholischen Einheit war. Meine Herrn! in diesen letzten Tagen feierten wir ein großes Sprachenfest, ein Sprachenfest des christlichen Geistes. Waren es Worte, die wir vorgetragen, so werden auf diese Worte Thaten folgen; es wird die That folgen, wegen der gestern eben ein hochverehrtes Mitglied dieser Versammlung sich begeistert Glück gewünscht, daß er in den Tagen der Gegenwart lebe. Diese Tage sind schauerlich schön, und auch ich freue mich der Tage, in denen ich lebe, ich freue mich wie der Wanderer sich freut, der Gewitter aufsteigen sieht am Horizonte, unter die-

sen Wolken aber wandelt im Gottvertrauen. Meine Herren! Im Schooße der Zeit liegen glückliche Loose, es liegen schlimme; an uns liegt es, diese Loose zu kehren zum Guten. Es gibt ein Mittel, und die Uebel der Zeit sind geheilt im Nu; dieses Mittel ist die Rückkehr zu Gott. Meine Herren, ich liebe diese Zeit, diese unaussprechlich große Zeit. Ich sehe am katholischen Himmel ein Gestirn glänzen, das hell glänzt nach der Nacht böser Tage. Blicke ich auf dieses schöne Oesterreich, von dem wir in wenig Tagen wieder scheiden müssen, so sehe ich auch daran einen Stern aufsteigen. Mein sehnsuchtsvoller Geist sagt mir, daß dieser Stern anschwellen wird zu einer großen leuchtenden und erwärmenden Sonne. Dieser Stern ist Ihr Franz Joseph, dem Gott die Reife der Jahre verlieh. Gott zeigt damit, daß die Fülle der Weisheit ein Geschenk seiner Gnade sei! Könnten wir die Feier dieser Tage wohl würdiger beschließen, als wenn wir ein dreifaches Hoch ausbrächten auf dieses Doppel-Gestirn am Himmel der katholischen Welt, auf diesen Pius, auf diesen Franz Joseph. (Hoch! Hoch! Hoch!)

Endlich erbat sich der Vorstand des Linzer-Central-Vereines, R. v. Hartmann noch das Wort, und sprach:

Zuerst ein Wort des Dankes an unseren allverehrten Herrn Präsidenten Freiherrn v. Andlaw für die so große Güte, mit der er sich der mühevollen und umsichtigen Leitung unterzog!

(Zum Publikum): Verzeihen Sie, meine Herrn! daß ich, ohne ein spezielles Mandat von Ihnen erhalten zu haben, doch nun in Ihrem Namen unser Aller Dank allen Abgeordneten ausdrücke, welche in diesen öffentlichen Versammlungen gesprochen haben! Das Gefühl des Oesterreichers ist tief und still, aber ich weiß gewiß, Sie fühlen es innig mit mir, was ich ausspreche.

Dank denn Ihnen, meine verehrten Herrn Abgeordneten, dafür, unsern heißesten Dank dafür, daß Sie, ohne sich auch nur eine Stunde der Erholung zu gönnen, Ihre geistigen und leiblichen Kräfte aufgeopfert haben, durch ihre herrlichen Vorträge unserer Stadt ein unvergeßliches, ein wahres Pfingstfest der katholischen Begeisterung zu bereiten!

Dank dem hohen Ministerium, welches, nicht verkennend unser Streben, und wohlvertrauend auf die Bevölkerung, keinen Anstand genommen hat zu gestatten, daß eine so großartige Versammlung beschickt aus allen Theilen Deutschlands, die Erste dieser Art in Oesterreich, bei uns abgehalten werde.

Wir sahen bei den allgemeinen Versammlungen eine wahrhaft katholische Volksversammlung von so musterhafter Ordnung, daß kaum ein ähnliches Beispiel gefunden werden kann. Das Vertrauen des hohen Ministeriums wurde nicht getäuscht. Kein Bewaffneter, keinerlei Wache ward aufgestellt — nicht der kleinste Unfall, nicht die leiseste Störung war zu beklagen. Eben darum danke ich auch Ihnen, Herrn Vereinsmitglieder; und auch allen Nichtmitgliedern, welche, zum Theile vielleicht zweifelnd, kamen; mit männlicher Würde hörten und prüften, und durch diese zeigten, daß sie die hohe Würde der Verhandlungen und die Redlichkeit unseres Thuns erkennen.

Ich danke den Herrn dieses Hauses, dem vereinigten Landeskollegium, das uns die Räume zu unseren Versammlungen gütig anvertraut hat; besonders dem Mitgliede dieses hohen Kollegiums und unseres Ausschusses, dem um jede gute Sache so hoch verdienten Hrn. Grafen v. Barth-Barthenheim, unter dessen sorgfältiger Leitung auch der würdige Inspektor dieses Hauses, Heß, durch seine unermüdete Thätigkeit dazu beitrug, aus dem etwas wüste aussehenden Raume einer Reitschule, einen so schönen Versammlungs-Saal zu machen.

Dank endlich im Namen dieser Stadt dem Hochwürdigsten Herrn Bischofe Valentin von Regensburg, der sein im vorigen Jahre gegebenes Wort, unsere Stadt bei der IV. General-Versammlung des katholischen Vereines von Deutschland zu besuchen, treulich löste.

Gelobt sei Jesus Christus! (In Ewigkeit!)

Schluß der Verhandlung 9¾ Uhr.

Die Versammlung trennte sich unter freudigem Zuruf und lebhaften Aeußerungen des Dankes an die Abgeordneten.

Fünfte besondere Versammlung der Abgeordneten
im ständischen Redoutensaale am 27. September 8 Uhr Morgens.

Präsident Freiherr v. Andlaw.

Schriftführer: Arminger, Enzenhofer, Moufang, Dr. Ulrich, Dr. Pammesberger, v. Pflügl.

Tagesordnung: I. Fortsetzung der Verhandlungen über die Vorlagen des 2. Ausschußes.

Berichterstatter Legations-Rath Dr. **Lieber.**

1. Der 5. Antrag für die Bildungszwecke aus Fulda lautend:
„Der Verein wolle das Andenken der großen katholischen Männer der Neuzeit: Clemens August, Möhler, Klee, Leopold Stolberg und Görres durch Errichtung dreier Lehrstühle am Grabe des heiligen Bonifazius, nämlich für Kirchenrecht, Dogmatik und Geschichte ehren und mit der Errichtung bis zum 5. Juni 1855 als dem 1100jährigen Jubiläum des heiligen Bonifazius vorgehen;"

wird zurückgezogen und somit als erledigt angesehen.

2. Der 8. Antrag aus Rengersdorf lautet auf
„Errichtung einer höheren Lehr- und Erziehungs-Anstalt, besonders für Söhne aus bemittelten und höheren Ständen.

Referent: Der Ausschuß ist völlig von der Ansicht durchdrungen, daß die Errichtung einer höheren Lehr- und Erziehungs-Anstalt Eine der wichtigsten Aufgaben unserer Zeit sei und hält dafür, daß sämmtliche katholische Zentralvereine fort und fort rege zu erhalten wären, für die Zustandebringung und Unterstützung solcher Institute alle Mittel aufzubieten. — Da jedoch katholische Erziehung der höchsten Leitung des Episkopates anheimgestellt bleiben muß, so glaubt der Ausschuß, daß im Vertrauen auf die oberhirtliche Thätigkeit der Hochw. Herrn Bischöfe Deutschlands den von ihnen beabsichtigten Einleitungen in Hervorrufung solcher Anstalten durch einen allfälligen Beschluß der General-Versammlung nicht vorzugreifen wäre.

v. **Pulciani**, der unterdessen statt des Präsidenten den Vorsitz übernommen, übernimmt die Leitung der Debatte.

Licentiat **Wick** stimmt vollkommen dem Ausschuß-Gutachten bei. Die General-Versammlung dürfe sich nicht direkte damit befassen, sondern es müsse diese Angelegenheit den einzelnen Provinzen überlassen werden. Er gebe es zu, daß es hierin überall fehle und daß ein Vorgehen in dieser Beziehung ein dringendes Bedürfniß sei; es müsse jedoch nach seiner Ansicht vorerst der Adel dazu gewonnen werden, da auch der Antrag selbst mehr auf die hohen Stände hinweise. Dieser habe nicht nur die Mittel dazu, sondern auch vorzugsweise die Verpflichtung zu einem solchen Unternehmen seine Beihülfe zu geben.

Dr. **Merz**: Was der Ausschuß hier beantrage, sei wohl schon in Regensburg beschlossen worden, er könne jedoch nicht damit einverstanden sein, da es sich hier nicht um Gründung einer theologischen Lehranstalt handle, sondern um eine Lehranstalt überhaupt, deren Gründung nicht unmittelbar in's Bereich des Episkopates gehört. Dieser müsse selbst wünschen, daß sich unsere Thätigkeit auf diesen Punkt ausdehne, daß wir wenigstens die Initiative ergreifen und ihm ein Materiale an die Hand liefere.

Moufang bemerkt, er könne nicht umhin, die Aeußerung seines Vorredners zu berichtigen. Nicht nur die theologischen Anstalten unterstehen dem unmittelbaren Einfluße des Episkopates, sondern dieser habe auch das unbedingte Recht der Einflußnahme auf alle sowohl Volksschulen als die Schulen der Wissenschaft, er besitze das ganze Lehramt, so wie Christus der Herr Lehrer war der ganzen Welt. Stimmt für den Ausschußantrag.

Michelis aus Luxemburg. Ihm scheine, sein Vorredner habe zu viel bewiesen, und wer zu viel beweist, der beweist gar nichts. Allerdings gebühre dem Episkopate die Ueberwachung der Lehre und ihrer Anstalten; aber es sei etwas ganz anderes die Anregung, daß diese in's Leben treten und die Herbeischaffung der Mittel dazu; dadurch werden die Rechte der Bischöfe nicht beeinträchtigt. Eine Entschuldigung damit, man müsse abwarten, was die Bischöfe thun werden, scheine ihm nur eine Bemäntelung der eigenen Unthätigkeit zu sein.

v. **Patruban** erinnert, daß es sich hier nicht bloß um eine Lehranstalt, sondern auch zugleich um eine Erziehungs-Anstalt handle; man müsse den ganzen Menschen haben, um aus ihm das zu machen, was er sein soll. Er sei übrigens der Ansicht des Ausschußes; denn es könne nicht mehr die Frage sein, ob der Episkopat in dieser Sache etwas thun werde oder wolle; die Bischöfe in Würzburg haben es versprochen und sie werden ihr Wort lösen, aber man könne doch nicht verlangen, daß sie Alles auf einmal in's Werk setzen.

Die Versammlung verlangt den Schluß der Debatte.

Referent führt für das Ausschuß-Gutachten noch einige praktische Momente an, namentlich müsse man Rücksicht nehmen auf die Jugend des Vereines. Wer zu viele Arbeit übernehme, könne sie nicht ausführen und der katholische Verein habe ohnehin bereits schwere Arbeiten übernommen, zu deren Ausführung schon seine Kräfte nicht mehr ausreichen dürften.

Erfolgt die Abstimmung und wird das Ausschuß-Gutachten mit großer Majorität angenommen und zur Tagesordnung übergegangen.

3. Es werden noch zwei besondere Anträge des zweiten Ausschußes zur Abstimmung vorgelegt:

a. Der Ausschuß stellt den Antrag: „Daß den Zentralvereinen ganz besonders zu empfehlen sei, für die Abnahme, Verbreitung und Besprechung der Verhandlungen der General-Versammlung in den Einzelnvereinen die größtmögliche Thätigkeit eintreten zu lassen."

Der Ausschuß motivirt diesen Antrag durch die beigefügte Bemerkung, er habe sich durch manche der vorliegenden Anträge zu der Voraussetzung hingedrängt gesehen, daß den Antragstellern die Verhandlungen wohl nicht gegenwärtig gewesen sein möchten.

Wird ohne weitere Motivirung angenommen.

Der Ausschuß habe sich ferner aus den vorliegenden Eingaben überzeugt, daß gar manche derselben, wenn sie auch nicht ihrem wesentlichen Inhalte nach für die Beschlüße der General-Versammlung maßgebend erscheinen, sie doch so schätzbare, sowohl belehrende als erbauende Gedanken und Daten enthalten, daß deren Veröffentlichung ein wahrer Gewinn für unsere Vereinszwecke wäre. Zu diesem Behufe findet der Ausschuß geeignet zu beantragen:

b. „Die General-Versammlung möge gestatten, daß Jeder ihrer Ausschüße die zur theilweisen oder wortgetreuen Drucklegung tauglich erachteten Eingaben besonders bezeichne, damit sie dann als Anlagen zu den Verhandlungen erscheinen."

Dr. **Buß** erklärt sich gegen diesen Antrag. Er bitte alles zu unterlassen, was eine Erweiterung hervorbringt; und den Gang der Sache so einfach als möglich zu erhalten.

Moufang spricht für den Ausschußantrag; ebenso

v. **Patruban:** Werden derlei Eingaben nicht abgedruckt, so kommen sie in die Registratur und fallen dort der gänzlichen Vergessenheit

anheim, was doch bei Vielen nicht gewünscht werden könne. Die dadurch herbeigeführte Erweiterung der Verhandlungen sei unbedeutend, da nach dem Antrage nur solche Eingaben abgedruckt werden sollen, welche der betreffende Ausschuß als dazu würdig bezeichnet.

Buß: Was das Vergessen anbelangt, könne er die Ansicht seines Vorredners nicht theilen. Werde Ungenügendes vergessen, sei darum nicht Schade, liege aber in der Motivirung ein würdiger Gedanke, so werde er gewiß von dem Einen oder dem Andern in der Versammlung aufgegriffen und wieder vorgebracht. Er bitte nochmal allen Bureaukratismus ferne zu halten.

Die Versammlung verlangt den Schluß.

Referent: Er sei auch ein Feind des übertriebenen Schreiberwesens, aber er wolle auch nicht, daß eine mögliche Belehrung verkümmert werde. Es können auch bei den verworfenen Anträgen herrliche Motive vorkommen, die aber, wie v. Patruban wohl bemerkt habe, gänzlich verloren gehen. Kein Ausschuß werde Ungenügendes für den Druck bezeichnen. Ersucht den Vorsitzenden die Abstimmung einzuleiten.

Der Antrag wird mit großer Majorität angenommen.

4. Liegt eine Broschüre vor: „Zur Schulfrage in Oesterreich", welche die Versammlung empfehlen soll.

Vorsitzender v. **Pulciani** schlägt vor, die Recension derselben dem Vororte zu überlassen, da dieß der Versammlung wegen Kürze der Zeit nicht mehr möglich sei.

Buß ersucht, da die Zeit dränge, um Beschleunigung der Verhandlungen und stimmt Pulciani's Antrag bei.

Baltzer bemerkt, man überschreite hier eine schon in Regensburg gemachte Verordnung, nach welcher dieß der General-Versammlung allein zustehen solle; er schlage vor, sofort eine Kommission zur Prüfung dieses Werkes niederzusetzen, welche Nachmittags darüber zu referiren hätte.

Auf die Bemerkung des Dr. Buß, daß die General-Versammlung keine Recensions-Anstalt sei, wird Pulciani's Antrag angenommen und die Broschüre dem Vororte zur Beurtheilung überwiesen.

5. Der nun von **Fr. Michelis** dem Bureau überreichte Antrag: „Die General-Versammlung möge in Anbetracht der Kürze der Zeit beschließen, nur diejenigen Anträge noch zur Diskussion zu bringen, welche sich auf etwas unmittelbar praktisch in's Leben Einzuführendes beziehen, die übrigen sämmtlich zurückzulegen;"

Wird nach kurzer Einsprache angenommen.

II. **Verhandlung über die Vorlagen des 1. Ausschußes.**

1. Gegenstand: Legitimationsfrage.

Referent **Ritter v. Hartmann:** Der Ausschuß habe über diese Frage mit Zuziehung der beiden Herrn Dr. Merz und Jörg aus München als Mitglieder des konstitutionellen monarchischen Vereines berathen, und lege folgendes Gutachten vor.

Vor Allem müsse unterschieden werden zwischen nicht legitimirten Mitgliedern katholischer Vereine und den anwesenden Mitgliedern politischer Vereine. Was die Letzteren betreffe, so sei schon in Regensburg ein Beschluß gefaßt worden. (Wird verlesen S. 72.) Heuer haben diese Abgeordneten selbst erklärt, sie seien nur gekommen, um zu hören und zu berichten; darüber sei also unschwer ein Beschluß zu fassen; nur glaube der Ausschuß, er sei anders zu formuliren als in Regensburg, und beantrage:

a. Die Versammlung wolle beschließen, daß, wenn künftig Abgeordnete religiös-politischer Vereine auf ergangene Einladung die General-Versammlung des katholischen Vereines Deutschlands besuchen, selbe berechtigt sein sollen, in Hinsicht auf den religiösen Charakter ihrer Bestrebungen den Verhandlungen der Versammlung beizuwohnen, mitzusprechen, jedoch nicht mitzustimmen.

Bezüglich der nicht legitimirten Mitglieder katholischer Vereine lautet der Kommissions-Antrag:

b. „Jenen Mitgliedern von katholischen Vereinen ausser der Diözese des Versammlungsortes, welche mit keiner schriftlichen Legitimation versehen die General-Versammlung besuchen, soll es frei stehen, den Verhandlungen beizuwohnen, mitzusprechen, und in soferne sie es mit ihrer Stellung der Gesetzgebung ihres Landes gegenüber vereinbarlich finden, mitzustimmen.

Bevor jedoch über diese Anträge eine Debatte eröffnet werde, möge zuerst darüber entschieden werden, ob ausser den legitimirten Abgeordneten überhaupt Jemand als stimmberechtigt angesehen werden könne.

Fr. Michelis: Gerade vorhin sei beschlossen worden, nur Anträge von praktischen Gehalt zur Diskussion zu bringen, das sei aber eine reine Formfrage und er ersuche darum in Anbetracht noch zu erledigender, wichtigerer Gegenstände, dieselbe für dießmal zu übergehen.

Döllinger ersucht dagegen um eine endliche Entscheidung dieser

Frage, nachdem sie bereits zum drittenmal zur Besprechuug gekommen. Man möge die Sache schnell ohne lange Diskussion abmachen, nur möge man endlich darüber entscheiden. Er stimme vollkommen dem 2. Antrag des Ausschußes bei; denn es müsse den Mitgliedern katholischer Vereine, die durch ihre weiten Reisen so große Opfer bringen, schmerzlich sein, zu den Beschlüssen der Versammlung nicht mitwirken zu können. Was die Mitglieder anderer Vereine betreffe, bemerke er nur, daß es Jedem leicht sei, sich an irgend einen katholischen Verein anzuschließen und somit wäre nach seiner Ansicht jeder Anstand gehoben, wenn ausgesprochen würde, daß jedes Mitglied eines anerkannten, katholischen Vereines bei der General-Versammlung als stimmberechtigt erscheinen könne.

Von mehreren Seiten wird der Schluß der Debatte verlangt.

Eberhard. Ich bitte nicht um Schluß — das darf nicht ausgesprochen werden, daß die Mitglieder eines jeden katholischen Vereines, die bei der Versammlung erscheinen, stimmberechtigt seien.

Döllinger: Es verstehe sich von selbst, mit Ausnahme des Versammlungsortes.

Baltzer: Nicht genug: „Versammlungsort,“ die Beschränkung muß ausgedehnt werden auf die ganze Diözese.

Döllinger formulirt schnell seinen Antrag, der nun verlesen wird, und also lautet:

„Auf den General-Versammlungen ist jedes erscheinende und legitimirte Mitglied eines katholischen, vom Vororte anerkannten Vereines, auch ohne Deputirter eines Vereines zu sein, mit Ausnahme der Diözese, in deren Bereich die Versammlung gehalten wird, stimmberechtigt.“

Diese Fassung wird einstimmig angenommen.

Eine kurze Diskussion entsteht noch über die zu bestimmende Zahl der Stimmberechtigten der Diözese des Versammlungsortes und man einigt sich gleichfalls nach Döllinger's Antrag zu dem Beschluße:

Der §. 10. der Geschäftsordnung, der bisher bloß provisorisch gegolten, soll lauten: „Der Verein des Versammlungsortes kann nicht mehr als zwölf stimmberechtigte Abgeordnete und jeder Filialverein desselben nur Einen stimmberechtigten Abgeordneten stellen.“

2. Ein weiterer Antrag von Abt **Mislin** lautet:

„Die hohe Versammlung wolle beschließen, daß die Rede, welche Herr Dekan Eberhard in der Versammlung vom 24. September abgehalten,

nach Einholung seiner Zustimmung so schnell als möglich in besonderem Abdrucke herausgegeben und der Reinertrag dem Bonifazius-Vereine zugewendet werde."

Fr. Michelis: Entweder müssen Alle gedruckt werden oder gar Keine — stimme für die Tagesordnung.

Da dieß auch die Ansicht des Ausschußes ist, wird der Antrag zurückgelegt.

3. Antrag von **Patruban** zu beschließen:

„Der katholische Verein Deutschlands erkennt den zu Wien bei E. W. Seidl, Nro. 1122 in Druck erschienenen Jahresbericht über Entstehen, Geist und Wirken des Frauen-Wohlthätigkeits-Vereines in Wien als eine Schrift, welche Lebensfragen der katholischen Sache in entschieden zweckmässiger Weise behandelt; acquirirt eine Anzahl von mehreren Hundert Exemplaren (à 15 kr. C. M. sammt Titelkupfer) und verbreitet dieselben."

Das Ausschuß-Gutachten geht dahin: daß die Versammlung in lobender Anerkennung der Opferwilligkeit und der thätigen Nächstenliebe des wohlthätigen Frauen-Vereines zu Wien zur Tagesordnung übergehe.

Antragsteller erklärt sich zufrieden und somit wird auch dieser Antrag zurückgelegt.

Am Schluße seines Referates gibt Ritter v. **Hartmann** bekannt, es habe Hr. Pustet als Vorstand des letzten Vorortes den Abschluß der Rechnung vorgelegt. Zur Deckung der Auslagen entfallen auf jeden Zentralverein 6 Thaler. Er ersucht, diesen Betrag entweder hier flüssig zu machen oder in Bälde dem neuen Vororte zu übermitteln. Folgt noch eine Einladung zur Subscription auf das zur Einsicht aufliegende, lasinskysche Vereins-Diplom und zur Einsichtnahme der in größerer Zahl eingesendeten Probeblätter der deutschen Volkshalle.

III. Fortsetzung der Verhandlungen über die Vorlagen des V. Ausschußes.

Freiherr v. Andlaw übernimmt wieder das Präsidium.

Gegenstand: Berathung der Statuten des Bonifazius-Vereins.

Referent **Baltzer:** Der Ausschuß habe für gut befunden, den §. 2 in seiner ursprünglichen Form zu belassen, welche lautet:

„Die Mittel des Vereines sind Gebet und Almosen."

Wird ohne Diskussion unverändert angenommen.

§. 3 Ueber diesen Paragraph, bemerkt Referent, sei schon im Ausschuße debattirt worden. Die Majorität mit 4 gegen 3 Stimmen wolle, daß der bisherige §. bleibe. Die Minorität wolle eine Modifikation und zwar folgende zwei Fassungen, entweder

a. Jedem Mitgliede wird empfohlen, täglich ꝛc. oder

b. Jedes Mitglied, welches der geistlichen Vortheile des Vereines sich theilhaftig machen will, betet täglich u. s. w.

Die Minorität gehe von der Ansicht aus, daß man zweierlei Mitglieder unterscheiden müsse, nämlich solche, welche eine Verpflichtung übernehmen, und solche, welche keine Verpflichtung übernehmen, aber doch unterstützende Mitglieder sein wollen. Das Plenum möge also zuförderst erst entscheiden, ob eine Modifikation geschehen soll oder nicht?

Stolberg. Beim Entwurfe der Statuten wurde der Verein als Gebetsverein betrachtet, diese Eigenschaft müsse auch jetzt beibehalten und das Gebet als Bedingung festgehalten werden. Das Gewissen erleide dabei keine Beschwerung, denn jeder weiß, daß er keine Sünde begehe, wenn er auch einen oder den andern Tag das Gebet nicht verrichtet.

Moufang erklärt, es möge keine Veränderung vorgenommen werden, wo nicht wichtige Gründe dafür vorhanden sind.

Referent. Die Erfahrung lehre es anders, das Volk glaube wirklich eine Verpflichtung zu übernehmen; und dann sei keine Abänderung, sondern bloß Verbesserung beantragt.

Folgt die Abstimmung: Der §. nach der Fassung sub. b angenommen.

Es lautet somit:

§. 3 „Jedes Mitglied, welches der geistlichen Vortheile des Vereines sich theilhaftig machen will, betet täglich ein Vaterunser und Ein Ave Maria mit dem Zusatze: Heiliger Bonifazius bitte für das deutsche Vaterland! Die Priester lesen Einmal im Jahre, wo möglich am Bonifaziustage, die heilige Messe nach der Meinung des Vereines.“

Ueber den 4. Paragraph, fährt nun Referent fort, sei gleichfalls eine Meinungsverschiedenheit entstanden, und zwar haben fünf Stimmen gegen Eine eine Abänderung beantragt, weil, wenn die alte Form beibehalten würde, die Betheiligung viel zu beschränkt wäre. Der Majoritäts-Antrag gehe nämlich dahin, jede Bestimmung eines fixen Beitrages wegzulassen, und die von ihr beantragte Form des Paragraphes laute:

§. 4. „Jedes Mitglied zahlt entweder einen monatlichen,

wenn auch noch so kleinen Beitrag, der durch Einigungen von zehn Personen mit einem Sammler an der Spitze eingebracht werden kann, oder es betheiligt sich im Wege der Subskription durch jährliche, halb- oder vierteljährige Beiträge. Arme geistliche Orden betheiligen sich durch Gebet allein."

Michelis v. Paderborn. Daß eine Abänderung dieses Paragraphes nothwendig sei, habe die Erfahrung gezeigt, wegen der Collision mit dem Xaverius-Vereine; jedoch wolle er nicht jede Beitragsbestimmung aufgehoben wissen; man beschränke wenigstens die Zeit der Beitragsleistung auf Einen Monat, sonst werde die Sache zu willkührlich; eine gewisse Bestimmung müsse für die Beiträge ebenso wie für das Gebet gegeben werden.

Michelis von Luxemburg. Der Antrag der Majorität scheine ihm unpraktisch und den Verein zerstörend; denn diese Unbestimmtheit nehme ihm alle innere Regelung. Man möge bei der Bestimmung eines gewissen monatlichen Beitrages bleiben, dafür aber die Art und Zeit der Einzahlung dem freien Willen überlassen.

Die Versammlung verlangt den Schluß.

Referent spricht nochmal seine Ansicht zu Gunsten des Majoritäts-Antrages aus. Er könne nur diese Fassung als die einzig praktische erkennen; es sei darin, nämlich in der Annahme eines monatlichen Beitrages auch das Gutachten der Einen Stimme im Ausschuße berücksichtigt; die Alternative aber zwischen dieser Beitrags-Leistung und der auf dem Wege der Subskription müsse beibehalten werden.

In der nun eingeleiteten Abstimmung wird die oben angeführte Majoritäts-Fassung angenommen.

Referent. Da in dem eben angenommenen Paragraph der unter Numero 5 der alten Statuten aufgeführte ohnehin schon enthalten ist, so fällt dieser ganz weg, und der Ausschuß hat dafür Folgenden einreihen zu müssen geglaubt:

§. 5. „Den geistlichen Mitgliedern, welche zugleich Seelsorger sind, wird empfohlen, eine jährliche Collecte in ihren Gemeinden für den Zweck des Bonifazius-Vereins mit Genehmigung der kirchlichen Behörde einzurichten."

Graf **Barth** macht hiezu die faktische Bemerkung, daß eine derartige Sammlung in der Linzer-Diözese bereits vorgenommen worden, welche beinahe 4000 fl. C. M. eingebracht.

Da sich Niemand zur Diskussion meldet, wird abgestimmt, und der Paragraph einstimmig angenommen.

Folgen nun vier Paragraphe über den Generalvorstand, welche der Ausschuß neu formulirt und der Versammlung zur Abstimmung unterbreitet.

Sie lauten wie folgt:

§. 6. Der Verein wird geleitet:
  a durch einen General-Vorstand,
  b durch einzelne Komité's, welche sich entweder in jeder Diözese oder in zwei oder mehreren zusammengenommen an geeigneten Orten bilden.

Prof. **Moufang** bemerkt, er vermiße in dem, was über den General-Vorstand gesagt wird, die Bestimmung des Verhältnisses, in welchem derselbe so wie die Komité's zum Diözesan-Bischofe stehen.

Döllinger. Diese Verhältnisse seien nach den verschiedenen Diözesen zu ungleich, lassen sich nicht bestimmen und könne darum auch eine derartige allgemeine Bestimmung nicht in die Statuten aufgenommen werden.

Referent: Hier sei lediglich die Rede vom General-Vorstand; was die Beziehung des Vereines zum Episkopate anbelange, davon werde ein späterer Paragraph handeln.

Hiemit wird die Diskussion beendet und der Paragraph einstimmig angenommen.

§. 7. „Der General-Vorstand besteht aus dem Präsidenten, Vicepräsidenten und vier Mitgliedern, die in der Nähe des Wohnsitzes des Präsidenten den ihrigen haben müssen."

Diese Bestimmung, bemerkt Referent, habe darin ihren Grund, weil die Mitglieder des Generalvorstandes behufs der Sitzungen und der öfteren Berathungen in gegenseitiger Nähe sich befinden müssen.

Der Paragraph wird ohne Debatte angenommen.

§. 8. gestaltet sich folgender Massen:

„Der Präsident, Vicepräsident und die vier Mitglieder sind von den Abgeordneten der einzelnen Komité's in der alle drei Jahre zu berufenden Generalversammlung auf drei Jahre zu wählen, und zwar zuerst der Präsident und Vizepräsident und sodann die Mitglieder. Zur Wahl selbst werden nur die zur Vertretung der einzelnen Komité's abgesandten, höchstens zwei Deputirten zugelassen.

„Die Nichtbeschickung der Generalversammlung zieht den Verlust des Wahl-Rechtes für das Eine Mal nach sich."

Ausnahmsweise können auch Deputirte, die nicht in derselben Diözese wohnen, entsendet werden.

Professor **Moufang** erklärt, daß es nach seiner Ansicht gerathener wäre, immer nur die Eine Hälfte neu zu wählen, weil sonst die ganze Geschäftstradition abgeschnitten werde.

Referent motivirt kurz den Ausschußantrag, der vollkommen von der Nothwendigkeit dieser Bestimmung durchdrungen gewesen sei; übrigens sei das erhobene Bedenken dadurch minder wichtig, da ja auch die abtretenden Mitglieder von der neuen Wahl nicht ausgeschlossen seien.

Eberhard wünscht den von Moufang beantragten Beisatz.

Döllinger will so wenig Bestimmungen als möglich aufgenommen, damit die Statuten nicht unnütz erweitert werden.

Wird Schluß der Debatte verlangt und die vom Ausschuß beantragte Fassung mit großer Majorität angenommen.

IV. Fortsetzungen der Verhandlungen über die Vorlagen des vierten Ausschußes.

Referent **Eberhard**.

1. Der Antrag aus Ingolstadt:

„Die Versammlung wolle eine eigens gewählte Deputation an Se. Majestät Kaiser Franz Josef nach Wien absenden, die Namens des Vereines auch persönlich ihre Huldigung darbringe, und insbesondere ihren Dank für die zu Gunsten der katholischen Kirche in Oesterreich erlassenen Verfügungen ausspreche."

Wird zurückgezogen und somit als erledigt angesehen.

2. Der Antrag aus Kaaden:

(Wenn der Antrag 2 für den zweiten Ausschuß durchginge.)

„Die Hochw. Ordinarien von dem Beschluße hinsichtlich der vom Vereine besorgten wohlfeilen Ausgabe guter, wahrhaft katholischer Volksbücher und Jugendschriften in Kenntniß zu setzen, mit der Bitte, die Abnahme der Vereinsbücher dieser Richtung für Begründung und Vermehrung von Pfarr- und Schulbibliotheken kräftigst zu fördern."

Fällt mit oben genannten Antrag des zweiten Ausschußes von selbst weg.

3. Folgt nun der Antrag aus Mainz:

„Wiederholt zu erklären und den Einzelvereinen einzuschärfen, daß sich der katholische Verein Deutschlands aller und jeder Einmischung in politische Fragen enthalte."

Referent erklärt, der Ausschuß stimme diesem Antrage vollkommen bei und ersucht um Abstimmung oder Eröffnung der Debatte.

Moufang spricht für den Antrag. Es sei zwar hierüber schon früher beschlossen, aber dennoch öfter dagegen gefehlt worden. Grund dieser Beschlüße sei gewesen einerseits das Treiben demokratischer Vereine, andererseits die Rücksicht auf das Verhältniß des katholischen Vereines gegenüber den Regierungen. Diese wollen nun einmal Regierungen sein und wollen sich durch keine Vereine beirren lassen.

Buß erklärt sich dagegen. Er gebraucht ein Beispiel von einem bekannten Naturforscher, der ein unbekanntes Thier gefunden und sich in der Untersuchung desselben so sehr vertiefte, daß er bei allen Versammlungen und Gesellschaften von nichts andern mehr zu reden wußte, als von diesem seltsamen Thiere. Gerade so sei es hier: die Sache sei in Mainz, Breslau und Regensburg schon vorgekommen und keine Versammlung vergehe, wo nicht dieses vermeintliche Gespenst zum Vorschein komme. Dieses Verfahren sei nicht nur lächerlich, sondern auch sehr unklug; denn gerade dadurch müssen am Ende die Regierungen zu dem Verdachte geführt werden, daß hier wirklich Politik getrieben werde. Er achte die Beschlüsse, aber die in Breslau und Regensburg gefaßten seien unklar und stimmen nicht überein; dort sei die Rede gewesen von Tagespolitik, jetzt wolle man Politik überhaupt verstanden wissen. Es gebe auch eine christliche Politik, der wir uns nicht entschlagen könnten. Gegenstände z. B. von kirchlicher Wichtigkeit, mit welchen ein anderer, wenn auch politischer Nebenzweck in Verbindung steht, dürfen wir nicht ausschließen, sondern sie gehören herein in unsere Thätigkeit; — Um Tagespolitik habe er sich nie bekümmert und er glaube auch nicht, daß dieß jemals im katholischen Vereine geschehen. —

Wick spricht für den Antrag.

Theodorich Hagn überreicht dem Bureau den Antrag:

„Die Versammlung wolle über diese Frage, da bereits auf früheren Versammlungen Bestimmungen darüber festgestellt worden seien, zur Tagesordnung übergehen."

Wird der Antrag aus Mainz verworfen und der Antrag auf Tagesordnung mit großer Majorität angenommen.

4. Antrag aus Paderborn:

„Die General-Versammlung wolle eine anerkennende Adresse an den Hochw. Erzbischof von Turin erlassen."

Buß. Allerdings.

Patruban. Aber die Sache ist katholisch und politisch zugleich.

Buß dagegen glaubt, sie sei durch und durch kirchlich und verweist auf einen ähnlichen Fall in Breslau.

Referent erklärt, im Ausschuße haben zuerst 4 Stimmen gegen 2 für Annahme des Antrages sich erklärt im Hinblick auf das vorausgehende Beispiel Frankreichs und anderer Orte in Deutschland; zuletzt aber hätten sich alle 6 Stimmen dahin geeinigt, die General-Versammlung wolle an den Hochw. Erzbischof eine Adresse erlassen, lediglich als Zeichen der Verehrung, ohne ein Urtheil über dessen Handlungsweise auszusprechen.

Buß. Die Verehrung sämmtlicher Katholiken hat der Erzbischof ohnehin; unser Schreiben muß zugleich seinen Feinden als Rüge gelten.

Freiherr v. **Andlaw** übergibt den Vorsitz an Dr. v. Pulciani und weist hin auf das, was er in seinem Trinkspruche gesagt; das finde auf den Erzbischof volle Anwendung und er unterstütze aus voller Seele den Antrag und zwar im Sinne der Anerkennung.

Es erfolgt nun die Abstimmung, in welcher der Antrag auf eine anerkennende Adresse fast einhellig angenommen wird.

Auf Antrag des Pr. **Moufang** wird der Präsident Freih. v. Andlaw mit Abfassung und Versendung der Adresse betraut.

5. Antrag des Herrn **Patruban:**

„Der katholische Verein Deutschlands nimmt das von Josef Ritter von Hohenblum in Wien überreichte Programm nebst Statuten und Geschäftsordnung zur Bildung eines Vereines, Behufs der Beförderung katholischer Ansiedlungen in Ungarn vorläufig zur Kenntniß, verbreitet davon Abdrücke und läßt dieser Unternehmung seine moralische Unterstützung in jeder Hinsicht zu Theil werden."

Der Ausschuß gibt sein Gutachten dahin ab, daß diesem Antrage Folge zu geben sei, wenn man sich von seiner praktisch guten Ausführbarkeit überzeugt haben wird, da es viel gerathener sei, eine Auswanderung nach Ungarn als nach Amerika zu unterstützen.

Buß spricht dagegen. Schon zu Köln sei vorigen Jahres darüber verhandelt worden; er halte diese Sache für eine politische und glaube in diesem Antrage einen Fallstrick zu erblicken.

Die Auswanderung gehöre allerdings unter die Gegenstände der Charität und es müsse darauf gedacht werden, da Jene, die zu Hause nicht mehr fortkommen können, der Gemeinde und dem Staate zur Last

fallen; aus dem Grunde und weil sie Bürger seien wie alle Andern, solle die Gemeinde ihnen einen Zuschuß geben aus dem Gemeinde-Vermögen; nur dann sei dieser Gedanke praktisch. Dann dürfe aber nicht bloß der Auswurf, sondern es müsse eine ganze junge Gemeinde mit einem Geistlichen an ihrer Spitze dahin gehen. Das sei zugleich eine Art katholischer Propaganda — sie nehmen eine ganze geschlossene Gegend ein, und die Heimath könne dahin einen Nachtrag liefern. Damit könne sich aber der katholische Verein nicht befassen, sondern es müsse das durch die Regierung oder durch einen besonderen Verein geschehen.

Die Versammlung verlangt den Schluß und geht, dem Antragsteller dankend, zur Tagesordnung über.

Der Schluß der Verhandlungen wird auf Nachmittag verlegt.

Folgt noch die Wahl dreier Mitglieder des Comitè's zur Hebung der christlichen Kunst.

Auf Antrag des Dr. **Sepp** fällt die Wahl zuerst auf Herrn Appellationsrath August Reichensperger aus Köln, welchen Antragsteller selbst zur Annahme dieser Wahl zu bewegen verspricht.

Patruban bringt weiters in Vorschlag, Herrn Dr. Sepp und den Bischof von Münster.

Moufang erinnert, daß der Bischof wohl Protektor, aber nicht Mitglied des Comitè's sein könne.

Man einigt sich dahin, daß Dr. Sepp und v. Patruban mit Reichensperger das Comitè bilden sollen.

Präsident Freiherr v. **Andlaw** bringt nun folgende Mitglieder zur Redaktions-Kommission der Verhandlungen in Vorschlag: Dr. Schiedermayr, v. Hartmann, Professor Ulrich, Pfarrer Stülz, Dr. Reitshammer, Canonicus Rechberger und Schulrath Schierfeneder. (per acclamationem angenommen.)

Schluß der Sitzung $^{3}/_{4}$ auf 12 Uhr.

Sechste und letzte besondere Versammlung der Abgeordneten

im ständischen Redouten-Saale den 27. September 2 ½ Uhr Nachmittag.

Präsident Freiherr v. Andlaw.

Schriftführer: Arminger, Enzenhofer, Fellöcker, Moufang, v. Pflügl, Dr. Pammesberger, Dr. Ulrich.

Tagesordnung: Fortsetzung und Schluß der Berathung über die Vorlagen des 4. Ausschußes. Nach deren Beendigung die Schlußberathung über die Vorlagen des 5. Ausschußes. Statuten des Bonifazius-Vereines.

Der Vorstand des 4. Ausschußes Eberhard trägt sein Referat über die noch zu erledigenden Anträge vor:

7. Antrag des Herrn **Patruban** aus Wien:
„Es wird an sämmtliche katholischen Bischöfe Deutschlands ein Schreiben gerichtet und denselben dringend vorgestellt: Es sei zur Vertheidigung des Katholizismus und der Sittlichkeit gegen die Angriffe der schlechten Presse nothwendig, einen katholischen Anwalt aus Mitgliedern der katholischen Centralvereine aufzustellen, dessen Recht und Pflicht es ist, gegen die Preßvergehen und Verleumdungen aller Art zum Schutze der katholischen Religion, Moral und des Klerus bei den Staatsbehörden einzuschreiten."

Der Ausschuß hält den Verein in dieser Sache für inkompetent und trägt an auf die Tagesordnung überzugehen. Der Ausschußantrag wird mit großer Majorität ohne Diskussion angenommen.

8. Ein weiterer, von 16 Mitgliedern der Versammlung unterfertigter Antrag lautet:
„In Erwägung, daß seit der Freigebung der

Presse sich eine maßlose Polemik gegen katholische Lehre und Kirche, und die schmutzigste Verhöhnung dessen, was dem gläubigen Herzen werth und theuer ist, nicht bloß in der Zeitungslitteratur bis zur Uebersättigung breit macht, sondern besonders verderblich für die Masse des Volkes in den Schauspielen katholische Orden, ja die katholische Lehre geradezu auf die eckelhafteste Art verhöhnt und geschändet werden: so möge von Seite der hohen Versammlung eine dringende Vorstellung an sämmtliche Regierungen Deutschlands gemacht werden, daß alle Vorstellungen, welche mit religiösen Dingen sich befassen, strenge untersagt und alle derartigen Uebergriffe auf das Ernsteste gerügt werden."

Der Ausschußantrag lautet hierüber gleichfalls auf Tagesordnung und wird ohne Debatte angenommen.

9. Antrag **Scherners** aus Wien:
„Es wolle die 4. General-Versammlung beschließen: an Se. Majestät den Kaiser von Oesterreich eine Deputation aus ihrer Mitte zu senden mit der Bitte, die seit zwei Jahren in Wien durch den Belagerungsstand suspendirten Vereins-Versammlungen auch während des Ausnahmszustandes zu gestatten."

Auf Antrag des Ausschußes wird mit dem Bemerken, es wollen sich hiezu die Central-Vereine Oesterreichs mit dem Wiener-Verein in Verbindung setzen, zur Tagesordnung übergegangen.

10. Antrag von Dr. **Michelis** aus Paderborn:
„Die General-Versammlung möge sich der katholischen Auswanderer nach Amerika in einer durch den Antragsteller näher zu bezeichnender Art und Weise annehmen.

Der Ausschuß erklärt sich über diesen Antrag dahin, daß die Auswanderung nach Amerika der Privatthätigkeit der einzelnen Vereins-Mitglieder zu empfehlen sei, sowie die südöstlichen Vereine die Ansiedlung in Ungarn soviel möglich unterstützen sollen; er trage daher gleichfalls auf Tagesordnung an.

Michelis aus Paderborn motivirt seinen Antrag durch Hinweisung auf das Elend und die gänzliche Verlassenheit der in Amerika

ankommenden Deutschen. Der Antrag komme eigentlich nicht von ihm, sondern von Dr. Junkmann aus Paderborn, der ihm die Sache dringend empfohlen und wohl geglaubt habe, daß die General-Versammlung nicht ganz ausser Stande sei, hierin etwas zu thun, was z. B. durch Empfehlungen an Korporationen oder selbst an die Bischöfe Amerika's bewerkstelligt werden könnte. Er weist noch hin auf eine Kolonie, welche von den Redemtoristen gegründet wurde und gut gedeihe.

Prof. **Moufang** empfiehlt den Ausschuß-Antrag auf Tagesordnung. Empfehlungen seien immer, besonders in dieser Sache bedenklich, das lasse sich durch Thatsachen nachweisen, z. B. das Schicksal der Kolonie Schneider's, welche ganz zu Grunde gegangen ist.

Michelis aus Luxemburg wünscht doch die Sache nicht so leicht fallen zu lassen, sondern bittet um eine ernstere Berathung und Beherzigung dieses Antrages im Interesse der armen Auswanderer. Was die genannte Kolonie anbelangt, so sei sie seines Wissens nicht zu Grunde gegangen, sondern bestehe noch immer fort.

Prof. **Moufang** erklärt, nicht gänzlichen Untergang gemeint zu haben, sondern wolle bloß gesagt haben, daß diese Kolonie in der äußersten Noth und in Bedrängniß sich befinde, so daß sie in Kurzem ganz zu Grunde gehen müsse, und das dürfte für jeden Fall Warnung genug sein.

Graf **Schmiesing** bestätigt die Aussage seines Vorredners in Bezug der fraglichen Kolonie und stimmt dem Ausschuß-Antrag bei.

Canonicus **Baltzer** erkennt die Wichtigkeit des Gegenstandes an und erklärt, daß derlei Empfehlungen allerdings sehr wünschenswerth und ein großes Werk der Barmherzigkeit wären, wenn Jemand gefunden werden könnte, der auf derlei Empfehlungen hin wirklich und ernstlich der Empfohlenen sich annähme.

Nachdem der Antragsteller noch beigefügt, es wäre allerdings zu hoffen, daß die Bischöfe Amerika's sich dafür interessiren würden, und Michelis von Luxemburg namentlich den Bischof von Milwaukie, den er selbst gesprochen, als dafür geneigt anführt; empfiehlt Berichterstatter Eberhard nochmals den Ausschuß-Antrag zur Annahme und motivirt denselben noch durch mehrere Thatsachen. Durch derlei Empfehlungen könnten nicht nur die Empfohlenen in die äußerste Verlegenheit kommen, sondern auch wir könnten uns arg prostituiren; das sei ein Werk der Barmherzigkeit für Einzelne, aber als Korporation müssen wir vorsichtig sein.

In der nun eingeleiteten Abstimmung wird mit großer Majorität der Uebergang zur Tagesordnung angenommen.

II. Nun folgte die Schlußverhandlung über die in der letzten Sitzung unerledigt gebliebenen Vorlagen des 5. Ausschußes.

Canonicus **Baltzer** setzt sein Referat über die Revision der provisorischen Statuten des Bonifazius-Vereines fort:

§. 9. Der Ausschuß habe denselben folgender Massen formulirt:
„Der General-Vorstand vertritt den Bonifazius-Verein in allen Angelegenheiten nach Aussen hin, führt die Aufsicht über das Vereins-Vermögen, beschließt die Vertheilung der Unterstützungen unter Berücksichtigung der Vorschläge der einzelnen Comitè's, beruft die General-Versammlungen unter dem Vorsitze des Präsidenten und gibt auf diesen den Rechenschafts-Bericht über die Geschäftsführung und die Kasse.

Eine nähere Motivirung dieses §. wird für unnöthig erachtet und derselbe ohne Diskussion angenommen.

§. 10. „Der General-Vorstand ermittelt für die verschiedenen Diöcesen den Präses der Comitè's, welcher unter nachzusuchender Mitwirkung der Bischöfe das Comitè konstituirt."

Wird ohne weitere Begründung und ohne aller Debatte angenommen.

§. 11. „Die einzelnen Comitè's verwalten die Diöcesan-Beiträge selbstständig und haben halbjährig Bericht über den Kassenbestand zu erstatten."

Der Berichterstatter motivirt die Ansicht, von welcher der Ausschuß bei Formulirung dieses Paragraphes geleitet wurde, durch Hindeutung auf die Gefahr, welcher das Vereins-Vermögen bei Führung einer General-Kasse möglicher Weise, z. B. durch Plünderung u. d. gl. ausgesetzt wäre.

Da Niemand das Wort verlangt, folgt die Abstimmung und wird diese Fassung einhellig angenommen.

§. 12. „Alle drei Jahre sind regelmäßige, und ausser-

dem entweder auf Antrag von mindestens drei Diöcesan-Comité's oder nach Gutbefinden des General-Vorstandes ausserordentliche General-Versammlungen von Letzterem auszuschreiben."

Anmerkung: „So lange der katholische Verein Deutschlands in der bisherigen Verfassung besteht, sind die General-Versammlungen mit denen dieses Vereines gleichzeitig an denselben Ort zu berufen."

Dieser Paragraph wird gleichfalls sammt Anmerkung ohne Diskussion angenommen.

§. 13. „Die Bischöfe Deutschlands sind als Protektoren des Bonifazius-Vereines anzusehen und es müssen die Wünsche rücksichtlich der Bedürfnisse in ihren Diöcesen zunächst von ihnen entgegen genommen werden.

Wird ohne weitere Begründung und Diskussion angenommen.

§. 14. „Die zur Durchführung des Vereinszweckes entstehenden Kosten werden aus den Beiträgen bestritten."

v. **Hartmann** glaubt, es könnte dieser Paragraph füglich wegbleiben, da das, was darin ausgesprochen sei, ohne irgend einem Zweifel von selbst sich verstehe.

Moufang ist derselben Ansicht und beantragt, diesen Paragraph zu streichen, weil derselbe bei Vielen den Verdacht großer Auslagen erwecken und sie daher leicht abschrecken könnte.

Berichterstatter gibt die Absicht des Ausschußes bei Abfassung dieses Statutes an, welche darin bestehe, den Organen der Verwaltung ein Regulativ an die Hand zu geben, damit keine ihrer Verfügungen als nicht in den Statuten begründet erscheine. Es möge übrigens die Versammlung nach Gutdünken entscheiden, ob der fragliche Punkt in die Statuten aufzunehmen sei oder nicht.

Diese Ansicht des Ausschußes wird als genügender Grund erkannt und der Paragraph ohne weitere Debatte einstimmig angenommen.

§. 15. „Abänderungen in der Organisation und dem Kassenwesen können auf Beschluß der General-Versammlung erfolgen."

Auf die gegebene Erklärung des Referenten, daß hiemit keineswegs eine Abänderung der Statuten gemeint sei, da diese, nachdem sie vom heiligen Vater genehmigt und mit Ablässen versehen worden sind, nicht mehr geändert werden können; wird auch dieser Paragraph einstimmig angenommen.

Hiemit waren sämmtliche Ausschuß-Geschäfte zu Ende geführt.

Nachdem die Revision der Statuten des Bonifazius-Vereines vollendet war, wurde zur Wahl eines definitiven Vorstandes desselben geschritten, und fällt diese per acclamationem auf den bisherigen provisorischen Vorstand, Grafen Josef Stolberg.

Auf das Bedenken des Grafen v. Stolberg, es könne von keiner Präsidentenwahl die Rede sein, bevor nicht ausgesprochen sei, in welchem Verhältnisse der Bonifazius-Verein zur General-Versammlung der Pius-Vereine stehe, bemerkt Propst **Döllinger:** Der Bonifazius-Verein sei bisher in seinem provisorischen Bestehen der General-Versammlung untergeordnet gewesen; nachdem nunmehr der Verein förmlich konstituirt ist, verstehe es sich von selbst, daß derselbe nicht mehr der General-Versammlung untergeordnet sei, sondern als selbstständiger Verein dastehe.

Graf **Stolberg:** Ich bin mit dem entschiedenen Willen hieher gekommen, das bisher von mir provisorisch geführte Präsidium abzugeben, nicht aus Widerwillen gegen dieses Amt, oder wegen Unannehmlichkeiten, die mir zugestossen, oder aus Muthlosigkeit; ich habe vielmehr das vollste Vertrauen für ein glückliches Gedeihen, sondern weil es meine innerste Ueberzeugung ist, daß ich vermög meiner Stellung als Familienvater und meinen übrigen, bisher mir zugewachsenen Geschäften absolut nicht in der Lage bin, diesem Amte vorzustehen, welches einen Mann erfordert, der seine ganze Thätigkeit darauf verwenden kann.

Nachdem die ganze Versammlung nochmal den herzlichen Wunsch ausgedrückt und Professor Moufang auf die nunmehrige Unterstützung durch einen Vicepräsidenten und vier Beiräthe hingewiesen, nimmt Graf Stolberg die Wahl an, mit den Worten: „Ich kann zwar im gegenwärtigen Augenblicke nicht thun, was ich in meinem ganzen Leben bei jedem Unternehmen zu thun gewohnt bin, nämlich meinen Gewissensrath zu befragen, aber ich glaube, es ruft mich Gottes Stimme, und ich folge ihr. Gott wird helfen!"

In der darauf erfolgten, kurzen Diskussion über die Wahl des

Vicepräsidenten und der Beiräthe einigt man sich dahin, daß diese Wahl **für dießmal ohne Präjudiz für die Zukunft** in die Hände des Präsidenten Grafen Stolberg gegeben werde.

Eine längere Debatte entspinnt sich über die Frage des Grafen Stolberg, ob nicht ein Bischof selbst als oberster Leiter sich an die Spitze stellen und er nur die Stelle eines Vicepräsidenten einnehmen soll?

Es findet diese Idee lebhaften Anklang und wird vielfach vertheidigt, erleidet jedoch aus dem Grunde einen Widerspruch, weil erst zu bestimmen wäre, welcher Bischof dieses Amt übernehmen soll, und zudem keiner derselben in die eigentliche Amtsverwaltung sich einlassen dürfte. Die weitere Debatte führt zu dem Beschluße: Es soll bei jeder General-Versammlung des Bonifazius-Vereines der Bischof des Ortes oder der Diöcese eingeladen werden, das Ehrenpräsidium zu übernehmen.

Nach der Geschäftsordnung kommt nun der Vorort des katholischen Vereines Deutschlands für das nächste Jahr zu bestimmen.

Aus den in Vorschlag gebrachten Städten Linz und Mainz, wird Linz mit großer Majorität zum Vororte für das kommende Jahr gewählt.

Wegen Mangel an Zeit konnte folgender Antrag nicht mehr in Berathung gezogen werden: „Der Unterzeichnete nimmt sich die Freiheit in Anbetracht der hohen Wichtigkeit der Sache eine hohe Versammlung zu bitten, die einzelnen Vereine auf den in der vorjährigen General-Versammlung gefaßten Beschluß die Unterstützung der armen Studierenden betreffend aufmerksam zu machen und auf eine Thätigkeit derselben, wie sie der Innsbrucker-Verein in dieser Hinsicht entfaltete, hinzuwirken."

P. Ildephons Lehner,
Deputirter des Filial-Vereines in Metten.

Noch liegt ein Manuscript v. Dr. Tewes zur Recension vor. Freiherr v. **Andlaw** schlägt vor, wegen Mangel an Zeit selbes der Redaktion der Verhandlungen zur Prüfung zu übergeben.

Canonicus **Baltzer** erklärt sich dagegen: Wenn dieß geschieht, widersprechen wir uns selbst, da es in Regensburg ausgesprochen wurde, daß dieß nicht Sache des Vorortes oder der Redaktion, sondern nur

der General-Versammlung sei, welche ein Comité hätte ernennen sollen zur Prüfung dieser Vorlage.

Auf das Bemerken des Professor Moufang jedoch, daß dieß nicht geschehen konnte, da erst am Schluße der Versammlung die Vorlage geschehen ist, wird das Redaktions-Comité beauftragt, die Recension des genannten Manuscriptes zu übernehmen und dem Verfasser im Namen der General-Versammlung mit dem ausdrücklichen Bemerken zuzustellen, daß die Prüfung von Seite der General-Versammlung wegen verspäteter Eingabe nicht mehr vorgenommen werden konnte.

Präsident Freiherr v. **Andlaw** entläßt die Versammlung mit dem gewohnten Gruße: Gelobt sei Jesus Christus und einem herzlichen Lebewohl, welches mit einem einstimmigen 3maligen Hoch dem Präsidenten und Vicepräsidenten erwiedert wurde.

Schluß der Sitzung um 4 Uhr.

Beilagen.

I.

Geschäftsordnung

für die

Generalversammlung des katholischen Vereines Deutschlands.

Die Geschäftsordnung hat folgende Aenderungen erhalten: Nach §. 5. ist ein neuer §. hinzugekommen als §. 6., der frühere §. 10. wurde abgeändert und als §. 7. an §. 6. angeschlossen, die übrigen §.§. reihen sich an diese an.

§. 1.

Es wird jährlich, „wo möglich im September," Eine Generalversammlung von Abgeordneten aller in Deutschland bestehenden katholischen Vereine und neben dieser in jeder Provinz jährlich wenigstens Eine Provinzialversammlung abgehalten, und von letzterer vier Wochen vorher dem Vorort Kenntniß gegeben.

§. 2.

Da nur Abgeordnete, welche an Ort und Stelle wohnen, entschieden die Gesinnungen einer Gegend aussprechen, und von den Wünschen und Bedürfnissen derselben Zeugniß geben können, so ist als Regel angenommen, daß die Abgeordneten eines jeden Vereins aus der Zahl seiner eigenen Mitglieder gewählt werden. Nur bei sehr großer Entfernung von dem Versammlungs-Orte mag es zuläßig erscheinen, daß ein Verein Personen, die dem Versammlungsorte näher wohnen, mit seiner Vertretung beauftragt und hiezu thunlichst instruirt.

§. 3.

Alle für die General-Versammlung bestimmten Anträge werden mindestens 8 Tage vor deren Eröffnung an den Vereinsvorstand des Versammlungsortes eingeschickt. Dieser sichtet und klassifizirt dieselben und legt sie in einem gedruckten Verzeichnisse den ankommenden Abgeordneten vor.

§. 4.

Die General-Versammlung wird am Tage vor ihrer wirklichen Eröffnung durch eine Vorversammlung eingeleitet, zu der die schon anwesenden Deputirten durch den Präsidenten des Ortsvereines einzuladen sind. „Die Vorversammlung ist jedoch in Sachen des Vereines nicht beschlußfähig, sondern nur berathend."

§. 5.

Der Vereinsvorstand des Versammlungsortes prüft die Legitimationen der Abgeordneten und dessen Vorsitzender trägt „in der Vorversammlung" das Resultat dieser Prüfung zur Genehmigung vor. Als Abgeordneter ist Jeder legitimirt, der mit einem Legitimationsschreiben von dem Vorstande seines Ortsvereines versehen erscheint, oder dessen Namen durch Zuschrift des betreffenden Ortsvereines an den Vereinsvorstand des Versammlungsortes angemeldet ist.

§. 6.

Auf den Generalversammlungen ist jedes erscheinende und legitmirte Mitglied eines katholischen, vom Vororte anerkannten Vereines, auch ohne Deputirter eines Vereines zu sein, mit Ausnahme der Diözese, in deren Bereich die Versammlung gehalten wird, stimmberechtigt.

§. 7.

Der Verein des Versammlungs-Ortes kann nicht mehr als zwölf stimmberechtigte Abgeordnete, und jeder Filialverein desselben nur Einen stimmberechtigten Abgeordneten stellen.

§. 8.

Die Verhandlungen dauern jedesmal drei Tage und werden am ersten Tage mit einem entsprechenden Gottesdienste eröffnet.

§ 9.

Es finden während dieser Tage allgemeine und besondere Versammlungen statt. Zu ersteren haben außer den Mitgliedern der Vereine auch Nichtmitglieder Zutritt, insoweit solche den örtlichen Verhältnissen nach zugelassen werden können. Letztere werden durch die Vereinsabgeordneten gebildet, und es hängt die Zulassung von Nichtabgeordneten oder Nichtmitgliedern von dem Beschlusse der Versammelten ab.

§. 10.

Die allgemeinen Versammlungen sind Vorträgen gewidmet, und Diskussionen sind von denselben ausgeschlossen. Hingegen haben die besonderen Versammlungen der Abgeordneten sich — mit Ausschluß bloßer Vorträge, — mit Berathungen zu befassen.

§. 11.

Die Verhandlungen beginnen mit einer allgemeinen Versammlung, welche durch den Vorsitzenden des Ortsvereins des Versammlungsorts eröffnet und geleitet wird. Es fungiren dabei die Schriftführer des Ortsvereins.

§. 12.

Unter der Leitung des Vorsitzenden des Ortsvereins erfolgt die

Wahl des Präsidenten und Vicepräsidenten durch Stimmzettel oder auch durch Akklamation. Der neugewählte Präsident schlägt acht Schriftführer vor, und holt deren Bestätigung bei der Generalversammlung ein.

§. 13.

Der Präsident überwacht die Ordnung der allgemeinen wie der besonderen Versammlungen, desgleichen die Geschäftsordnung; stellt innerhalb der von der Geschäftsordnung gesteckten Grenze die Tagesordnung fest, leitet die Verhandlungen, ertheilt das Wort, stellt die Fragen zur Abstimmung und spricht das Ergebniß der letzteren aus.

§. 14.

Den Schriftführern liegt ob, die Protokollführung, die Auszeichnung und Kontrole der Abstimmungen, die Einschreibung der gestellten Anträge und die Besorgung der Protokolle und anderer Schriftstücke zum Drucke, sofern solcher durch die Versammlung beschlossen wird.

§. 15.

Der gewählte Vorstand tritt seine Funktionen damit an, daß er sofort die nöthigen Ausschüsse, und deren Vorsitzende ernennt. Darauf verliest einer der Schriftführer das Verzeichniß der bis dahin angemeldeten Vorträge für die Allgemeinen Versammlungen und jenes der bis dahin zur Berathung eingegangenen Anträge und Vorschläge. Letztere werden sofort den betreffenden Ausschüssen überwiesen. Die später angemeldeten Anträge werden jedesmal beim Beginn einer besonderen Versammlung unmittelbar nach Vorlesung des Protokolls mitgetheilt, und resp. den Ausschüssen zugewiesen, falls die Versammlung nicht deren sofortige Berathung beschließt.

§. 16.

Jeder Antrag, mag er vor oder während der laufenden Verhandlungen eingebracht werden, ist geschrieben in Form einer Thesis zu übergeben.

§. 17.

Die Redner sprechen nach der Reihenfolge der Anmeldung, die übrigens vor, und während einer Verhandlung erfolgen kann.

§. 18.

Die Verhandlung über einen Gegenstand wird für geschlossen erklärt, wenn der Ruf: „Zum Schluß!“ auf die Anfrage des Vorsitzenden von einem Viertel der Anwesenden unterstützt und hiernach durch Majorität genehmigt wird.

§. 19.

Es darf kein Vortrag abgelesen werden, ausgenommen Berichte, Entwürfe zu Eingaben, Petitionen, Adressen und dgl., deren Bearbeitung im

Auftrag der Versammlung statt gefunden hat, oder zu deren Vorlesung die Versammlung ausdrücklich die Genehmigung ertheilt. Die Redner in den allgemeinen Versammlungen haben ihre Vorträge auf die Dauer von 15 Minuten, jene in den besonderen Versammlungen ihre Entwickelungen, Mittheilungen u. s. w. auf 10 Minuten zu beschränken.

§. 20.

Nach geschlossener Berathung verkündet der Präsident die Reihenfolge der Fragen. Die Abstimmung findet bei allen Verhandlungen durch Aufstehen und Sitzenbleiben statt.

§. 21. (provisorisch.)

Zur Herstellung eines gültigen Beschlusses in sachlichen Fragen sind $^{2}/_{3}$ der Stimmen der anwesenden Abgeordneten nöthig, während für formale Fragen die absolute Stimmenmehrheit maaßgebend ist, wo bei Stimmengleichheit die Frage als verneint anzusehen ist. —

Erfolgt bei der Abstimmung über sachliche Fragen von der Minorität eine Protestation gegen die Ausführung des Beschlusses, die von wenigstens $^{1}/_{4}$ der anwesenden Abgeordneten unterschrieben sein muß, so bleibt die Ausführung so lange suspendirt, bis die Provinzial-Haupt-Vereine ihre Gutachten eingereicht haben, wozu sie durch den Vorort aufzufordern sind. Der Letztere publizirt sodann aus diesen Gutachten nach dem Maßstabe der absoluten Stimmenmehrheit das für oder gegen den Beschluß der Generalversammlung ausgefallene Resultat und führt event. den Beschluß aus.

Wenn bei einem Beschlusse die Deputirten einer Provinz diese in ihren Vereinsinteressen verletzt zu sehen glauben, so steht den Abgeordneten aus dieser Provinz das Recht des Einspruchs zu. In diesem Falle kann nur nach Provinzen durch Provinzialversammlungen abgestimmt werden, und bleibt der Beschluß bis zur Einholung dieser Abstimmung für die betreffende Provinz unvollzogen.

§. 22.

In der vorletzten besonderen Versammlung der Abgeordneten, welche an einem Versammlungsorte statt findet, wird der Ort der nächsten Versammlung festgesetzt, und damit zugleich dem Vereinsvorstand jenes Ortes die einleitende Fürsorge für die zu haltende Versammlung übertragen. Hieher gehört die Ankündigung derselben durch die öffentlichen Blätter, die Sorge für das Versammlungs-Lokal, Entwerfung des Programms, Entgegennahme der Anmeldungen, und was sonst im Allgemeinen oder vermöge der lokalen Verhältnisse des gewählten Versammlungsortes insbesondere als nothwendig erscheint.

II.

Beschlüsse.

Die vierte Generalversammlung des katholischen Vereines Deutschlands hat folgende Beschlüsse gefaßt *):

I. Formelle Bestimmungen.

1) Der Ort der nächsten General-Versammlung ist Fulda, im Behinderungsfalle Prag. (Seite 183)

2) Linz ist bis zur nächsten General-Versammlung der Vorort des katholischen Vereines Deutschlands. (Seite 251)

3) Die Redaktions-Kommission zur Herausgabe der Verhandlungen besteht aus den Mitgliedern: Ritter v. Hartmann, Canonicus Rechberger, Dr. Reitshammer, Canonicus Dr. Schiedermayr, Schulrath Schierfeneder, Pfarrer Stülz, Professor Dr. Ulrich. (Seite 244)

II. Bildungszweck.

4) Es soll ein katholischer Kunstverein behufs der Wiederbelebung der katholischen Kunst und Poesie in weitester Bedeutung gebildet werden. Es wurde sofort eine Kommission bestimmt, deren Aufgabe es ist, sich unverweilt theils mit bekannten Dichtern, Künstlern und Kunstverständigen, theils mit hohen Kirchenobern ins Einvernehmen zu setzen, um Vorschläge für die Ausführung einzusammeln, selbe vor dem Beginne der letzten drei Monate, welche der 5. Generalversammlung vorausgehen, dem Centralvereine jeder Diözese zur Mittheilung ihrer die Zwecke des angeregten Institutes fördernden Ansichten zu übermitteln, und aus dem also gesammelten Materiale die zur Begründung und Organisation des fraglichen Kunstvereines erforderlichen Vorlagen zur Berathung und Beschlußfassung in der 5. Generalversammlung bereit zu stellen. (Seite 180)

Als Mitglieder dieser Kommission wurden erwählt: die Herren: Aug. Reichensperger, Appellationsrath in Köln, Dr. Joh. Nep. Sepp, Professor in München, und F. J. von Patruban, Ministerial-Sekretär in Wien. (Seite 244)

5) Der 12. Beschluß der 5. Sitzung der dritten General-Versammlung (Regensburger Verhandlungen, S. 185 und 204) wodurch in Anerkennung der ausgezeichneten Verdienste des Karl Borromäus-Vereines für die Verbreitung einer guten katholischen Literatur den Centralvereinen die Errichtung von Filial-Vereinen jenes Vereins em-

*) Jene Beschlüsse, welche die Geschäftsordnung betreffen, sind in diese aufgenommen.

pfohlen wurde ist aufrecht zu halten, und zugleich die Anempfehlung des Münchener-Vereins zur Verbreitung katholischer Bücher beizufügen. (Seite 182)

6) Den katholischen Central-Vereinen wird die Herausgabe möglichst wohlfeiler katholischer Volks-Kalender auf das dringendste anempfohlen. (Seite 183)

7) Den Centralvereinen wird ganz besonders empfohlen, für die Abnahme, Verbreitung und Besprechung der Verhandlungen der Generalversammlung in den Einzelvereinen die größtmögliche Thätigkeit eintreten zu lassen. (Seite 233)

8) Jeder der Ausschüsse einer Generalversammlung ist ermächtigt, die zur theilweisen oder wortgetreuen Drucklegung tauglich erachteten Eingaben besonders zu bezeichnen, damit sie dann als Anlagen zu den Verhandlungen erscheinen. (Seite 234)

III. Charität.

9) Es wird der Wunsch ausgesprochen, daß bei den jährlichen Generalversammlungen aus den einzelnen Diözesen allgemeine Referate über die Wirksamkeit und Ausbreitung der Wohlthätigkeits-Vereine gegeben werden, um dadurch das Interesse für die Charitätszwecke stets neu anzuregen, und zu beleben. (Seite 104)

10) Es möge sich an den hochwürdigsten Herrn Bischof von Regensburg dahin verwendet werden, daß jenes an Ihn gerichtete Schreiben des heiligen Vaters, wodurch den mit Regensburg verbundenen Vincenzius-Vereinen dieselben Indulgenzen ertheilt werden, wie jenem zu Paris, veröffentlicht werde. (Seite 104)

11) Es wird der Wunsch ausgesprochen, daß die katholischen Vereine es sich eifrig angelegen sein lassen mögen, Vincenzius-Vereine ins Leben zu rufen, und zu befördern; zugleich dahin wirken wollen, daß die dem Namen nach bestehenden Vincenzius-Vereine sich an irgend einen vom heiligen Vater genehmigten Vincenzius-Verein anschließen mögen. (Seite 104 und 103).

12) Ob und wie Standesbündnisse zu errichten seien, ist einzig den Pfarrern überlassen. (Seite 105)

13) Es wird den katholischen Einzelvereinen dringend empfohlen, daß sie ihr Augenmerk auf die Fabriksarbeiter, namentlich auf die Fabrikskinder richten, und vorzüglich auf die Gründung von Fabriks-Schulen hinwirken wollen. (Seite 106)

14) Es wird allen Einzelvereinen empfohlen, daß sie das Werk der heiligen Kindheit befördern und zur Verbreitung des hierüber in Wien *) erschienenen Broschürchens nach Kräften beitragen wollen. Seite 106)

**) (Bei den Mechitaristen — auch in Mainz, bei Kirchheim, Schott und Thielmann). Die Statuten siehe Beilage IV.

IV. Aeussere Verhältnisse.

15) Es sollen die Verhandlungen der IV. Generalversammlung allen deutschen Regierungen mitgetheilt werden; dem Kaiser von Oesterreich mit einem besonders stylisirten Schreiben. Die Formulirung der Begleitungs-Schreiben bei Uebersendung dieser Verhandlungen soll dem Vororte überlassen bleiben. (Seite 109)

V. Bonifazius-Verein.

16) Die durch die dritte Generalversammlung des katholischen Vereines Deutschlands beschlossenen provisorischen Statuten des Bonifazius-Vereines wurden durch die IV. Generalversammlung der Revision unterzogen, und definitive Satzungen des Bonifazius-Vereines festgesetzt, welche die Beilage III. enthält. (S. 261.)

17) Zum Präsidenten des Bonifazius-Vereins wurde Joseph Graf Stolberg zu Westheim erwählt. (S. 251.)

III.

Satzungen

des

Bonifazius-Vereines für die kirchliche Mission in Deutschland.

§. 1.

Der Bonifazius-Verein bezweckt in Beziehung auf Seelsorge und Schule die Unterstützung der in protestantischen und gemischten Gegenden Deutschlands mit Einschluß der Schweiz, und in allen mit Deutschland in politischer oder Diözesan-Verbindung stehenden Länder lebenden Katholiken.

§. 2.

Die Mittel des Vereins sind Gebet und Almosen.

§. 3.

Jedes Mitglied, welches der geistlichen Vortheile des Vereines sich theilhaft machen will, betet täglich ein Vater unser und ein Ave Maria mit dem Zusatze: „Heiliger Bonifazius bitte für das deutsche Vaterland!“ Die Priester lesen Ein Mal im Jahre, wo möglich am Bonifazius-Tage, die heilige Messe nach der Meinung des Vereins.

§. 4.

Jedes Mitglied zahlt entweder einen monatlichen, wenn auch

noch so kleinen Beitrag, der durch Einigungen von zehn Personen mit einem Sammler an der Spitze eingebracht werden kann; oder es betheiligt sich im Wege der Subskription durch jährliche oder halb- oder vierteljährige Beiträge. Arme geistliche Orden betheiligen sich durch Gebet allein.

§. 5.

Den geistlichen Mitgliedern, welche zugleich Seelsorger sind, wird empfohlen, eine jährliche Kollekte in ihren Gemeinden für den Zweck des Bonifazius-Vereins mit Genehmigung der kirchlichen Behörde einzurichten.

§. 6.

Der Verein wird geleitet:

a) durch einen General-Vorstand,

b) durch einzelne Komité's, welche sich entweder in jeder Diözese, oder in zwei oder mehreren zusammen genommen an geeigneten Orten bilden.

§. 7.

Der General-Vorstand besteht aus dem Präsidenten, Vicepräsidenten und vier Mitgliedern, die in der Nähe des Wohnsitzes des Präsidenten den ihrigen haben müssen.

§. 8.

Der Präsident, der Vicepräsident und die vier Mitglieder sind von den Abgeordneten der einzelnen Komité's in der alle drei Jahre zu berufenden General-Versammlung auf drei Jahre zu wählen, und zwar zuerst der Präsident und Vicepräsident, und sodann die Mitglieder. Zur Wahl selbst werden nur die zur Vertretung der einzelnen Komité's abgesandten, höchstens zwei Deputirten zugelassen.

Die Nichtbeschickung der General-Versammlung zieht den Verlust des Wahlrechtes für das Eine Mal nach sich. Ausnahmsweise können auch Deputirte, die nicht in derselben Diözese wohnen, entsendet werden.

§. 9.

Der General-Vorstand vertritt den Bonifazius-Verein in allen Angelegenheiten nach Außen hin, führt die Aufsicht über das Vereins-Vermögen, beschließt die Vertheilung der Unterstützungen, unter Berücksichtigung der Vorschläge der einzelnen Komités, beruft die General-Versammlungen unter dem Vorsitze des Präsidenten und gibt auf

Diesen Rechenschafts-Bericht über die Geschäfts-Führung und die Kasse.

§. 10.

Der General-Vorstand ermittelt für die verschiedenen Diözesen den Präses der Komités, welcher unter nachzusuchender Mitwirkung der Bischöfe das Komité konstituirt.

§. 11.

Die einzelnen Komité's verwalten die Diözesan-Beiträge selbstständig, und haben halbjährig Bericht über den Kassenbestand zu erstatten.

§. 12.

Alle drei Jahre sind regelmäßige, und außerdem entweder auf Antrag von mindestens drei Diözesan-Komité's, oder nach Gutbefinden des General-Vorstandes außerordentliche Versammlungen von Letzterem auszuschreiben.

Anmerkung. So lange der katholische Verein Deutschlands in der bisherigen Verfassung besteht, sind die General-Versammlungen mit denen dieses Vereins gleichzeitig an denselben Ort zu berufen.

§. 13.

Die Bischöfe Deuschlands sind als Protektoren des Bonifazius-Vereins anzusehen, und es müssen die Wünsche rücksichtlich der Bedürfnisse in ihren Diözesen zunächst von ihnen entgegen genommen werden.

§. 14.

Die zur Durchführung des Vereinszweckes entstehenden Kosten werden aus den Beiträgen bestritten.

§. 15.

Abänderungen in der Organisation und dem Kassen-Wesen können auf Beschluß der General-Versammlung erfolgen.

IV.

Statuten des Vereines der heiligen Kindheit.

Erster Abschnitt. Organisation des Vereines.

§. 1. Wir gründen den Verein der heiligen Kindheit unter Anrufung des Jesukindes und empfehlen ihn seinem besonderen Schutze.

§. 2. Die allerseligste Jungfrau Maria ist die erste Patronin desselben. Zweite Patrone desselben sind die heiligen Schutzengel, der heilige Joseph, der heilige Franziskus Xaverius und der heilige Vincenzius von Paulo.

§. 3. Jedes getaufte Kind kann Mitglied dieses Vereines werden und die Kinder werden von dem zartesten Alter an bis zu ihrer ersten Kommunion aufgenommen.

§. 4. Die Mitglieder des Vereines können bis zu ihrem einundzwanzigsten Jahre an demselben Theil nehmen, bis zu diesem Alter können auch die Kinder, die ihre erste heilige Kommunion verrichtet haben, Antheil nehmen; haben dieselben aber das einundzwanzigste Jahr zurückgelegt, so gehören sie nur dann noch dem Vereine an, wenn sie gleichzeitig dem großen Vereine zur Verbreitung des Glaubens beitreten.

§. 5. Der Verein zerfällt in Reihen von zwölf Mitgliedern zur Ehre der zwölf Jahre der Kindheit Jesu. Zwölf Reihen bilden eine Unterabtheilung, zwölf Unterabtheilungen eine Abtheilung. Jede Reihe hat ihre Ordnungsnummer, die einem der Jahre der Kindheit Jesu entspricht, also erstes, zweites Jahr der heiligen Kindheit u. s. w.

§. 6. Der monatliche Beitrag eines jeden Mitgliedes beträgt einen Kreuzer (vier Pfennige).

§. 7. Jede Reihe hat einen Einnehmer, jede Unterabtheilung einen Rechner und jede Abtheilung einen Oberrechner.

§. 8. Die geistliche Leitung des Vereines steht von Rechtswegen unter dem Pfarrer einer jeden Gemeinde, in welcher derselbe Eingang findet, oder unter einem Priester, den der Pfarrer als seinen Stellvertreter bezeichnen wird. Der Pfarrer wird ferner in jeder Gemeinde eine bestimmte Anzahl frommer und eifriger Personen auswählen, die dem Gedeihen des Vereines ihre besondere Theilnahme widmen werden.

Zweiter Abschnitt. Einnahmen des Vereines.

§. 1. Die Einnahmen des Vereines sind entweder ordentliche oder außerordentliche.

§. 2. Die ordentlichen Einnahmen sind: 1) die monatlichen Beiträge von einem Kreuzer (vier Pfennigen) und 2) Unterzeichnungen und Abonnements für den Verein. Die außerordentlichen Einnahmen bilden sich aus den Sammlungen und freiwilligen Gaben.

Dritter Abschnitt. Fromme Uebungen und geistliche Gnaden des Vereines.

§. 1. Jedes Mitglied des Vereines wird alle Tage oder, wenn es noch zu juug ist, so wird man für es beten 1) ein Ave Maria, zu welchem Zwecke man den englischen Gruß im Morgen- oder Abendgebete appliciren kann, und 2) das folgende kleine Gebet: Heilige Jungfrau Maria, bitte für uns und für die armen Heidenkinder.

§. 2. Als geistiges Band zwischen den Kindern, welche die Wohlthaten spenden und den Kindern, welchen die Wohlthaten des Vereines zu Theil werden, sollen die Taufnamen, welche den Heidenkindern gegeben werden, so viel als möglich unter den Namen der jungen Vereinsmitglieder gewählt werden.

§. 3. Jedes Jahr soll zu der Zeit, wo die Kirche die heilige Kindheit besonders verehrt, an allen jenen Orten, wo eine Abtheilung oder wenigstens eine Unterabtheilung des Vereines besteht, eine heilige Messe für alle Mitglieder des Vereines gelesen werden. Nach der Messe wird den anwesenden Kindern stets der heilige Segen feierlich ertheilt.

§. 4. Unabhängig von dieser Messe, deren Tag und Stunde von dem Pfarrer zu bestimmen ist *), werden alle Monate in den vornehmsten der heiligen Kindheit Jesu und der allerseligsten Jungfrau geweihten Kirchen (s. oben) zwei heilige Messen gelesen werden, die eine für die Mitglieder und Wohlthäter des Vereines, die andere für die Kinder, deren Seelenheil Zweck des Vereines ist.

§. 5. Bei allen Gebeten und heiligen Messen des Vereines wird stets zu Gunsten der christlichen Mütter die besondere Intention vorkommen, daß alle ihre Kinder der Gnade der heiligen Taufe theilhaftig werden. Eben so haben diese Gebete und heiligen Messen zum Zwecke die Gnade Gottes für die jungen Mitglieder des Vereines zu erflehen, besonders daß sie sich heiliger auf ihre erste Kommunion vorbereiten und in ihren guten Vorsätzen und Entschlüssen verharren.

§. 6. Jeder unserer hochwürdigsten Bischöfe wird gebeten, den Mitgliedern des Vereines eine bestimmte Anzahl von Ablaßtagen zu gewähren.

---

*) Ein Beschluß des Verwaltungsrathes vom Juni 1843 bestimmt, daß diese Messe wo möglich am Donnerstage in der Oktave des Festes der heiligen drei Könige gelesen werden soll.

Vierter Abschnitt. Verwaltung des Vereines.

§. 1. Allgemeine Verwaltung. Die allgemeine Verwaltung besteht aus einem Ehrenpräsidenten, einem Ehren-Vicepräsidenten, dem Präsidenten des Vereines und vierundzwanzig Mitgliedern, sowohl Geistlichen als Laien, unter denen die Superioren oder Abgeordnete jener Genossenschaften, welche Missionäre unter die Heiden schicken, und der Generalsuperior der Brüder der christlichen Schulen sich befinden werden. Unter diesen vierundzwanzig Mitgliedern wird ein Vicepräsident, ein Kassier und dessen Stellvertreter, ein Sekretär und dessen Stellvertreter gewählt.

§. 2. Dem Central-Verwaltungsrathe allein steht die allgemeine Leitung des Vereines und die Vertheilung der Einnahmen zu. Ueber letztere wird der Verwaltungsrath, von welchem wenigstens neun Mitglieder anwesend sein müssen, nach Stimmenmehrheit entscheiden und die an die verschiedenen Missionen abzusendenden Summen bestimmen, ohne je den bestimmten Zweck des Vereines zu überschreiten.

§. 3. Organisation der allgemeinen Verwaltung. Die Mitglieder des allgemeinen Verwaltungsrathes, sowohl Geistliche als Laien sind, mit Ausnahme der Bischöfe, welche zu demselben gehören, nach und nach einer Wiedererwählung unterworfen. Ueber den Austritt wird das Loos entscheiden und die neue Wahl wird alle Jahre an einem bestimmten Tage zwischen Weihnachten und Mariä Lichtmeß durch Stimmzettel statt finden. Es werden stets vier Mitglieder, zwei Geistliche und zwei Laien austreten, die jedoch alle wieder wählbar sind. Die neugewählten Mitglieder sind dieses jedoch nur auf drei Jahre. Die erste neue Wahl wird nach drei Jahren, von der Gründung des Vereines an gerechnet, stattfinden. Ein ständiger Ausschuß, der aus dem Präsidenten oder Vicepräsidenten, dem Kassier oder dessen Stellvertreter, dem Sekretär oder dessen Stellvertreter und je nach der Dringlichkeit der Geschäfte aus einigen anderen Mitgliedern besteht, wird die Arbeiten für die Versammlungen des Verwaltungsrathes vorbereiten und seine Beschlüsse vollziehen.

§. 4. Besondere Verwaltung. Die Hochwürdigsten Bischöfe werden gebeten, in ihren Diözesen einen Verwaltungsrath zu bilden, dem die Leitung des Vereines in ihren Sprengeln zu übergeben ist. Dieser Verwaltungsrath korrespondirt, in Bezug auf Uebersendung der Gaben und alles Andere, was die Entwickelung

und das Gedeihen des Vereines befördern kann, mit der allgemeinen Verwaltung.

Mitglieder der allgemeinen Verwaltung sind gegenwärtig: Der Erzbischof von Paris, als Ehrenpräsident; der Erzbischof von Rouen, als Ehrenvicepräsident; der Bischof von Nancy, Präsident des Vereines;

Die Superioren der Kongregation der auswärtigen Missionen, — des heiligen Lazarus, — der Jesuiten, — der Kongregation von Picpus, — der Brüder der christlichen Schulen;

Abbé Augé, Generalvikar, — Abbé Dupanloup, Generalvikar, — Abbé Jammes, ehemaliger Generalvikar von Paris, — Abbé de la Bouillerie, Generalvikar.

Die Pfarrer von St. Sulpice, — St. Roch, St. Merry, — St. Germain-l'Auxerrois, Ste. Marguerite, — St. Philippe du Roule, — von N. D. des-Victoires, — von St. Germain-des-Prés, — von St. Louis-d'Antin.

Der Fürst von Chalais, — der Fürst Augustin Galitzin, — der Marquis von Gabriac, Pair von Frankreich, — der Baron von Fréville, Pair von Frankreich, — A. Thayer, — A. de la Bouillerie, — Christian von Lihus, ehemaliger Notär, Kassier des Vereines.

I.

Nachklänge.

Mit der Ehrfurcht heilig süßem Bangen
Hat die Kunde stets mein Herz durchbebt
Wie vom Gott-gesandten Geist umfangen,
Wie von Seinem Feuerhauch belebt,
Aus dem Häuflein schlichter Galiläer
Helden wurden und gesalbte Seher.

Wie das Nied're wählend und das Kleine
Und verschmähend was die Welt erhob
Aus der Jünger schüchterner Gemeine
Du Verkünder schufest für Dein Lob,
Daß alsbald in hundertfachen Zungen
Weisheitsquellen ihrem Mund entsprungen.

Und wie damals Tausende der Hörer
Von des Wunders Größe übermannt,
Als des Heilands gläubige Verehrer,
Als der Christen Brüder sich bekannt:
Wardst Du alle Zeit o Herr! gepriesen,
Der Du stark im Schwachen Dich erwiesen.

Doch nicht minder Staunens-werth zu schauen
Ist das neue, große Sprachenfest,
Welches in des Vaterlandes Gauen
Deine Gnade uns bereiten läßt:
War der Sprachen Vielheit wunderbar —
Ihre Einheit ist es nun fürwahr.

Und nicht größer ist es zu vernehmen,
Daß der Fischer ungelehrter Schaar
Himmelsworte von den Lippen strömen,
Als es herrlich ist und wunderbar,
Wenn die Großen, Weisen hier auf Erden
Deine frommen Kindlein wieder werden!

Wie zu der Apostel ersten Zeiten
War auch nun verfolgt Dein heilig Wort
— Scheint die Waffe anders gleich zum Streiten,
Nach der Zeit verschieden und dem Ort —
Hatten doch des Abgrund's finst're Geister
Neu gekreuzigt ihren Herrn und Meister.

Sie — die im Zertrümmern und Zerspalten
Der Bethörten sich bedient, voll Hohn
Der Phantome neckende Gestalten
Ihnen weisend als verheiß'nen Lohn —
Sie, die Zwist gesä't in allen Landen,
Daß die Brüder nimmer sich verstanden;

Daß die Welt in Sinn-verwirrtem Grimme
Wühlend in dem eig'nen Mark und Blut,
Nicht gehört der Mutter süße Stimme,
Die zum Vaterhaus sie flehend lud.
Und geängstet von verweg'nem Dräuen
Flohen bang die wenigen Getreuen.

Aber horch! bis in den Grund erschüttert
Und erfüllt von wildem Sturmgebraus,
Von geheimnißvoller Macht durchzittert
Bebt und wankt der Erde weites Haus —
Und auf die verzagten Jünger wieder,
Schwebt der Geist der heil'gen Kraft hernieder.

Keine Furcht mehr kennend und kein Beben
Treten sie mit ihres Glaubens Macht,
Mit begeistert edlem, hohen Streben
Hin als Leuchten in die öde Nacht;
Achtend nicht des Spott's und der Gefahren
Um der Kirche Banner sich zu schaaren.

Und das Volk hat staunend es vernommen,
Wie sie Alle, die von Süd und Nord
Die von Ost und West herbei gekommen
Einig sind in Sinn und That und Wort;
Wie von Einem heil'gen Band umschlossen,
Alle Brüder werden und Genossen.

Und wie dankend im erhab'nen Werke
Ihn erkennend uns're Lippe preist,
Jenen Geist der Weisheit und der Stärke —
Senkt sich linde auch des Trostes Geist
In die trüben kummervollen Seelen,
Sie zu neuem Glaubensmuth zu stählen.

So erhebt Euch denn, Ihr feuchten Blicke
Mit erneuter, froher Zuversicht
Zu dem ew'gen Lenker der Geschicke;
Er verläßt ja Seine Kirche nicht;
Und wenn hier ihr Kampf und Streit beschieden,
Winkt ihr jenseits der ersehnte Frieden.

II.

Fest-Cantate

von

Franz Isidor Proschko.

Chor: Segne Vater, segne uns
Die wir hier zusammenkamen
Zu bekennen deinen Namen,
Segne Vater, segne uns!

Solo: Siehe Herr! von Ost und Westen
Kamen deutsche Männer her,
Dich in diesen Glaubensfesten
Hoch zu preisen, Gott und Herr!
Männer von Verstand und Herzen
Beugen demuthsvoll sich Dir
Und der Mutter aller Schmerzen,
Und vereint bekennen wir:
„Mag Europa's Feste zittern,
Mag die Welt in Trümmer geh'n
Nichts wird unsern Muth erschüttern,
Für den Glauben einzusteh'n."

Chor: Segne Vater, segne uns,
Die wir hier in Frieden kamen
Zu bekennen Deinen Namen
Segne Vater, segne uns!

Solo: Glaube, Duldung, Bruderliebe,
Heißt das Band, das uns vereint;
Ob die Zeit uns ernst und trübe,
Ob die Friedenssonne scheint,
Laß uns hier Dich Herr bekennen,
Daß Du dort uns einst bekenn'st.
Laß uns hier Dich Vater nennen,
Daß Du dort uns Kinder nennst.

Chor: Segne Vater, segne uns,
Die wir hier in Liebe kamen
Zu bekennen Deinen Namen,
Segne Vater, segne uns!

Solo: Und so ziehet hin in Frieden,
Die ihr kamt von Ost und West,
Wirkt für Christi Reich hienieden,
Bis zum Auferstehungsfest,
Bis wir alle uns vereinen
Fern der Erde Sturmgebraus,
Dort, wo Friedensterne scheinen
In dem großen Vaterhaus.
